



Stefan Länzlinger, Thomas Schärer

## Gifttod, Betonwüsten, strahlende Zukunft

*Umweltbewegungen und bewegte Bilder in der Schweiz, 1940-1990*

*u<sup>b</sup>*

b  
UNIVERSITÄT  
BERN

Berner Studien zur Geschichte  
Reihe 4: Visual Environmental History  
Band 1

Herausgegeben von Christian Rohr  
Historisches Institut der Universität Bern

Stefan Länzlinger, Thomas Schärer

## Gifttod, Betonwüsten, strahlende Zukunft

Umweltbewegungen und bewegte Bilder in der Schweiz, 1940-1990

BERN OPEN PUBLISHING



---

b  
**UNIVERSITÄT  
BERN**

Abteilung Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte  
(WSU)

Historisches Institut  
Universität Bern  
Schweiz

Bern Open Publishing BOP  
[bop.unibe.ch](http://bop.unibe.ch)

2020

## Impressum

ISBN: 978-3-03917-007-4  
ISSN: 2571-6808  
DOI: 10.7892/boris.142141

Herausgeber: Christian Rohr  
Historisches Institut  
Universität Bern  
Länggassstrasse 49  
CH-3012 Bern

Lektorat: Isabelle Vieli  
Layout Titelei: Daniel Burkhard



This work is licensed under a Creative Commons  
Attribution 4.0 International License  
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Text © 2020, Stefan Länzlinger, Thomas Schärer

Titelfoto: Abwassereinleitung in den Rhein,  
Schweizerische Sodafabrik, Zurzach  
(1975)

Quelle: Günther Sokolowski (Flugdienst  
Bodensee), Schweizerisches  
Sozialarchiv, Sozarch\_F\_Fd-0007-015

## **INHALTSVERZEICHNIS**

|           |  |           |
|-----------|--|-----------|
| <b>1.</b> | <b>EINLEITUNG</b>  | <b>8</b>  |
| <b>2.</b> | <b>CASE STUDY 1: WASSER UND ENERGIE</b>                  | <b>15</b> |
| 2.1.      | VERHINDERUNG DER UMSIEDLUNG IM RHEINWALD                 | 16        |
| 2.1.1.    | DAS TAL DER FREIEN WALSER, 1942                          | 16        |
| 2.2.      | WIDERSTAND GEGEN DAS KRAFTWERK RHEINAU                   | 21        |
| 2.3.      | RETTET DAS SPÖL-KRAFTWERK DAS ENGADIN VOR DER VERARMUNG? | 24        |
| 2.4.      | FAZIT WASSER UND ENERGIE                                 | 26        |
| <b>3.</b> | <b>CASE-STUDY 2: WASSER UND ABFALL</b>                   | <b>27</b> |
| 3.1.      | WASSER IN GEFAHR, 1952                                   | 27        |
| 3.2.      | LA SUISSE S'INTERROGE, 1964                              | 29        |
| 3.3.      | FORTSCHRITT I – NACH UNS DIE WÜSTE, 1966                 | 31        |
| 3.4.      | NOUS AUTRES FOSSEYEURS – EH ES ZU SPÄT IST, 1970         | 32        |
| 3.5.      | WASSERVERSCHMUTZUNG IM FERNSEHEN                         | 33        |
| 3.6.      | FAZIT WASSER UND ABFALL                                  | 37        |
| <b>4.</b> | <b>CASE STUDY 3: LUFTVERSCHMUTZUNG</b>                   | <b>38</b> |
| 4.1.      | DER FRICKTALER FLUORKRIEG                                | 40        |
| 4.1.1.    | [FLUOR 1958], 1958                                       | 41        |
| 4.1.2.    | DER KONFLIKT IM FERNSEHEN                                | 43        |
| 4.2.      | DER WALLISER APRIKOSENKRIEG                              | 44        |
| 4.2.1.    | BAROUD DE SURVIE, 1970-1975                              | 45        |
| 4.2.2.    | DER KONFLIKT IM FERNSEHEN                                | 47        |
| 4.3.      | FAZIT LUFTVERSCHMUTZUNG                                  | 51        |

|             |   |           |
|-------------|---|-----------|
| <b>5.</b>   | <b>CASE STUDY 4: ANTI-AKW-BEWEGUNG</b>  | <b>53</b> |
| <b>5.1.</b> | <b>DAS GEPLANTE WERK KAISERAUGST</b>  | <b>53</b> |
| 5.1.1.      | BERICHTERSTATTUNG DES FERNSEHENS  | 54        |
| 5.1.2.      | KAISERAUGST BESETZT, 1975/76  | 60        |
| 5.1.3.      | [KAISERAUGST], 1975   | 63        |
| 5.1.4.      | KAISERAUGST, 1975   | 65        |
| 5.1.5.      | ATOMIC ROMETSCH, 1984   | 69        |
| 5.1.6.      | KAISERANGST NIE!, 1984  | 71        |
| <b>5.2.</b> | <b>WIDERSTAND IN GÖSGEN</b>   | <b>73</b> |
| 5.2.1.      | GÖSGEN – EIN FILM ÜBER DIE VOLKSBEWEGUNG GEGEN ATOMKRAFTWERKE, 1978                                       | 73        |
| <b>5.3.</b> | <b>UMKÄMPFTE ENDLAGERUNG</b>  | <b>76</b> |
| 5.3.1.      | DER GRÜNE BERG, 1990  | 76        |
| <b>5.4.</b> | <b>FAZIT ANTI-AKW-BEWEGUNG</b>  | <b>78</b> |
| <b>6.</b>   | <b>CASE STUDY 5: VERKEHR</b>  | <b>83</b> |
| <b>6.1.</b> | <b>WIDERSTAND GEGEN AUTOBAHNEN</b>  | <b>83</b> |
| 6.1.1.      | BETONFLUSS, 1974  | 84        |
| 6.1.2.      | MIT 120 DURCHS SÄULIAMT, 1985   | 86        |
| 6.1.3.      | DAS FERNSEHEN UND DIE N4  | 87        |
| <b>6.2.</b> | <b>WEITERE UMSTRITTENE VERKEHRSPROJEKTE IM FILM</b>   | <b>89</b> |
| 6.2.1.      | VON DER KULTURLANDSCHAFT ZUR KULTURWÜSTE, EINE LANDSCHAFT IN GEFAHR – ZUR REGION SOLOTHURN/GRENCHEN, 1983 | 89        |
| 6.2.2.      | FLUCHTKANAL – 42 MILLIONEN KREDIT FÜR VERKEHRSBERUHIGUNGSMASSNAHMEN IN ZÜRICH, 1988                       | 91        |
| 6.2.3.      | KLEEBLATTINITIATIVEN 1. APRIL 1990 3x JA, 1990  | 91        |
| <b>6.3.</b> | <b>DER RHEIN ALS VERKEHRSWEG?</b>   | <b>92</b> |
| 6.3.1.      | WELCHE ZUKUNFT HAT BEGONNEN – HOCHRHEINSCHIFFFAHRT JA ODER NEIN? 1964                                     | 93        |
| <b>6.4.</b> | <b>FAZIT VERKEHR</b>  | <b>96</b> |

|             |   |            |
|-------------|---|------------|
| <b>7.</b>   | <b>SCHLUSSBETRACHTUNG</b>                   | <b>98</b>  |
| <b>7.1.</b> | <b>AKTEURE</b>                              | <b>98</b>  |
| <b>7.2.</b> | <b>ORTE DES WIDERSTANDS</b>                 | <b>99</b>  |
| <b>7.3.</b> | <b>HALTUNGEN UND STRATEGIEN</b>             | <b>100</b> |
| <b>7.4.</b> | <b>HALTUNGEN UND PRODUKTIONSBEDINGUNGEN</b> | <b>102</b> |
| <b>7.5.</b> | <b>PERSPEKTIVEN</b>                         | <b>103</b> |
| <b>7.6.</b> | <b>MEHRWERT DER TON- UND BILDEBENE</b>      | <b>104</b> |
| <b>7.7.</b> | <b>DESIDERATE</b>                           | <b>106</b> |
| <b>8.</b>   | <b>VERZEICHNISSE</b>                        | <b>109</b> |
| <b>8.1.</b> | <b>ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS</b>                | <b>109</b> |
| <b>8.2.</b> | <b>ABBILDUNGEN</b>                          | <b>110</b> |
| <b>9.</b>   | <b>BIBLIOGRAFIE</b>                         | <b>112</b> |
| <b>9.1.</b> | <b>QUELLEN</b>                              | <b>112</b> |
| 9.1.1.      | ZEITSCHRIFTEN UND ZEITUNGEN                 | 113        |
| 9.1.2.      | GESPRÄCHE                                   | 116        |
| 9.1.3.      | FILMOGRAFIE                                 | 116        |
| <b>9.2.</b> | <b>LITERATURVERZEICHNIS</b>                 | <b>119</b> |
| <b>9.3.</b> | <b>WEBSEITEN</b>                            | <b>123</b> |

# 1. Einleitung

„Wem gehört Ihres Erachtens die Luft? Wem gehört eigentlich die Erde?“ Der Schweizer Schriftsteller Max Frisch stellte diese beiden Fragen 1971 in den Raum.<sup>1</sup> Sie bildeten den Auftakt einer Diskussion zwischen Frisch und Exponenten der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz (SPS) für den Parlamentswahlkampf im Herbst 1971. Die vordergründig naiven Fragen dienten dazu, den Standpunkt der SPS zur anstehenden Bodenrechtsrevision zu verbreiten. Ein Kondensat der Debatte ist vermutlich in den Fernsehwerbespot der SPS eingeflossen, die ihre Positionen wie alle grossen Parteien am Vorabend der Wahlen im Fernsehen verbreiten durfte. Für Frisch gehörte der Umweltschutz (neben Bildung, Mitbestimmung und sozialer Verantwortung) auf die Liste der drängendsten Probleme, da es „das Thema [sei, Anm. der Autoren], bei dem am leichtesten eine Scheineinigung erzielt werden kann. Wenn wir das nicht machen, schnappen die anderen das Thema.“<sup>2</sup> Die Sorge um den Zustand von Wasser, Luft und Boden war 1971 offensichtlich bereits parteiübergreifend und so akut, dass man bei der SPS befürchtete, andere Parteien könnten aus ökologischen Themen politisches Kapital schlagen. Für Frisch stand fest, dass sich weitere Umweltschäden nur mit Planung und einem neuen Bodenrecht vermeiden liessen; dieser lösungsorientierte Ansatz unterscheide die SPS vom „Gesamtgejammer über die Umweltschäden“.<sup>3</sup>

Frischs Statement wäre wenige Jahre zuvor kaum denkbar gewesen. Es existierten weder der Begriff „Umweltschutz“ noch ein verbreitetes Problembewusstsein, dass verschiedene Bereiche menschlicher Lebensgrundlagen bedroht seien. Tatsächlich verdichteten sich um das Jahr 1970 Ereignisse, die rückblickend betrachtet unter ökologischen Gesichtspunkten als Epochenschwelle betrachtet werden können. 1970 fand in den USA erstmals ein „Earth-Day“ statt, an dem 20 Millionen Beteiligte ihre Sorge über den Zustand der Umwelt an Podien, Workshops und Happenings Ausdruck gaben. Dasselbe Jahr deklarierte der Europarat zum Europäischen Naturschutzjahr. 1972 hielten die Vereinten Nationen in Stockholm die erste Umweltkonferenz ab – im Jahr, in dem auch das Buch „Die Grenzen des Wachstums“ von Dennis Meadows et al. erschien und die Schleusen der Kritik am Wirtschaftswachstum endgültig öffnete.<sup>4</sup>

In der Schweiz war Umweltschutz parteiübergreifend eines der dominierenden Themen bei den nationalen Parlamentswahlen 1971. Hausgemachte Ursachen für das „Gesamtgejammer“ waren unter anderem das ungelöste Entsorgungsproblem für Siedlungsabfälle, verdreckte Seen mit omnipräsenten Badeverboten, stinkende industrielle Luftemissionen und eine massive Zunahme des Individualverkehrs. Weshalb wurden Zustände und Entwicklungen in der natürlichen Umwelt, die ja nicht von heute auf morgen eintraten, nun plötzlich problematisiert? Offensichtlich veränderte sich die Wahrnehmung und mit ihr die Bewertung der Vorfälle: Aus bisheriger Indifferenz entstanden Probleme. Einen entscheidenden Anteil an dieser Entwicklung hatten zweifelsohne Bilder. Genauso wichtig wie die materielle Existenz der Umwelt ist das Bild, das wir uns von ihr machen. Bilder können ein Problembewusstsein formen, das die Sichtweise auf die Umwelt prägt. Umweltprobleme existieren

---

<sup>1</sup> Rohmaterial für den Wahlfilm der SPS im Vorfeld der Nationalratswahlen 1971: *Max Frisch stellt Fragen an die Partei*, Minute 2:10; SozArch F\_9020-003 [im Folgenden: SozArch F\_9020-003] und schriftliche Unterlagen: Nachlass Hans Heinrich Egger, Wahlfilm 1971 für die sozialdemokratische Partei der Schweiz; SozArch Ar 172.30.1.

<sup>2</sup> SozArch F\_9020-003, Minute 8:40.

<sup>3</sup> SozArch F\_9020-003, Minute 6:22.

<sup>4</sup> Meadows et al. 1972. Vgl. dazu auch Pfister 1997: 62.



da, wo sie wahrgenommen, problematisiert und diskutiert werden. Die Rolle von Bildern wurde in der Umweltgeschichte bislang noch zurückhaltend untersucht, was eigentlich erstaunlich ist: Fotografien, Filme und Fernsehbeiträge eignen sich vorzüglich, Veränderungen festzuhalten, Zustände und Wahrnehmungen zu problematisieren oder Bedrohungsszenarien zu skizzieren und zu akzentuieren. Wir gehen davon aus, dass Bilder und Filme in der Geschichte der Umwelt über ihren intrinsischen Quellenwert hinaus im historischen Gebrauch eine generative Kraft und mitunter ikonische Qualitäten entwickelten.<sup>5</sup>

Die affektauslösende und Vorstellungen prägende Funktion von Bildern muss nicht weiter ausgeführt werden. Rezeptionsgeschichtlich fast noch aufschlussreicher sind jene Bilder, welche in der Lage sind, Handlungen zu beeinflussen oder gar auszulösen. Die Geschichte der Umweltbewegungen zeigt, dass das Bestehen und der Erfolg dieser Bewegungen massgeblich auf den visuellen Formen ihres Protestes und dessen medialem Widerhall basierten. Visuelle Umweltgeschichte, so wie wir sie verstehen, muss deswegen zwangsläufig visuell operierende Medien (insbesondere das Fernsehen und den Film) und deren Eigensinnigkeiten und Entwicklungen in den Blick nehmen.

Im Zentrum dieser Untersuchung steht deshalb die Frage, wie sich Umweltwahrnehmungen und Umweltbewegungen in der Schweiz in bewegten Bildern in ganz unterschiedlichen Kanälen und Formen in der Zeit zwischen 1942 und 1990 widerspiegeln. Als Grundlage dient ein Korpus von über 200 untersuchten Filmen, Videos und Fernsehbeiträgen, wovon wir etwa 40 genauer betrachteten. Ab 1942 entstanden Kampagnen- und Dokumentarfilme<sup>6</sup> von professionellen Filmemachern. 1957 begannen Amateure auf eigene Faust oder als Teil einer ökologischen Bewegung zu filmen. Seit 1964 setzten sich Vertreter des „Neuen Schweizer Films“ mit einem künstlerischen Anspruch mit der Umweltproblematik auseinander und ab den 1980er-Jahren wurde die Umwelt auch vereinzelt Thema für die neu entstandenen Videokollektive aus dem Umfeld der Jugendbewegung.<sup>7</sup> Ausserdem widmete sich die *Schweizer Filmwochenschau*<sup>8</sup> während ihres Bestehens zwischen 1940 und 1974 immer wieder ökologischen Fragestellungen; sie leistete wegen ihrer Verbreitung einen nicht zu unterschätzenden Beitrag für die öffentliche Meinungsbildung: Zu Spitzenzeiten wurden die Beiträge in über 350 Schweizer Kinos im Vorprogramm gezeigt. Und ab den 1950er-Jahren schliesslich schaltete sich das Schweizer Fernsehen<sup>9</sup> mit Beiträgen in Jugend-, Technik- und Nachrichtenmagazinen oder in Form von Reportagen in die Debatte ein.

Die Entstehungsgeschichte von audiovisuellen Quellen – soweit sie rekonstruierbar ist – sagt etwas über Anliegen, Interessen, intendierte Wirkungen, Selbstverständnis und Selbstbild ihrer Urheber aus, seien das Einzelpersonen oder Gruppen. Bewegte Bilder nehmen Standpunkte ein, konstruieren Sinn und Bedeutung, bewerten. Auch wenn sie zielgerichtet sind, schliessen sie mit einem Überschuss an audiovisueller Konkretion und Anschauung immer auch Dinge ein, die jenseits der Intention ihrer Urheber stehen. Sie nehmen Bezug auf Diskurse und sind somit Teil von ebendiesen, die sie mitbeeinflussen. Wie andere Repräsentationsformen schaffen sie eine soziale Wirklichkeit.<sup>10</sup> Die Art der Verbreitung, die Wirkung und Reaktionen in einer engeren oder weiteren Öffentlichkeit dieser Narrative ist aufschlussreich hinsichtlich der Filme selbst wie der dargestellten Umweltbewegungen. Im Idealfall geben audiovisuelle Quellen also nicht nur über die Aktivitäten und das Selbstverständnis der Bewegungen Aufschluss, sondern im Kontext von weiteren schriftlichen und mündlichen Quellen auch über Aushandlungsprozesse unterschiedlicher Akteure wie Umweltbewegungen, politische Parteien, Wirtschaftsverbänden, Behörden und der Öffentlichkeit.

---

<sup>5</sup> Paul 2014: o. S.

<sup>6</sup> Dazu grundlegend: Zimmermann 2011.

<sup>7</sup> Vgl. zu diesem Thema: Nigg 2017.

<sup>8</sup> Fränkel 2003; Grossmann 2007; Gerber 2002.

<sup>9</sup> Für den Untersuchungszeitraum relevant: Mäusli 2006.

<sup>10</sup> Landwehr 2008: 56-57.

Bei der Analyse konzentrieren wir uns einerseits auf die Bildebene: Wie werden problematisierte Umweltphänomene dargestellt? Entstehen spezifische Öko-Bildmotive und -Narrative und wie verändern sich diese allenfalls im untersuchten Zeitraum? Welche Rolle spielen andererseits Ton- und Kommentarspur hinsichtlich der Wahrnehmungslenkung? In Bezug auf die Akteure wird zu ermitteln sein, wie ökologische Bewegungen ihre Anliegen und sich selbst darstellen und wie sich diese Repräsentationsformen entwickeln. Welche Rollen übernehmen der Objektivität verpflichtete Medien wie die *Schweizer Filmwochenschau* oder das Schweizer Fernsehen (SRF)? Diese Doppelperspektive soll es erlauben, visuelle Innen- und Aussensichten von ökologischen Bewegungen zu eruieren und zu vergleichen.<sup>11</sup>

Die gestellten Fragen versuchen wir zu beantworten, indem wir die Entstehungsgeschichte und Produktionsbedingungen der audiovisuellen Quellen rekonstruieren, ausgewählte bewegte Bilder formal-inhaltlich analysieren und ergründen, wie sie rezipiert wurden. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei den bislang wenig berücksichtigten emotionalen oder unbewussten Aspekten der Filmrezeption. Die Filmanalysen sind eingebettet in einen ereignis- und umwelthistorischen Kontext.

Selbstredend kann es bei einer eher disparaten Quellenlage nicht darum gehen, ein Genre „Umweltfilm“ zu konstruieren. Zu unterschiedlich sind die Produktions- und Rezeptionsbedingungen, die formalen und medialen Differenzen, die ästhetischen Ansprüche und Potenziale der Filmschaffenden, die intendierten Wirkungen und ideologischen Backgrounds der Autorinnen und Autoren. Allen filmischen Quellen gemeinsam hingegen ist die Umweltthematik. Empirisch haben sich nach der Einsichtnahme fünf Themenfelder herauskristallisiert:

- **Energiegewinnung aus Wasserkraft:** Die Fragen, wo und in welchem Ausmass Fließgewässer für die Stromproduktion genutzt werden sollen, sind ein Garant für Auseinandersetzungen zwischen Standortgemeinden, übergeordneten Behörden, Stromkonzernen und Umweltschutzbewegungen seit den 1920er-Jahren.
- **Wasserverschmutzung:** In den 1960er- und 1970er-Jahren sind Seen und Flüsse in einem heute unvorstellbaren Ausmass verschmutzt.
- **Luftverschmutzung:** Zur gleichen Zeit gefährden industrielle Anlagen zur Aluminiumproduktion Menschen, Vieh und Fruchternten. In den 1980er-Jahren erhitzt für kurze Zeit das Thema Waldsterben die Gemüter.
- **Energiegewinnung aus Atomkraft:** Den AKW-Ausbauplänen der schweizerischen Elektrizitätswirtschaft in den 1970er-Jahren erwächst der Widerstand einer starken Anti-AKW-Bewegung.
- **Verkehrswege:** Der Ausbau der Verkehrskapazität stösst in den 1960er-Jahren zunächst auf dem Wasser auf Widerstand; ab den 1970er-Jahren werden Nationalstrassenprojekte zum Zankapfel.

---

<sup>11</sup> Unter Innensicht subsumieren wir Filme von Autorinnen oder Autoren, die aktiv in der jeweiligen Umweltbewegung tätig oder ideell mit ihr verbunden waren. Die Bewegung selbst ist Gegenstand, er oder sie dokumentiert filmend ihre Aktionen und propagiert ihre Anliegen. Zu dieser Innensicht gehören auch Aufträge von Bewegungen, Vereinen oder Interessensgemeinschaften an Filmschaffende, die sich deren Sicht zu eigen machen und sie mit einer aufklärenden, sensibilisierenden oder propagandistischen Absicht verbreiten. Zur Aussensicht zählen wir Filmende, die nicht mit einer Bewegung verbunden sind, aber deren Aktivitäten festhalten, indem sie sich einer gewissen Objektivität verpflichtet fühlen, kontroverse Positionen einbeziehen oder subjektiv Partei nehmen. Oft überwiegen dokumentarische oder didaktische Absichten. Sichtbar werden diese Aussensichten tendenziell über offizielle Kanäle (Wochenschau, Fernsehen, Kino). Innen- und Aussensicht können sich in einem Film verschränken, tun dies sogar recht oft. Jedenfalls war die Überlieferung unterschiedlicher filmischer Perspektiven (Innen- und Aussensichten) auf eine Thematik oder ein Ereignis für uns ein wichtiges Kriterium für die thematische Auswahl. So behandeln wir beispielsweise das Thema „Waldsterben“ nicht, da wir hierzu keine Innensichten gefunden haben.

Diese Themen sind übrigens weitgehend deckungsgleich mit den thematischen Schwerpunkten, die sich in der Umweltgeschichte generell etabliert haben.<sup>12</sup> Den *case studies* mit den Filmanalysen sind jeweils thematische Kurzeinführungen vorangestellt.

Gefunden haben wir die Filme in der ganzen Schweiz. Im *Schweizerischen Sozialarchiv* sind unter anderen die Archive von wichtigen ökologischen Bewegungen wie dem WWF Schweiz oder *Greenpeace Schweiz* zu finden. Auf Ebene der Verwaltungsarchive wurden wir im *Staatsarchiv Basel-Stadt*, im *Gemeindearchiv Möhlin* und im *Stadtarchiv Stein am Rhein* fündig. Die *Kinemathek Lichtspiel* in Bern bewahrt die Filmarchive der mittlerweile eingestellten Verleihanstalten *Schweizer Schul- und Volkskino* respektive *Film-Institut* auf. Weitere Filme sind in der *Kantonsbibliothek Baselland* in Liestal, in der *Médiathèque du Valais* in Martigny, in der Dokumentationsstelle *Atomfreie Schweiz* in Basel und im Archiv *mémoire régionale* in Biel zu finden. Einige Filme und Videos konnten wir mit dem Einverständnis der Autorinnen und Autoren digitalisieren und über die Webseite des Sozialarchivs zugänglich machen. Die Beiträge der *Schweizer Filmwochenschau* sind online via Memobase abrufbar.<sup>13</sup> Bei den Fernsehbeiträgen des Deutschschweizer Fernsehens verbessert sich die online-Zugänglichkeit laufend. Aktuell ist ein Grossteil der Sendegefässe vorerst allerdings nur an geschützten Arbeitsplätzen („FaroWeb“) in Gedächtnisinstitutionen recherchierbar.<sup>14</sup> Im Zuge der Digitalisierung der gesamten Eigenproduktionen ist aber ein online-Zugang geplant und teilweise auch schon umgesetzt.<sup>15</sup> Überraschend viele Filme (und zum Teil auch schriftliches Kontextmaterial) finden sich zudem bei privaten Sammlern und Filmern aus der Umweltschutzbewegung.<sup>16</sup>

Wer aufgrund von Filmanalysen historisch relevante Aussagen machen will, steht nach wie vor unter einem gewissen Legitimationsdruck. Noch bis vor wenigen Jahrzehnten wurde dem Film der Status als historische Quellen überhaupt versagt.<sup>17</sup> Eine allmähliche Akzeptanz setzte erst mit der Wiederentdeckung von Siegfried Kracauers filmtheoretischen Schriften aus der Zwischenkriegszeit Ende der 1960er-Jahre ein. 1974 formulierte der deutsche Historiker Friedrich P. Kahlenberg ein Dreistufenmodell für eine historische Filmanalyse: Erstens seien der Entstehungszusammenhang, die Aufnahmevoraussetzung und die Aufnahmesituation zu eruieren. Zweitens stelle sich die Frage nach der Überlieferung sowie nach der formalen und inhaltlichen Gestaltung. Und drittens dränge sich die Erkundung von Wirkung und Rezeption auf.<sup>18</sup> Dieses Vorgehen lässt sich weiter differenzieren. Basierend auf dem Analysemodell des Filmwissenschaftlers Helmut Korte<sup>19</sup>, einer Filmquellenkritik und einer von Frank Kessler inspirierten historischen Pragmatik<sup>20</sup> werden wir folgende Ebenen untersuchen:

---

<sup>12</sup> Frank Uekötter nennt ausser den erwähnten Bereichen noch umweltrelevante Veränderungen in der Forst-, Wald- und Landwirtschaft und die Beschäftigung mit extremen Naturereignissen: Uekötter 2007: 2.

<sup>13</sup> Memoriav: <https://www.memobase.ch/>, 14.02.2020. Geplant ist der Abschluss des Vorhabens auf Ende 2020.

<sup>14</sup> Unter diesem Link findet sich eine (theoretisch ständig aktualisierte) Liste von Institutionen, welche schweizweit Zugang zu FARO ermöglichen oder dies in naher Zukunft beabsichtigen: Schweizerische Nationalbibliothek: [https://www.fonoteca.ch/ourOffer/AVWorkstations\\_de.htm](https://www.fonoteca.ch/ourOffer/AVWorkstations_de.htm), 14.02.2020.

<sup>15</sup> Schweizer Radio und Fernsehen: <https://www.srf.ch/play/>, 14.02.2020. Momentan (Jan. 2019) ist unklar, wann welche Sendegefässe aufgeschaltet werden.

<sup>16</sup> Herzlicher Dank an Peter Fasnacht, Andri Bryner, Mathias Nast, Aernschd Born, Heinz Frey, Roger Monnerat, Armin Biehler, Gery Girschweiler, Hans-Ulrich Schlumpf, Mathias Knauer, Fosco Dubini, Peter Scholer, Alfred Schib, Paul Mahrer, Trudi Lutz, François Piot, Michel Dind, Roman Sigg, Laurence Goginat, David Häni, Damir Skenderovic und Brigitte Paulowitz für Informationen, Anregungen, Materialien und Filme.

<sup>17</sup> Den historischen Verlauf dieser Diskussionen zeichnen nach: Etmanski 2004; Riederer 2006; Gronau 2009.

<sup>18</sup> Riederer 2006: 100-101.

<sup>19</sup> Vgl. Korte 2010: 23-24; Paul 2011: 15-16, nimmt ebenfalls Bezug auf Helmut Korte.

<sup>20</sup> Dieser Ansatz stellt Fragen nach Ursachen und Bedingungen der filmischen Form (warum Filme so aussehen wie sie aussehen). Er versucht gleichzeitig, Filme in ihrem historischen Gebrauch und Wirkung zu verstehen oder wie es Frank Kessler formuliert: „Filme innerhalb ihrer historischen institutionellen Rahmen zu betrachten und die jeweilige kommunikative Intentionalität zu rekonstruieren“. Kessler 2002: 111.

- „Bedingungsrealität“ (gesellschaftlich-diskursive, technische und materielle Voraussetzungen der Filmproduktion, Quellenkritik): Warum wird ein bestimmter Inhalt einer historischen Situation visuell in einer bestimmten Form festgehalten?
- „Bezugsrealität“ (Quellenkritik): Welche historische Problematik ist visuell dargestellt? In welchem Verhältnis steht die visuelle Darstellung eines Ereignisses zu dessen realer Bedeutung? Welche formalen Muster oder Vorbilder beeinflussen (auch in ihrer allfälligen Abgrenzung davon) die filmische Darstellung?
- „Filmrealität“ (immanente Bestandsaufnahme, Filmanalyse): Einsatz der visuellen und dramaturgischen Darstellungsmittel und -techniken, die eine eigenständige Film-Realität erzeugen mit einer mutmasslichen oder durch Quellen feststellbaren Intention.
- „Wirkungsrealität“ (Pragmatik, Filmeinsatz und Filmwirkung): Frage nach der synchronen sowie asynchronen Kommunikation (Distribution, Rezeption) von Filmen/Bildern in der Publizistik, der Politik, der Kunst und des Alltagsgebrauchs und damit auch die Frage, wie sich Deutung und Bedeutung bewegter Bilder verändern.

Für alle oben genannten Schritte stellt die Filmwissenschaft ein erprobtes Instrumentarium zur Verfügung, welches allerdings nicht rezeptartig, sondern mit einem kritischen Bewusstsein und auf den Einzelfall bezogen angewandt werden sollte. Gute Praxis beinhaltet neben dem Festhalten von Eindrücken beim erstmaligen Sehen die punktuelle Anwendung eines Notationssystems (Einstellungs- oder Sequenzprotokolle) und wenn möglich das Zugänglich-Machen der analysierten visuellen Quellen. So werden aus der Filmanalyse gewonnene Schlussfolgerungen überprüfbar. Die Filmtheorie stellt hinlänglich klar, dass Filme (wie übrigens auch Fotografien) niemals reine Abbilder sind, sondern Akzentuierungen und Repräsentationen der Wirklichkeit.<sup>21</sup> Sind diese Voraussetzungen erfüllt, kann die historische Filmanalyse für die Absichts- und Tendenzanalyse der Bildproduzenten, für die Erforschung von Zeitgeist, Mentalitäten und Geschichtsbewusstsein und – im Falle des dokumentarischen Films – als Interpretation einer „einstmals sichtbaren Wirklichkeit“<sup>22</sup> fruchtbar eingesetzt werden. Es geht also darum, bewegte Bilder kritisch und erkenntnisschöpfend als Quelle zu benutzen, ohne ihren Eigensinn als ästhetische technische und mediale Produkte aus den Augen zu verlieren.

Die Überlegungen, inwieweit Filme für die Geschichtsschreibung fruchtbare Quellen sein können, rekurren in der Regel auf (professionell gemachte) Spielfilme und Dokumentarfilme. Das uns vorliegende Quellenmaterial, das ausserdem Fernsehbeiträge, Amateurfilme und Videoproduktionen umfasst, ist vielschichtiger. Grundlage jeder Form bleibt das bewegte Bild mit seinen Eigenheiten und Herausforderungen, die dazu geführt haben, dass die historische Filmanalyse noch nicht richtig im Wissenschaftsbetrieb angekommen ist. Dafür gibt es mehrere Ursachen. Erstens mag die Reserve gegenüber Bildern in der Vergangenheit mit der oft schwierigen Zugänglichkeit visueller Quellen zu tun gehabt haben. Dank dem Internet, der grossen Digitalisierungsprojekte und der (noch zaghaften) Öffnung der Fernseharchive verschwindet diese Hürde allmählich. Zweitens erfordern Filme eine komplexere Rezeptionsleistung als Text. Sie sind nicht-linear oder nicht-kausal. Historiker sind von der Komplexität überfordert. Das führt dazu, dass Filmanalyse keine Selbstverständlichkeit ist, sondern eine Herausforderung, die offenbar zu selten angenommen wird.<sup>23</sup> Drittens beinhaltet die Wirkung von bewegten Bildern ausser einem (potenziellen) rationalen Erkenntnisgewinn Ebenen, für die die traditionelle Geschichtswissenschaft kein Sensorium hat: Filme erzeugen Gefühle, Stimmungen und hinterlassen Spuren im Unbewussten. Diese Aspekte konnten bislang mit dem erkenntnisleitenden Instrumentarium der Geschichtswissenschaft nicht erfasst werden. Viertens ist die Filmanalyse auf ein methodisches Grasen über den Zaun hinweg angewiesen. Die Filmwissenschaft stellt dafür Werkzeuge und Methoden zur Verfügung, derer sich die Geschichtswissenschaft allerdings noch zu

---

<sup>21</sup> Etmanski 2004: 70.

<sup>22</sup> Ebd.: 73.

<sup>23</sup> Riederer 2006: 98.

wenig bedient. Als Bindeglied zwischen filmwissenschaftlichen und historischen Methodenwelten fungiert die Visual History. Der relativ junge Zweig hat sich aus der Historischen Bildkunde entwickelt und propagiert eine Berücksichtigung von Bildquellen in der Geschichtsforschung.<sup>24</sup> Der Einbezug von Bildern aller Art, Fotografien und Filmen soll weit über deren Materialitätscharakter hinausgehen. Die Visual History begreift Bildmaterialien als Medien, welche Wahrnehmungen generieren, beeinflussen und verändern können, oder sogar als Akteure, welche historische Ereignisse auslösen können.<sup>25</sup> Der Mensch entwickelt sich ab dem späten 19. Jahrhundert zum modernen „Visual Man“<sup>26</sup>, der sich mit einer kontinuierlich steigenden Masse an Bilder auseinandersetzen und dabei zwangsläufig Kompetenzen entwickeln muss, bildhafte Zeichen zu entschlüsseln und zu interpretieren. Damit endet die „Gutenberg-Galaxie“ und mit ihr die „Hegemonie der Druckschrift in der gesellschaftlichen Konstruktion und Aneignung von Wirklichkeit“.<sup>27</sup> (Bewegte) Bilder, egal ob selbst erlebt oder medial vermittelt, bleiben im Gedächtnis haften, hallen nach, prägen Vorstellungen und lösen Handlungen aus; sie sind fähig, generative Kräfte zu entwickeln.<sup>28</sup> Wir gehen deshalb davon aus, dass bewegte Bilder eben nicht nur Auskunft geben über Widerstandsformen, Lernfähigkeit und die visuelle Kompetenz von Umweltbewegungen, sondern Teil ihrer Geschichte sind und massgeblich historische Diskurse und Ereignisse beeinflussen.

Die Umweltgeschichte als historische Subdisziplin beginnt, sich vor allem in den USA mit dem Medium Film als historische Quelle zu beschäftigen.<sup>29</sup> Im deutschsprachigen Raum sind uns bislang keine entsprechenden Untersuchungen bekannt. Für die Schweiz ist das Thema Umwelt und Film weder in der Filmwissenschaft noch in der Umweltgeschichte von besonderer Relevanz,<sup>30</sup> was eigentlich erstaunlich ist: Zwischen 1940 und 1990 veränderte sich nicht nur die Umwelt, sondern auch die Wahrnehmung und Beurteilung dieser Veränderung massiv. Film- und Fernsehschaffende und auch Filmamateure befassten sich überraschend vielfältig mit Umweltfragen, Umweltverschmutzung oder Umweltbewegungen. Bislang existierte aber kaum Literatur dazu.<sup>31</sup>

Die umwelthistorische Forschung beziehen wir vor allem in der historischen Situierung unserer Fallbeispiele ein. Ihre Kenntnis ist unabdingbar für die Bewertung und den Vergleich von Befunden, die wir aus der Filmanalyse ziehen (Bedingungs- und Bezugsrealität). Da visuelle Aspekte in der umwelthistorischen Forschung meist eine marginale Rolle spielen, geht es weniger darum, Befunde oder Periodisierungen zu differenzieren oder zu kritisieren, sondern darum, der Forschung zur Umweltgeschichte und vor allem zur Geschichte der Umweltbewegungen neue Quellen zu erschliessen.

Wesentlich für unsere Fragestellung – insbesondere in Bezug auf die Intention und Wirkung von Filmen – ist die (sich historisch wandelnde) Wahrnehmung der Umwelt und damit verbunden, die Entstehung von Umweltbewegungen. Eine wichtige Rolle spielt der geografische Bezugsraum, seine Funktionen für die Betroffenen und die Strahlkraft der Bedrohung. Bis Mitte des 20. Jahrhunderts beschränkten sich als bedrohlich wahrgenommene Veränderungen der Umwelt in der Regel auf lokal klar abgrenzbare Orte oder Gebiete. Im Fokus standen entweder ästhetisch aufgeladene Naturdenkmäler wie der Rheinfall oder in ihrer Existenzgrundlage bedrohte Bauern. Der Kreis der Betroffenen galt als überschaubar und das Ausmass der Beeinträchtigung (beispielsweise durch Wasserkraftbauten) wurde als verkraftbar eingestuft. Als Fürsprecher für Naturanliegen fungierten zum

---

<sup>24</sup> Nach dem ersten Sammelband in deutscher Sprache 2006 von Gerhard Paul folgten vom selben Autor mehrere weitere Studien: Paul 2006, 2011, 2016; Danyel, Paul, Vowinkel 2017. Als Übersichtsartikel zur Visual History eignen sich Paul 2014 (Version 3.0) oder Lengwiler 2011.

<sup>25</sup> In Anlehnung an die Bildakt-Theorie von Horst Bredekamp: Bredekamp 2015.

<sup>26</sup> Paul 2016: 14.

<sup>27</sup> Lindenberger 2004: 82.

<sup>28</sup> So z. B. Mauch 2009, der nachweist, welch immensen Einfluss schon im 19. Jahrhundert Bilder auf die US-amerikanische Naturwahrnehmung und Naturbewahrungsbestrebungen hatten.

<sup>29</sup> Peverini 2009.

<sup>30</sup> Vgl. Häni 2018: 259-262.

<sup>31</sup> Vivanco (2002) analysiert die filmische Darstellung von Natur von Umweltzerstörung und ihre Auswirkung auf den Lebensraum indigener Völker.

einen traditionellen Verbände wie der *Schweizer Heimatschutz* oder der *Schweizerische Bund für Naturschutz*. Allerdings beschränkten sich diese Verbände darauf, den Mainstream wirtschaftsfreundlicher Energie-, Strassenbau- und Gewässerpolitik ab und zu mit mahnenden Worten zu begleiten. Zum andern wussten vor allem betroffene Bauern schon früh, wie organisiert Widerstand geleistet werden konnte. Da ihre Anliegen aber nie mehrheitsfähig waren, erstarb der Kampfesgeist nach geschlagener Schlacht wieder.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts veränderten sich diese Ausgangsparameter allmählich. Die Grenzenlosigkeit von Phänomenen wie Gewässer- oder Luftverschmutzung erzeugte eine allgemeine Betroffenheit weiterer Kreise. Die über Jahrzehnte währende politische Tatenlosigkeit nährte mit der Zeit den Widerstand, der sich in neuen Gruppierungen jenseits von politischen Parteien oder traditionellen Verbänden kanalisierte. Diese Gruppierungen agierten nun mit einer gewissen Konstanz. Sie lancierten Pressekampagnen, informierten an Kundgebungen, schufen eigene Kanäle der Propaganda und entwickelten mit der Zeit ein Arsenal an innovativen Protestformen.

Spätestens seit den frühen 1970er-Jahren wurden Umweltprobleme wie eingangs erwähnt als gesellschaftsrelevantes Thema wahrgenommen. Als neuer Begriff für die den Menschen umgebende Natur setzte sich in kürzester Zeit der Bezeichnung „Umwelt“ durch. Ökologische Bewegungen lösten sich noch stärker von ihrer lokalen Verankerung oder ihrer Herkunft aus Bürgerinitiativen. Nach wie vor aus dem politischen Entscheidungsprozess ausgegrenzt, suchten sie mit unkonventionellen, nun auch militanten Mitteln ihren Anliegen Nachdruck zu verschaffen. Diese fundamental oppositionelle Rolle verlor erst ab den späten 1970er-Jahren ihre Dringlichkeit mit der Gründung von Grün-Parteien 1979 und der Verabschiedung eines griffigen Umweltschutzgesetzes 1983.

## 2. Case Study 1: Wasser und Energie

Die Gewinnung elektrischer Energie aus Wasser ist die wichtigste Energiequelle der Schweiz. Fast 60 Prozent der Inlandproduktion stammen aus Wasserkraftwerken, für deren Anlage die Schweiz topografisch und klimatisch prädestiniert ist. Die Nutzung der Wasserkraft zur Erzeugung von Strom etablierte sich mit der Elektrifizierung der Schweiz ab den 1890er-Jahren. Investiert wurde zuerst in Flusskraftwerke, ab den 1920er-Jahren begann die Stromproduktion zu expandieren, indem vor allem in den Bergkantonen der West-, Zentral- und Ostschweiz Staumauern errichtet wurden.<sup>32</sup> In den Nachkriegsjahrzehnten kam es zu einem massiven Ausbau der Infrastruktur, um den Stromhunger von Industrie, Haushalten und dem öffentlichen Verkehr zu stillen. Allein zwischen 1953 und 1971 wurden insgesamt 82 Staudämme errichtet; die Leistung der Wasserkraftwerke stieg von 3 Millionen Kilowatt-Stunden (1950) auf 8 Millionen (1965).<sup>33</sup>

Grundsätzlich wird die Nutzung der Wasserkraft für die Energieerzeugung über die Vergabe von Konzessionen geregelt. Anbieter der öffentlichen Hand oder private Stromproduzenten erhalten gegen eine im Einzelfall auszuhandelnde Entschädigung die Bewilligung, Fluss- oder Seewasser zur Stromproduktion zu benutzen. Nutzniesser sind in der Regel die Gemeinden, auf deren Gebiet sich das Wasserkraftwerk befindet. In vielen Kantonen sind es die Gemeinden, die über die Vergabe einer Konzession befinden können. Diese Ausgangslage barg (und birgt immer noch) viel Konfliktpotenzial. Bei Flusskraftwerken kann der natürliche Lebensraum von Pflanzen und Tieren durch die Anlage wegen der produktionsbedingt unterschiedlichen Wasserstände in Mitleidenschaft gezogen werden. Voluminöse Flussläufe verkommen unterhalb eines Werks oft zu kümmerlichen Rinnsalen. Bei Stauwerken regte sich der Widerstand vor allem dann, wenn ganze Talschaften im Stausee versenkt werden sollten oder die betroffene Bevölkerung eine neue Heimat suchen musste. Bei der Projektierung eines Stausees im Urserental kam es in den 1930er-Jahren zu erbittertem und teils gewaltsamem Protest der Urner Bevölkerung. Andermatt, Hospental und Realp wären verschwunden, SBB-Strecke und Strasse wären verlegt worden.<sup>34</sup> Anderen Grossprojekten gingen Aushandlungsprozesse voraus, bei denen die in Aussicht gestellten Entschädigungen die entscheidende Rolle spielten. Das Etzelwerk mit dem Sihlsee konnte 1937 nach jahrzehntelangen Vorarbeiten und zähen Verhandlungsrunden eingeweiht werden.<sup>35</sup> Die Bündner Gemeinde Marmorera versank 1954 in einem Stausee, nachdem die Bewohner in dubiosen Einzelverhandlungen über den Tisch gezogen worden waren.<sup>36</sup> Widerstand regte sich ausserdem, wenn die touristische Attraktion einer Gegend in Gefahr war. Das Projekt einer Stauung von Silser- und Silvaplannersee scheiterte in den 1930er-Jahren vor allem aus ästhetisch-ökonomischen Überlegungen: Die betroffenen Gemeinden an den Seen befürchteten einen Einbruch im Tourismusgeschäft, wenn der Seespiegel wie geplant produktionsbedingt markant abgesenkt worden wäre.<sup>37</sup>

Die Entwicklung der Wasserkraftausschöpfung in der Schweiz ging bis in die 1920er-Jahre praktisch reibungslos vonstatten. Danach eröffnete sich ein Spannungsfeld zwischen wirtschaftlich-kommerziellen Interessen und dem Wunsch nach Unabhängigkeit von ausländischen Energieimporten auf der einen Seite und einer steigenden Wertschätzung der natürlichen Schönheit der Gewässer

---

<sup>32</sup> Zur Geschichte der Wasserkraftnutzung zwecks Stromerzeugung vgl. u. a. Gredig 2006, Schneider 2017.

<sup>33</sup> Walter 1996: 163.

<sup>34</sup> Ramming 2006: 36.

<sup>35</sup> Vgl. dazu Schwager 2002: 55-87.

<sup>36</sup> Schneider 2017: 96.

<sup>37</sup> Gredig 2006: 198.

und des Lebensraums für Pflanzen und Tiere auf der anderen Seite. Eine zentrale Rolle spielte in vielen Fällen die Gemeindeautonomie, deren Behauptung gegen das Allgemeinwohl einer ganzen Nation aufgewogen wurde.

## 2.1. Verhinderung der Umsiedlung im Rheinwald

1931 präsentierten die *Rhätischen Werke* (RW) die Pläne für ein Stauwerk am Hinterrhein im Rheinwald.<sup>38</sup> Die betroffenen Gemeinden Splügen, Medels und Nufenen verweigerten die Zustimmung, weil die Gemeindegebiete ganz oder teilweise der Anlage von Stauwehr und Stausee zum Opfer gefallen wären. Zehn Jahre später – und mitten in einer auch für die Schweiz kritischen Phase des Zweiten Weltkriegs – publizierten der *Verband Schweizer Elektrizitätswerke* und der *Schweizerische Elektrotechnische Verband* ein Zehnjahresprogramm für den Ausbau der Schweizer Wasserkraft. Kriegsbedingt waren die Kohlenimporte eingebrochen, was zu einem stark erhöhten Elektrizitätsverbrauch und im Winter zu Versorgungsengpässen führte. Das Zehnjahresprogramm setzte das Werk im Rheinwald an die Spitze der zu realisierenden Projekte.<sup>39</sup> Eine 700 Meter lange und 115 Meter hohe Staumauer hätte zur vollständigen Überflutung von Splügen geführt, die Gemeindegebiete von Medels und Nufenen wären teilweise betroffen gewesen. 120 Familien oder insgesamt 430 Personen waren von der Umsiedlung bedroht. Der Unmut der betroffenen Bevölkerung war beträchtlich. Im Frühjahr 1941 lancierte das neu gegründete „Komitee pro Rheinwald“ eine Kampagne, die schweizweit Resonanz fand. Das Thema löste eine Flut von Kampfschriften und Presseberichten aus, das Komitee organisierte Vorträge und Diskussionen und liess eine Lichtbildserie herstellen.<sup>40</sup> Die Befürworter eines Kraftwerks forderten von den Rheinwaldern mit der Umsiedlung ein Opfer zur Aufrechterhaltung der Energieversorgung der Allgemeinheit, die Gegner argumentierten mit der Schollenverbundenheit der in den Gemeinden ansässigen Bevölkerung und stellten die dramatisierte Energieknappheit in Frage. Wichtiger Bestandteil der gegnerischen Kampagne war ab 1942 der Film *Das Tal der freien Walser* des Engadiners Bartholomé Schocher.<sup>41</sup>

### 2.1.1. Das Tal der freien Walser, 1942

Bartholomé Schocher, Farbe und s-w, 16 mm, 37 Minuten<sup>42</sup>

Der Film entstand im Sommer 1942.<sup>43</sup> Schocher verwendete für fast den gesamten Film das damals erst seit wenigen Jahren gebräuchliche Farbmateriale. Jahrzehnte später erinnerte sich Schocher an die Dreharbeiten: „Unvergesslich bleibt mir auch der Sommer in schwerer Kriegszeit, als ich mit einem Farbfilm *Das Tal der freien Walser*, das Rheinwald, darstellen durfte, der zur Aufgabe hatte, dieses bedrängte Tal vor dem Ertränktwerden zu bewahren.“<sup>44</sup> Schocher hatte sich als orts- und sachkundiger Filmer bereits seit Jahren einen Namen gemacht und war prädestiniert für diese Aufgabe. Der Film kommt ohne Kommentar und Tonspur aus; als Orientierungshilfe dienen orts- und

---

<sup>38</sup> Grundlegend dazu: Joos 1992 und Egloff 1987.

<sup>39</sup> Gredig 2006: 203-204.

<sup>40</sup> Ebd.: 205, vgl. dazu auch die Fülle der Zeitungsartikel im Archiv der Kulturvereinigung Rheinwald in Splügen.

<sup>41</sup> Das Original des Filmes befindet sich im Archiv der Kulturvereinigung Rheinwald in Splügen. Schlumpf 2016: 443, Fussnote 1.

<sup>42</sup> Für diesen Artikel lag uns eine DVD vor. Das Original ist möglicherweise einige Minuten länger als die DVD-Kopie.

<sup>43</sup> Schlumpf 2016: 447. Möglicherweise griff Schocher wegen der knappen ihm zur Verfügung stehenden Zeit auch auf bereits gedrehtes Material zurück.

<sup>44</sup> Meili 1981: 150.



sachbezogene Zwischentitel. In einer ersten Sequenz von rund 9 Minuten porträtiert Schocher die Gemeinden Hinterrhein, Nufenen, Medels und Splügen, die von einem Kraftwerkbau in unterschiedlichem Ausmass betroffen gewesen wären. Wir sehen harmonisch in die Landschaft eingebettete Dorfansichten in der Totale (beispielsweise bei Minute 01:24), stattliche, blumengeschmückte Wohn- und Gewerbehäuser und das Posthotel Bodenhaus in Splügen. Bauern sind am Heuen, Kinder spielen im Kies oder füttern Hühner. Die Dörfer sind belebt: Das Postauto sorgt für die Anbindung ans Unterland (Minute 01:30), es herrscht geschäftiges Treiben, Frauen in lokaler Tracht posieren in Nufenen auf einer Bank (Minute 03:10). Einen Fremdkörper bilden die Aufnahmen der Zapport-Hütte des SAC und aus einem Steinbruch gleich zu Beginn des Films (Minute 00:25). Sie wirken unmotiviert eingeschoben. Die zweite Sequenz (6 Minuten) widmet sich dem handwerklichen und gewerblichen Leben in den Dörfern. Schocher filmt den Hufschmid, den Radmacher, den Bäcker und den Küfer (Minute 09:26) – alle dynamisch in ihren Arbeitsprozessen. In der Kirche nimmt Schocher Aussenansichten auf, das Chorgestühl und den Friedhof (Minute 11:20). In einem stattlichen Gebäude (vermutlich dem Pfarrhaus) sind Holzwände und Türen mit aufwändigen Intarsien zu bestaunen (Minute 13:10). In einem Fasskeller stehen riesige Fässer mit Wein aus dem benachbarten Veltlin (Minute 14:52). In der dritten Sequenz (17 Minuten) wendet sich Schocher ausführlich dem landwirtschaftlichen Alltag mit seinen Arbeitsprozessen in Haus, Hof und Weide zu. Ampfern werden zu Schweinefutter verkocht (Minute 16:34); in riesigen Zubern waschen die Frauen in einer Aschelauge Wäsche (Minute 16:52) – die Kamera schwenkt über die aufgehängten Leintücher zum Talboden im Hintergrund. Saisonbedingt zentral sind die Aufnahmen, die das Heuen betreffen: ein arbeitsintensives Gemeinschaftswerk der ganzen Familie, das offenbar noch ohne jede motorisierte Hilfe vonstatten-  
ging. Das Gras wird mit Sensen geschnitten, auf Blachen die steilen Hänge hinuntertransportiert und von Hand auf Pferdefuhrwerke geladen (Minute 17:54). Weil Schocher im Spätsommer filmt, kommen Aufnahmen auf einer Alp zustande, wo Schweine, Schafe und Kühe gehalten werden. Der in den Sommermonaten entstandene Käse wird beschriftet, auf Fuhrwerke verladen und zusammen mit dem Hausrat und den Geräten ins Tal gebracht (Minute 28:22). Die Sequenz endet mit Aufnahmen des Viehmarkts in Splügen (Minute 30:01). In der letzten Sequenz rückt Schocher mit Aufnahmen von den Surettaseen und dem Tambohorn nochmals die Schönheit der Landschaft ins Zentrum. Am See fischt ein Mann, in karger Umgebung blüht ein Edelweiss (Minute 31:13). Der einzige augenfällige Hinweis, dass es sich bei diesem Film um einen Kampagnenfilm handelt, liefern die Schlusseinstellungen, die mit dem Zwischentitel eingeleitet werden: „Im Jahre 1277 schenken die Freiherren von Vaz dem Rheinwald die Freiheit“, worauf ein Höhenfeuer angezündet wird (Minute 35:54). Dieser Einstellung folgt der letzte Zwischentitel: „Als freies Volk im freien Tal“.



Abb. 1: Filmstills *Das Tal der freien Walser* (1942): Dorfansicht Splügen – Postauto auf dem Dorfplatz – Werkzeugschleifen – Verkochen von Ampfern – Grosswäsche – Heuet im Talboden – Schweine auf der Alp – Fischer am Surettasee – Höhenfeuer – Edelweiss.

*Das Tal der freien Walser* fügt sich nahtlos in Schochers Gesamtwerk ein. Es dominiert ein ethnografischer Zugang. Schochers Hauptinteresse gilt dem arbeitsgeprägten Alltag der Bevölkerung. Er dokumentiert Gras- und Viehwirtschaft, die weitgehende Selbstversorgung mit den Früchten aus dem Bauerngarten und den Pilzen aus dem Wald, die Erzeugnisse der lokalen Handwerker und Gewerbetreibenden. Schocher konnte dabei auf seine Erfahrungen zurückgreifen, die er als Auftragsfilmer für die *Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde* (für die Reihe „Sterbendes Handwerk“) gemacht hatte<sup>45</sup>. Der Film portiert ein harmonisches Bild der Rheinwalder Gemeinden, deren Bevölkerung im Einklang mit der Natur ihren Tätigkeiten nachgeht. Eine zentrale Rolle spielen die Landschaftsaufnahmen. Immer wieder bezieht Schocher die Bergwelt, die Weiden, Fluss- und Bachläufe und den Talboden in seine Aufnahmen ein. Dabei entstehen lange Takes von zusammenhängenden topografischen Übersichten, die erstaunlicherweise von der kriegsbedingten Zensur nicht beanstandet wur-

<sup>45</sup> Schlumpf 2016: 447.

den. Sämtliche Filme, die während der Kriegsjahre öffentlich vorgeführt wurden, mussten die Kontrolle der Filmzensurkommission der Abteilung für Presse und Funkspruch passieren. Genau das, was Schocher machte, nämlich zusammenhängende Geländeteile zu filmen, fiel in der Regel der Schere zum Opfer.<sup>46</sup> Möglicherweise trugen Schochers gute Beziehungen zum Armeefilmdienst – er stellte während der Kriegsjahre Filme über Ausbildung und Einsatz der Hochgebirgstruppen her – das ihre dazu bei.<sup>47</sup> Oder das Gebiet war militärisch schlicht zu unbedeutend. Tatsächlich gab es dort kaum schützenswerte Infrastruktur wie Eisenbahnlinien, Brücken oder Industrieanlagen.

Der Film ist ohne Kontextinformationen kaum als Kampfmittel einer politischen Auseinandersetzung zu erkennen. Schocher verzichtet gänzlich auf Bildmontagen oder Bildtricks, obwohl das gerade bei der Visualisierung der geplanten Staumauer mit einfachen Mitteln machbar gewesen wäre und in Publikationen und auf Flugblättern auch praktiziert wurde. Auch das in späteren Filmen beliebte Motiv des diachronen Vergleichs (vor dem Eingriff – nach dem Eingriff) fehlt. Auf der sprachlichen Ebene verzichtet Schocher bis auf eine Ausnahme auf den Einsatz von kämpferischen Zwischentiteln. Stattdessen setzt er auf die emotionale, vorsprachliche Wirkmacht imposanter Landschaftsaufnahmen als Memento: Das alles gilt es zu erhalten, auf dass Mensch und Tier weiterhin in Harmonie mit der Natur leben können. Die gemächliche Machart entsprach zudem der Tradition volkskundlicher Filme. Progressive filmische Mittel, kämpferische Argumentationen und plakative Aussagen in der politischen Auseinandersetzung wären zwar durchaus aus Kreisen der Arbeiterbewegung bekannt gewesen, entsprachen aber weder dem Naturell Schochers noch dem Zeitgeist der Geistigen Landesverteidigung.

Zum Kampagnenfilm wurde *Das Tal der freien Walser* erst im Aufführungskontext. Wie zeitgenössisch üblich, wurde der Stummfilm dabei live kommentiert. Der Film diente als Anstoss für eine an die Vorführung folgende Diskussion und unterstützte die Argumente der Kraftwerksgegner. Das Komitee „Pro Rheinwald“ tourte im Winter 1942/43 durch die Schweiz und führte den Film mehrfach vor.<sup>48</sup> Am 4. Dezember 1942 referierte der Leiter des Komitees, der Splügener Arzt Jürg Hasler, an der Universität Zürich über „Die Rheinwalder und das geplante Grossakkumulierwerk“, dann wurde der „Farbenfilm, gedreht von B. Schocher“ gezeigt. Zwei Tage später präsentierte die *Aargauische Vereinigung für Heimatschutz* den Film an ihrer Hauptversammlung Baden, wiederum sprach Hasler. Am 15. Januar 1943 zeigten die *Staatsbürgervereinigung Thun*, die SAC-Sektion Blüemlisalp und die *Heimatschutzvereinigung Thun* den Film in Thun unter der Affiche „Die Rheinwalder kämpfen um ihre Heimat!“.<sup>49</sup>

In der politischen Auseinandersetzung zwischen Befürwortern und Gegnern eines Kraftwerks im Rheinwald hatten Letztere einen starken Trumpf in der Hand. Im Kanton Graubünden gewährleistete das seit 1906 geltende Wasserrechtsgesetz den Gemeinden die Vergabe des Nutzungsrechts an Gewässern mittels Konzessionen. Andernorts in der Schweiz entschieden die Kantone, während dem Bund die Oberaufsicht über die Nutzbarmachung oblag.<sup>50</sup> Bereits im Juli 1942 hatten sich die betroffenen Rheinwalder Gemeinden in einer Konsultativabstimmung bei einer Stimmbeteiligung von 93 Prozent einstimmig gegen die Erteilung der Konzession entschieden. 1944 stützte die Kantonsregierung Graubünden diesen Entscheid und verzichtete auf die Erteilung von Zwangsverleihungen.<sup>51</sup>

Dieser Sieg der Gemeindeautonomie war Anlass für einen Bericht der *Schweizer Filmwochenschau*. Der Beitrag vom 31. März 1944<sup>52</sup> zeigt die in der Zwischenkriegszeit entstandenen Wasser-

---

<sup>46</sup> NZZ, 16.04.1981: 73. Zur Zensur bei der *Schweizer Filmwochenschau* vgl.: „On ne savait rien“/„Wir wussten von nichts“ in: *L’histoire c’est moi. Mobilmachung – Geschichte und Erinnerung*. Frédérique Gonseth Productions. Lausanne 2004 (2 DVD).

<sup>47</sup> Meili 1981: 150.

<sup>48</sup> Kraftwerk 1942-1943; Archiv der Kulturvereinigung Rheinwald in Splügen, ohne Signatur.

<sup>49</sup> Ebd.

<sup>50</sup> Vgl. Gredig 2006: 59-61.

<sup>51</sup> Ramming 2006: 40.

<sup>52</sup> *Rheinwald*, Schweizer Filmwochenschau, 31.03.1944 (Zugang via Medienarchiv SRF), 00:03:42.

kraftwerke im Wägital und bei Etzel. Die betroffene Bevölkerung wurde umgesiedelt und wohnt nun an den Ufern der Stauseen. Die Ausgangslage im Rheinwald belegt eine schematisierte Landkarte mit einem animierten Stausee, der die betroffenen Gemeinden Splügen, Nufenen und Medels überflutet. Eine Trickaufnahme zeigt die nach einem Bau überflutete Talsohle. Es folgen Aufnahmen, die nach der Abstimmung entstanden sind: Ein Bauer transportiert in immer noch schneebedeckter Landschaft Schlagholz, im Dorf werden Schafe geschoren und durchs Dorf getrieben, eine Frau reinigt Gefässe, einzelne stattliche Wohngebäude mit schmiedeeisernen Fenstergittern werden gezeigt. Ein Pöstler bringt einem Dorfbewohner Glückwunschtelegramme an die Haustür. Der Beitrag endet mit einer Dorfansicht, Aufnahmen einer Kapelle und des Rheins.



Abb. 2: Filmstills SFW, 31. März 1944: Animation mit dem überfluteten Gebiet Rheinwald - Pöstler überbringt Glückwunschtelegramme – Fluss und Landschaft im Rheinwald.

Der Beitragskommentar ist ausgesprochen ambivalent. Auf der einen Seite werden die Anwohner des Wägital- und Etzelwerks für ihren Gemeinsinn gelobt. Sie haben ihre Wohnstätten aufgegeben, um damit einen Beitrag zur Deckung des stetig wachsenden Energiebedarfs zu leisten. Dass die Rheinwalder sich die Konzessionsentschädigung von jährlich 2 Millionen Franken entgehen liessen, scheint nicht recht einzuleuchten: „Den Anwohnern wurde reichliche Entschädigung geboten, aber sie wollten die väterliche Scholle nicht verlassen.“ Der Kommentar schliesst leicht maliziös: „Zu einer Zeit, da Millionen von Menschen aus ihrer Heimat herausgerissen und scharenweise deportiert werden, respektiert die Regierung eines Schweizer Kantons den Willen von 430 bodenständigen Bürgern.“ Der ausgeprägt ambivalente Beitrag stellt einerseits den Ausbau der Elektrizitätserzeugung als unausweichlich dar und lobt die Verzichtsmentalität der Anwohner von Sihlsee und Wägitalersee zugunsten des Volksganzen. Andererseits schwingt doch auch der Respekt für die Gemeindeautonomie mit, die eben den Willen und die Schollenverbundenheit von ein paar hundert Bewohnern höher gewichtet als nationale Interessen.

Ende 1946 musste das Konsortium die Pläne für einen Stausee im Rheinwald endgültig begraben. Der Bundesrat lehnte den Rekurs ab und auch die staatsrechtliche Beschwerde blieb vor Bundesgericht chancenlos.<sup>53</sup> Der Rheinwalder Protest hatte das Wasserkraftprojekt endgültig zum Scheitern gebracht. Die Bewohner von Splügen, Medels und Nufenen konnten in ihren Dörfern und auf ihren Höfen wohnen bleiben.

<sup>53</sup> Ramming 2006: 40.

## 2.2. Widerstand gegen das Kraftwerk Rheinau

1944 erteilte der Bundesrat die Konzession für den Bau eines Wasserkraftwerks beim Kloster Rheinau – jahrelang blieben Reaktionen der Öffentlichkeit aus.<sup>54</sup> Als 1951 beim Rheinflallbecken der künftige Wasserstand markiert wurde, war der Aufschrei hingegen gross. Die Fallhöhe des Rheinflalls hätte sich bei einem Einstau um zwei Meter verringert. In kurzer Zeit formierte sich das „Überparteiliche Komitee zum Schutze der Stromlandschaft Rheinflall-Rheinau“, später zu „Rheinau-Komitee“ umbenannt. Zum illustren Kreis der Mitbegründer gehörten der Schaffhauser Nationalrat Erwin Akeret, der Redaktor der *Schaffhauser Nachrichten*, Kurt Bächtold, und Arthur Uehlinger, seines Zeichens Kantonsforstmeister und Präsident der *Schaffhauser Naturforschenden Gesellschaft*. Innert weniger Monate kam eine Petition zuhanden des Bundesrats mit 156'000 Unterschriften zustande.<sup>55</sup> Angesichts des bald erwarteten Spatenstichs waren weite Teile der Bevölkerung über die Kantonsgrenzen hinaus in Aufruhr. Man befürchtete den unwiederbringlichen Verlust der Flusslandschaft, eine empfindliche Schmälerung des Naturspektakels am Rheinflall sowie eine Gefährdung der Trinkwasserqualität.<sup>56</sup> Diese Kritikpunkte folgten der traditionellen Argumentation von Natur- und Heimatschutz. Überraschend allerdings waren Protestausmass und -formen sowie die mediale Aufmerksamkeit. Es gibt Hinweise darauf, dass das Komitee die Kampagne auch mit eigenem Filmmaterial unterstützt hat, das allerdings bislang noch nicht gefunden werden konnte. Im Dezember 1953 fand im Zürcher Kongresshaus eine öffentliche Kundgebung unter dem Titel „Kampf um Rheinau“ statt, an der auch ein „Rheinaufilm“ gezeigt wurde.<sup>57</sup>

Am 28. September 1951 widmete sich die *Schweizer Filmwochenschau* dem Thema. Der zweiminütige Beitrag mit dem Titel *Un paysage fluvial incomparable* zeigt den Rheinflall und schildert den Oberlauf des Rheins als Paradies für Vögel und Fische.<sup>58</sup> Von der Gischt des Rheinflalls und dem Schlösschen von Wörth folgt die Kamera dem Flusslauf: Ein Fischer ordnet seine Netze, Leute erfrischen sich beim Bad im Rhein, verschiedene Vögel finden an den Ufern ihre Brutplätze. Beim geplanten Kraftwerk in der Doppelschleife beim ehemaligen barocken Kloster Rheinau sind in einer Bildmontage der Standort des Kraftwerks und der künftige Wasserspiegel eingezeichnet. Der Kommentar nimmt erstaunlich klar Stellung gegen den geplanten Bau und spart nicht mit Superlativen, wenn es darum geht, die Schönheit von Rheinflall und Rheinverlauf zu würdigen. Beim Abschnitt nach dem Rheinflall handle es sich um eine der schönsten Flusslandschaften Zentraleuropas, wo der Fluss ungestört seinem natürlichen Lauf folge. Die idyllische Landschaft sei ein Paradies für verschiedene Vogelarten und biete mit seinem Fischreichtum zahlreichen Menschen ein Auskommen. Der Beitrag schliesst mit der Frage: „Transformé en station hydroélectrique, que deviendra ce paysage incomparable?“ Die Auseinandersetzung zwischen „Heimatsfreunden und Werkkonzessionären“ wurde auch im Jahresrückblick der *Schweizer Filmwochenschau* berücksichtigt, und zwar als „Misston im Festsommer 1951“.<sup>59</sup>

---

<sup>54</sup> Grundlegend dazu: Joos 1992.

<sup>55</sup> Nast 2010: 23.

<sup>56</sup> Skenderovic 1994: 131.

<sup>57</sup> Volkskundgebungen 1952-1954, Flyer „Kampf um Rheinau“; SozArch Ar 484.12.5.

<sup>58</sup> *Un paysage fluvial incomparable*, Schweizer Filmwochenschau, 28.09.1951, 2:04, [https://www.memobase.ch/#document/SFW\\_CJS\\_CGS-SFW\\_0492-3](https://www.memobase.ch/#document/SFW_CJS_CGS-SFW_0492-3), 14.02.2020.

<sup>59</sup> Schweizer Filmwochenschau, 04.01.1952, Rückblick auf 1951, [https://www.memobase.ch/#document/SFW\\_CJS\\_CGS-SFW\\_0506-1](https://www.memobase.ch/#document/SFW_CJS_CGS-SFW_0506-1), 14.02.2020.





Abb. 3: Filmstills SFW, 28. September 1951: Rheinfall – Rheinau – Fischer am Rheinufer – Overlay mit geplanten Kraftwerksbauten – Holzbrücke.

Trotz der Proteste begannen im Januar 1952 die Bauarbeiten. Das Rheinau-Komitee beraumte kurzfristig auf den 27. Januar eine Demonstration an: 10'000 Teilnehmende forderten in einer Resolution den sofortigen Abbruch der Bauarbeiten und den Rückzug der Konzession. Erneut berichtete die *Schweizer Filmwochenschau* am 1. Februar 1952 – ein Novum, mied sie es doch üblicherweise, über Demonstrationen zu berichten. Der kurze Beitrag (37 Sekunden) zeigt Bagger bei den Bauarbeiten am Rhein und den Demonstrationszug mit Parolen auf dem Weg zum Klosterhof Rheinau, vorbei an einem Gesslerhut. Der Kommentar erwähnte bedauernd, dass mit dem Kraftwerkbau einer der letzten frei fliessenden Rheinabschnitte gestaut würde. „Am Sonntag, den 27. Januar haben sich trotz Kälte und Schnee über 10'000 Bürger und Bürgerinnen aus allen Bevölkerungskreisen im alten Klosterhof zu Rheinau versammelt, um einstimmig einen beschwörenden Appell zu verabschieden, der die Einstellung der Bauarbeiten und die Rücknahme der Konzession verlangt.“<sup>60</sup>



Abb. 4: Filmstills SFW, 1. Februar 1952, Rheinau Kraftwerk: Baggerschaufel – Demonstrationszug mit Transparenten und Gesslerhut – Menschenmenge im Klosterhof Rheinau.

An der nächsten Grossdemonstration nahmen im August 1952 15'000 Personen teil und beschlossen, zwei Volksinitiativen zu lancieren.<sup>61</sup> Die *Schweizer Filmwochenschau* war erneut vor Ort und lieferte einen kurzen Beitrag (18 Sekunden): *Kampf um Rheinau* zeigt das Kloster, den Rhein und die Menschenmassen im Klosterhof.<sup>62</sup> „In Rheinau, wo der Rhein noch ein freier, natürlicher Strom ist“ nahmen 15'000 Personen an einer „Kundgebung“ gegen das Kraftwerk-Projekt teil, „das die Schönheit der Stromlandschaft gefährdet“.

<sup>60</sup> *Pour sauver Rheinau*, Schweizer Filmwochenschau, 01.02.1952, [https://www.memobase.ch/#document/SFW\\_CJS\\_CGS-SFW\\_0510-2](https://www.memobase.ch/#document/SFW_CJS_CGS-SFW_0510-2), 14.02.2020.

<sup>61</sup> Nast 2010: 23.

<sup>62</sup> *Kampf um Rheinau*, Schweizer Filmwochenschau, 05.09.1952, [https://www.memobase.ch/#document/SFW\\_CJS\\_CGS-CJS\\_0538-5](https://www.memobase.ch/#document/SFW_CJS_CGS-CJS_0538-5) verzeichnet unter dem Titel *Demonstration gegen Rhein-Kraftwerk*.



Abb. 5: Filmstills SFW, 5. September 1952: Rhein – Menschenmenge – Klosterhof Rheinau.

Zum vierten und letzten Mal erschien am 20. November 1953 ein Beitrag der *Schweizer Filmwochenschau* mit dem Titel *Der Bau des Rheinkraftwerks* (36 Sekunden). Es werden Aufnahmen, die 1951 entstanden, der gegenwärtigen Situation bei der Rheinau entgegengestellt. Der Bau ist nun in vollem Gang, die Schweizer Seite des Flusses ist trockengelegt. „Hier dröhnen die Baumaschinen. Die Technik entfaltet ihre Geschäftigkeit, deren stille Zeugen die alten Türme von Rheinau sind.“<sup>63</sup>



Abb. 6: Filmstills SFW, 20. November 1953: Baukran bei der Rheinau – Geometer – Stauung im Rhein.

Die Rheinau-Initiative wurde 1954 eingereicht und forderte die Rücknahme der Wasserrechtskonzession; sie war damit die erste eidgenössische Vorlage, die sich um den Schutz einer Landschaft drehte.<sup>64</sup> Sie kam Ende desselben Jahres bereits zur Abstimmung und wurde mit einer Zweidrittelmehrheit verworfen, wohl auch, weil zum Zeitpunkt der Abstimmung das Werk schon zu 40 Prozent gebaut war.<sup>65</sup> Die zweite Initiative forderte das fakultative Referendum bei der Erteilung von Wasserrechtskonzessionen, also mehr Mitsprache des Volkes. Auch sie wurde an der Urne am 13. Mai 1956 abgeschmettert.<sup>66</sup> Die Elektrizitätswerke des Kantons Zürich setzten im Abstimmungskampf mit „Drei in einem Boot“ einen eigenen Auftragsfilm ein, in dem ein Heimatschützer und ein Ingenieur auch über das geplante Kraftwerk bei der Rheinau diskutieren.<sup>67</sup> Die Förderung der Wasserkraft wird darin zur nationalen Pflicht emporstilisiert; die Elektrizitätswirtschaft bekräftigt ihre Anstrengungen, Heimatschutz und Wasserkraftnutzung in Einklang zu bringen.

Das Rheinau-Komitee musste trotz grossen medialen Echos und viel Rückhalt in der Bevölkerung (zumindest der lokalen) eine doppelte Niederlage einstecken. Das Muster, wie der Protest der Gefährdung von Natur begegnen konnte, sollte sich in naher Zukunft mehrfach wiederholen: Mit viel Rückhalt der betroffenen Bevölkerung wurde der Protest auf die Strasse getragen und (vorläufig noch) über die etablierten demokratischen Verfahrenswege abgewickelt. Der Protest gegen das Rheinau-Kraftwerk gilt deshalb als Geburtsstunde der modernen Umweltschutzbewegung in der

<sup>63</sup> *Der Bau des Rhein-Kraftwerks*, Schweizer Filmwochenschau, 20.11.1953, [https://www.memobase.ch/#document/SFW\\_CJS\\_CGS-SFW\\_0598-4](https://www.memobase.ch/#document/SFW_CJS_CGS-SFW_0598-4), 14.02.2020, verzeichnet unter dem Titel *In Rheinau...*

<sup>64</sup> Pfister 1997: 56.

<sup>65</sup> Walter 1996: 181.

<sup>66</sup> Nast 2010: 24.

<sup>67</sup> Vgl. Zimmermann 2011: 371-373. *Drei in einem Boot* entstand 1953 und ist grundsätzlich zugänglich in der Cinémathèque Suisse; während der Entstehung dieses Textes war die CS aber wegen Umbauarbeiten nur eingeschränkt benutzbar, so dass eine Einsichtnahme nicht möglich war.

Schweiz. Der Widerstand, der Tausende von Unzufriedenen zu mobilisieren vermochten, sowie die lauthals verkündeten Resolutionen führten letztlich zu einer Spaltung der Natur- und Heimatschutzbewegung. Die traditionellen Verbände (*Schweizer Heimatschutz* und Teile des *Schweizer Bundes für Naturschutz*) kritisierten die Methoden des Rheinau-Komitees. Im Frühjahr 1960 entstand aus den progressiveren Kreisen des *Rheinaubunds* die *Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Heimat*.<sup>68</sup> Die Zeitschrift des *Rheinaubunds* – *natur + mensch* – erschien ab 1958 alle zwei Monate und entwickelte sich in Kürze zum führenden Umweltschutzorgan in der Schweiz.

### 2.3. Rettet das Spöl-Kraftwerk das Engadin vor der Verarmung?

Seit 1919 bestanden Pläne, den durch den Nationalpark fliessenden Spöl auf italienischem Territorium zu stauen. Gegen den dafür nötigen Staatsvertrag mit Italien ergriff die *Lia Neira*, das Aktionskomitee gegen den Wasserkraftbau im Engadin, 1957 das Referendum und lancierte im gleichen Jahr eine Volksinitiative, die die integrale Erhaltung des Nationalparks forderte. Nachdem das Referendum 1958 abgelehnt wurde, zogen die Initianten auch die Volksinitiative zurück.<sup>69</sup>

Der geplante Eingriff in ein weiteres Naturschutzgebiet von nationaler Bedeutung rief schon, bevor die Auseinandersetzungen in eine heisse Phase gerieten, die *Schweizer Filmwochenschau* auf den Plan. Am 26. August 1949 berichtete die *Schweizer Filmwochenschau* über den Nationalpark.<sup>70</sup> Die Aufnahmen zeigen den Baumbestand des Parks und seine tierischen Bewohner: Vögel, Eichhörnchen, Murmeltiere, Gämsen und Hirsche. Im einsamen Spöltal, das von der italienischen Quelle durch den Nationalpark bis zur Mündung in den Inn in Zernez führt, gedeiht Edelweiss. Der Kommentar beschwört das Primat der Natur im Unterengadiner Park: „Und alle diese freie Schönheit befruchtet der Spöl mit seinen rauschenden Wassern. Wie aber, wenn dieser Fluss durch den Bau von Kraftwerken zum trüben Rinnsal würde?“.



Abb. 7: Filmstills SFW, 26. August 1949: Wildnis Nationalpark – Spöl – Edelweiss.

Als nach der Ablehnung des Referendums und nach dem Rückzug der Initiative eine Realisierung des Staudamms näher rückte, berichtete die *Schweizer Filmwochenschau* am 7. November 1958 über den *Nationalpark und Staudamm Spöl* (3 Minuten 25 Sekunden).<sup>71</sup> Über verschneite Baumwipfel schwenkt die Kamera zur Bergkette, die den Nationalpark im Süden begrenzt. Das Bachbett des Spöl führt trotz frühem Wintereinbruch noch viel Wasser. Auf der Ofenpassstrasse, die durch den Nationalpark führt, fahren viele Autos. Aufnahmen aus Zernez dokumentieren die gegenwärtige problematische Situation in der strukturschwachen Region: Der ehemalige Wohlstand droht zu verschwin-

<sup>68</sup> Nast 2010: 25.

<sup>69</sup> Vgl. Rothenbühler 2004: 125-127.

<sup>70</sup> Schweizer Filmwochenschau, 26.08.1949 (Zugang via Medienarchiv SRF); es ist kein Originaltitel sichtbar, der Beitrag ist verzeichnet unter dem Titel *Porträt Schweizer Nationalpark*.

<sup>71</sup> *Nationalpark und Staudamm Spöl*, Schweizer Filmwochenschau, 07.11.1958, [https://www.memobase.ch/#document/SFW\\_CJS\\_CGS-SFW\\_0842-2](https://www.memobase.ch/#document/SFW_CJS_CGS-SFW_0842-2), 14.02.2020.



den, Häuser zerfallen, stehen leer und werden zu Ruinen. Das Leben im alpinen Tal ist beschwerlich. Frauen waschen die Wolle der Schafe am Dorfbrunnen; fliessendes Wasser und andere zivilisatorische Annehmlichkeiten fehlen. Wegen des frühen Wintereinbruchs graben die Bauern die Kartoffeln unter einer dicken Schneeschicht aus. Im Gemeindehaus beraten die Behörden über einem Plan des Spöl-Kraftwerks über die wirtschaftliche Zukunft der Talschaft. Der Kommentar bringt Verständnis dafür auf, dass sich die Behörden unter den gegebenen Umständen für Spöl- und Innkraftwerk entschieden haben, das Verdienst und elektrische Energie ins Tal bringe, warnt aber gleichzeitig: „Wie aber, wenn die Inn-Kraftwerke wie in anderen Bergtälern aus dem Talfluss ein trübes, stagnierendes Gewässer machten?“.



Abb. 8: Filmstills *SFW*, 7. November 1958: Rauschender Spöl – Schafwolle wird nach der Schur gewaschen – Inn mit Niedrigwasser.

Das Hintergrundmagazin *Zeitspiegel* des Schweizer Fernsehens widmete dem Spölprojekt am 5. Dezember 1958 rund 20 Minuten.<sup>72</sup> In der Sendung kommen Befürworter und Gegner ausführlich zur Sprache; ergänzt werden die Statements durch Landschaftsaufnahmen aus dem Engadin, dem Nationalpark und aus Livigno. Der Beitrag ist für die damalige Zeit recht lebendig gestaltet, die Interviews werden in der Natur, an einer Tankstelle, vor der Zollstation oder vor den stattlichen Hausfasaden des Gemeindehauses gedreht. Der Kommentar zu diesen Aufnahmen ist nicht erhalten, es gibt offenbar auch kein Sendeskript mehr. Die Gegner sind vertreten durch Herrn Arquint, Vorstandsmitglied der *Lia Neira*, und Herrn Semadeni, der die Interessen der Nationalpark-Initiative vertritt. Die Sorge gilt vor allem der ursprünglichen Nationalparkidee mit der unversehrten Natur und der Befürchtung, dass Spöl und Inn wegen der Wasserentnahmen zu kümmerlichen Rinnsalen verkommen könnten. Die Befürworter stellen dies in Abrede, wobei sich keine der beiden Seiten auf unabhängige Prognosen berufen kann. Man hat jeweils eigene Berechnungen angestellt und kommt wenig überraschend auf völlig unterschiedliche Resultate. Hauptargumente für das Kraftwerk sind die Konzessionsentschädigungen und der dadurch erhoffte wirtschaftliche Aufschwung. Das Engadin leide nämlich unter Entvölkerung und spärlichen Steuereinnahmen.



Abb. 9: Filmstills *Zeitspiegel*, 5. Dezember 1958: Flussbett und Geröll am Ufer – Interview mit Vertreter *Lia Neira* – Interview mit dem Gemeindepräsidenten.

<sup>72</sup> Interviews und Umfragen zu geplantem Spöl-Staudamm mit Kraftwerk Spöl-Inn und deren Auswirkungen auf den Nationalpark, *Zeitspiegel*, 05.12.1958 (Zugang via Medienarchiv SRF).

## 2.4. Fazit Wasser und Energie

Die Stromerzeugung mit Wasserkraft greift in jedem Fall in die natürlichen Gegebenheiten von Flussläufen und Seen ein. Bewegte Bilder operieren deshalb immer mit Momentaufnahmen eines (zukünftig) bedrohten Zustandes: Im Fall des geplanten Kraftwerks Rheinau ist es der Rheinfluss, wo die Wassermassen spektakulär in die Tiefe stürzen, seine majestätische Breite ober- und unterhalb des Katarakts, mit seinen idyllischen Ufern. Auch im Rheinwald (*Das Tal der freien Walser*) ist der Fluss omnipräsent: Der Hinterrhein und seine zahlreichen Zuflüsse sind immer wieder zu sehen – das Wasser fließt in unverbauten Bachbetten über Steine; es ist die Grundlage der im Tal harmonisch mit der Natur lebenden Bevölkerung der betroffenen Gemeinden. Die Natur präsentiert sich in einem (noch) harmonischen Zustand. Die Wasserläufe bieten Fischen und Vögeln Lebensraum; das Edelweiss als symbolträchtige, seltene Alpenpflanze von anmutigem Aussehen kommt mehrfach vor, wenn es darum geht, den ursprünglichen, naturbelassenen Charakter einer Gegend hervorzuheben. Auffallend ist, dass die in späteren Jahrzehnten häufig verwendeten, abschreckenden Kontrastbilder noch fehlen. Das zubetonierte Bachbett und das Restwasserrinnal werden erst im Kontext der Thematisierung der Gewässerverschmutzung ab den 1960er-Jahren zu Sinnbildern eines verfehlten Umgangs mit Fließgewässern. Wie sehr die reichlich vorhandene Wassermenge Fluch und Segen zugleich ist, zeigt sich auch beim Spölkraftwerk. Während die Gegner im Falle eines Kraftwerksbaus mit unwiederbringlichen Verlusten der landschaftlichen Schönheit des Unterengadins und der Unberührtheit des Nationalparks rechnen, ist es für die Befürworter klar, dass ein wirtschaftliches Überleben der Taltschaft nur mit den Einnahmen aus der Stromproduktion möglich sei. Erstaunlich zurückhaltend werden filmisch visuelle Tricks eingesetzt – obwohl sie sich gerade bei Stauwerksbauten angeboten hätten und in der gegnerischen Print-Propaganda (etwa beim Rheinwald-Projekt) auch eindrücklich umgesetzt wurden. Einzig die *Schweizer Filmwochenschau* arbeitet in einem Fall (Rheinau) mit diesem Mittel.

Die Einsicht, dass Wasserkraftwerke nur auf Kosten von ästhetischen schmerzlichen Eingriffen in die natürliche Umgebung zu haben seien, ruft ab den 1940er-Jahren politischen und gesellschaftlichen Widerspruch hervor. Den gegnerischen Komitees gelingt es zwar, in vielen Fällen überregionale Aufmerksamkeit und Sympathie zu erwerben. Mehrheitsfähig sind die daraus entstehenden politischen Initiativen allerdings nicht. Weder das Rheinau-Komitee noch die *Lia Naira* können sich an der Urne mit ihren ausbaukritischen Vorlagen durchsetzen. Ein Film gehört nur in einem Fall (*Das Tal der freien Walser*) zu Propagandainstrumentarium, viel wichtiger sind Pressekampagnen und das Wahrnehmen der politischen Einflussnahme mittels Volksinitiativen. Die *Schweizer Filmwochenschau* berichtet über alle drei umstrittenen Bauprojekte und popularisiert damit den Konflikt zwischen Heimatschutz und Bewahrung der Natur auf der einen Seite und wirtschaftlichen Interessen und Fortschrittszwängen auf der anderen Seite.

### 3. Case-Study 2: Wasser und Abfall

Auf keine andere Veränderung seiner natürlichen Umwelt reagiert der Mensch so sensibel wie auf eine Reduktion der Wassermenge oder eine Verminderung der Wasserqualität. Von ersterem war die Schweiz nie ernsthaft bedroht, letzteres entwickelte sich im 20. Jahrhundert zu einem Dauerbrenner der Auseinandersetzung zwischen existenziellen Bedürfnissen nach Trinkwasser, Verfügbarkeit des Wassers als Basis für Freizeit- und Hygienebedürfnisse, Abwasserbewirtschaftung und (land-) wirtschaftlichem Gewinnstreben. Der Gewässerschutz basierte auf einer Verordnung von 1889, die 1925 zwar verschärft wurde, aber dennoch zahnlos blieb.<sup>73</sup> Industrie, Landwirtschaft und Haushalte entsorgten ihre Abwässer in der Regel ungeklärt in Seen und Flüsse. Die Probleme waren zwar vielerorts sicht- und riechbar, man vertraute aber auf die bekannte Selbstreinigungskraft der Gewässer. In St. Gallen (1916) und Zürich (1926) entstanden erste Kläranlagen. In Zürich war ab 1932 der Anschluss aller Haushalte obligatorisch. Nach dem Zweiten Weltkrieg wuchs die Einsicht, dass der Verschmutzung ohne gesetzliche Leitplanken kein Einhalt zu gebieten war. Vor allem die Eutrophierung, also die Überbelastung von Seen mit gelösten Düngersalzen, führte zu unansehnlichen Schaumbildungen und zu toten Seen voller Algen; dergestalt degradiertes Wasser konnte eine ätzende Wirkung entfalten, die die Produktionsprozesse der auf Wasser angewiesenen Industrien behindern konnte und sogar den Beton von Wasserkraftwerken angriff.<sup>74</sup> Zudem erlitten die Berufsfischer empfindliche Einbussen, weil die Edelfische im verschmutzten Gewässer starben. 1953 schliesslich wurde der Gewässerschutz in der Verfassung verankert, zwei Jahre später im neuen Gewässerschutzgesetz umgesetzt. Es erwies sich allerdings als wenig griffig. Die bekannten Probleme – Einleitung von ungeklärtem Abwasser aus Industrie und Landwirtschaft, Fischsterben, überdüngte Gewässer, Badeverbote – blieben noch während fast zwei Jahrzehnten bestehen. Im Greifensee beispielsweise vervierfachte sich der Phosphatgehalt im Lauf der 1950er-Jahre, was ihn zu einem der schmutzigsten Seen Europas machte.<sup>75</sup> Erst mit der erneuten Revision 1971 konnte zumindest auf dem Gebiet der Folgenbekämpfung dank grosszügiger Subventionierung eine Dynamisierung eingeleitet werden. Noch vor Ende des Jahrzehnts hatte sich die Zahl der Kläranlagen in der Schweiz auf fast 800 verdoppelt, mehr als 80 Prozent der Haushalte waren damit an ein sich immer weiter verzweigendes Netz angeschlossen.<sup>76</sup>

#### 3.1. Wasser in Gefahr, 1952

Victor Borel (für die *Schweizerische Vereinigung für Gewässerschutz*), s-w, 16 mm, 14 Minuten<sup>77</sup>

1952 wandte sich die *Schweizerische Vereinigung für Gewässerschutz* mit dem Film *Wasser in Gefahr* an die Öffentlichkeit. Ort der Handlung ist eine Vorführung des Films an einer Informations-

---

<sup>73</sup> Walter 1996: 130.

<sup>74</sup> Ebd.: 164-165.

<sup>75</sup> Skenderovic 1994: 124.

<sup>76</sup> Walter 1996: 169. 2005 waren 97 Prozent der Bevölkerung an eine Kläranlage angeschlossen. Bundesamt für Umwelt BAFU 2017.

<sup>77</sup> Musik: Walter Baumgartner; Produktion: Condor, Heinrich Fueter; technische Zeichnungstrick: H. Tischmeyer; Mikroskopaufnahmen: Hans Traber. Vgl. Zimmermann 2011: 564.

veranstaltung in einer Gemeinde, die sich mit der Frage auseinandersetzen muss, was mit dem verunreinigten Wasser geschehen soll. Der Auftragsfilm zeigt in einer ersten Sequenz, dass in der Schweiz vielerorts (noch) ein bedenkenloser Umgang mit Wasser vorherrscht: Pfadfinder schöpfen Wasser aus einem Fluss, um damit zu kochen, Suonen ermöglichen die Wasserversorgung abgelegener Siedlungen in den Alpen, auf dem Land holt die Bevölkerung noch mit Ziehbrunnen Wasser direkt vom Grundwasser (Minute 2:10). Es sind lehrfilmmässige Passagen über den Kreislauf des Wassers, seine Verwendungen in Haushalt und Industrie und den alltäglichen, selbstverständlichen Gebrauch als Trinkwasser. Ein Kameraschwenk von badenden Kindern in einem See auf einen in unmittelbarer Nähe liegenden Abfallteppich am Ufer leitet über zu den Ursachen der Gewässerverschmutzung (Minute 4:08): Abwässer werden ungeklärt in Flüsse und Seen eingeleitet, ein Fuhrwerk kippt achtlos Abfälle in einen See. Brackwasser, Sumpfgas und Abfallansammlungen auf der Wasseroberfläche sind die sichtbaren Folgen. Um die Wasserqualität zu überprüfen, nimmt ein Wissenschaftler Wasserproben und stellt mangelnden Sauerstoffgehalt fest (Minute 5:25). Die Folgen: beschleunigte Korrosion, Rostflecken in Textilien, die mit dem sauerstoffarmen Wasser gewaschen wurden, Qualitätsmängel bei der Papierproduktion. Besonders drastisch wirken die Aufnahmen von Algen, die aus einem Trinkwasserhahn wachsen (Minute 6:38).

Nach diesem Problemaufriss widmet sich die zweite Sequenz den Lösungsansätzen. Animierte Szenen erklären den Zusammenhang von Abwassereinleitungen, offenen Kehrrichtablagerungen und der Verschmutzung des Grundwassers (Minute 6:56). Mit einer Kanalisation können die zu reinigenden Abwässer in die Kläranlage geführt werden, wo sie mechanisch und biologisch gereinigt werden. Im Labor demonstriert der Techniker anhand einer Zeitrafferaufnahme, wie erfolgreich die biologische Reinigung ist. Der Blick durchs Mikroskop zeigt, wie Mikroorganismen ihre Arbeit verrichten (Minute 9:50). Technisch-biologische Innovationen können allerdings nur die Folgen bekämpfen. Um die Ursachen zu bekämpfen, sind Verhaltensänderungen angezeigt. In einer Rückwärtssequenz kehren alle zu Beginn des Films in den See gekippten Abfälle wieder an ihren Ursprungsort zurück (Minute 12:27). Bade- und Trinkwasserverbotsschilder können abmontiert werden, in den Seen kann wieder unbedenklich gebadet werden, vom Rheinfluss stiebt die Gischt.



Abb. 10: Filmstills *Wasser in Gefahr* (1952): Algenpfropf aus dem Trinkwasserhahn – Schaumkronen und Abfall am Seeufer – Badeverbotsschild – Entnahme von Wasserproben – schematisierter Zusammenhang von Verunreinigungen durch Abwassereinleitungen und getrübbten Badefreuden – Bakterien bei der Arbeit.

*Wasser in Gefahr* vermittelt die Bedrohung des Wassers mit drastischen, augenfälligen Beweisbildern von verdrecktem Wasser und mit Trickfilmsequenzen, die zeigen, wie Verschmutzungen auf die Trinkwasserqualität einwirken. Komplexe, fürs menschliche Auge unsichtbare Vorgänge können so vergegenwärtigt werden. Die Expertise von Wissenschaftlern, die Schadstoffe und einen zu geringen Sauerstoffgehalt und deren Folgen nachweisen, verhilft den Aussagen ebenso zu Autorität wie der Blick durchs Mikroskop: Das Funktionieren der damals neuen biologischen Abwasserreinigung zeigt eindrücklich, wie die Mikroorganismen des biologischen Schlammes, versetzt mit Sauerstoff, die Selbstreinigung des Wassers ermöglichen. Ergänzt mit einem (in diesen Passagen) nüchtern-erklärenden Kommentar und Zeitrafferaufnahmen entsteht ein überzeugendes Plädoyer für die verhältnismässig neue Technologie der Abwasserreinigung. Wie gross der Glaube an eine technische Lösbarkeit des Abwasserproblems war, zeigen auch die eher nebenbei platzierten Aufrufe zur individuellen Verhaltensänderung.

Initiator von *Wasser in Gefahr* war Otto Jaag (1900-1978), Professor für Botanik (und später Hydrologie) an der ETH Zürich. 1952 bis 1970 war er Direktor der EAWAG, der *Eidgenössischen Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz*. Ausserdem präsidierte er die ausserparlamentarische Expertenkommission, die zu Beginn der 1950er-Jahre den Entwurf für den Verfassungsartikel für einen Gewässerschutz vorbereitete.<sup>78</sup> *Wasser in Gefahr* entstand, um die Kampagne für die 1953 anstehende Volksabstimmung auch filmisch zu lancieren.

Jaag zeigte den Film im Sommer 1952 auf Einladung an der *Technischen Hochschule* in Karlsruhe, die auf dem Gebiet der Wasserwirtschaft einen hervorragenden Ruf genoss. *Die Zeit* anerkannte die Dringlichkeit des Problems: „Zum erstenmal war der Öffentlichkeit ein Problem vor Augen geführt worden, ohne dessen Lösung unsere Existenz unmittelbar bedroht wäre.“ Reines Wasser in Flüssen, Bächen und Seen sei nicht mehr eine romantische Forderung von Naturschutzvereinen, sondern ein Alarmruf der Wissenschaft.<sup>79</sup> Der Film wurde an der Delegiertenversammlung der *Schweizerischen Vereinigung für Gewässerschutz* im Mai 1952 erstmals der Öffentlichkeit präsentiert und dann ins Beiprogramm der Kinos eingespeist.<sup>80</sup> Er lief an unzähligen Veranstaltungen von Vereinen, Verbänden und auch an Schulen.<sup>81</sup> Anwesend an der Premiere waren ausser Prof. Jaag auch hochrangige Vertreter der WHO und des *Schweizerischen Bundes für Naturschutz*.<sup>82</sup>

### 3.2. La suisse s'interroge, 1964

Henry Brandt, Farbe, 35 mm, 19 Minuten

Weitaus am meisten Beachtung aller hier besprochenen Filme und Fernsehbeiträge fand *La suisse s'interroge* von Henry Brandt. Die Serie von fünf Kurzfilmen wurde im Pavillon „Weg der Schweiz“ der *Expo 64* in Lausanne gezeigt und erreichte einen grossen Teil der rund 10 Millionen Besucherinnen und Besucher.<sup>83</sup> Die selbstkritische und anklagende Tonalität vieler Passagen des kommentarlosen Films, der hauptsächlich durch Zwischentitel strukturiert wird, stand im Widerspruch mit der zeitgenössisch nach wie vor ungebrochenen Wachstumseuphorie. Die Gewässerverschmutzung ist in kurzen Sequenzen des knapp vierminütigen Teilfilms *Wachstum* thematisiert. Der Film verbindet auf visueller Ebene die Kritik am Bevölkerungswachstum mit dem rasanten Verbrauch von Siedlungs-

---

<sup>78</sup> Walter 1996: 164.

<sup>79</sup> Die Zeit, 26.06.1952: o. S.

<sup>80</sup> NZZ, 25.05.1952: 16.

<sup>81</sup> Braun 1982: 33.

<sup>82</sup> *Vorführung Film ‚Wasser in Gefahr‘ der Condor Film, Schweizer Filmwochenschau, 30.05.1952, [https://www.memobase.ch/#document/SFW\\_CJS\\_CGS-SFW\\_0527-4](https://www.memobase.ch/#document/SFW_CJS_CGS-SFW_0527-4), 14.02.2020.*

<sup>83</sup> Zu *La suisse s'interroge* vgl.: Schärer 2014: 93-99 und Walther 2007: 101-111.

**BAINS INTERDITS  
EAU POLLUEE**

**EAUX  
POLLUEES  
DANGER**

Nos eaux sont souillées  
Unsere Gewässer  
sind verschmutzt  
Le nostre acque  
sono inquinate

Toujours plus de déchets  
Immer mehr Abfälle  
Sempre più scorie

30



### 3.3. Fortschritt I – nach uns die Wüste, 1966

Hansueli Schlumpf, s-w, 16 mm, 22 Minuten<sup>84</sup>

*Fortschritt I – nach uns die Wüste* ist der erste Film des Zürcher Regisseurs, gedreht mit einer geliehenen 16 mm-Kamera und Unterstützung von Freunden. Schlumpf zeigt im ersten Teil idyllische Aufnahmen von Flora und Fauna an einem Weiher. Kröten, Frösche, Schwäne und Wassernattern teilen sich hier ihren Lebensraum im „elementaren Hinterland“ (Minute 1:30). Der zweite Teil schildert in einem dramaturgischen Steigerungslauf die Auswirkungen der menschlichen Zivilisation auf dieses Idyll. Der Mensch hat das Wasser für seine Bedürfnisse dienstbar gemacht, kanalisiert und für energetische Zwecke zugerichtet. Wir sehen verbaute Ufer, Kanalrohre, künstliche Flusstreppen, Stauseen (Minute 8:01). All dies verdrängt Tiere und Pflanzen, weil ihnen die Lebensbasis entzogen wird. Flüsse werden zu Rinnsalen, Flussbette trocknen aus. Die Verkehrsadern für den Individualverkehr zerschneiden die Wanderrouten von Kröten und anderen Amphibien; unzählige sterben qualvoll beim Versuch, eine befahrene Strasse zu überqueren (Minute 13:11). Als kümmerlicher Ersatz für natürliche Lebensräume werden künstliche Gartenweiher oder Naturschutzgebiete angelegt (Minute 15:16). In den letzten vier Minuten des Films dokumentiert Schlumpf verschiedene Formen von an sich illegalen Schuttablagerungen bei Weihern. Unaufhörlich laden Lastwagen Müll auf einer wilden Deponie in unmittelbarer Nachbarschaft eines Naturschutzgebietes ab (Minute 17:07). In der Schlusseinstellung entsteht der Eindruck eines komplett zugemüllten Gewässers.



Abb. 12: Filmstills *Fortschritt I – nach uns die Wüste* (1966): kanalisierter Fluss – verendende Kröte auf einer Strasse – Abwassereinleitung in einen Fluss – Abfallentsorgung im Weiher (dreimal).

Der Kommentar akzentuiert die Drastik der Bilder zu einer scharfen Zivilisations- und Fortschrittskritik. „Die Gewässerverschmutzung ist nur das einleuchtendste Symptom einer schleichenden Krankheit.“ Die Kehrseiten von Technik, Industrie, Wohlstand und Überfluss bedrohten „das gesamte elementare Hinterland“. Schlumpf organisierte Ende Mai 1966 eine Pressevorführung im Zürcher Kino

<sup>84</sup> „Unterstützt durch World Wildlife Fund – Welt Natur Fonds Zürich“; Mithilfe: René Honegger, Wolf Lüthy, Rolf Niederer; Wissenschaftlicher Mitarbeiter: Hans Heusser; Sprecher: Gian Fadri Töndury; Musik nach Motiven von: Béla Bartok, Frank Martin, Igor Strawinsky.

*Bellevue* – in der Folge erschienen mehrheitlich positive Rezensionen. Die NZZ lobte den „sorgfältigen Aufbau und die vorzügliche Photographie“ und konstatierte „Einfühlungsvermögen, aus dem Überzeugungskraft wächst“. Der Film „sollte überall im Land gezeigt werden“.<sup>85</sup> Für die Verbreitung sorgte neben dem Engagements Schlumpfs vor allem der WWF Schweiz, der den Film mit seinem finanziellen Beitrag unterstützt hatte. Er lancierte eine Tournee durch Gemeindesäle und sorgte mit dem eigenen Filmverleih dafür, dass er auch an Schulen gezeigt werden konnte. Anfang Dezember 1966 schliesslich strahlte das Schweizer Fernsehen den Film aus – eine Anerkennung für das Erstlingswerk und dessen thematische Relevanz.<sup>86</sup> Einen Dämpfer erlitt Schlumpf allerdings durch die Ablehnung bei den Solothurner Filmtagen. Der Präsident der Filmgilde, Paul Schmid, krittelte am Film herum: „Die Schwenks sind unruhig-verwackelt und arhythmisch im Bewegungsablauf.“ Es handle sich eher um einen Vortrag über die Gewässerverschmutzung, bei dem das Bild kaum zur Geltung komme.<sup>87</sup> Schlumpf selbst mag sich erinnern, dass der eigentliche Grund für die Ablehnung die kausale Verknüpfung von Gewässerverschmutzung mit steigender Bevölkerungszahl gewesen sei – eine durchaus heikle Beweisführung vor dem Hintergrund der damals sich verschärfenden Überfremdungsdiskussionen.<sup>88</sup>

### 3.4. *Nous autres fossoyeurs* – Eh es zu spät ist, 1970

Jean-Claude Nicollier (im Auftrag des *Schweizerischen Bunds für Naturschutz* und des WWF Schweiz), Farbe, 16 mm, 21 Minuten<sup>89</sup>

*Nous autres fossoyeurs – Eh es zu spät ist*<sup>90</sup> entstand im Rahmen eines Engagements der Eidgenossenschaft für das europäische Naturschutzjahr 1970. Auftraggeber war der *Schweizerische Bund für Naturschutz* in Zusammenarbeit mit dem WWF Schweiz. Der Film versucht auf den Spuren von *La suisse s'interroge* die aktuelle Bedrohungslage der Umwelt in all ihren Facetten darzustellen und Zusammenhänge zwischen menschlichem Verhalten und den Zuständen von Tierwelt, Wasserqualität, Bodenverbrauch und Luftverschmutzung herzustellen. Die intakte Natur ist nur in den Eingangssequenzen präsent, in denen anhand des Jahrzeitenverlaufs die Schönheiten und der Reichtum von Flora und Fauna gepriesen werden. Danach folgen in schneller Schnittfolge Aufnahmen einer industrialisierten Tierhaltung und Lebensmittelverarbeitung, eine schier unaufhörliche Liste bereits ausgestorbener Tierarten und die Schilderung der drastischen Folgen des Raubbaus an Boden für Verkehrs- und Wohninfrastruktur.

Der Zustand des Wassers in der Schweiz nimmt in *Nous autres fossoyeurs* relativ breiten Raum von rund zwei Minuten ein. Der Kommentar leitet den Wasserteil mit der Aussage ein: „Nous avons engagé la guerre contre l'eau“ (Minute 14:12). Dieser Kriegszustand äussert sich in Bildern von sich auftürmenden Schaumkronen in einem Flusslauf, der Zuschüttung der letzten noch verbliebenen Tümpel und Weiher und einer ungehemmten Müllentsorgung ins Wasser (Minute 14:46). Die Schad-

<sup>85</sup> NZZ, 04.07.1966 (Morgenausgabe): 6. In: Erste Filme *Fortschritt I – Nach uns die Wüste*, Fonds Hans-Ulrich Schlumpf; CSZ 013-01-02, Mappe 1 [im Folgenden: CSZ 013-01-02].

<sup>86</sup> CSZ 013-01-02: Der Film wurde am 05.12.1966 um 20:50 Uhr im Sendegefäss Prisma (dessen redaktionelle Leitung damals der renommierte Journalist Hans O. Staub innehatte) gezeigt – also durchaus auf einem guten Sendeplatz.

<sup>87</sup> CSZ 013-01-02: Brief von P. Schmid an Hans-Ulrich Schlumpf, 14.12.1966.

<sup>88</sup> Gespräch von Thomas Schärer mit Hans-Ulrich Schlumpf, 30.04.2007.

<sup>89</sup> Schnitt: Marc Blavet; Musik: Guy Bovet; Theaterzusammenarbeit: Dominique Catton; Sprecher: Jo Excoffier; Kamera: Jean-Luc Nicollier; Ton: Marcel Sommerer; Kamera: Edouard Winiger.

<sup>90</sup> Die Filmbeschreibung und die Zitate stammen aus einer offensichtlich ergänzten Version aus den frühen 1980er-Jahren. Die Statistiken sind bis ins Jahr 1980 weitergeführt; es kommen zeittypische Begriffe wie Waldsterben oder saurer Regen vor, die 1970 noch unbekannt waren.



stoffmenge, die die Menschen dem Wasser zumuteten, überstiegen dessen Selbstreinigungskräfte. Deshalb brauche es Maschinen, um die Trinkbarkeit zu garantieren. Dabei reichten aber die mechanischen und biologischen Abwasserreinigungsmethoden bereits nicht mehr – daher müsse die dritte Stufe der chemischen Trinkwasseraufbereitung angewandt werden. Trotz all dieser Massnahmen seien aber viele Seen in der Schweiz biologisch tot – drastisch illustriert durch angeschwemmte Fischkadaver an einem Ufer (Minute 16:24). Der zeittypisch anklagende Kommentar spart nicht mit apokalyptischen Anklängen: „Nous vivons de cet eau et sa maladie mortelle nous menace. Nous sommes les fossoyeurs de ce qui nous fait vivre.“ Wie der Film eingesetzt wurde, lässt sich heute nur noch in Spuren eruieren: Er taucht in den Verleihkatalogen von *Zoom* auf und konnte beim WWF Schweiz bezogen werden. 1971 wurde *Nous autres fossoyeurs – Eh es zu spät ist* am *Trento Film Festival* aufgeführt, einem Anlass, der sich auf Filme aus dem Alpenraum fokussiert.



Abb. 13: Filmstills *Nous autres fossoyeurs – Eh es zu spät ist* (1970): Schaumkronen – Düngemittel der Landwirtschaft – phosphathaltige Waschmittel – begradigter Flusslauf – Algenbildung in Brackwasser – Fischsterben.

### 3.5. Wasserverschmutzung im Fernsehen

Das Thema Wasserverschmutzung war in den 1960er-Jahren bis zur Revision des Gewässerschutzgesetzes 1971 und dem folgenden Kläranlagenbauboom auch in der Fernsehberichterstattung präsent. Hans A. Traber, der seit 1955 mit seiner Sendung *Wunderwelt im Mikroskop* beim Schweizer Fernsehen tätig war, lud am 1. September 1960 Dr. Rudolf Braun von der EAWAG in seine „Natursendung“ *Wasser in Gefahr* ein.<sup>91</sup> Die halbstündige Sendung beginnt und endet mit Ausschnitten aus der oben besprochenen, gleichnamigen *Condor*-Produktion von 1952. Anhand von Gewässerproben aus dem Zürich- und Vierwaldstättersee demonstriert Traber mit einem Blick durchs Mikroskop den Grad der Gewässerverschmutzung: Sind viele Algen der gleichen Art vorhanden, handelt es sich um „Alarmzeichen, dass ein Gewässer krank geworden ist“. Diese Blickbefunde und die eingangs zitierte

<sup>91</sup> Natursendung Hans A. Traber *Wasser in Gefahr*, 01.09.1960, 32:04. Hans A. Traber (1921-1986) studierte Biologie und Medizin, allerdings ohne einen Abschluss zu machen. Er war Leiter der biologischen Abteilung der *Kulturfilm AG* und von 1949-1956 Leiter der Abteilung Mikroskopie des Mikroskop- und Präzisionsgeräte-Herstellers *Wild Heerbrugg*. Von 1955 bis zu seinem Tod arbeitete er immer wieder für das Schweizer Fernsehen, wo vor allem seine ornithologischen Sendung Kultstatus erreichten.

„Filmdemonstration“ ordnet der Experte der EAWAG ein. Was augenfällig sichtbar ist, so Braun, ist nur ein Teil der Problematik. Fischerei und Wirtschaft sind auf einwandfreies Wasser angewiesen; noch gravierender ist die Gefährdung des Trinkwassers wegen der drohenden Kontamination des Grundwassers. Die Verschmutzung kann bekämpft werden, und zwar in erster Linie durch die Beseitigung der Ursachen. Insbesondere dürfen Abwässer nicht mehr ungereinigt in Seen und Flüsse geleitet werden. Als wichtigen Faktor macht Braun die Landwirtschaft aus: Die ausgeschwemmten Düngestoffe führen zu einer explosionsartigen Vermehrung bestimmter Algen, die dazu führe, dass es in Seen zu sauerstofflosen, toten Zonen komme. Ausserdem könne die Gewässerverschmutzung mit der Reinigung des Abwassers gelindert werden. Im zweiten Teil der Sendung demonstriert Hans A. Traber eindrücklich seine Kenntnisse von heimischen Kleinlebewesen. Er untersucht eine variantenreiche Gewässerprobe aus dem Vierwaldstättersee, in der er verschiedene Algenarten und Einzeller erkennt und mit den deutschen und lateinischen Namen benennt.



Abb. 14: Filmstills *Wasser in Gefahr*, SRF, 1. September 1960: unterschiedlich verunreinigtes Seewasser – Expertengespräch – Hans A. Traber am Mikroskop.

Im Sommer 1962 bereitete das Fernsehen das Thema für Kinder und Jugendliche auf. In *Wir entdecken die Welt der Grossen – Baden verboten?*<sup>92</sup> schlüpft Heinz Ambühl<sup>93</sup> von der EAWAG in die Rolle des Moderators, der in einer über halbstündigen Sendung die Problematik der Gewässerverschmutzung vermittelt. Vorausgegangen waren im Herbst 1961 eine auffällige Häufung von Fischsterben in Schweizer Seen und Flüssen und der Umstand, dass der Sauerstoffgehalt des Hallwilersees bedrohlich gesunken war. Aufhänger sind einmal mehr Aufnahmen aus *Wasser in Gefahr* und die Badeverbote in vielen Schweizer Seen und entlang grosser Flüsse wie Aare, Limmat und Rhein. Ambühl macht den Grad der Verschmutzung mit Aufnahmen von Schwänen deutlich, die gut sichtbare Schmutzkrägen tragen. Einfache Experimente in einem Bach (einmal an einer Stelle vor einer Schmutzwassereinleitung, einmal danach) führen vor Augen, welche drastischen Auswirkungen hinsichtlich Menge und Varianz tierischer und pflanzlicher Population Verschmutzungen haben. An Ambühls Arbeitsort, dem hydrobiologischen Laboratorium in Kastanienbaum (LU), werden danach Planktonproben aus dem Vierwaldstättersee entnommen. Ambühl rezykliert dafür die Mikroskopaufnahmen aus Trabers Sendung von 1960. Die hydrologische Untersuchung gibt Aufschluss über die Wasserqualität. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse haben die Aufgabe, das Verhalten zu verändern und die Gewässerverschmutzung zu stoppen: „Deshalb sollten wir alle, das ganze Schweizer Volk, darauf schauen, dass kein Gewässer mehr verschmutzt wird!“ Mit Zeichnungen wird die Entstehung sauerstoffarmer oder -loser Zonen in einem See nachvollziehbar gemacht. Totes Plankton sinkt in grossen Mengen an den Grund, wo es verfault und Sauerstoff bindet. Fische und andere Lebewesen werden in den oberen Teil des Sees verdrängt, wo sie im schlimmsten Fall ebenfalls an Sauerstoffmangel zugrunde gehen. Der letzte Teil widmet sich ausführlich dem Funktionieren der verschiedenen Abwasserreinigungsan-

<sup>92</sup> *Wir entdecken die Welt der Grossen – Baden verboten?*, Teil 6 vom 07.06.1962 (Zugang via Medienarchiv SRF). Untertitel: Eine Sendung über den Gewässerschutz, mit Dr. Heinz Ambühl von der EAWAG.

<sup>93</sup> Der Biologe Heinz Ambühl (1928-2007) war ab 1960 Leiter der EAWAG-Abteilung Hydrobiologie in Kastanienbaum und Lehrbeauftragter an der ETH Zürich, vgl. EAWAG, Naturforschende Gesellschaft Luzern 2016.

lagen und den technologischen Fortschritten auf diesem Gebiet. Am Schluss zerreist der Moderator Fotos und Plakate von verunreinigten Gewässern, von Badeverbotsschildern und Trinkwasserverboten – erstaunlicherweise ohne explizit individuelle Verhaltensänderungen einzufordern.

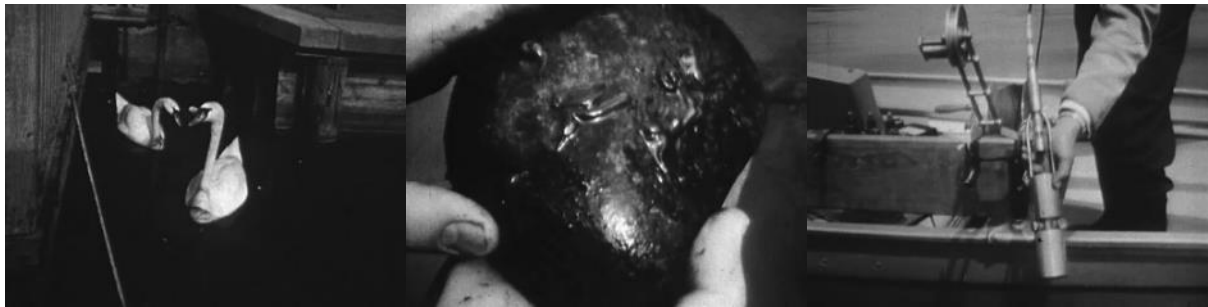


Abb. 15: Filmstills *Wir entdecken die Welt der Grossen – Baden verboten?* (1962): *Schwäne mit Schmutzkrögen – Empirie I: Lebewesen an einem Stein in einem Bachbett – Empirie II: Temperaturmessung auf dem Boot des hydrobiologischen Laboratoriums.*

In der Folge explodiert die Berichterstattung des Fernsehens über die Wasserverschmutzung förmlich. Bis Ende der 1980er-Jahre weist das Medienarchiv des Schweizer Fernsehens über 230 Beiträge aus.<sup>94</sup> Allein das Nachrichtenmagazin *Antenne* berichtete zwischen 1963 und 1974 (also bis Einstellung des Gefässes) in 75 Beiträgen über die verschiedenen Aspekte eines zum Dauerbrenner gewordenen Problems. Wiederholt thematisiert wurden industrielle Verschmutzungen, hauptsächlich durch Öl, aber auch durch andere, ungefiltert in Flüsse und Seen eingeleitete Abwässer. Auch die Landwirtschaft trug durch Ausschwemmung von Jauche und den Abfluss von Düngemitteln, Fungiziden, Pestiziden und Herbiziden zur Problemlage bei.

Als Folgen dieser Verschmutzungen kam es wiederholt zu Fischsterben und zu Badeverboten in Seen und Flüssen, die mitunter wegen unterschiedlicher Messmethoden und der Interpretation der Resultate zu widersprüchlichen Resultaten führte: Im Sommer 1970 verbot der Zürcher Kantonschemiker das Baden in Flaach, während sein Schaffhauser Kollege am anderen Rheinufer in Rüdlingen ein Verbot für nicht angezeigt hielt.<sup>95</sup> Auf den starken Seegraswuchs in stehenden Gewässern infolge der Verschmutzung reagierten die Behörden vieler Seegemeinden mit Mähaktionen, um den Schiffsverkehr zu gewährleisten – in diesem Bereich ist in den 1960er- und 1970er-Jahren eine technologische Entwicklung feststellbar, die zu immer besseren Mähergebnissen führte, aber natürlich reine Symptombekämpfung blieb. Das gilt auch für die vor allem in den Sommermonaten durchgeführten Reinigungsaktionen, bei denen Freiwillige Seeufer und -grund von Unrat befreiten, oder für die zahllosen Versuche, vor allem kleinere Seen zu „belüften“, also ihren durch Algenbewuchs aus dem Gleichgewicht gebrachten Sauerstoffhaushalt zu regulieren. Die TV-Berichterstattung über Gewässerverschmutzung operiert auf der Bildebene mit einem überschaubaren Set von Motiven: Badeverbotsschilder, Schaumkronen, Öllachen, tote Fische und Mülldeponien in Wassernähe leiten alleine oder in Kombination die magazinbedingt eher kurzen (bis max. 10-minütigen) Reportagen ein. So dann geben Experten – ausschliesslich Männer: Hydrologen, Biologen, Limnologen – in kurzen Statements ihre Meinung zum aufgeworfenen Problem ab.

Erst ab den späten 1980er-Jahren liess die Dichte der Berichterstattung zu diesem Thema nach – für einen letzten Höhepunkt verantwortlich waren die Ereignisse in Schweizerhalle: Am 1. November 1986 brach beim Chemiekonzern *Sandoz* ein Grossfeuer aus. Das Löschwasser vermischte sich mit

<sup>94</sup> Suchergebnis für Sachdeskriptor „Gewässerverschmutzung“; Anzahl Treffer für die 1960er-Jahre: 67, für die 1970er-Jahre: 96 und für die 1980er-Jahre: 71.

<sup>95</sup> *Badeverbot im Rhein wegen Gewässerverschmutzung*, *Antenne*, 03.07.1970 (Zugang via Medienarchiv SRF).

Pestiziden, die in den Rhein geschwemmt wurden und zu einem Fischsterben in einem Teil des Rheins führten.<sup>96</sup> Die Umweltkatastrophe erregte grosses Aufsehen und erheblichen Unmut in der Bevölkerung. Weil sich nur wenige Monate zuvor die Nuklearkatastrophe von Tschernobyl ereignet hatte, platzte der Brand mit seinen Folgen in eine Zeit grosser Öko-Sensibilität und Technikskepsis. Schweizerhalle wurde als singuläres Ereignis von enormer Tragweite wahrgenommen und zu einer Chiffre für verantwortungsloses Handeln der Pharma- und Chemieindustrie. Das Schweizer Fernsehen berichtete in einer über zweistündigen Sondersendung am 27. November 1986 sowie in den Nachrichten- und Newssendungen laufend über die Entwicklung der Ereignisse.<sup>97</sup>

Schweizerhalle war nicht nur Thema des Staatsfernsehens. Die 25-minütige Videoproduktion *Der Rest ist Risiko* von Sus Zwicky<sup>98</sup> schildert abseits von realen Katastrophenbildern die mannigfaltigen Reaktionen der betroffenen Bevölkerung. Die Aufnahmen zeigen unter anderem die grosse Protestdemonstration eine Woche nach der Katastrophe und eine Plakataktion, bei der die Innenstadt Basels in der Nacht vom 7. auf den 8. November 1986 mit selbstgemachten Plakaten tapeziert wurde (Minute 10:45). Protestaktionen fanden nicht nur im öffentlichen Raum statt. An der Veranstaltung „14 Tage danach“ gaben Kulturschaffende ihrer Betroffenheit und Wut Ausdruck. In der Kunsthalle Basel wurde im Dezember das Happening „Von 12 bis 12“ mit Performances und Lesungen durchgeführt. An der Universität Basel gründeten rund 800 Personen die Aktion „Selbstschutz“, Ausdruck einer weitverbreiteten Skepsis gegenüber den Verantwortlichen und den Behörden, denen Vertuschung und Verharmlosung vorgeworfen wurden. Am eindrücklichsten sind die Aufnahmen einer tribunalartigen Veranstaltung, an der Vertreter von Behörden und der chemischen Industrie auf dem Podium von einer aufgebrauchten Menge in die Zange genommen werden (Minute 6:46 und 19:18).



Abb. 16: Videostills *Der Rest ist Risiko* (1987): Graffito auf einem Brunnen – Szenen während des Tribunals (dreimal) – Plakat – Reinigung des Rheinufer.

<sup>96</sup> Ausführlich dazu: Forter 2010.

<sup>97</sup> *Diskussion über die Ursachen und Folgen der Chemie-Brandkatastrophe Sandoz Schweizerhalle*, Sondersendung vom 27.11.1986 (Zugang via Medienarchiv SRF).

<sup>98</sup> Das Video ist Bestandteil der Sammlung *Stadt in Bewegung* des Schweizerischen Sozialarchivs, abrufbar online: [https://www.bild-video-ton.ch/bestand/objekt/Sozarch\\_Vid\\_V\\_015](https://www.bild-video-ton.ch/bestand/objekt/Sozarch_Vid_V_015), 14.02.2020. Ein Teil der Aufnahmen (*14 Tage danach* und *Von 12 bis 12*) stammt von der *Videogenossenschaft Basel*.



### 3.6. Fazit Wasser und Abfall

Die Wasserverschmutzung war das erste Umweltthema, dessen fortwährende Problematisierung über mehr als zwei Jahrzehnte breite Kreise der Schweizer Bevölkerung erreichte, vor allem dank der enormen Multiplikatorenwirkung der Ausstrahlung der Beiträge des Schweizer Fernsehens, aber auch dank der Präsenz von *La suisse s'interroge* an der Expo 64. Bereits der Film *Wasser in Gefahr* von 1952 wies zwar eindringlich auf das Problem hin. Die als Lösung propagierte Forcierung der technologischen Entwicklung der Abwasserreinigung war aber noch ganz dem Fortschrittsoptimismus der Zeit verpflichtet. Wenige Jahre später verschärfte sich die Lage und nahm existenziellen Charakter an. Gleich drei Schweizer Filmschaffende nahmen sich des Themas an: *La suisse s'interroge*, *Fortschritt I – nach uns die Wüste* und *Nous autres fossoyeurs* machten an der Gewässerverschmutzung Fehlentwicklungen der Nachkriegszeit fest und ordneten den Umgang mit dem Wasser in eine Reihe von menschlichem Fehlverhalten ein. Es entwickelte sich ein Set von immer wiederkehrenden Bildmotiven, die die Gewässerverschmutzung belegten: Auf dem Wasser schwimmender Abfall, Schaumbildung und übermässiges Algenwachstum sind augenfällige, konstatierende visuelle Befunde. Verdreckte Schwäne und tote Fische dienen als kausale Belege für die Folgen der Gewässerverschmutzung, ebenso wie die omnipräsenten behördlichen Badeverbotstafeln. All diese Motive fanden auch Eingang in die Fernsehberichterstattung. In wenigen Jahren ändert sich der Tenor, wie dem Problem beizukommen sei. Das Vertrauen in eine technische Lösbarkeit des Problems schwand in den 1960er-Jahren. Naturwissenschaftliche Praktiken konnten zwar die Ursachen erklären. Das Labor als Ort für die fachkundig durchgeführte chemische Analyse, die akademische Autorität der Experten, der mikroskopische Beleg natürlicher Vorgänge, die technologischen Fortschritte der Abwasserreinigung: all diese autoritativen Gesten geraten in den 1960er-Jahren allmählich in den Hintergrund. Sie machen einer anklagenden, bisweilen apokalyptischen Tonalität Platz.<sup>99</sup> Flüsse, Seen, Weiher und Feuchtgebiete bezahlten die Zeche einer überbordenden Konsumgesellschaft: Sie wurden verschmutzt, überdüngt, begradigt oder schlicht getilgt.

Weil mit der Industrie, der Landwirtschaft und der weitverbreiteten bedenkenlosen Entsorgungsmentalität dermassen viele Akteure an der Malaise der sinkenden Wasserqualität mitbeteiligt waren, änderte sich Massgebliches erst nach der Revision des Gewässerschutzgesetzes 1971 und dem darauffolgenden Ausbau der Abwasserreinigungsinfrastruktur. Die einsetzende Kehrrichtverbrennung brachte allmählich die Deponien in offener Landschaft zum Verschwinden. Die Wasserqualität von Flüssen und Seen besserte sich in den 1970er- und 1980er-Jahren nur langsam. Seebelüftungen, Badeverbote und Fischsterben blieben Dauerthemen. Der Brand von Schweizerhalle 1986 katapultierte die Wasserverschmutzung nochmals in die Schlagzeilen. Eine verantwortungslose, letztlich nicht kontrollierbare Grossindustrie, mangelnder Katastrophenschutz und ungenügende Kommunikation zwischen Behörden und Unternehmen führten zur bisher grössten Umweltkatastrophe in der Schweiz, die über das Fischsterben auch auf umliegende Länder drastische Auswirkungen hatte.

---

<sup>99</sup> Abweichungen von dieser Tendenz hatten Seltenheitswert. 1969 produzierte die *Condor* für die *Schweizerische Vereinigung für Gewässerschutz und Lufthygiene* den Kurzfilm *Nur so weiter*.<sup>99</sup> In slapstickartigen Szenen werden verschiedene Umweltsünden überspitzt gezeigt. Schauplätze sind ein Campingausflug an einen See, Situationen am Arbeitsplatz und in den eigenen vier Wänden. *Nur so weiter* kritisiert auf amüsante Weise eine Entsorgungsmentalität, die weder auf das Wasser noch die Natur Rücksicht nimmt. Am Schluss übernehmen die Ratten das Zepter, die Hauptdarsteller versinken im eigenen Müllberg. *Nur so weiter*, 16 mm, 9 Minuten. Buch und Regie: Ulrich Kündig; Kamera: Georges von Weissenfluh; Musik: Heinz Bigler; Produktion: Condor (für die *Schweizerische Vereinigung für Gewässerschutz und Lufthygiene*); Zugang: Lichtspiel Bern. Ein Ausschnitt ist auch online verfügbar: <https://www.youtube.com/watch?v=yplH1h9fG4M>, 14.02.2020.

## 4. Case Study 3: Luftverschmutzung

Anders als die Gewässerverschmutzung ist die Belastung der Luft meist weniger offensichtlich wahrzunehmen, weniger riech- und sichtbar – spektakuläre Belastungen wie Emissionen der Schwerindustrie mit rauchenden Kaminen und Smog in Ballungsräumen ausgenommen. So war und ist es auch anspruchsvoller, Luftverschmutzung bildlich darzustellen. Die Folgen dieser Verschmutzung sind hingegen visuell fassbar, wie zu zeigen sein wird.

Ab den späten 1940er-Jahren stieg in Europa die Schadstoffbelastung der Luft steil an, ein Umstand, der in der Schweiz erst relativ spät ab den 1960er-Jahren thematisiert wurde.<sup>100</sup> Auf legislativer Ebene zeigte sich im Aushandlungsprozess um das Umweltschutzgesetz während langer Jahre eine grosse Kluft zwischen institutionalisierter Politik und gesellschaftlichem Wertewandel. Eine solide rechtliche Grundlage zur Bekämpfung der Luftverschmutzung fehlte bis 1983.

Erste Wochenschau- und Fernsehberichte zur Luftverschmutzung erschienen ab 1961,<sup>101</sup> ebenso Filme, welche die Luftverschmutzung als Teil der „Umweltkrise“ darstellten.<sup>102</sup> Der von der *Schweizerischen Vereinigung für Gewässerschutz und Lufthygiene* in Auftrag gegebene Kurzfilm *Luft zum Leben* (Peter Stierlin, Condor 1972/1973) behandelt das Problem global, veranschaulicht die Bedrohung vor allem anhand der Stadt London, wo 1952 4'000 Menschen an den Folgen des Smogs starben, Beispielen aus den USA (Smog-Polizei in Los Angeles) sowie Indien und Peru. Luft kenne keine Grenzen, betont der Kommentar, die Industrie Westeuropas bedrohe die Wälder Skandinaviens. Vom Film sind zwei Versionen überliefert. Im Parallelverleih via *Schweizer Schul- und Volkskino* oder die Schmalfilmzentrale kursierte laut dem Produzenten Peter Christian Fueter vor allem die längere Version. Die erhaltene Kopie des *Schweizerischen Schul- und Volkskinos* ist freilich die kurze, ohne Anschauungsbeispiele aus der Schweiz.<sup>103</sup> Wenn man in Betracht zieht, dass kurz vor den Dreharbeiten am 29. April 1971 in Muttenz 2'500 Schülerinnen und Schüler mit ihren Lehrpersonen nach dem Entweichen von Schwefelwasserstoff in einem Chemiewerk in einem „Stinkstreik“ mit grossem medialem Echo (die Presse ergriff mehrheitlich Partei für die Streikenden) der Schule fernblieben, ist diese Auslassung zumindest pikant.<sup>104</sup>

---

<sup>100</sup> Skenderovic 1994: 122.

<sup>101</sup> *Gefahr in der Luft*, Schweizer Filmwochenschau, 15.11.1963, [https://www.memobase.ch/#document/SFW\\_CJS\\_CGS-SFW\\_1089-3](https://www.memobase.ch/#document/SFW_CJS_CGS-SFW_1089-3), 05.03.2019. Fernsehbeiträge, abrufbar in der halböffentlichen SRF-Datenbank FARO: *Radioaktivität in der Luft*, Zytglogge 7, 08.09.1961, Minute 10:13; *Schweiz. Vereinigung für Gesundheitstechnik (Luftverunreinigung durch Feuerungen)*, Antenne, 03.03.1967, Minute 3:47.

<sup>102</sup> Die *Schweizerische Vereinigung für Gewässerschutz und Lufthygiene* produzierte Kurzfilme wie *Abfall – Schattenseite des Überflusses* (Condor 1969). Der *Schweizerische Bund für Naturschutz* (ab 1997 *Pro Natura*) und der *World Wildlife Fund* (WWF) beauftragten 1970 anlässlich des „Naturschutzjahres“ Jean-Claude Nicollier mit dem Film *Nous autres fossoyeurs / Eh es zu spät ist*.

<sup>103</sup> Die 16 mm-Kopie des ehemaligen Schul- und Volkskinos ist etwa 20 Minuten lang und auf 1973 datiert. Sie ist im Berner Lichtspiel erhalten. Die längere Version von 1972 ist 33 Minuten lang.

<sup>104</sup> Walter 1996: 189, weiter wäre anzufügen, dass einige Aluminiumwerke im Wallis ihre Emissionen im internationalen Vergleich sehr unzureichend mit veralteten Anlagen filterten. Knöpfli 2010: 61; Fournier 2015: 65.



Abb. 17: Filmstills *Luft zum Leben* (1972/1973): *Das Ruhrgebiet als Hotspot der Luftverschmutzung – Polizist mit Gasmaske in Zürich – eine Luftwert-Messstation in der Schweiz.*

Die Langversion mit Bildern aus der Schweiz stellt einheimische Lösungen in den Vordergrund: Neben einigen abschreckenden Bildern, etwa einem Verkehrspolizisten mit Gasmaske (!) in Zürich inmitten einer Abgaswolke (Minute 5:30) und Emissionen von Zement- und Aluminiumwerken (Minute 20:45) zeigt der Film bereits Erreichtes: In Zürich werden Heizabgase gefiltert und kontrolliert, am Walensee und anderswo machen Staubfilter bei Zementwerken Hochkamine überflüssig (Minute 21:50). Die Zementindustrie habe auf Reklamationen von Anliegern reagiert, Grenzwerte festgelegt und den Ausstoss um 90 Prozent reduziert. Diese Aktionen wirken – gefolgt von Bildern rauchender Schloten im Ruhrgebiet – geradezu vorbildlich. Beide Versionen des Filmes erreichten ein grosses Publikum, die Langversion vermutlich sechsstellig und die in ganz Europa in Kombination mit einem Hauptfilm vertriebene Kurzversion hatte allenfalls gar siebenstellig Zuschauerzahlen.<sup>105</sup> Der Film dürfte viele erstmals für die Luftverschmutzung sensibilisiert haben. In hohem Masse virulent wurde die Luftverschmutzung in Gesellschaft und Medien ab Herbst 1983 im Zusammenhang mit europaweit sich zeigenden Waldschäden (Waldsterben). Das Fernsehen widmete dem Thema Waldsterben unzählige Berichte, jedoch entstand unseres Wissens weder eine spezifische Bewegung noch filmische Dokumente aus einer Bewegungs-Innensicht.

Beides ist hingegen als Reaktion auf die Luftverschmutzung durch Fluorgase überliefert, die im Zuge der Produktion von Aluminium bei der Elektrolyse entstehen. Die sehr energieintensive Aluminiumherstellung war eine der wenigen ausgeprägt schwerindustriellen Sparten in der Schweiz. Zwar fehlten die erforderlichen Rohstoffe, Energie stand aber reichlich zur Verfügung. Die Betriebe entstanden entlang der grossen Wasserkraftwerke im Wallis und am Rhein, wo die notwendigen Strommengen relativ günstig zu beschaffen waren.<sup>106</sup> Zwei Jahre nach dem ersten Patent auf die Aluminiumelektrolyse funktionierte 1888 in Neuhausen am Rheinfall das erste Aluminiumwerk Europas (*Aluminium Industrie Aktiengesellschaft*, AIAG, ab 1963 *Aluminium AG*, *Alusuisse*). Die Firma betrieb ab 1893 in Rheinfelden (D), ab 1908 in Chippis und ab 1962 in Steg weitere Hütten. Die kleine Giuliani-Gruppe produzierte ab 1908 in Martigny-Bourg und ab 1938 in Martigny-Ville in eigenen Werken. Von Anfang an gehörten die beiden Firmen zu den wichtigsten Arbeitgebern im Wallis. 1971 beschäftigte alleine die AIAG über 2'000 Personen.

Nach Einstellung der Werke Martigny und Chippis 1992 verblieb die Hütte in Steg, die seit 2000 der ursprünglich kanadischen *Alcan* gehörte und 2006 die Elektrolyse einstellte. Die Aluminiumproduktion stieg von 40 Tonnen im Jahr 1890 auf 20'000 Tonnen in den 1920er-Jahren und stagnierte dann bis zur Jahrhundertmitte. In der Hochkonjunktur erreichte sie 1971 ein Maximum von 94'000 Tonnen, um danach stetig zu sinken.

Fast unmittelbar nach Inbetriebnahme der Werke entstanden Schäden an Bäumen, in der Landwirtschaft und beim Vieh. Zu einer ersten gerichtlichen Klage kam es schon 1914 in Martigny.<sup>107</sup> Al-

<sup>105</sup> E-Mail von Peter Christian Fueter an Thomas Schärer vom 25.09.2017.

<sup>106</sup> Die nachfolgenden Ausführungen beruhen auf: Degen 2009 (e-HLS); Terrettaz 2013 (e-HLS).

<sup>107</sup> Knöpfli 2010: 57.

lerdings war ein kausaler Nachweis zwischen Emissionen und Schäden schwierig. Viele Auswirkungen zeigten sich nicht in unmittelbarer Nähe der Werke, sondern durch die Windverfrachtung in weiter entfernten Gebieten. Zudem standen sich global agierende, mächtige Industriekonzerne und lokal betroffene Bauern und die Zivilbevölkerung gegenüber. Im Fricktal dauerte es etwa zwanzig, im Wallis fast sechzig Jahre, bis sich Betroffene öffentlich Gehör verschaffen konnten und nochmals weitere Jahre (im Wallis fast siebzig!), bis die Betriebe ihre Emissionen deutlich reduzierten. In beiden Fällen waren Filme und Fotografien Bestandteile dieser langwierigen Kämpfe gegen Emissionen.

## 4.1. Der Fricktaler Fluorkrieg

Bereits 1933 beschwerte sich der Rheinfelder Hotelier-Verein über „lästige Ausdünstungen und Gerüche, herrührend aus der Farbenindustrie A.G. Rheinfelden-Baden.“<sup>108</sup> In den 1950er-Jahren akzentuierte die stetig wachsende Produktion der am deutschen Ufer in Badisch Rheinfelden situierten AIAG mit Hauptsitz in Zürich das Problem. Schäden zeigten sich zunächst bei Bienenvölkern, dann in der Vegetation und bei weiteren Tieren. Abgase und Fluorstaub verätzten Baumrinden und Blätter, entlaubten Bäume und bewirkten einen erhöhten Fluorgehalt in Gemüse, Früchten und im Trinkwasser.<sup>109</sup> Eine übermässige Fluorbelastung führt insbesondere bei grasfressenden Tieren (Kühen, Ziegen), bei besonders starker Belastung auch bei Menschen, zu einer Schwächung der Zahn- und Knochensubstanz (Fluorose), zu grossen Schmerzen und zum Verlust der Gehfähigkeit. Die Schäden waren ausgeprägt in unmittelbarer Nähe des Werkes, wegen der vorherrschenden Windrichtung besonders auf der Schweizer Rhein-Seite. Die *Aluminium Industrie AG* negierte alle Klagen, monierte eine „Industriefeindlichkeit“ der Region und weigerte sich, auf dem Markt erhältliche, aber teure Absorptionsanlagen zu installieren. Es schien günstiger, das Problem mit Geldzahlungen zu lösen. Bis 1957 zahlte sie betroffenen Schweizer Bauern Schadenersatz in der Höhe von 1,69 Millionen Franken und kaufte Bauernhöfe sowie krankes Vieh auf.<sup>110</sup> 1958 gaben sich Bauern und Bevölkerung damit nicht länger zufrieden. Die Normal-Acht-Filme, die während des so genannten Fricktaler Fluorkriegs zwischen 1958 und 1972 entstanden, zeugen davon. Sie sind im *Gemeindearchiv Möhlin* ohne Autorenangaben erhalten. Sie stammen höchstwahrscheinlich von Jakob Zöbeli, dem Verwalter der Kommanderie in Rheinfelden, dem Bauernbetrieb der ehemaligen Brauerei Salmen.<sup>111</sup> Vermutlich schon zur Aufnahmezeit, spätestens aber Ende der 1970er-Jahre, vertonte Zöbeli seine Filme.<sup>112</sup>

---

<sup>108</sup> Zit. nach: Hochreiter 2014: 258.

<sup>109</sup> Vgl. Knöpfli 2010: 57-59.

<sup>110</sup> Hochreiter 2014: 258.

<sup>111</sup> Überliefert im Gemeindearchiv ist eine A4-Hektografie, ein Programmblatt der Regionalkonferenz Liestal. Dort ist als zweiter Programmpunkt des Tages aufgeführt: „Zweiter Teil Flurschäden im Fricktal, 14:14 Uhr Einführungs-Referat durch den Präsidenten der Fluor-Kommission, Gemeinde Ammann Franz Metzger Möhlin, Filmvorführung (Kommentar: Jakob Zöbeli, Gutsverwalter Salmenbräu, Rheinfelden). Regionalkonferenz Liestal, Einladung zur Sommertagung Dienstag den 23. Juni 1959, Gemeinde Möhlin Schuber, Fluorschäden, Akten/Korrespondenzen 122.411.2. Die Erinnerung von Alfred Schib und Paul Mahrer bestätigen den Befund (Gespräch von Thomas Schärer und Stefan Länzlinger, Möhlin, 04.10.2017).

<sup>112</sup> Der Kommentar liefert ein Hinweis auf die Zeit der Vertonung des Films *Fluor*: „Aber noch heute, fast zwanzig Jahre später gehen Pflanzen und Tiere zugrunde (Minute 22:52). Die Normal-Acht-Rollen sind alle mit der handschriftlichen Notiz „vertont“ versehen, zudem existieren zwei Musikkassetten mit dem Kommentar. Die Gemeinde Möhlin edierte Anfang der 2000er-Jahre eine DVD mit mehreren Filmen (Idee/Konzept Ueli Sager, Kamera/Schnitt: Paul Mahrer). Überliefert sind weitere Dokumentationen von Schäden und Reisen der Fluorkommission ins Wallis, Frankreich, Italien, Deutschland und Österreich an Orte mit Aluminiumwerken und hoher Fluorbelastung. Die Filmtitel (ab DVD): *Fluor* 1958 (24 Minuten), *Fluorschäden im Wald* 1969, 1970 und 1972 (10 Minuten), *Fluorkommission Reisen 1. Teil* (20 Minuten), *Fluorkommission Reisen 2. Teil* (15 Minuten), *Fluor Demo Möhlin-Zürich* (4 Minuten).



#### 4.1.1. [Fluor 1958], 1958

Jakob Zöbeli (?), Farbe, Normal-8 mm (vertont), 24 Minuten

Der mit *Fluor 1958* betitelte Film dokumentiert zwischen Frühjahr und Spätsommer 1958 minutiös die Schäden an Kulturen und vor allem am Wald. Eingerollte, braun verbrannte Blätter, zur besseren Sichtbarkeit teilweise vor weissem Hintergrund aufgenommen (Minuten 1:44, 4:48, 7:30, 10:50, 12:38), werden gesunden Pflanzen „vom selben Tag“, aber ausserhalb des Schadengebiets gegenübergestellt, wie der Kommentar betont. Die visuelle Evidenz dieser Gegenüberstellungen von gesunden und kranken Pflanzen (Buchen, Haselnuss, Linden, Ahorn, Rotklee, Kartoffeln, Weizen, Gerste) ist schlagend. Der zeigende Gestus prägt auch die Aufnahmen von einer Messstation am Rhein (Minute 2:56), Schwenks über lichte Baumkronen, ausgelichtete Waldränder (Minuten 3:20, 7:11), das Vorführen von angegriffenen Zähnen von Kühen und ihre Bewegungs-Schwierigkeiten (Minute 3:41). Der aus der Wir- und zuweilen auch aus der Ich-Perspektive formulierte Kommentar (ein weiteres Indiz für die Handschrift eines Autors, Jakob Zöbeli) liefert Informationen und Erklärungen: Besonders junge Kühe, die erstmals „gekalbert“ hätten, seien von der Fluorose betroffen, weil sie ihren Jungtieren mit ihrer Milch Kalk abgeben müssten, das ihnen bereits durch das Fluor entzogen werde (Minute 15:35). Bienen sterben massenweise: Die toten Tiere werden in zwei Kartonschachteln gekehrt (12:07). Nach dieser Kaskade von Schadensbildern folgt die auch emotional nachvollziehbare Empörung: Das Plakat „Kampf dem Fluortod! Protestversammlung Möhlin 22. Juni 1958“ leitet Bilder eines langen Protestzuges von 5'000 Menschen („das ganze untere Fricktal“, so der Kommentar, Minute 17:41) ein, die zu Fuss und auf Traktoren durch die Gemeinde ziehen. Junge Männer tragen Transparente. Auf ihnen und auf Traktoren befestigten Tafeln ist unter anderem zu lesen: „Das Erbe unserer Jugend, verbrannte Kulturen“, „Heute Tier – morgen Dir!“, „Rettet unsere Heimat?“ oder „Braucht es Gewalt?“, Schriftbild und Gestaltung der Plakate sind einheitlich, was auf eine sorgfältige Vorbereitung des Protestes hinweist. Ziel ist der Gemeindeplatz von Möhlin, der überquillt von Menschen, eingefangen in einer Reihe von Kamera-Schwenks.



Abb. 18: Filmstills [Fluor 1958] (1958): Baumschäden – Bienenschäden von zwei Tagen – versengte Blätter – Aprikosenbauer Vocat – Demonstrationzug – Besetzung der Rheinfelder Brücke 1958.

Gemeindeammann Franz Metzger, erster Präsident der 1955 gegründeten Fluorkommission, spricht zuerst (Minute 19:03). Aufmerksam wird der bärtige Walliser Bauer Vocat betrachtet, der einen ver-

brannten Aprikosenzweig aus seiner Domäne in der Nähe des *Alusuisse*-Werks Chippis bei Sierre mitgebracht hat (Minute 20:05). Abschliessend liest der Rheinfelder Stadttammann Bruno Beetschen einen Resolutionsentwurf an den „hohen Bundesrat“<sup>113</sup> vor, dem die Versammlung zustimmt (Minute 20:50). Die folgenden Bilder zeigen Bauern, die mit ihren Traktoren in Rheinfelden die Brücke nach Deutschland blockieren, darunter einmütig Zöllner und Polizisten (Minute 20:20). Eine Stunde habe diese Blockade gedauert, als Folge davon habe die *Alusuisse* Absorptionsanlagen eingebaut (Minute 22:52).

Ursprüngliches Ziel des Demonstrationzuges sei die Aluminiumfabrik gewesen, aber „besonnene Teilnehmer“ hätten das verhindert. Es wäre vermutlich zu einer grossen Auseinandersetzung gekommen, denn die „bangenden Angestellten“ des Werkes seien aufgeboten gewesen und bereitgestanden.<sup>114</sup>

Leider lassen sich der Einsatz und die allfällige Wirkung der Amateur-Filme nur fragmentarisch rekonstruieren. Alfred Schib, Sohn von Paul Schib, einem Mitglied der Fluorkommission, reiste 1963 mit an die filmisch festgehaltene Demonstration der Fricktaler Bauern vor dem Hauptsitz der *Aluminium AG* (später *Alusuisse*) im Zürcher Seefeld<sup>115</sup>, mag sich aber weder an den Urheber der Filme noch an ihre Vorführung erinnern.<sup>116</sup> Belegt ist eine Vorführung des Filmes von 1958 mit mündlichem Live-Kommentar von Jakob Zöbeli an der Regionalkonferenz Liestal am 23. Juni 1959, ein Jahr nach der grossen Demonstration in Rheinfelden. Das Programm bezeugt eine damals verbreitete Praxis, Filme „live“ zu kommentieren und sie im Rahmen von Diskussionen und Führungen einzusetzen. Nach der Vorführung stand eine „Fahrt ins Schadengebiet“ mit dem Präsidenten der Fluorkommission (Metzger) und dem „Filmer“ Zöbeli an.<sup>117</sup> Die Schäden wurden so gleich doppelt vermittelt, einmal filmisch und dann haptisch vor Ort. Die Fluorkommission zeigte die Filme auch im Wallis, dessen Bevölkerung noch weit stärker unter den Emissionen von drei Aluminiumwerken litt. Eine Vorführung in der Oberwalliser Gemeinde Gampel 1977 scheint in einem völlig überfüllten Lokal stattgefunden zu haben und führte zur Gründung der Oberwalliser Sektion des *Schutzverbandes gegen Gift* (der im unteren Wallis unter dem Namen *Association de défense contre les émanations nocives des usines* (ADENU) bereits 10'000 Mitglieder zählte).<sup>118</sup>

---

<sup>113</sup> „[...] Seit 8 Jahren, und von Jahr zu Jahr mehr, wird unsere Landschaft durch Fluorgase verseucht. Die Schäden an Kulturen, Viehbeständen und Wäldern gehen in die Millionen. Das Fluorgas kommt aus der Aluminiumfabrik in Deutschland-Rheinfelden. Wem gehört diese Fabrik auf dem deutschen Rheinufer? Sie gehört der schweizerischen Aluminiumindustrie Aktiengesellschaft in Zürich. [...] Niemand wird uns zumuten, vor deutschen Gerichten gegen die deutsche Aluminiumfabrik zu klagen, nachdem die verantwortlichen Herren Schweizer sind und in Zürich sitzen. Niemand wird uns aber auch zumuten, vor dem Schweizerischen Bundesgericht jahrelang zu prozessieren, um schliesslich ein Urteil zu erhalten, das im Ausland gar nicht vollstreckt werden kann. [...] Das Volk des Fricktals erwartet mit Zuversicht das ungesäumte Einschreiten der Landesregierung.“ *Volksstimme aus dem Fricktal*, 23.06.1958, zit. nach Leuzinger 2014: 49.

<sup>114</sup> Leuzinger 2014: 49-50.

<sup>115</sup> Auf der erwähnten DVD unter dem Titel: *Fluor Demo Möhlin-Zürich* (4 Minuten). Auf zahlreichen Schildern ist zu lesen: „10 Jahre Fluorkrieg“.

<sup>116</sup> Gespräch (und gemeinsames Anschauen der Filme) der Autoren mit Alfred Schib und Paul Mahrer, welcher die Filme digitalisierte, Möhlin, 08.10.2017. Sehr gut erinnern mögen sich beide Zeitzeugen an die Schäden an Natur, Tieren und Menschen. Die Kühe seien im Stall tot zusammengebrochen, der ehemalige Jägerstüble-Wirt Wenger habe komplett braune Zähne gehabt und sei aufgrund von Fluorschäden gestorben. Vgl. auch Thomas Wehrli: Als der Fluorkrieg eskalierte – und Fricktaler mit Kühen durch Zürich zogen. In: Aargauer Zeitung, 07.07.2016.

<sup>117</sup> „Die Herren Metzger, Zöbeli und Waldmeiner (Förster) zeigen uns Einwirkungen des Fluors auf Pflanzen und Tiere.“ Regionalkonferenz Liestal, Einladung zur Sommertagung Dienstag den 23.06. 1959; Archiv der Gemeinde Möhlin Schubert, Fluorschäden, Akten/Korrespondenzen 122.411.2.

<sup>118</sup> „Beeindruckend waren am Samstagabend die Ausführungen einer Delegation aus dem Fricktal, das bekanntlich schon seit Jahrzehnten und mit Erfolg gegen die Fluoremissionen eine Aluminiumhütte auf deutschem Staatsgebiet der Alusuisse kämpft. Durch Schilderungen und Film Dokumente zeigten die Mitglieder der Kommission mit Präsident Metzger an der Spitze, dass sich Ende der 1950er-Jahre erste Schäden bemerkbar machten und welche ernsthaften Folgen sich aus der ständigen Verschmutzungsbelastungen der Pflanzen und Tiere ergaben.“ Wallis (Zeitung), 25.04.1977: 4; Archiv der Gemeinde Möhlin, Schubert Fluorschäden, Presseartikel/Fotodokumentationen 122.215.3.

Im Sommer 1977 publizierte die populäre Zeitschrift *Schweizer Illustrierte* eine Reportage, welche die Fluorverschmutzung im Fricktal und im Wallis thematisierte. Die Bildlegende zu einem Porträt des Gemeindeammanns und Fluorkommissions-Präsidenten lautete: „Vorbild fürs Wallis? In Möhlin AG kämpfte Gemeindeammann Franz Metzger jahrelang für die Entschädigung der Bauern. Mit Erfolg.“<sup>119</sup>

#### 4.1.2. Der Konflikt im Fernsehen

Auch das Schweizer Fernsehen berichtete über die Jahre wiederholt über den Konflikt. Die *Tageschau* des damals noch in einem Versuchsbetrieb befindlichen Schweizer Fernsehens widmete der Demonstration in Rheinfelden von 1958 einen Beitrag.<sup>120</sup> Die Bilder gleichen jenen des Amateurfilmes, mit dem Unterschied, dass die Rede von Bruno Beetschen in Originalton zu hören ist. Alle anderen Aufnahmen sind ohne Synchronon, der auf einem Sendemanuskript erhaltene Kommentar bezeichnet die Besetzung der Rheinbrücke als „Zwischenfall“. Das Schweizer Fernsehen plante offensichtlich einen ausführlicheren Bericht zur Auseinandersetzung. Dieses Ansinnen wurde aber von „Bundesbern“ und der *Aluminium Industrie AG* mit „massiven Drohungen“<sup>121</sup> hintertrieben. Die in Verhandlung mit der AIAG stehende Fluorkommission behielt sich vor, beim Scheitern der Verhandlungen an die Öffentlichkeit zu gelangen, „auch in Form einer Fernsehsendung“.<sup>122</sup> Ein ausführlicher Beitrag des Fernsehmagazins *Antenne* im Dezember 1963<sup>123</sup> zeigt, dass auch die informellen Gespräche des im Juni 1961 neu gewählten Aargauer Bundesrates Hans Schaffner wenig erfolgreich waren.<sup>124</sup>

Der um Ausgewogenheit bemühte Beitrag konstatiert gleich zu Beginn, die Schäden seien nach der Installation einer „neuen Absorptionsanlage“ stark zurückgegangen, aber Tiere würden nach wie vor leiden. Der Beitrag besteht hauptsächlich aus Aussagen von Fachleuten, wie dem Veterinär aus Möhlin, Dr. Hauser, dem der von der *Alusuisse* beigezogene Chemiker Professor Lehmann widerspricht. Auch bei der Beurteilung der Flurschäden durch Fluoreinwirkung sind unterschiedliche Meinungen zu hören. Erstaunlich aus heutiger Sicht ist, wie offensiv die *Alusuisse* ihre Position verteidigte. Ein Schiedsabkommen mit der Fluorkommission aus dem Jahr 1958 kündigten die Werke, weil viele als „Fluorose-Fälle“ deklarierte Schäden bei Kühen meist andere Ursachen gehabt hätten. Dieser Streit der Experten, der von den Aluminiumwerken intendiert, hergestellt oder verlängert wurde, war auch im Wallis zu beobachten. Die Meinungsverschiedenheiten verursachten in der Bevölkerung Unklarheiten und Zweifel über den Zusammenhang von Fluorgasen, krankem Vieh und toten Bäumen. Unternehmer (und im Wallis auch die politischen Behörden) leiteten daraus die Legitimation ab, den Status quo zu zementieren und passiv zu bleiben. Der Unmut der Bauern, die im Dezember 1963 mit ihren Kühen vor dem Hauptsitz der Firma im Zürcher Seefeld protestierten, war deshalb für die verantwortlichen Redaktoren wie für die Zuschauerinnen und Zuschauer gut nachvollziehbar. Die *Tagesschau* interessierte sich in ihrem Bericht vor allem für die Kühe an der Seepromenade.<sup>125</sup>

---

<sup>119</sup> Schweizer Illustrierte, 25.07.1977: 7.

<sup>120</sup> Bauern-Demonstration gegen Fluor-Abgase einer grenznahen deutschen Aluminiumhütte, Tagesschau, 29.06.1958.

<sup>121</sup> Leuzinger 2014: 53.

<sup>122</sup> Brief der Fluorkommission vom 12.06.1962, an Dr. Fritschi, Präsident der Interdepartementalen Arbeitsgruppe betr. Fluorschäden im Fricktal; Archiv der Gemeinde Möhlin, Schubert Fluorschäden, Öffentlichkeitsarbeit, 122.211.

<sup>123</sup> *Fluor im Fricktal*, Antenne, 13.12.1963, 19 Minuten, einsehbar über FARO-Datenbank DRS/SRF.

<sup>124</sup> Brief der Fluorkommission, 12.06.1962. Der Bericht dauert 19 Minuten und ist einsehbar über FARO-Datenbank DRS/SRF. In diesem Bericht äusserte die Fluorkommission wie auch der „Interdepartementalen Arbeitsgruppe betr. Fluorschäden im Fricktal“ Zweifel ob eine Fernsehsendung von nur 15 Minuten das Problem adäquat darstellen könne.

<sup>125</sup> Tagesschau, 09.12.1963, ohne Ton. Ein Sendemanuskript ist nicht erhalten. Einsehbar über die halböffentliche FARO-Datenbank DRS/SRF.



Abb. 19: Filmstills Antenne, 13. Dezember 1963: Schädigung nahe dem Werk – ein Reporter im Fricktal – ein Experte erklärt Fluorose-Formen.

Im Fricktal dauerten die Auseinandersetzungen fast bis zum Ende der Aluminiumproduktion 1991 an<sup>126</sup> und hatten Auswirkungen auf die ab den späten 1950er-Jahren entstehenden Produktionsbetriebe der Basler Chemiekonzerne (*Ciba Geigy* in Stein 1957 und Kaisten 1971 und *Roche* in Sisseln 1965). Die Bevölkerung zeigte sich durch die Erfahrungen kritisch gegenüber neuen Bauvorhaben und Emissionen; zahlreiche Einsprachen verpflichteten die Betriebe zu umweltschonender Produktion und einer offeneren Informationspraxis.<sup>127</sup> Der Konflikt sensibilisierte die Bevölkerung, aber auch die lokale Presse für Umweltfragen, was sich bei der Besetzung des nahe gelegenen Geländes des geplanten Kernkraftwerks Kaiseraugst zeigen sollte.<sup>128</sup> Eine breit angelegte Untersuchung der Lebenssituation der werktätigen Bevölkerung im Fricktal wies zudem nach, dass der Widerstand gegen die Emissionen des Aluminiumwerks in Badisch Rheinfelden das Selbstbewusstsein und die Identität der Region entscheidend gestärkt hatte.<sup>129</sup> Zudem war der Fricktaler Fluorkrieg einer der ersten Konflikte zur Umweltverschmutzung (beim Widerstand gegen Wasserkraftwerke spielte die Verschmutzung keine Rolle), der in breiteren Bevölkerungskreisen Widerhall fand.<sup>130</sup> Die Ereignisse im Fricktal beeinflussten auch einen weiteren grossen – und noch längeren – Konflikt in der Schweiz um Emissionen von Aluminiumwerken, jenen im Wallis, in den Medien zuweilen als „Aprikosenkrieg“ tituliert.

## 4.2. Der Walliser Aprikosenkrieg

Im Wallis wurden schon kurz nach der Eröffnung der Aluminiumwerke in Chippis 1905 bei Sierre und Martigny Schäden an der Vegetation festgestellt. Erst rund sechzig Jahre später wurde die belastete Umwelt im Wallis ein öffentlich diskutiertes Thema mit Skandalpotenzial. Der Waadtländer François Piot übernahm 1956 im Alter von 30 Jahren eine Aprikosenplantage oberhalb von Saxon.<sup>131</sup> 1969 eröffnete die *Aluminium SA*, welche zuvor in Martigny Bourg eine Aluminiumhütte betrieben hatte, eine neue Anlage östlich von Martigny, etwa sechs Kilometer von Piots Aprikosenplantage entfernt. Zunächst sah niemand einen Zusammenhang zwischen diesem Betrieb und den geschädigten Aprikosenkulturen in der Region Martigny und Saxon. Obwohl 1975 kein Frosttag zu verzeichnen war, ent-

<sup>126</sup> Das Magazin *DRS aktuell* berichtete am 17.06.1983 über erneut grosse Wald-Schäden im Fricktal und lässt den Gemeindevorstand von Möhlin und Präsidenten der Fluorkommission Franz Metzger zu Wort kommen. Einsehbar über FARO-Datenbank DRS/SRF.

<sup>127</sup> Vgl. Maissen 1990: 73-77.

<sup>128</sup> Häni 2018: 60.

<sup>129</sup> Hugger 1987: 77, 82.

<sup>130</sup> Knöpfli 2010: 59.

<sup>131</sup> Die Domäne Cotôroy, wie er sie nannte, trug ihm, seiner Familie und seinen Mitarbeitenden reiche Ernte ein, wie der Super-Acht-Film *Cotôroy 2* (1968) des passionierten Amateurfilmers belegt. Nach Angaben von Piot hat er Mitte der 1960er-Jahre begonnen zu filmen. Gespräch von Thomas Schärer und Stefan Länzlinger mit François Piot, Saxon, Fully und Martigny, 06.09.2017. Der Film wurde durch die *Médiathèque Valais* digitalisiert und ist abrufbar unter *Médiathèque Valais*: <http://film.memovs.ch/f0288/f0288-002.mp4>, 27.02.2019.

wickelten sich die Früchte nicht.<sup>132</sup> Piot, der, wie er sagt, seine Kamera „immer dabei“ hatte, begann die Schäden mit seiner Kamera zu dokumentieren.<sup>133</sup> Verkümmerte Blätter, braune Flecken auf raren und viel zu kleinen Früchten sind auf seinem Film *Cotôroy 1*<sup>134</sup> zu sehen. Zeigten seine bisherigen Aufnahmen Familienmitglieder, Erntehelfer bei der Arbeit und beim Feiern oder ein Oldtimerdefilee, veränderten sich Piots Bilder. Sie wurden zu „images témoins, très réelles“<sup>135</sup>.

Piot war nicht alleine: 1970 schlossen sich Bauern von Martigny und Saxon zur *Association de défense contre les émanations nocives des usines* (ADENU) zusammen. Ihre Befunde standen klar im Gegensatz zum Versprechen des Unternehmens, das im Dezember 1969 die Gemeinde Martigny schriftlich informierte, der neue Betrieb werde wesentlich leistungsfähiger sein und dennoch 80 Prozent weniger Schadstoffe ausstossen.<sup>136</sup>

#### 4.2.1. Baroud de survie, 1970-1975

François Piot, Farbe, S-8 mm/Video, 29 Minuten, neu montiert 2010<sup>137</sup>

Spätestens ab 1970 stellte Piot seine Aufnahmen in den Dienst des Widerstands gegen die Fluor-emissionen, der zugleich ein ökonomischer Überlebenskampf war. Auf einem Stativ fing er in einer Zeitrafferaufnahme, auf der im Vordergrund eine Uhr zu sehen ist, den Zug der Wolken von Martigny Richtung Saxon ein (*Cotôroy*, Minute 3:47; *Baroud de survie*, Minute 2:30). Piots Aufnahmen dokumentieren die vorherrschende Windrichtung. Sie sind vermutlich zwischen 1975 und 1977 entstanden. Weder Piot<sup>138</sup> noch die *Médiathèque Valais* in Martigny können genauere Angaben machen, aber sie lassen sich in bekannte Eckdaten jener Auseinandersetzung einreihen, die ab 1975 als „Waliser Aprikosenkrieg“ bekannt werden sollte. Diese Aufnahmen belegten und klärten ein Phänomen, das für die Aprikosenbauern zunächst unverständlich war: Die Schäden waren sehr ungleich verteilt, Bauern in unmittelbarer Nachbarschaft der Fabrik konnten beste Ernten einfahren, während weit entfernte Anbaugelände am rechten Rhoneufer (wie jene von Piot) grosse Ausfälle verzeichnen mussten.<sup>139</sup>

Die Ernte von 1975 war für alle katastrophal. In Piots Domäne betrug der Verlust 95 Prozent, der durchschnittliche Ernteausschlag aller Aprikosenbauern lag bei 90 Prozent.<sup>140</sup> Im Bewusstsein um die Stärken des Mediums für die Veranschaulichung filmte Piot den Ausstoss der Aluminiumfabriken, vor allem jene in Martigny, Schäden, Untersuchungen und Demonstrationen. Er war zur Stelle, wenn

---

<sup>132</sup> Piot 2010: 27.

<sup>133</sup> Gespräch von Thomas Schärer und Stefan Länzlinger mit François Piot, Saxon, Fully und Martigny, 06.09.2017.

<sup>134</sup> Médiathèque Valais: <http://film.memovs.ch/f0288/f0288-001.mp4>, 27.02.2019.

<sup>135</sup> Piot 2010: 199.

<sup>136</sup> „Avec la nouvelle halle et la nouvelle installation ce captage, qui aura un degré d'efficacité de 95 pourcent en moyenne, il [le dégagement] ne sera plus que de 11,4 kg par jour [avant 52,7 kg]. C'est à dire que malgré l'augmentation de la production les émanations diminueront de 80 Prozent.“ Brief des Direktors der *Aluminium Martigny SA*, an den Präsidenten und den Gemeinderat von Martigny vom 31.12.1969, zitiert nach Piot 2010: 23.

<sup>137</sup> Diese Version beinhaltet Ausschnitte aus Piots Filmen *Côteroy 1* und *Côteroy 2*. Der Kommentar basiert auf Piots Buch *Baroud de survie. Les abricots au fluor*, das 2010 in Lausanne erschien, ist aber nicht identisch mit dem Buchtext. Der gleichnamige (leider durchwegs mit unpassender Musik unterlegte) Film ist einsehbar unter Médiathèque Valais: <http://xml.memovs.ch/f0288-009.xml>, 27.11.2019, (Kamera: François Piot, Stimme: Frédéric Perrier, Montage: Patrica Vaudan). Eine neu montierte Version des Filmes entstand 2010.

<sup>138</sup> Piot 2010 und persönliche Gespräche. Piot zeigte uns ein Fotoalbum, in dem der Film auf die Periode 1975-1977 datiert ist. In der Datenbank *Médiathèque Valais* ist als Entstehungsdatum des Films 1970-1975 angegeben. Dies scheint aber wenig plausibel. Die Datierung 1975 bis 1977 haben die Autoren aufgrund der im Film sichtbaren Ereignisse sowie der Gespräche mit Piot vorgenommen.

<sup>139</sup> Piot 2010: 28.

<sup>140</sup> Piot 2010: 31; Fournier 2015: 55. Walter (1990: 190) spezifizierte eine Ernte von 750 statt 7'500 Tonnen.



Kollegen ihre Aprikosenkulturen – frustriert von den wiederholt auftretenden Schäden – aufgaben oder ausrissen.<sup>141</sup> Dank Piots 2010 publizierten Erinnerungen,<sup>142</sup> die den Kampf der Aprikosenbauern gegen die Fluorverschmutzung aus einer sehr persönlichen Perspektive schildern, und der kommentierten und gekürzten Version des gleichnamigen Filmes, den die *Médiathèque Valais* 2010 herstellte, sowie weiteren Quellen können wir die Aufnahmen kontextualisieren.

Im August 1975 dokumentierte Piot eine Reise von 200 Personen in fünf Autocars nach Frankreich, in die Haute Durance in die Dörfer L'Argentière (La-Bessée) und Les Seignères (Saint-Michel-de-Maurienne) (ab hier Zeitangaben zu *Baroud de survie*, Minute 5:39). Hier hatte sich die Bevölkerung schon seit geraumer Zeit gegen den Fluorausstoss einer Aluminiumfabrik (*Pechiney*) gewehrt und behängte Bäume mit handgeschriebenen Protesttafeln. Der höchstwahrscheinlich chronologisch montierte und zum Grossteil in der Kamera geschnittene Film legt nahe, dass sich die Walliser in Frankreich inspirieren liessen. Die folgende Szene zeigt ähnlich anklagende Schilder an geschädigten Kulturen und Bäumen bei Martigny: „Aluminium SA. Assassin! Ma morte est proche. Stop au fluor.“ (Minute 8:40).



Abb. 20: Filmstills *Baroud de survie* (1970-1975): Emissionen aus dem Werk Martigny – geschädigte Aprikosen – Wolkenzug in Zeitraffer – Fällen von Aprikosenbäumen – Demonstration auf der Kantonsstrasse vor Martigny 1977 – Schlagzeilen.

Ein zeigender und um Objektivität bemühter Gestus dominiert die folgenden Aufnahmen. Der Saxoner Notar Gérard Bruchez sammelt und kontrolliert Blüten im Frühjahr (Minute 11:40).<sup>143</sup> Zusammen mit einer Delegation aus dem Fricktal und einem Förster dokumentiert Piot gravierende Schäden im Pfynwald (Minute 15:33).<sup>144</sup> Viele Bauern fällen ihre Aprikosenbäume und ersetzen sie – unterstützt

<sup>141</sup> Der Aprikosenbauer Josy Rey kultivierte seine geschädigten Früchte (die Piot in Grossaufnahmen zeigt (Minute 3:21) in Tovassière, 8,5 km von der Fabrik entfernt. Er wanderte mit seiner Familie nach Kanada aus.

<sup>142</sup> Piot 2010. Leider nennt Piot praktisch keine Jahreszahlen.

<sup>143</sup> Sie sind mehrheitlich gesund, haben keine Frostschäden erlitten. Einige angegriffene Blüten wurden für die Untersuchung an die *Station cantonale d'agriculture de Châteauneuf* geschickt. Ihr Direktor Charles Favres konstatierte, die Schäden seien von tierischen Schädlingen verursacht worden. Laut Piot liess er sich auch Zeit und Ort seiner fotografischen und filmischen Schaden-Aufnahmen jeweils von einem Notar beglaubigen. Piot 2010: 98.

<sup>144</sup> Sehr wahrscheinlich geschah dies 1977, als die Fricktaler Fluorkommission in Gampel über ihren Kampf berichtete und ihre Filmaufnahmen zeigte. Im Zeitungsbericht über diesen Besuch ist zu lesen, die Kommission habe den Pfynwald besucht und von „katastrophalen Schäden“ gesprochen. Wallis (Zeitung), 25.04.1977: 4; Archiv der Gemeinde Möhlin, Schubert Fluorschäden, Presseartikel/Fotodokumentationen 122.215.3.

durch Subventionen des Kantons – durch weniger anfällige Reben. Blühende Bäume verschwinden, zerkleinert durch Motorsägen und ausgerissen durch Baggerschaufeln, und enden als Holzstapel (Minute 17:47). Solche Bilder vermitteln jenseits der Fakten eine Ahnung der existentiellen Bedrohung für die Walliser Aprikosenbauern. Atmosphärisch eindrücklich ist auch eine Demonstration auf der Kantonsstrasse vor Martigny im Mai 1977 (Minute 20:07). Föhren-Skelette sind in der Mitte und am Rand der Strasse aufgereiht. Tafeln mit Aufschriften wie „Stop aux 1200 tonnes de fluor deversée chaque année dans le Rhône“<sup>145</sup> lassen die Automobilisten wissen, um was es geht. Mit Unterstützung der Polizei stoppen Bauern Autos, verteilen Flugblätter, die in der Regel gerne entgegengenommen werden. Für einmal scheinen die Bauern von der Staatsgewalt unterstützt zu werden. Ein Polizist habe gar einen Automobilisten, der sich weigerte, ein Flugblatt entgegenzunehmen, zurechtgewiesen, er solle sich angurten und das Papier studieren.<sup>146</sup> Ein Fotograf ist zu sehen, zahlreiche Schaulustige und Interessierte befinden sich an den Strassenrändern. Die Gesichter zeigen feierlichen Ernst, aber auch Hoffnung. Die Aprikosenbauern sind rein visuell nicht länger allein mit ihrem Problem.

Piot habe dem Staat zeigen wollen, welche Wirkung das Fluor auf die Vegetation, aber auch auf die Tiere habe. Etwa fünfzigmal habe er den Film vorgeführt, teilweise vor Versammlungen mit mehr als hundert Leuten, beispielsweise in Saxon. Zu den stummen Aufnahmen habe er jeweils gesprochen. Die Reaktionen seien oft positiv gewesen, der Film hilfreich im Kampf, weil kaum jemand die Mühe auf sich genommen habe, die Schäden vor Ort anzuschauen. Dennoch hätten die Filmaufnahmen nicht das gebracht, was er sich erhofft hatte, nämlich das Handeln bei denen, die das Problem erkannt hätten.<sup>147</sup> In seinem Buch erwähnt Piot die Filmaufnahmen nur zweimal. Bei einem Treffen mit der Walliser Nationalrätin der Sozialdemokraten, Gabrielle Nanchen, welche am 8. März 1977 in Bern eine Interpellation zur Situation der Walliser Aprikosenbauern einbrachte, zeigte er ihr die Aufnahmen: „Ainsi, du verbe, notre problème passe à l’image, lui donnant une dimension supplémentaire. Nous sommes hereux, d’être appuyés par cette alliée.“<sup>148</sup> Seine Filme seien auch im Kontakt mit Journalisten oder sympathisierenden Persönlichkeiten wie dem Tiefseeforscher Jacques Piccard oder dem Umweltschutzaktivisten Franz Weber hilfreich gewesen.<sup>149</sup>

#### 4.2.2. Der Konflikt im Fernsehen

Piot kämpfte unermüdlich und fast missionarisch, was ihn zu einem wichtigen Protagonisten in Radio- und Fernsehberichten machte. Im Februar 1976 zeigte ihn das Deutschschweizer Fernsehen bei einem seiner zahlreichen Diavorträge, in denen er Schäden an Früchten und Bäumen visuell belegte.<sup>150</sup> Im Juni 1976 erklärte Piot in der Reportage *La guerre du fluor* des Westschweizer Fernsehens,<sup>151</sup> dass er Aktien der *Alusuisse* gekauft und an der Generalversammlung des Unternehmens auf das Problem aufmerksam gemacht habe. Im selben Jahr gab er ein langes Radio-Interview. Zudem initiierte er – weil das Westschweizer Fernsehen 1976 die Recherchen zu einem ausführlichen Bericht

---

<sup>145</sup> Weitere lesbare Tafeln und Banner: „Fluor un scandale de plus“, „Les 3300 Pêcheurs valaisannes demandent l’application immédiate de la loi fédérale sur la protection des eaux de 1971“, Nos autorités veulent faire de notre vallée un désert!“.

<sup>146</sup> Piot 2010: 81.

<sup>147</sup> Telefongespräch von Thomas Schärer mit François Piot im Frühjahr 2017 und ein Treffen der Autoren mit Piot in Saxon, Fully und Martigny am 06.09.2017.

<sup>148</sup> Piot 2010: 49.

<sup>149</sup> Treffen der Autoren mit Piot in Saxon, Fully und Martigny am 06.09.2017.

<sup>150</sup> CH-Magazin, 13.02.1976. Der Beitrag beleuchtet die Standpunkte der geschädigten Bauern ebenso wie jene von Behördenvertretern („Wir können uns nur auf das Fabrikgesetz stützen“) wie Paul Surbeck von der *Alusuisse*. Einsehbar über FARO-Datenbank DRS/SRF.

<sup>151</sup> *La guerre du fluor*, RTS, 15.06.1976, 23 Minuten. Einsehbar unter: RTS Radio Télévision Suisse, <https://www.rts.ch/archives/tv/information/affaires-publiques/6008034-la-guerre-du-fluor.html>, 14.02.2020.

aufgrund politischen Drucks stoppte – einen belgischen Fernsehbeitrag zum Thema, in dem er auch selbst erschien.<sup>152</sup> Die Walliser Regierung habe bis 1976 den „Gesetzesvollzug nicht ernst“<sup>153</sup> genommen, die *Alusuisse* kommuniziere „falsche und irreführende“ Zahlen, die spärlichen Kontrollen der Aluminiumfabriken der seit 1962 bestehenden Walliser Dienststelle für Umweltschutz seien bis dahin immer angekündigt gewesen.<sup>154</sup> Das umwelt- und existenzschädigende Problem wurde nach über 60 Jahren der Negation, behördlicher Passivität, dem Kauf von Stillschweigen und der Angst, die grössten Walliser Arbeitgeber zu schädigen, öffentlich und zum Skandal. Zwischen 1975 – dem Jahr mit dem weitgehenden Ausfall der Aprikosenernte – und 1980 erschienen 5'000 Presseartikel zum Thema, also durchschnittlich drei pro Tag.<sup>155</sup>

### **Autopsie d'une pollution, 1978**

Journalist: José Roy, Realisation: Bernard Mermod, Westschweizer Fernsehen, Farbe und s-w, U-Matic, 65 Minuten<sup>156</sup>

Einer der folgenreichsten Medienberichte war die Fernsehreportage *Autopsie d'une pollution* im Rahmen des renommierten Sendegefässes *Temps Present* des Westschweizer Fernsehens Ende April 1978. Sie erörtert das Problem umfassend und zeichnet ein Panorama der seit 1914 geführten Auseinandersetzung zwischen Geschädigten und den Betrieben und beleuchtet die Mechanismen und Abhängigkeiten zwischen Verwaltung, Exekutive, Justiz und den Unternehmen. Die Perspektive auf das gesamte Wallis zeigt Schäden an Kulturen, Wäldern und Nutztieren (von Niedergesteln und Gampel im Oberwallis bis nach Martigny). Trotz erheblicher Druckversuche von Seiten der Aluminiumwerke, der Verweigerung von Dreharbeiten in den Fabriken und Gesprächsboykotten von Persönlichkeiten aus der Politik und dem Verwaltungsrat der *Alusuisse* konnte die Reportage nach mehrmonatigen Recherchen und Gesprächen mit über 60 Personen ausgestrahlt werden.<sup>157</sup>

Gleich zu Beginn zeigt die aus Piots Film übernommene Zeitraffersequenz, wie sich Fluorgase verbreiten (Minute 6:10). Unzählige Aussagen von geschädigten Aprikosenbauern, Viehhaltern, Förstern, Arbeitern, Ärzten, Politikern und zwei Fabrikdirektoren machen klar: Obwohl für Chippis schon 1923 eine Korrelation der Produktion und den Schäden festgestellt und 1924 eine Art Vorläufergesetz zum Schutz der Umwelt in Kraft trat, ist der Nachweis, dass die Schäden von der Aluminiumverhüttung stammen, schwierig zu führen, zumal gesetzlich keine Belastungsgrenzen festgelegt war. Die Macht der Betriebe, Schweigegelder und endlose Expertengefechte zementierten den Status quo. Erst für das Wasser galten Belastungshöchstwerte. Hier gelingt den Autoren eine bildlich gestützte Argumentation.

---

<sup>152</sup> Das Westschweizer Radio sendete am 15.06.1976 den Beitrag: *La guerre de fluor*. Das Fribourger Privatfernsehen strahlte eine Sendung aus, die rückblickend auf juristische Aspekte des Kampfes fokussierte: La Télé Vaud Fribourg: <http://www.latele.ch/play?i=37576>, 14.02.2020. Françoise Carton, Redaktorin der belgischen Fernsehsendung *Autant savoir*, realisierte den Beitrag *Des pépins aux abricots*. Dies, obwohl die Verantwortlichen schwiegen und die Dreharbeiten erschwerten. Vgl. Piot 2010: 94-96.

<sup>153</sup> Brandenberger et al. 1982: 138.

<sup>154</sup> Ebd.: 138, 165.

<sup>155</sup> Fournier 2015: 74.

<sup>156</sup> Integral einsehbar: RTS Radio Télévision Suisse, <https://www.rts.ch/archives/tv/information/temps-present/8577895-autopsie-d-une-pollution.html>, 18.01.2019.

<sup>157</sup> Die *Alusuisse* erlaubte das Drehen von Bildern innerhalb ihrer Werke, zog aber diese Zusage nach den Dreharbeiten wieder zurück. Brandenberger et al. 1982: 144-145.





Abb. 21: Videostills Autopsie d'une pollution (1978): François Piot auf seiner Domäne – Versammlung des Schutzverbandes – Aufspüren von kontaminierten Fischen (zweimal) – Röntgenbilder, Fluorose-Schäden zeigend – Fluorose-Schäden am Skelett.

Nach der Aussage von Aussage von Henri Guinand<sup>158</sup>, dem Direktor der *Aluminium Martigny SA*, man halte sich an Gesetze und dass eine Untersuchung aus Genf bestätige, dass seine Unternehmung weder Wasser noch Fische schädige, setze das Fernseheteam im Abflusskanal der Fabrik Forellen aus, die nach kurzer Zeit erblinden oder verenden (Minute 15:50). Dieser Tatbestand wird vom Direktor des *Schweizerischen Amtes für Umweltschutzes*, Rodolfo Pedrolì, relativiert. Es stimme, dass Grenzwerte nicht eingehalten würden, aber dies sei unvermeidlich und es werde für die Betriebe weiterhin Ausnahmestimmungen geben (Minute 54:30). Die Auswirkungen des Fluors auf den Menschen veranschaulichen Röntgenbilder einer unbelasteten und einer belasteten Hand eindrücklich (Minute 57:50).

Abschliessend fragt der Schriftsteller Maurice Chappaz, ob sich die *Alusuisse* ins Wallis integrieren werde oder das Wallis in die *Alusuisse* (Minute 64:08). Die in den 1970er-Jahren einsetzende Sensibilisierung der Bevölkerung und der Medien für Umweltfragen liess diese Reportage auf fruchtbaren Boden fallen. Der Bericht wurde in Bevölkerung und Presse diskutiert und die *Alusuisse* kritisierte, das Forellen-Experiment entbehre einer wissenschaftlichen Grundlage.<sup>159</sup> Doch dieses, schon zuvor in anderen Fällen bemühte Argument verfiel nicht mehr. Im April 1978 verlangte der Walliser Staatsrat von den Aluminiumwerken erneut (erstmalig im Dezember 1977) eine unverzügliche Reduktion des Fluor-Ausstosses.<sup>160</sup>

Auch das Deutschschweizer Fernsehen verfolgte das Thema weiter. Im September 1978 lobte Piot den Willen des Walliser Staatsrates, Richtwerte für die Fluor-Emission festzulegen und damit eine substantielle Senkung der Emissionen anstreben, kritisierte aber die vorgesehene Übergangsfrist von drei Jahren.<sup>161</sup> Kurz danach behandelte das *CH-Magazin* im Beitrag *Fluor im Wallis*<sup>162</sup> den Konflikt

<sup>158</sup> Der Chronist der Firma *Aluminium Martigny SA*, Dominic Ruch, schreibt über die Fabrikleitung der 1970er- und 1980er-Jahre, sie habe in ihren öffentlichen Äusserungen eine „absolut ignorante Haltung gegenüber Umweltfragen“ gezeigt. Ruch 2009: 133.

<sup>159</sup> Brandenberger et al. 1982: 147.

<sup>160</sup> Badener Tagblatt, 20.04.1978. Abrufbar unter: Schweizerischer Dokumentenserver Bildung: [https://www.edudoc.ch/static/infopartner/mediothek\\_fs/bis\\_1997/012184.pdf](https://www.edudoc.ch/static/infopartner/mediothek_fs/bis_1997/012184.pdf), 14.02.2020.

<sup>161</sup> Panorama der Woche, 17.09.1978.

<sup>162</sup> *Fluor im Wallis*, CH-Magazin, 24.10.1978, 32 Minuten, einsehbar in drei Teilen über FARO-Datenbank DRS/SRF.

ähnlich ausführlich wie *Temps Present*, setzte aber andere Schwerpunkte. Ausgangspunkt der Reportage ist eine Demonstration von Aprikosenbauern vor dem Aluminiumwerk Martigny. Brennende Aprikosenkisten, anklagende Rhetorik („J’accuse...“) und wild entschlossene Gesichter erzeugen Dramatik und Dringlichkeit. Die Werkleitung liess ausrichten – so der Kommentar – es gäbe keine Fluorschäden im Wallis und deshalb auch nichts zu verhandeln. Zahlen aus dem Bericht „Verminderung der Fluoremission bei Aluminiumhütten des eidgenössischen Departements des Innern“ belegen in der Folge das Gegenteil. Aprikosenbauern beklagen wirtschaftliche Einbussen, Standbilder von François Piot belegen Schäden.



Abb. 22: Filmstills Fluor im Wallis, CH-Magazin, 24. Oktober 1978: François Piot (rechts) beim Zeigen und Kommentieren von Dias (zweimal) – Schlagzeilen – Alusuisse-Vertreter Antonio Poretti – Walliser Staatsrat – Alusuisse-Arbeiter Germaine Varone.

Anders als ihre Kollegen von *Temps Present* vertraute die *CH-Magazin*-Redaktion nicht auf Piots Wolkenaufnahmen. Die vorherrschende Windrichtung vom Genfersee das Rhonetal aufwärts veranschaulicht ein flatternder Wimpel auf einer Reliefkarte.

Das Portrait des *Alusuisse*-Arbeiters Germaine Varone zeigt einerseits die grosse wirtschaftliche Abhängigkeit des Wallis (jeder dritte Arbeitnehmer ist in der Aluminiumindustrie beschäftigt) auf. Der Vertreter der *Alusuisse*, Antonio Poretti, legt andererseits die Bemühungen dar, die Emissionen zu beschränken und verweist auf die wirtschaftlich schwierige Lage der Walliser Werke, die sich mit den 1978 beschlossenen Richtwerten verschärfen werde. Der Positionen gegenüberstellende Beitrag schliesst mit der Bemerkung, dass auf der einen Seite die Aluminiumfabrikanten stünden, auf der anderen die Bauern, dazwischen die Politiker, die oft keine klare Position einnahmen. Vertrauen sei verloren gegangen, aber jetzt könnten die Bauern aufatmen.<sup>163</sup>

Die Historikerin Coralie Fournier sieht im Zusammenschluss der Bauern 1970 und in ihren Aktivitäten den entscheidenden Faktor, der eine lange und latente Leidenszeit zu einem Umweltskandal führte: Vor allem der gründliche Bericht<sup>164</sup> des an der ETH tätigen Agronomen Gérard Vuffray von 1976 (den die Walliser Regierung mit einer Handlungsaufforderung an die Aluminiumwerke weiterleitete),<sup>165</sup> Demonstrationen und die Ausstrahlung von *Autopsie d'une pollution* zur besten Sendezeit

<sup>163</sup> CH-Magazin, 24.10.1978.

<sup>164</sup> Gérard Vuffray arbeitete an seinem *Dossier Fluor* ein Jahr lang im Auftrag der *l'Association de défense contre les émanations nocives des usines* (ADENU).

<sup>165</sup> Badener Tagblatt, 20.04.1978. Abrufbar unter: Schweizerischer Dokumentenserver Bildung: [https://www.edudoc.ch/static/infopartner/mediothek\\_fs/bis\\_1997/012184.pdf](https://www.edudoc.ch/static/infopartner/mediothek_fs/bis_1997/012184.pdf), 26.01.2019.

hätten dazu geführt, dass die Bauern mehrere Teile der Gesellschaft gleichzeitig mobilisieren konnten: die Medien, die Justiz und schliesslich die Politik.<sup>166</sup> Bewegte Bilder spielten eine wesentliche Rolle im Selbstverständnis und im Kampf und der Aprikosenbauern gegen das Fluor. Es genüge aber nicht „de démontrer clairement l’ampleur des dégats causés par le fluor“<sup>167</sup>, betonte Vuffray. Der politische Wille bei den kantonalen und nationalen Behörden fehle, daraus die notwendigen Schlüsse zu ziehen und zu handeln, und so müsse die *Association* deren Arbeit übernehmen („faire le travail des autorités“). Im juristischen Kampf stützte sich die *Association* vor allem auf das seit 1966 gültige Arbeitsgesetz, welches die Arbeitgeber nicht nur zum Schutz ihres Angestellten, sondern auch jenem der Umgebung verpflichtete. In den Gerichtssälen blieb dieser Kampf zunächst ohne Erfolg, die Berichterstattung darüber sensibilisierte aber immer weitere Kreise. Die wichtigsten Erfolge waren ein Bundesgerichtsurteil 1983, das den Zusammenhang zwischen Fluorausstoss, Umweltschädigungen und Ernteaussfällen anerkannte und die Verursacher zwang, die Geschädigten zu bezahlen. Als Hauptkläger trat François Piot auf.<sup>168</sup>

Auch die Politik wurde verbindlicher. Kurz vor der Herbstsession 1983, in der die Verabschiedung des Umweltschutzgesetzes traktandiert war, war mit dem Waldsterben ein vermeintlich neues, apokalyptische Züge annehmendes Thema virulent geworden. Die Öffentlichkeit reagierte schockiert. Unter dem Eindruck einer weit verbreiteten Besorgnis und eines medialen Blitzgewitters verabschiedeten die eidgenössischen Räte das lange umstrittene Gesetz inklusive Umweltverträglichkeitsprüfung und Verbandsbeschwerderecht.<sup>169</sup> 1985 trat in der Schweiz eine der europaweit schärfsten Luftreinhalteverordnungen in Kraft. Die Umweltschutzorganisationen wurden fortan früh in politische Entscheidungsprozesse einbezogen und übernahmen eine bedeutende Korrekturfunktion.

### 4.3. Fazit Luftverschmutzung

Die Bewegungen im Fricktal und im Wallis initiierten betroffene Bauern, die sich organisierten und Unterstützung von Fachleuten und von der Politik erhielten. In beiden Fällen war es ein ungleicher Kampf gegen die Macht von Grossunternehmen, der nach jahrelanger Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit von Politik und Öffentlichkeit erfolgreich war. Der grösste Unterschied der beiden Bewegungen scheint uns in den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zu liegen. Konnte die Aluminiumindustrie im Wallis immer auf die Sorge um Arbeitsplätze bei Politik und in der Bevölkerung setzen, so fehlten diese wirtschaftlichen Skrupel im Fricktal. Die Firma war zwar in Schweizer Besitz, die Arbeitskräfte stammten fast ausschliesslich aus Deutschland. Vermutlich war das ein Hauptgrund dafür, dass die Anti-Fluor-Bewegung im Fricktal stärker von der Politik getragen war und schneller Resultate erzielte. Sowohl im Fricktal wie im Wallis spielten stehende und bewegte Bilder eine entscheidende Rolle.

Auf visueller Ebene stechen zunächst Ähnlichkeiten der Konfliktverläufe ins Auge: Hier wie dort dokumentierten Amateur-Filme Schäden und etablierten – basierend auf visuellen Evidenzen – „Beweise“ und Kausalitäten. Beide Aufnahmepraxen erwuchsen unmittelbar aus den Bewegungen und dokumentierten ihre Aktionen, Demonstrationen und Recherchereisen. Auch diese glichen sich, wenn auch die Grössenordnungen der Demonstrationen sehr unterschiedlich waren. In den Fricktaler Filmen entwickelten visuelle Vergleiche von geschädigten und gesunden Pflanzen argumentative Kraft, während im Wallis das Aufzeigen der vorherrschenden Windrichtungen und damit der Kau-

---

<sup>166</sup> Fournier 2015: 54, 87.

<sup>167</sup> Zitiert nach Brandenberger et al. 1982: 133.

<sup>168</sup> Piot zeigte sich im *CH-Magazin* sehr erleichtert. 75 Jahre lang sei man den Fabriken nicht beigegeben. Der jahrelange Kampf habe Zeit und Nerven gekostet, Entbehrungen bedeutet, aber er habe sich gelohnt. *CH-Magazin*, 19.07.1983, einsehbar über FARO-Datenbank DRS/SRF.

<sup>169</sup> Haefeli 1998: 245-246.

salität von Emissionen in Martigny und Schäden oberhalb von Saxon überzeugen konnte. Bilder von kranken Kühen im Fricktal und im Wallis (dort auch von Ziegen), die wegen Fluorose kaum gehen können, evozierten fast zwangsläufig Empathie. Kühe waren mehr als eine ökonomische Grundlage vieler Bauernbetriebe. Sie sind bis heute Symbole einer traditionellen, schweizerischen Lebensart.<sup>170</sup>

Dennoch, die visuelle Beweiskraft könnte im Falle von Piots Filmen noch ausgeprägter sein. Wegen fehlender Gegenüberstellungen von Bildern kranker und gesunder Pflanzen können Nichtfachleute die Schäden bei den Aprikosen nicht ohne Weiteres erkennen. Hier zeigen sich Grenzen des Amateur-Filmschaffens, das zwar mit Passion betrieben, dem aber vor allem in Bezug auf die Bildwirkung entweder Erfahrung abging oder aber stark auf die verbreitete Live-Kommentierung abstellte.

Ein Vergleich der Film-Wirkungen ist aufgrund der Quellenlage nur in Ansätzen möglich. Offensichtlich ist, dass bei beiden Anti-Fluor-Bewegungen Filme beim Aufzeigen der Schäden gegenüber Behörden, Institutionen und der Öffentlichkeit eine wichtige Rolle spielten. Dabei ist zu bedenken, dass die *Association de défense contre les émanations nocives des usines* (ADENU), der der Aprikosenbauer und Filmer François Piot aktiv angehörte, eine Bewegung von unten war, denen sich einige Politiker anschlossen. An Versammlungen dieser Gesellschaft, die sich vor allem an die Öffentlichkeit wandte, wurden Piots Filme wiederholt gezeigt. Die im Fricktal aktive Fluorkommission war zwar eine von Bauern initiierte Organisation, die aber von Politikern und Experten dominiert war. Der filmende Jakob Zöbeli war Gutsverwalter. Die Fluorkommission bezog ihre Legitimation vom wiederholt öffentlich geäußerten Unmut der Bevölkerung, führte ihren Kampf aber vor allem hinter den Türen von Sitzungszimmern und setzte ihre Filme weniger offensiv ein.

Bei den Fernsehberichten<sup>171</sup> über beide Bewegungen zeigen sich ähnliche Muster: Die Aluminiumwerke versuchten, über politische Kanäle vertiefende Schwerpunktsendungen zu verhindern – 1962 im Fricktal, 1976 im Wallis. Sie scheiterten und die schliesslich ausgestrahlten Sendungen (1963 Fricktal, 1978 Wallis) verliehen den Bewegungen Schubkraft. Während der *Antenne*-Beitrag über den Fricktaler Fluorkrieg um Ausgewogenheit bemüht ist und den diametral entgegengesetzten Expertenmeinungen Raum gibt, fiel die Berichterstattung im Wallis nach einem auf kontroverse Positionen ausgerichteten Kurzbeitrag im populären Format *Temps Present* umfassend, aber anwaltschaftlich, mit deutlichen Sympathien für die Geschädigten aus. Diese Reportage und deren um Ausgewogenheit bemühtes Pendant *CH-Magazin* trugen den Konflikt über das Wallis in die Romandie und in die ganze Schweiz hinaus, was den Druck auf Politik und Werkbetreibende massiv erhöhte. Die audiovisuelle Medialisierung des Konfliktes dynamisierte und veränderte die Ereignisse wesentlich. Diese Rückkoppelung, die „Beobachtung zweiter Ordnung“<sup>172</sup> müssen wir als Rückblickende bedenken. Es ist nicht vermessen zu behaupten, dass sich beide Konflikte (jener im Wallis weit offensichtlicher) ohne die audiovisuelle Medialisierung und Skandalisierung nicht in solcher Weise zugespitzt hätten. Diese Medialisierung erweist sich im Rückblick als notwendige Etappe auf dem Weg zur Bekämpfung beziehungsweise Lösung der Probleme. Die Amateurfilmdokumente – im Verbund mit den jahrelangen Aktivitäten der Betroffenen und dem zunächst lokal bleibenden Presseecho – schufen mit ihrer mobilisierenden und selbstvergewissernden Funktion an der „Basis“ die Grundlage für die auf breite Gesellschaftsschichten wirkenden Fernsehberichte.

---

<sup>170</sup> In diesem Fall als Opfer bedroht von der „Grossindustrie“, im Hinblick auf die Gewässerverschmutzung ist die Tierhaltung (Düngung) eine wesentliche Belastung.

<sup>171</sup> Die konsensorientierte *Schweizer Filmwochenschau* thematisierte weder die Konflikte im Fricktal um die Fluorschäden noch jene im Wallis. Sie berichtete jedoch über die Einweihung des neu erbauten Werkes Steg am 05.07.1963. Abrufbar unter Memoriov: [http://memobase.ch/de#find/query=Aluminium%20Steg&facets\[type-facet\]=\[film\]](http://memobase.ch/de#find/query=Aluminium%20Steg&facets[type-facet]=[film]), 05.03.2019.

<sup>172</sup> Lindenberger 2004: 84. „Man hört und sieht eine Gesellschaft von Mithörenden und -sehenden, die anderen beim Mithören und -sehen zuhören und zusehen.“

## 5. Case Study 4: Anti-AKW-Bewegung

Ende der 1960er-Jahre war nicht absehbar, dass der Kampf gegen Kernkraftwerke einer der heftigsten Schweizer Umweltbewegungen werden sollte. Im Unterschied zu anderen sprengte diese Umweltbewegung lokale und regionale Rahmen und wurde zu einer nationalen Bewegung, die eine eigene Subkultur entwickelte.<sup>173</sup> Als 1964 verschiedene Kraftwerksgesellschaften Kernkraftprojekte vorstellten und 1965 die Nordostschweizer Kraftwerke mit dem Bau des ersten Schweizer Kernkraftwerkes in Beznau begannen, galt die Kernkraft auch bei der politischen Linken als modern und umweltverträglich. Beznau I wurde 1969 unangefochten in Betrieb genommen. Die Explosion am 21. Januar 1969 in der Kaverne des Versuchsreaktors Lucens bedeutete zwar den Schlusspunkt der Entwicklung eines einheimischen Reaktors, tangierte aber die Planung und den Bau anderer AKW vorerst nicht.

### 5.1. Das geplante Werk Kaiseraugst

Am äussersten Rand des Kantons Aargau, in Kaiseraugst, nur 15 Kilometer östlich von Basel entfernt, plante die Firma *Motor Columbus AG* ab 1962 ein ölthermisches Kraftwerk. Im Dezember 1963 lehnte die durch den Fluorkrieg im benachbarten Rheinfelden sensibilisierte Bevölkerung das Vorhaben in einer Gemeindeabstimmung wegen der zu erwartenden Luftverschmutzung ab. Der Energiekonzern änderte darauf seine Pläne und präsentierte 1966 erstmals Pläne für ein Kernkraftwerk am selben Standort.<sup>174</sup> Beim ersten vom Gemeinderat organisierten Podiumsgespräch sassen sich vier Kraftwerksbefürworter und zwei Gegner gegenüber, der Gesprächsleiter war offenbar ein „leidenschaftlicher Befürworter“.<sup>175</sup> Die Gemeinde-Abstimmung fiel 1969 äusserst knapp zugunsten des Projektes aus. Es waren noch keine Kühltürme, sondern eine Flusswasserkühlung vorgesehen. Im März 1971 verbot der Bundesrat die Flusswasserkühlung. *Motor Columbus AG* präsentierte im Juli 1971 das abgeänderte Projekt mit zwei 115 Meter hohen Kühltürmen, was die Gegnerschaft vergrösserte.<sup>176</sup> Am 15. Juni 1972 fiel eine Konsultativ-Abstimmung in der Gemeinde Kaiseraugst klar gegen das Kraftwerksprojekt aus.<sup>177</sup> Vier Tage später lehnte der Gemeinderat das Baugesuch des Konsortiums ab. Die Bauherrin *Motor Columbus AG* legte bis vor das Bundesgericht Rekurs ein, dem stattgegeben wurde.

Im Mai 1970 formierte sich das *Nordostschweizer Aktionskomitee* gegen das AKW Kaiseraugst (NAK, später NWA). In dieser Gruppierung fanden sich viele Sachverständige, darunter die Kernphysiker Max Thürkauf und Peter Niklaus, welche die zunächst vorgesehene Flusswasserkühlung kritisierten.<sup>178</sup> Im Dezember 1973 gründeten Jungsozialisten, Friedensaktivisten und Umweltschützende die *Gewaltfreie Aktion Kaiseraugst* (GAK). Zwischen Weihnachten und Neujahr 1973 besetzten Mitglieder der GAK das Baugelände „probehälter“ und stiessen dabei auf Unterstützung in der Region; auch

---

<sup>173</sup> Walter 1996: 192.

<sup>174</sup> Häni 2018: 53-54.

<sup>175</sup> Ebd.: 56.

<sup>176</sup> Die *Berner Zeitung* berichtete: Der 'Kühlturmkrieg' bricht los. Zit. nach: Fischer 2019: 145.

<sup>177</sup> Häni 2018: 58; Kupper 2003: 155.

<sup>178</sup> Ebd.: 64.

das Fernsehen berichtete.<sup>179</sup> Laut Mitinitiant Peter Scholer spielte ein deutscher Kurzdokumentarfilm bei der Sensibilisierung der Bevölkerung und der Gründung von Bürgerinitiativen in den umliegenden Gemeinden eine wichtige Rolle.<sup>180</sup> Der Widerstand, der von unterschiedlichsten politischen Gruppierungen von der nationalkonservativen *Nationalen Aktion* über den *Landesring der Unabhängigen*, der *Sozialdemokratischen Partei*, der örtlichen Bevölkerung, den Landwirten bis zu zahlreichen linken und ökologischen Gruppierungen getragen wurde, war von den Widerstandsbewegungen gegen ein geplantes Bleiwerk im elsässischen Marckolsheim und gegen das geplante Kernkraftwerk im badi-schen Wyhl inspiriert.<sup>181</sup> Die Schweizer Anti-AKW-Bewegung erreichte mit der Besetzung des Baugeländes in Kaiseraugst am 1. April 1975 einen ersten Höhepunkt. Die Gegner des Werkes hatten sämtliche Rechtsmittel ausgeschöpft und am 24. März hatte die *Kernkraftwerk Kaiseraugst AG* mit Aus-hubarbeiten begonnen.

### 5.1.1. Berichterstattung des Fernsehens

Der bis dahin in dieser Art kaum gesehene Akt von zivilem Ungehorsam ist sehr gut dokumentiert. Das hat wesentlich mit den neuartigen und medial attraktiven Handlungen der Protestierenden und ihren Ausdrucksformen zu tun. Vor allem das Schweizer Fernsehen thematisierte nach zukunfts-freudigen Berichten im Vorfeld und zur Eröffnung des Kraftwerks Beznau I 1969<sup>182</sup> ab Beginn der 1970er-Jahre in der *Tagesschau* und in weiteren Formaten regelmässig Demonstration gegen Atomkraftwer-ke.<sup>183</sup> Auch die seit 1972 als kritisches Wochenmagazin neu ausgerichtete *Schweizer Filmwochen-schau* drehte in Kaiseraugst.<sup>184</sup> Als das Fernsehen am 1. Juni 1972 in der Live-Sendung *Heute Abend aus Kaiseraugst* berichtete, versammelten sich um 1'000 Personen, hauptsächlich Gegner. Befürwor-

<sup>179</sup> Kupper 2003: 213.

<sup>180</sup> „Wir haben weitergemacht, wir haben in den Ortschaften informiert, wir haben eine Ausstellung zusammengestellt, einen eigenen Film auf Video gebastelt und gingen damit von Ort zu Ort und haben Propagandamaterial gedruckt, so-dass die Information überall durchging von Ortschaft zu Ortschaft. So haben sich auch BI [Bürgerinitiativen, Anm. der Autoren] begründet.“ Material zum Film Kaiseraugst, Ordner, Kopie Transkripte Band 23, ohne Seitennummerierung, Peter Scholer, GAK; Archiv Mathias Knauer. Scholer zeigte den heute verschollenen deutschen Film (ca. 20 Minuten der u. a. das Kernkraftwerk Biblis thematisierte) ab Video via Fernsehmonitor auch unzähligen Gruppen in einer Baubarracke auf dem geplanten Baugelände Kaiseraugst. Telefongespräch von Thomas Schärer mit Peter Scholer, 22.01.2018. David Häni spricht von „zahlreichen Videofilmen“ welche die GAK für diese Informationskampagne erworben habe. Häni 2018: 258.

<sup>181</sup> Die Geschichte des Widerstands gegen das Werk Wyhl, gegen das im Februar 1975 28'000 Menschen demonstrierten, ist im Film *Why? „Nai hämmer gsait!“* von Goggo Gensch dargestellt (2013, 44 Minuten). Abrufbar auf: SWR: <https://www.swr.de/geschichte/wyhl-atomkraft-widerstand/-/id=100754/did=12047138/nid=100754/6854hq/index.html>, 22.01.2018 [Webseite zum Zeitpunkt der Publikation nicht mehr verfügbar]. Zuvor beleuchtete bereits Pepe Danquart die Geschichte dieses Widerstands in *S'Weschpennäscht* (1982, 85 Minuten), der auch an den Solothurner Filmtagen gezeigt wurde.

<sup>182</sup> *Atomausstellung Beznau*, Antenne, 26.02.1969; *Strom aus Atom in Beznau*, Antenne, 11.05.1969. Der Reporter fragt den Fachmann: „So dass man sagen kann, dass das Werk also 100 Prozent sicher ist auch wenn es eine Panne gibt?“ Minute 2:30, abrufbar über FARO-Datenbank DRS/SRF.

<sup>183</sup> *Tagesschau*-Berichte zu Demonstrationen gegen das KKW Kaiseraugst erscheinen ab 1972, so am 19.05.1972 anlässlich der Presskonferenz der Kaiseraugst AG in Rheinfelden gegen die mit Transparenten demonstriert wurde („Sie schaden dem Kurort Rheinfelden“), am 27.12.1973 anlässlich der Probebesetzung der GAK, am 29.09.1974 anlässlich einer Grossdemo. Unter anderem sind Kinder zu sehen, die einen Kühlturm zeichnen und zahlreiche Transparente („Gestern DDT heute Strontium morgen tot“). Das Magazin *Antenne* berichtete am 30.09.1974 unter dem Titel „Resignieren die Atomkraftgegner?“ über eine Demonstration mit 6'000 Beteiligten. Es gehe nicht nur um die Gegnerschaft gegen Atomkraftwerke, sondern um eine Einschränkung des Konsums. Ein Teil der GAK-Aktivisten wolle einen Schritt weitergehen als nur Unterschriften zu sammeln, eine härtere Phase der Auseinandersetzung stünde bevor. Die GAK rufe zum teilwei-sen Boykott des Bezahlens von Stromrechnungen auf. Alle Beiträge abrufbar über FARO-Datenbank DRS/SRF.

<sup>184</sup> *Woher die Energie?*, Schweizer Filmwochenschau, 22.02.1974. Der Bericht thematisiert neue Formen der Energiege-winnung (Solar- und Windenergie, Gezeitenkraftwerke) sowie Energieeffizienz (Hausisolation) und zeigt eine Kundge-bung der GAK auf dem Baugelände in Kaiseraugst, abrufbar über FARO-Datenbank DRS/SRF.



tende hätten sich nicht mobilisieren lassen, berichtete die *National-Zeitung*<sup>185</sup> und benannte einen medialen Vorteil vieler Widerstands-Bewegungen: Sie agieren überraschend, sind oft laut, emotional und dynamisch, produzieren Nachrichtenwerte, während Bauherrschaften – zumindest damals – kaum Emotionen und medienwirksame Bilder schufen.

Das Interesse des definitiv zum Massenmedium gewordenen Fernsehens (1968: rund 1 Million Konzessionäre, 1975: rund 1,8 Millionen<sup>186</sup>) an den sich entwickelnden neuen Formen der politischen Aktionen war stark ausgeprägt. Das zeigen nicht nur die zahlreichen Berichte, sondern auch Kontakte zwischen Aktivisten und Redaktionen. Exponenten der Bewegung kontaktierten Presse und Fernsehen und umgekehrt. So fragte beispielsweise die *Tagesschau*-Redaktion im Vorfeld eines Volksmarsches gegen Kernkraftwerke vom 22. Juni 1974 bei den Organisatoren – der POCH (*Progressive Organisationen Schweiz*) – nach der Marschroute, damit die Übertragungswagen optimal positioniert werden konnten.<sup>187</sup> Nicht nur das Interesse der Medien erhöhte das Medienbewusstsein der Kernkraftgegner, die Mitglieder der GAK und weiterer Organisationen dokumentierten minutiös Sachfragen und Medienberichte, schrieben Leserbriefe, verfassten Gegendarstellungen und organisierten einen Pressekurs.<sup>188</sup>

Die Besetzung des Baugeländes Kaiseraugst am 1. April 1975 fand einen enormen medialen Widerhall, auch in Deutschland, wo das *Zweite Deutsche Fernsehen* (ZDF) berichtete.<sup>189</sup> Das Schweizer Fernsehen thematisierte diesen Akt zivilen Ungehorsams nicht nur sehr regelmässig in der *Tageschau*<sup>190</sup>, sondern ausführlich in Magazin-Beiträgen, so am 4. April im *CH-Magazin* und am 7. April im *Bericht vor 8*.

Das drei Tage nach Beginn der Besetzung (und drei Tage vor dem ersten *Tagesschau*-Beitrag zum Thema) berichtende *CH-Magazin* ist um Ausgewogenheit bemüht. Dynamisch gefilmte (viele Schwenks und Zooms) und geschnittene Bildsequenzen vom Bau eines Holzhauses, von Zelten und Infoständen (GAK-Information), von unterschiedlichen Besetzer- und Besuchergruppen sind von fünf Interviews unterbrochen. Zu Beginn (Minute 0:51) erklärt Hans Schneider von der *Gewaltfreien Aktion Kaiseraugst* (GAK) – der Initiantin und Organisatorin der Besetzung – der politisch-parlamentarische Weg habe keine Resultate gezeigt. Die Bevölkerung werde kommenden Sonntag „aus der Resignation rauskommen und in einer grösseren Zahl demonstrieren“<sup>191</sup> (Original in Dialekt). Der mit Krawatte und Béret auftretende LdU-Politiker und Präsident des eher bürgerlich ausge-

---

<sup>185</sup> National-Zeitung, 02.06.1972, zit. nach Kupper 2003: 155. Erhalten ist der Eröffnungsbeitrag der Livesendung *Heute Abend* vom 01.06.1972, abrufbar über FARO-Datenbank DRS/SRF.

<sup>186</sup> Mäusli, Steigmeier 2006: 399. Die genauen Zahlen: 1968: 1'011'165 Konzessionäre; 1975: 1'759'116 Konzessionäre.

<sup>187</sup> Häni 2018: 320. Einen entsprechenden *Tagesschau*-Beitrag haben wir nicht gefunden.

<sup>188</sup> Ebd.: 304-305.

<sup>189</sup> Ebd.: 76.

<sup>190</sup> In der fernsehinternen, halböffentlichen FARO-Datenbank haben wir folgende *Tagesschau*-Ausgaben gefunden und gesehen (alle Daten für das Jahr 1975): Am 06.04. redet ein Vertreter der Besetzer von einer „moralischen Pflicht“ zur Besetzung. Am gleichen Tag äussert sich Bundesrat Willy Ritschard zur Besetzung. Am 08.04. wird Landammann Bruno Hunziker zu möglichen juristischen Schritten der Aargauer Regierung interviewt. Am 10.04. findet eine Konferenz der Kantons-Regierungen der Nordostschweiz zur Besetzung statt. Am 12.04. verabschiedet der Landesring der Unabhängigen eine Resolution zum Bau des AKW Kaiseraugst. Am 17.04. ist die Fortführung der Besetzung eine Meldung wert, erstmals redet eine Besetzerin. Am 18.04. Treffen von Bundesrat und Nordwestschweizer Kantonsregierungen zu Gesprächen über die Besetzung. Am 02.05. finden Verkehrskontrollen in der Nähe des besetzten Geländes statt, was bei den Gegnern für erhebliche Unruhe sorgt. Hunderte Besetzende beobachten die Kontrollen. Die Ausgabe vom 10.05. thematisiert den Willen der Besetzer, das Gelände gegen schriftliche Zusagen der *Motor Columbus AG* (die Bauarbeiten einzustellen und keinen Zaun zu bauen) freizugeben. Bundesrat Ritschard zeigt sich in seinem Garten erleichtert, dass keine Gewalt angewendet wurde. Am 15.05. berichtet die *Tagesschau* über die Vollversammlung der Besetzer. Am 19.05. verabschiedet die Delegiertenversammlung POCH (*Progressive Organisationen der Schweiz*) eine Resolution zur Besetzung und am 24.05. diskutiert die FDP an ihrem Parteitag die Besetzung. Am 08.06. sind die schriftlichen Zusagen der *Motor Columbus AG* sowie von Bundesrat Willy Ritschard, die AKW-Gegner zu Gesprächen einzuladen, eingetroffen, die Räumung wird definitiv beschlossen. Nach der Räumung, am 21.10. berichtet die *Tagesschau* über eine Pressekonferenz zu den Gesprächen der AKW-Gegnern mit dem Bundesrat.

<sup>191</sup> CH-Magazin, 04.04.1975, abrufbar über die FARO-Datenbank DRS/SRF.



richteten *Nordostschweizer Aktionskomitee gegen Atomkraftwerke* (NWA), Hansjürg Weder<sup>192</sup>, verweist auf die gesetzlich festgeschriebene Luftreinhalteverordnung (Minute 2:17). Der Direktor der *Kernkraft Kaiseraugst AG*, Ulrich Fischer, erklärt in seinem Büro, alle nötigen Bewilligungen lägen vor, man habe Anzeige gegen die Besetzerinnen und Besetzer erhoben (Minute 4:22). Auf die Frage, wie lange die Besetzung andauern werde, antwortet das GAK-Mitglied Daniel Wiener, das hänge davon ab „ob wir am Sonntag genügend Unterstützung erhalten von der Bevölkerung“ (Minute 6:04, Original in Dialekt).<sup>193</sup>

Der Bericht endet mit Atmosphäre einfangenden Bildern: ein Schwenk, der eine gehende alte Frau verfolgt, ein Zoom auf das Schild „Wir sitzen alle im gleichen Boot“ und ein Zoom rückwärts vom Schild „Aktenzeichen Atommüll ungelöst“ auf das besetzte Gelände. Diese Zoom-Aufnahmen dramatisieren, sie unterstreichen die Dringlichkeit der Aussagen und nehmen insofern Partei. Sie sind deswegen mehr als ein damals in vielen Fernsehreportagen populäres Stilmittel.<sup>194</sup> Die Aufnahmen des besetzten Geländes sind sowohl inhaltlich (Hausbau, Würste braten, Musizieren, spielende Kinder, flanierende Besucherinnen und Besucher) wie von der Bildgestaltung (fast ausschließlich bewegte Kamera, hoher Schnittrhythmus) her sehr dynamisch. Die Minigeschichten, welche die Bilder erzählen, zeigen handelnde Personen und lassen so deren Sichtweisen ein Stück weit miterleben.<sup>195</sup> So ermöglichen sie – in Abhängigkeit bereits bestehender Haltungen (Pro/Contra) – eine Identifikation der Zuschauerinnen und Zuschauer.

Diese Bilder stehen in starkem Kontrast zu den Aufnahmen des in seinem Büro sitzenden Direktors der *Kernkraftwerke Kaiseraugst AG*, Ulrich Fischer. Sein langes Statement liest er teilweise ab Blatt, während die Besetzerinnen und Besetzer unter freiem Himmel stehend meist frei und emotional engagiert sprechen.

Inhaltlich gibt der Bericht die Vielfalt der Standpunkte und Meinungen wieder; in seiner formalen Gestaltung und seiner atmosphärischen Wirkung dürften ihn viele Zuschauerinnen und Zuschauer als mit den Besetzerinnen und Besetzern sympathisierend wahrgenommen haben. Unmittelbar nach der Ausstrahlung protestierte jedenfalls die *Schweizerische Vereinigung für Atomenergie* beim Schweizer Fernsehen. Der Hinweis auf die geplante Grosskundgebung am darauffolgenden Sonntag verletzte das Gebot der neutralen Berichterstattung.<sup>196</sup>

---

<sup>192</sup> Hansjürg Weder 1928-2018, 1970 Mitbegründer und Präsident der Nordwestschweizer Komitees gegen Atomkraftwerke 1975-1979, 1980-1982 Basler Grossrat, 1983-1995 LdU-Nationalrat (bis 1993, danach parteilos). Gartmann, Pagotto-Uebelhart 2018 (e-HLS).

<sup>193</sup> CH-Magazin, 04.04.1975, Minute 38:32, abrufbar über die FARO-Datenbank DRS/SRF.

<sup>194</sup> Zoom-Objektive für leichte geräuschgedämpfte 16 mm-Kameras waren ab Anfang der 1960er-Jahre erhältlich. Bis Ende der 1980er-Jahre wurden viele Fernseh-Reportagen mit solchen Filmkameras gedreht, weil die elektronischen Video-Kameras noch zu schwer waren. Die Amateur-Aufnahmen von Heinz Frey, welche die Fernsehdreharbeiten filmte, belegen den Einsatz einer 16 mm-Filmkamera (*Kaiseraugst besetzt*, Minute 33:16). Zu diesen Bildern ist folgender Kommentar zu hören: „Ob der illegale Besetzerakt von Kaiseraugst trotz allem zu einer ernsthaften Diskussion der dahinterstehenden Problematik führen kann, hängt jetzt vom Verhalten aller Beteiligten ab.“

<sup>195</sup> Der visuelle Anthropologe David MacDougall sieht neben der Fähigkeit bewegter Bilder, faktisches Wissen zu vermitteln, ihre Stärke vor allem darin, dass sie verstehendes Miterleben und Miterfahren ermöglichen, also ein affektives Wissen vermitteln können. Vgl. MacDougall 1998: 81.

<sup>196</sup> Häni 2018: 320. Der verantwortliche Reporter war Peter W. Frey.



Abb. 23: Videostills CH-Magazin, 4. April 1975: Errichtung einer Hütte – sich informierende Besucher – Geländeimpressionen (zweimal) – Ulrich Fischer (Kernkraftwerk Kaiseraugst AG) – Daniel Wiener (GAK).

Das Magazin *Bericht vor 8*<sup>197</sup> zeigte drei Tage später die im *CH-Magazin* angekündigte Grosskundgebung. Zu Bildern einer eindrücklichen Menschenmenge in strömendem Regen – mit Portraits einzelner Zuhörer unterbrochen – betont der Kommentar die regionale Verwurzelung und die Vielfalt der anwesenden Menschen aller Altersklassen. „Von der Hausfrau, dem gestandenen Familienvater, vom erfolgreichen Geschäftsmann zum erfahrenen Politiker, bis zu demonstrationserfahrenen jungen Leuten und sogar schulpflichtigen Jugendlichen reicht die Skala der Besetzer.“ (Minute 2:57). Die Argumentation der Notwehr durchzieht im Originalton – durch Peter Scholer (GAK) – und im Kommentar den ganzen Bericht. Die Besetzung sei das Resultat seriöser und jahrelanger Arbeit: „Die meisten Besetzer sind Leute, die schon jahrelang gegen das Kernkraftwerk kämpfen, die sich ihre dezidierte Meinung durch sorgfältiges Studium von Fachliteratur erworben haben.“ (Minute 3:40). Zu Bildern von musizierenden Jugendlichen um ein Lagerfeuer wird angemerkt, diese Szenen seien untypisch, es werde meistens gebaut, jeden Tag mindestens eine Hütte. Der Basler Fremdenverkehrsdirektor etwa, der seinen Arbeitsplatz auf das Gelände verlegte, vergleicht die Besetzerinnen und Besetzer mit Wilhelm Tell (Minute 7:43). Die Figur des zwar illegalen, aber legitimen Widerstands, der in Informationskampagnen in die benachbarten Dörfer und nach Basel getragen wurde, bestimmt auch das Ende. Bilder von Zelten im Regen kommentiert der Sprecher so: „Geht die Demonstration weiter, dann können die Behörden die hier aufgestellte Forderung kaum mehr übersehen, zumindest die mit einer Volksinitiative untermauerte Forderung einer Befragung der betroffenen Bevölkerung müsste in unserer Demokratie eigentlich Gehör finden können.“ (Minute 11:10). Auch dieser Bericht ist von einer wohlwollenden, fast schon anwaltschaftlichen Grundstimmung geprägt.

Distanzierter und kontroverser – womöglich auch eine Reaktion auf die erwähnte Beschwerde – thematisierte das *CH-Magazin*<sup>198</sup> Ende April die Besetzung erneut und interessierte sich für die Differenzen zwischen der NWA und der GAK. NWA-Präsident Hansjürg Weder diskutiert mit einem Aktivist der GAK, der eine Solidarisierung mit der Besetzung einfordert: „Einerseits sagst Du, das ist die Kraft der Sache, andererseits willst Du Dich nicht mit dem [der Besetzung, Anm. der Autoren] solidarisieren!“<sup>199</sup> (Original in Dialekt). Dieser in Synchronon aufgenommene Dialog zeigt anschaulich die grossen Unterschiede innerhalb der Bewegung und letztlich einen internen Kampf um Einfluss und

<sup>197</sup> Bericht vor 8, 07.04.1975, 11:15. Abrufbar unter: SRF Schweizer Radio und Fernsehen, <https://www.srf.ch/news/regional/aargau-solothurn/akw-kaiseraugst-die-ehemaligen-gegner-im-gespraech>, 14.02.2020.

<sup>198</sup> CH-Magazin, 25.04.1975.

<sup>199</sup> CH-Magazin, 25.04.1975, Beitragslänge 8:30, hier Minute 6:20. Abrufbar unter: YouTube: [https://www.youtube.com/watch?v=gHZt\\_xlab0E](https://www.youtube.com/watch?v=gHZt_xlab0E), 14.02.2020.

Relevanz, der sich gegen Ende der Besetzung akzentuierte. Die GAK bezeichnete die NWA als „Krawatten-Club“, die NWA ihrerseits warf der GAK vor, sich in „ein gemachtes Nest“ zu setzen.<sup>200</sup> Nie verloren die Beteiligten jedoch ihr gemeinsames Ziel aus den Augen, das Kraftwerk zu verhindern. Erst durch die elf Wochen dauernde Besetzung mit tausenden Demonstrierenden und vor allem durch deren Medialisierung wurde der Widerstand zu einem politischen Faktor.

Nach der Räumung bilanzierte der Aargauer Regierungsrat Louis Lang die Medienarbeit der Regierung: Die Besetzer seien auf diesem „Nebenschauplatz“ immer in der Offensive gewesen, während es die staatlichen Stellen an Initiative mangeln liessen, „die Medien mit Nachrichten zu versorgen“.<sup>201</sup>

Während die Anti-AKW-Bewegung das Fernsehen zuweilen der Einseitigkeit, Oberflächlichkeit oder der Zensur bezichtigte, etwa, weil es ihre Standpunkte zu kurz oder aus dem Zusammenhang gerissen darstelle<sup>202</sup> oder kritische Filme wie die dänische Produktion *Mehr Atomkraftwerke* nicht zeige<sup>203</sup>, warfen rechts orientierte Gruppierungen wie der *Hofer-Club* sowie die erwähnte *Schweizerische Vereinigung für Atomenergie* der Fernseh-Berichterstattung über den Widerstand gegen Kernkraftwerke Parteilichkeit vor.<sup>204</sup> Die Berichte hätten die Besetzung entscheidend gestärkt.<sup>205</sup> Tatsächlich war die Besetzung ursprünglich nur als „medienwirksame symbolische Handlung“<sup>206</sup> geplant. Beflügelt durch die mediale Resonanz entwickelte sich ein „Mobilisierungsschub“<sup>207</sup>, wurden aus geplanten einigen Tagen elf Wochen Besetzungsdauer, was wiederum das Interesse insbesondere der Bildmedien noch weiter verstärkte. Der Historiker François Vallotton wies nach, dass die neuen sozialen Bewegungen vor allem wegen ihrer visuell attraktiven Aktionen und der „spectacularisation“ in der Fernsehberichterstattung überproportional präsent waren.<sup>208</sup>

Im Juni 1975 reagierte das Schweizer Fernsehen auf die Vorwürfe des *Hofer-Clubs* (benannt nach dem Berner Professor und Politiker Walter Hofer, offiziell *Schweizer Fernseh- und Radiovereinigung*, gegründet 1974) und der *Schweizerischen Vereinigung für Atomenergie* und organisierte zwei Vorführungen. Die Abteilung *Information* zeigte Magazin-Beiträge zur Besetzung, um dem „Vorwurf einseitiger Information“ entgegenzutreten.<sup>209</sup> An einem zweiten Termin führte das Fernsehen alle *Tagesschau*-Sendungen zum Thema. Anwesend an diesem Termin war auch Ulrich Fischer, der damalige Direktor der *Kernkraftwerk Kaiseraugst AG*. Die anwesenden Journalisten seien beeindruckt vom Gesehenen gewesen, die Fernsehkritiker hätten sich schwergetan, „ihren Standpunkt zu vertreten.

---

<sup>200</sup> Häni 2018: 224.

<sup>201</sup> Zit. nach Häni 2018: 306.

<sup>202</sup> Vertreter der GAK kritisierten, ihnen sei bei Stellungnahmen und Interviews in der *Tagesschau* und im *Bericht vor 8* wesentlich weniger Redezeit zugestanden worden als den AKW-Befürwortern. Häni 2018: 321.

<sup>203</sup> Beispielsweise: Alexander J. Seiler in seiner Analyse „Die Schweiz am Bildschirm und die Schweiz des Bildschirms“, *Tagess-Anzeiger-Magazin*, 06.02.1971 oder durch das *Filmkollektiv*: „Das Fernsehen hat bis jetzt sogar die Ausstrahlung von *Mehr Atomkraftwerke* verweigert.“ Filmgruppe Gösigen, Donatello Dubini, Fosco Dubini, Jürg Hassler, Rolf Reemtsen. Produktionsdossier; Sozialarchiv, WWF-Bestand: 5.

<sup>204</sup> Vallotton 2006: 72, 73. Die *NZZ* – die Vallotton anführt – analysierte in Bezug auf die Berichterstattung zur Jurafrage, dass zwar über Jahre lückenlos über die „spektakulären Begleiterscheinungen“ informiert habe, aber die Zuschauenden „nie auch nur einigermaßen gründlich über historische, politische und wirtschaftliche Zusammenhänge orientierte.“ *Neue Zürcher Zeitung*, 07.01.1974.

<sup>205</sup> Festgehalten unter anderem im Super-8-Film *Kaiseraugst besetzt* (1976) von Heinz Frey. Aussagen von ehemaligen Aktivistinnen und Aktivisten stützen diese Sicht teilweise. So Luc Aders: „Eines Abends – es war kalt und schneite – tauchten zwei Autos auf dem Gelände auf. Ein Koch aus dem Fricktal hatte für uns eine Suppe zubereitet und brachte sie uns. Er habe im Fernsehen von unserer mutigen Aktion gehört.“ Zit. nach Füglistler 1984: 53 und Ruedi Eggimann (Bürgerinitiativen): „Unsere Aktionen wurden von vielen Bauern unterstützt. Sie versorgten die Besetzer mit Nahrungsmitteln und Baumaterial. Sie wurden später durch die Ausstrahlung des *CH-Magazins* im Fernsehen in der ganzen Schweiz bekannt.“ Zit. nach Füglistler: 90.

<sup>206</sup> Häni 2018: 304.

<sup>207</sup> Ebd.

<sup>208</sup> Vallotton 2006: 72-73. Ulrich Fischer, der damalige Direktor des geplanten Kraftwerks Kaiseraugst schrieb, es sei „sachlich kaum begründbar, dass das Fernsehen nahezu jeden Tag in der *Tagesschau* über die Besetzung berichtete und auch weitere Sendungen diesem Thema widmete.“ Fischer 2013: 76.

<sup>209</sup> *Tagesschau*, 19.06.1975, in: Schweizerische Vereinigung für Atomenergie SVA: [https://www.nuklearforum.ch/sites/default/files/media/Chronik\\_dt\\_fr\\_bis\\_1999.pdf](https://www.nuklearforum.ch/sites/default/files/media/Chronik_dt_fr_bis_1999.pdf), 14.02.2020.

Einen besonders hilflosen Eindruck machte der Vertreter der Fernseh- und Radiovereinigung, der von Ereignissen sprach, welche gar nicht zur Diskussion standen.<sup>210</sup> Die Gestaltung der Beiträge hätte laut Fischer „eindeutig Sympathien für die Besetzer“<sup>211</sup> geweckt, während Behörden und Bauvertreter negativ dargestellt worden seien. Eine Frau mit Kind auf dem Baugelände erwecke „zwangsläufig mehr Sympathien als ein Vertreter der Bauherrschaft hinter seinem Pult“.<sup>212</sup> Die Fernsehmitarbeiter seien aber so geschickt vorgegangen, „dass sich eine Bevorzugung der gegnerischen Position nur sehr schwer nachweisen liess. Sie konnten stets darauf hinweisen, dass bezüglich Sendezeit per Saldo die Besetzer nicht mehr für sich beanspruchen konnten als Behörden und Bauherrschaft.“<sup>213</sup> Wie oben aufgezeigt, decken sich Fischers Beurteilung der Wirkung der Beiträge weitgehend mit unserer Analyse ausgewählter Beiträge. Allerdings ist der wesentliche Teil dieser Wirkung auf das wenig medien-gewandte Auftreten der Bauherrschaft, der Behörden und AKW-Befürwortern zurückzuführen. Die Bauherrschaft fehlte weitgehend in der Fernsehberichterstattung, nicht weil das Fernsehen das Gespräch nicht suchte, sondern – mindestens in einem Fall – weil sie nicht auftreten wollte.<sup>214</sup>

Der Vorstand der *Radio- und Fernsehgenossenschaft Zürich* (RFZ) sah die Kaiseraugst-Berichterstattung ebenfalls ein und kam laut NZZ zum Schluss, „übertriebene Pauschalkritik“<sup>215</sup> sei zurückzuweisen. Kritik äusserte er in Einzelfällen in Fragen der „Formulierung, der Genauigkeit und der unterschwelligen Aussage“. Der Vorstand gab die Empfehlung ab: „Eine ausgewogene und die Vielfalt der Meinungen wiedergebende Information und Kommentierung wäre eher gewährleistet, wenn die Verantwortung sowohl für die *Tagesschau* wie auch für politische Informationssendungen in der Region zusammengefasst würde.“<sup>216</sup> Eine „ausgewogene“ oder auch kontroverse Berichterstattung schien offenbar auch wegen der Zurückhaltung von „Behördenmitgliedern“ schwierig erreichbar. Der RFZ rief jedenfalls „Behördenmitglieder aller Stufen auf, sich häufiger und offener für Interviews zu aktuellen und umstrittenen Tagesfragen zur Verfügung zu stellen“.<sup>217</sup> Fundierte, kontroverse, „die Vielfalt der Meinungen wiedergebende“ Beiträge, so der Auftrag des öffentlichen Fernsehens, blieben im Fernsehen wie in der *Schweizer Filmwochenschau* eher rar.<sup>218</sup>

Die Kritik an der Fernseh-Berichterstattung zum geplanten Kernkraftwerk Kaiseraugst hielt auch nach Beendigung der Besetzung des Baugeländes am 11. Juni 1975 an – wenn auch mit anderer Stossrichtung. Im Juni 1975 wandten sich 92 Mitglieder des Grossen Rates von Basel aus unterschiedlichsten Fraktionen mit einem Brief an die *Schweizerische Radio- und Fernsehgenossenschaft* und forderten sie auf, ihren Informationsauftrag zur zivilen Nutzung der Kernenergie besser wahrzunehmen. Sie regten an, grundlegende Fragen „auf neutraler, wissenschaftlicher Grundlage in einem Referat oder Film“<sup>219</sup> darzulegen. Auf dieser Grundlage sollten anschliessend Befürworter wie Gegner der Kernenergie Fragen an Experten stellen können. Das *Nordwestschweizer Aktionskomitee gegen Atomkraftwerke* reichte Ende der 1970er-Jahre beim *Eidgenössischen Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartement* eine Aufsichtsbeschwerde ein.<sup>220</sup>

---

<sup>210</sup> Fischer 2013: 76.

<sup>211</sup> Ebd.

<sup>212</sup> Ebd.

<sup>213</sup> Ebd.

<sup>214</sup> Zu Beginn der Besetzung besuchte Fischer das besetzte Gelände. Dies ist auch in Heinz Frey Film *Kaiseraugst besetzt* sichtbar. Er gab dem Team der *Tagesschau* ein Interview, verlangte aber bei der Redaktion, dass das Interview nicht gesendet würde. Diesem Wunsch sei entsprochen worden. Fischer 2013: 38.

<sup>215</sup> NZZ, 29.08.1975: 70.

<sup>216</sup> Ebd.

<sup>217</sup> Ebd.

<sup>218</sup> In der Erinnerung von Heinz Frey seien in den (oft nicht überlieferten) Diskussionssendungen des Schweizer Fernsehens nach einem kernkraftkritischen Votum sofort die „Experten“ zu Wort gekommen, die ausnahmslos kernkraftfreundlich eingestellt gewesen seien. Telefongespräch von Thomas Schärer mit Heinz Frey, 01.12.2017.

<sup>219</sup> Der Brief wurde in Auszügen in der *National-Zeitung* veröffentlicht. „Informations-Notstand beheben“, 17.06.1975, zit. nach Häni 2018: 322.

<sup>220</sup> Ebd. Die Fernsehprogramme zum Thema lösten auch in den 1980er-Jahren Kontroversen aus. Franz Hohler sorgte im November 1981 mit seinem Auftritt als letzter Überlebender einer atomaren Katastrophe in der Satiresendung *Denk-*

Die Bauherrin des geplanten Kraftwerks, die *Kernkraftwerk Kaiseraugst AG*, erkannte Defizite in ihrer Selbstdarstellung. Sie stockte noch während der Besetzung ihr Budget für „Information“ massiv auf, engagierte Kommunikations-Fachleute und publizierte auf den Werbeseiten verschiedener Nordwestschweizer Zeitungen „Diskussionsbeiträge“.<sup>221</sup> Zudem wandte sie sich mit Broschüren an die Bevölkerung und weihte am 6. Januar 1977 auf dem Baugelände einen grossen Informationspavillon ein.<sup>222</sup>

### 5.1.2. Kaiseraugst besetzt, 1975/76

Heinz Frey, *Gewaltfreie Aktion Kaiseraugst*, Farbe, S-8 mm vertont, 114 Minuten<sup>223</sup>

Heinz Frey, Mitglied der GAK seit 1974, hatte bereits bei verschiedenen Aktionen der GAK mit seiner Super-8-Kamera gefilmt. Im Herbst 1974 führte er diese Aufnahmen Mitgliedern der Kerngruppe vor. Offensichtlich waren sie so begeistert, dass sie ihn aufforderten, weitere Aktionen der GAK filmisch festzuhalten.<sup>224</sup> So filmte Frey vom ersten bis zum letzten Tag der Besetzung den Alltag auf dem Gelände. Danach vertonte er zusammen mit einer GAK-Filmgruppe, die den Kommentar schrieb, seine Aufnahmen. Der Film zeigt die Aktion aus der Sicht der Besetzerinnen und Besetzer, obwohl sich Frey selbst nach eigenen Angaben als eher unpolitischer Mensch verstand. Sein „Familienfilm“, wie er ihn nennt, zeigt Eckpunkte wie den ersten Tag der Besetzung am 1. April 1975 (Minute 15:38), die erste Grosskundgebung vom 6. April, an der ca. 16'000 Leute bei strömendem Regen teilnahmen (Minute 35:46), über die Demonstration auf dem Berner Bundesplatz am 26. April mit 18'000 Teilnehmenden (Minute 66:56), die Vollversammlung am 7. Juni, an der 3'500 Leute den Abbruch der Besetzung beschlossen (Minute 80:45), bis zur Räumung und Übergabe des Geländes am 14. Juni (Minute 90:01). Gleichzeitig – und darin liegt sein hoher Quellenwert – dokumentiert er Erfahrungen, Herausforderungen und Phänomene des Besetzungs-Alltags. Während der ersten Wochen herrschte garstiges Wetter, die Menschen trotzten Schnee und Regen, ihre Atemwolken belebten Temperaturen unter 8 Grad. Viele wurden in der ersten Woche krank (Minute 39:16).

Freys Film beginnt mit gezeichneten Ortsschild „Kaiserangst“ und einer Einführung zur Geschichte des Widerstands in Kaiseraugst, Marckolsheim und Whyll, informiert über die Gründung und Grundsätze der *Gewaltfreien Aktion Kaiseraugst*. Dabei belegen Zeichnungen (Minuten 9:24, 9:33, 15:26) und Fotocollagen (Minuten 7:15, 9:34) die Wichtigkeit von Visualisierungen der geplanten Kühltürme zu Beginn des Widerstands. Auch das 115 Meter hohe Baugespann für einen Kühlturm ist wiederholt sichtbar (Minuten 0:50, 4:16, 9:13).

---

pause einen regelrechten Skandal aus. Einzelne Redaktionen des Schweizer Fernsehens verboten darauf zeitweise, den Begriff „Atomenergie“ zu verwenden, es solle über „Kernkraftwerke“ berichtet werden. Fischer 2019: 175.

<sup>221</sup> Auf Anraten von Bundesrat Willi Ritschard kurz nach der Besetzung, am 24. April 1975, engagierte der *Verband Schweizerischer Elektrizitätswerke* (VSE) zusammen mit der *Schweizerischen Vereinigung für Atomenergie* (SVA) und der *Schweizerischen Informationsstelle für Kernenergie* (SIK) die PR-Agentur von Rudolf Farner. Fischer 2019: 162.

<sup>222</sup> Kupper 2003: 164-165. Die *Tagesschau* berichtete am 06.01.1977 anlässlich der Eröffnung des Info-Pavillons. Sichtbar sind Transparente der Gegner („Lügenpavillon“). Abrufbar über die FARO-Datenbank DRS/SRF.

<sup>223</sup> Ruedi Berner Ernst Burkardt, Peter Diethelm, Heinz Frey, Vera Gianella, Emil Honegger, Marietta Huonder, Peter Scholler Laurent Stoll und Susi Zwicki; Originalton: Peter Diethelm; Filmaufnahmen und Montage Heinz Frey; Musik: Pink Floyd (Atom Heart Mother), Aernschd Born. Der Film wurde uns von David Häni, der ihn vor Jahren von einer VHS-Kassette auf DVD kopiert hatte, zur Verfügung gestellt, vielen Dank. Eine Digitalisierung direkt ab Film ist vorgesehen.

<sup>224</sup> Häni 2018: 260.



Abb. 24: Filmstills Kaiseraugst besetzt (1975/76): Erste Einstellung – Baugespann – Visualisierungen der geplanten Kühltürme (zweimal) – Aernschd Born im Rundhaus – Tanz.

Bilder von auf Maschinen stehenden und sitzenden Besetzern (Minute 16:57) – zuweilen effektiv im Gegenlicht gefilmt – setzen im Verbund mit dem Pink-Floyd-Soundtrack eine emotional aufgeladene, existenzialistisch-idealistische Tonalität, die aber bald praktischen Erfordernissen weicht. Unzählige Schilder verweisen auf Nötiges: „Was wir brauchen: Lampen, Kocher, Mehr Zelte, Beziehungen spielen lassen!“ (Minute 22:02), Verdriessliches: „Wenn jeder seine Sachen in Ordnung hält, würde es hier besser aussehen“ (Minute 54:02) oder bezeugen Humor: „Kauft das Ei des Columbus 50 Rp“ (Minute 22:47). Küchen, Toiletten, Bauten wie ein Rundhaus (Minute 43:59) und ein Kinderhaus (Minute 44:20) oder eine Wasserversorgung (Minute 54:46) und vieles Weitere entstanden aus dem Nichts. Solidarität zeigt sich in Form einer „Gulaschkanone“ (eine mobile Küche aus der Armee), die eine Nachbargemeinde zur Verfügung stellte (Minute 31:55), oder Besucherinnen und Besuchern aus dem deutschen Whyl, dem elsässischen Fessenheim, Marckolsheim, aus Holland und aus Standort-Gemeinden anderer geplanter Atomkraftwerke (Graben, Inwil, Rüthi, Gösgen, Verbois, Leibstadt) und die „halbe Bevölkerung Kaiseraugsts“ (Minute 37:39). Dass die Besatzer Demokratie anstrebten und propagierten, zeigen Audioaufnahmen einer Erklärung der Kerngruppe: „Es gibt keine Rädelsführer, es gibt immer einen Gesamtbeschluss“ (Minute 64:02, Original in Dialekt). Auch dokumentieren die Tonaufnahmen von Vollversammlungen, dass die Besatzer untereinander Kämpfe austrugen, beispielsweise mit immer neuen Anträgen und Rednerbegehren (Minute 85:54).<sup>225</sup> Unzählige Toten und Schwenks (beispielsweise Minute 65:59), der Einsatz von langsamen Zoom-ins und Zoom-outs, aber auch eine handgemalte Karte sorgen für den physischen Überblick. Ein solarzellenbetriebenes Radio (Minute 64:47) und solare Warmwassergewinnung (Minute 60:41) oder eine Aluminiumsammlung (Minute 63:39) bezeugen, dass sich Teile der AKW-Gegnerschaft Gedanken über Suffizienz, Recycling und eine Zukunft ohne Atomstrom machten.

Auffallend sind die vielen jungen Menschen, Kinder, Schüler, Studierende und Lehrlinge, die teilweise ihren Unterricht schwänzten. Über das Engagement gegen das geplante Kraftwerk hinaus ent-

<sup>225</sup> Es sei klar geworden, dass die revolutionäre Marxistische Liga (RML) zunehmend ihre eigene Revolutions-Agenda verfolge, sich kaum um die Atomfrage kümmere und mit ihrem Antrag, die Gebäude und Zelte des Besetzer-Dorfes nicht zu räumen, die Verhandlungen gefährde, stellt der Kommentar aus GAK-Sicht klar. Hanspeter Kriesi teilte im Rückblick in seiner Untersuchung des AKW-Widerstands diese Sicht: „Die GAK konnte die Geister, die sie gerufen hatte, politisch nicht formen. Je länger die Besetzung andauerte, desto mehr entglitt ihr deshalb die Führungsrolle, die an die politisch weit geschickteren Exponenten der radikalen Linken, welche sich in den Vollversammlungen durchzusetzen wussten, überzugehen drohte.“ Kriesi 1982: 260-261.



wickelten das gemeinsame Tun, die Aktion, der zivile Ungehorsam und alternative Lebensformen eine grosse Anziehungskraft, die auch schon als „Anti-AKW-Folklore“<sup>226</sup> bezeichnet wurde. Aktivitäten wie Nachtwachen (Minute 24:00), Kochen (Minute 47:30), Essen am Lagerfeuer (Minute 23:09), Gartenarbeit (Minute 51:47) oder der Aufbau unzähliger Stände, Zelte und Hütten (Minute 28:58), Muskmachen und -hören sowie Tanzen (Minute 51:15), Singen (Minute 58:35) und Sach-, Geld- und Lebensmittelspenden aus der Bevölkerung (32:35) stifteten ein Zusammengehörigkeitsgefühl. Der Kabarettist und Liedermacher Franz Hohler und der Protestsänger Aernschd Born (Minute 57:43) traten an Versammlungen auf. Born ist auch in Freys Film zu sehen (und natürlich auch zu hören), wie er auf der Gitarre tanzende Frauen in langen Röcken begleitet (Minute 59:52). Freys Aufnahmen bezeugen eine Vielfalt von (Mode-)Strömungen und Anliegen auf dem Gelände: Kleidungsstil (Pullover, Ponchos, Selbstgestricktes und Eingefärbtes), Frisuren (lange Haare bei beiden Geschlechtern, Bärte), neue Rollenverständnisse (strickende Männer), musikalische Hingebung (trommelnde Hippie-Männer) oder Stände von landwirtschaftlichen Genossenschaften, die biologische Lebensmittel anbieten (*Landwirtschaftliches Zentrum Ebenrain*, Sissach). Freys Bilder zeigen, dass die elf Wochen währende Besetzung für viele nicht nur einen politischen Akt bedeutete, sondern auch eine Gelegenheit, im Nachgang von 1968 alternative Lebensformen zu erproben.<sup>227</sup>

Frey kam den Menschen auf dem Platz mit seiner kleinen Super-8-Kamera nahe – obwohl Nah- und Grossaufnahmen (im Gegensatz zu Fernsehberichten) weitgehend fehlen. In ihrer Alltagsnähe, Unmittelbarkeit, Konkretion und ihrem emotionalen Gehalt (in Bezug auf sichtbare Emotionen und jenen, die sie beim Publikum auslösen können) übertreffen Freys Bilder schriftliche Quellen. Sie zeigen den prägenden Einfluss der alternativen Kultur auf die Inszenierung und Visualisierung des Protests. Dabei blieben die Akteure nicht bei einer ablehnenden Anti-Haltung, sondern zeigen konkrete alternative Handlungsmöglichkeiten auf, die über das konkrete Ziel der Verhinderung eines Kernkraftwerkes hinausgehen.



Abb. 25: Filmstills *Kaiseraugst besetzt* (1975/76): *Alternative Lebensformen auf dem besetzten Gelände (zweimal) – Essen im Rundhaus.*

Frey führte seine kollektiv realisierte Dokumentation wiederholt an Versammlungen der GAK, in der Aula der Liestaler Burg-Schule oder im Bahnhoisbuffet Kaiseraugst vor.<sup>228</sup> Zusammen mit seinen Mitstreiterinnen und Mitstreitern aus der GAK stellte er ihn knapp ein Jahr nach Ende der Besetzung fertig.<sup>229</sup> Dass der Film danach kaum mehr kursierte, hat auch mit dem stimmig eingesetzten Soundtrack von *Pink Floyd* (Atom Heart Mother) zu tun, für den der Filmende keine Rechte eingeholt hatte. Aernschd Born sagt rückblickend, niemand habe sich Gedanken gemacht, wie die Bewegung nach aussen wirke und wie man dies allenfalls mit eigenen Bildern beeinflussen könne, eher seien die Su-

<sup>226</sup> L. Mysyrowicz, zit. nach Walter 1996: 193.

<sup>227</sup> Die Besetzerin Maya Zysset schrieb rückblickend: „Alles schien in Bewegung zu geraten. Kaiseraugst war unser 68. Die Fragen weiteten sich über Energiesorgen, sanfte Technologie und Demokratisierungsverständnis, zur Sinnfrage überhaupt.“ Zit. nach Häni 2018: 146.

<sup>228</sup> Gespräch von Thomas Schärer mit Heinz Frey, 14.11.2017.

<sup>229</sup> Häni 2018: 246.



per-8-Aufnahmen als eine Art Feriendokumentation wahrgenommen worden.<sup>230</sup> Dass dies keineswegs für alle zutraf, zeigt die Frage, die der Kommentar zu Bildern einer drehenden Fernsehequipe stellt: „Wie wird das Echo in den Medien sein?“ (Minute 22:18). Bilder von Stellwänden mit Presseausschnitten und der Kommentar, die Regionalpresse reagiere in der Regel positiv, während übrige Zeitungen die Besetzerinnen und Besetzer als Kriminelle diffamierten, belegen ebenfalls ein grosses Interesse an der Wirkung und Beurteilung der Besetzung (Minute 32:58). Erfreulich objektiv würden Radio und Fernsehen berichten, was ihnen den unbewiesenen Vorwurf eingebracht habe, die Besetzung zu fördern (Minute 33:16, hier ist sehr wahrscheinlich die Equipe des *CH-Magazins* beim Drehen ihres Berichts am 4. April 1975 zu sehen).

Diese umfassende filmische Quelle der Besetzung erweist sich im Nachhinein als eine wertvolle Fundgrube. 2012 und zum 40-Jahr Jubiläum der Besetzung 2015 wurde er zudem ausschnittsweise digital veröffentlicht.<sup>231</sup>

### 5.1.3. [Kaiseraugst], 1975

Jürg Braun, Farbe, Normal-8 mm, 10 Minuten<sup>232</sup>

Aernschd Born verbrachte die elf Wochen Besetzung praktisch nonstop auf dem Gelände, trat immer wieder auf und erinnert sich, dass Fotografen und Filmern auf dem Gelände eigentlich nicht gerne gesehen waren, weil sie als potentielle Spitzel galten. „Eigenen“ Leuten wie dem Friedens-Aktivisten Jürg Braun, der auf Normal-8 drehte, vertraute man.<sup>233</sup> Der Amateur-Filmer und -Fotograf Braun war anthroposophisch geprägt. Er organisierte mit seiner Frau Jet unter anderem den Pfingstmarsch 1977.<sup>234</sup>

Brauns Film beginnt mit dem Bild einer Fahne auf einem Hügel, ein Wehrturm, eingerahmt von den Begriffen Demokratie, Freiheit, Sicherheit, Recht und zeigt vor allem Versammlungen sowie Besucherinnen und Besucher, die sich an Wandzeitungen und Informationsständen von Bürgerinitiativen und weiteren Gruppierungen informieren. Zelte sind zu sehen, von Kindern beäugte Hühner und Hasen. Ein Tierschädel auf einem Pfahl (Minute 2:34) und stillstehende Baumaschinen, die während einer Vollversammlung zu Tribünen werden (Minute 8:40), zeugen von der Fähigkeit der Bewegung, prägnante Bilder zu kreieren. Das schöne Wetter verweist auf die zweite Hälfte der Besetzungszeit und lässt mit flanierenden und diskutierenden Menschen sowie den vielen Fahnen fast Volksfeststimmung aufkommen.

---

<sup>230</sup> Gespräch der Autoren mit Aernschd Born, 26.04.2017 in Basel.

<sup>231</sup> Häni 2018; *Kaiseraugst besetzt*, Minute 1:25, innerhalb der Produktion History Clips, 2012, publiziert im Auftrag der *Kommission Quellen und Forschung zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basellandschaft*. Aargauer Zeitung, 09.04.2015, <https://www.aargauerzeitung.ch/aargau/fricktal/40-jahre-seit-kaiseraugst-tausende-demonstrierten-1975-gegen-neues-akw-129018240>, 14.02.2020.

<sup>232</sup> Der Film ist im Staatsarchiv Basel archiviert und konnte im Rahmen der Recherchen zur vorliegenden Publikation digitalisiert werden.

<sup>233</sup> Jürg Braun, 1931 geboren, überliess Aernschd Born seinen 10 Minuten dauernden, nicht betitelten Film, den Born wiederum dem *Staatsarchiv Basel* übergab. Gespräch der Autoren mit Aernschd Born, Basel, 26.04.2017.

<sup>234</sup> E-Mail von Aernschd Born an Thomas Schärer, 07.02.2018.



Abb. 26: Filmstills [*Kaiseraugst*] (1975): GAK-Logo – sich informierende Besucher – „Ordner“ (Ordnungskräfte) – Vollversammlung – Filmkameras – Baumaschinen als Tribüne.

Auffallend sind die vielen Schwenks, welche Transparente, Installationen und Menschen in einen räumlichen und sozialen Zusammenhang bringen und Überblicke bieten. Ablesbar werden so auch Grössenverhältnisse. Im Küchenzelt und auf dem Gelände bewegen sich einige Dutzend Leute. An der täglichen Vollversammlung nahmen nach Erinnerung von Aernschd Born nur jeweils etwa 30 Leute teil. Nur an Besuchs- und Demonstrationstagen schwoll diese Plattform auf bis über 3'000 Leute an, die von einem Mann mit weissem Armband vermutlich gelenkt werden (Minute 6:40).<sup>235</sup> Gegen Ende von Brauns Film annonciert ein Plakat (Minute 7:00) das Tagesprogramm, an dem auch ein Film nicht fehlen durfte: „7. Juni 1975, 19 Uhr grosse VV [Vollversammlung, Anm. der Autoren], 20 Uhr Kino: ‚Ein Streik ist keine Sonntagsschule‘ (Hans Stürm), 22 Uhr Dialektmusical ‚Atom‘.“ Hans Stürm dokumentierte in seinem mit Mathias Knauer und Nina Stürm-Schatz gemeinsam realisierten Film 1974 einen mehrwöchigen Streik in der Pianofabrik Burger & Jakobi in Biel. Sowohl Stürm als auch Knauer waren Teil des Filmteams, das im Frühling 1975 den Kollektiv-Film *Kaiseraugst* drehte. Gleich vier Filmkameramänner bezeugt eine Einstellung in Brauns Film (Minute 7:30). Einer davon war sehr wahrscheinlich gerade am Drehen für den Film *Kaiseraugst*. Das besetzte Gelände und nicht zuletzt die bunte, heterogene Ansammlung von Menschen gemahnen formal an Protest-Open-Airs und Festivalkulturen, die sich in den USA Ende der 1960er-Jahre gebildet hatten und sich weltweit verbreiteten.<sup>236</sup> Über Vorführungen von Brauns Film ist uns nichts bekannt.

<sup>235</sup> Wie diese unterschiedlich grossen Diskussionsräume zusammenspielten, liesse sich in den VV-Protokollen, die Born alle gesammelt hat, ablesen. Born plant längerfristig, die Protokolle via seine Sammlung *Atomfrei.ch, Dokumentationsstelle Atomfreie Schweiz* online zugänglich zu machen: <http://atomfrei.ch/de/content/view/full/683#a689>, 14.02.2020.

<sup>236</sup> Diesen visuellen Befund stützt Hanspeter Kriesi, der in seiner soziologischen Untersuchung des Widerstands gegen AKW nachwies, dass nur ein Viertel der Aktiven in zentralen gesellschaftlichen Institutionen (Familie, Karriere, Kirche, Militär) integriert waren, dass Männer mit einem Durchschnittsalter zwischen dreissig und vierzig Jahren überwogen, ein Drittel in Wohngemeinschaften wohnten und die meisten Komiteemitglieder über „einen überdurchschnittlichen Bildungsgrad“ (Kriesi 1982: 250, weitere Angaben: 238 und 250-254) verfügten. Es handle sich weitgehend um jene Intellektuellen und Linken von 1968, welche sich im Widerstand gegen Atomkraftwerke zusammengefunden hätten, schloss Kriesi. Er gewann seine Daten in Erhebungen beim Widerstand gegen das geplante AKW Graben, hält aber fest, dass seine Befunde auch für andere Anti-AKW-Bewegungen zutreffen dürften.

#### 5.1.4. Kaiseraugst, 1975

*Filmkollektiv*, Farbe und s-w, 16 mm, 23 Minuten<sup>237</sup>

Zehn Tage vor Ende der Besetzung erschien eine Gruppe von jungen Männern aus dem Umfeld des politisch-gesellschaftlich engagierten Filmverleihs *Filmcooperative* in Zürich.<sup>238</sup> Mit ihrem während sechs Tagen gedrehten, 23 Minuten dauernden Film *Kaiseraugst* begründeten sie die Produktionsgemeinschaft *Filmkollektiv*. Geld war keines vorhanden, die zehn Beteiligten mussten je 1'000 Franken einbringen, um den 16 mm-Tonfilm drehen zu können, wie sich André Pinkus erinnert.<sup>239</sup>

Ältere Anwohnerinnen und Anwohner erklären zu Beginn des Films – der die Vorgeschichte kurz rekapituliert – ihre Befürchtungen gegenüber dem neuen Werk. Die ersten Bilder zeigen das Kernkraftwerk Gösgen im Bau. Überdimensional erhebt sich der halbfertige Kühlturm vor einer mit Holzhäusern gesäumten, ländlich wirkenden Dorfstrasse. Der Kommentar informiert, erst das überarbeitete Projekt mit den Kühltürmen sei in der Gemeinde Kaiseraugst auf Widerstand gestossen. Nach diesen einleitenden Bildern und Aussagen wird das besetzte Gelände in Kaiseraugst zum Hauptschauplatz: In anschaulicher Sprache zeigen sich Gerechtigkeitssinn, Widerstandsgeist, eine gelebte direkte Demokratie und ein praktischer Sinn der Besetzerinnen und Besetzer. Besonders lebendig wirkt eine gepflegte ältere Dame, die mit Verve fast direkt in die Kamera spricht: „Die Behörden haben die Pflicht, auch mal mit dem einfachen Bürger zu reden, nicht nur mit Krawattenherren.“ (Minute 15:47). Sie und andere Personen, die sich äusserten, führen nicht nur mangelnde Sicherheit und sinngemäss fehlende Nachhaltigkeit der Kernkraft an, sondern äussern grundsätzliche Zweifel an der Dialogbereitschaft von Bauherren und Behörden.<sup>240</sup>

---

<sup>237</sup> Kamera: Hans Stürm, Carlo Varini, Hansueli Schenkel, Schnitt: Mathias Knauer, Karl Saurer, Hans Stürm und weitere u.a. Urs Graf, André Pinkus, Toni Stricker, Jürg, Hassler, Urs Graf, Richard Dindo, Nina Stürm, S. Ehrensberger. Der von der Filmcooperative vertriebene Film konnte im Rahmen der Recherchen zu dieser Publikation digitalisiert werden. Abrufbar unter: Schweizerisches Sozialarchiv: [https://www.bild-video-ton.ch/bestand/objekt/Sozarch\\_F\\_9068-002](https://www.bild-video-ton.ch/bestand/objekt/Sozarch_F_9068-002), 14.02.2020.

<sup>238</sup> Hektografiertes Dossier, „Notate Sitzungen etc. Kaiseraugst, Pressekonferenz nach der Urauff. Basel, 18. September“: 6; Archiv Mathias Knauer.

<sup>239</sup> André Pinkus, interviewt von Thomas Schärer, 30.01.2008 im Rahmen von Cinémémoire.ch / Eine Oral History des Schweizer Films. Das Kollektiv formulierte seine Motivation so: „Wir haben, insbesondere ausserhalb der Region Basel, so viele haarsträubende Geschichten über die Besetzung und die Besetzer gehört – von Extremisten, bezahlten Besetzern und Agitatoren, von arbeitsscheuem Gesindel u.a.m. –, dass wir im Film zuerst einmal zeigen möchten, wer die Besetzer sind und was sie dazu gebracht hat, für eine so drastische und schwerwiegende Massnahme einzustehen. Weiterum wurde gegen die Besetzung ein grosses Gezeter angestimmt, über ‚Rechtsstaatlichkeit, Ordnung, Demokratie und Freiheit‘, die in ‚Kaiseraugst‘ beerdigt werde – wir haben in ‚Kaiseraugst‘ etwas anderes gesehen und erlebt.“ Verleihblatt Kaiseraugst, Filmcooperative Zürich; Archiv Mathias Knauer.

<sup>240</sup> Zu den Besetzerinnen und Besetzern gesellten sich über 30 Bürgerinitiativen, auch Valentin Oehen von der heute nicht mehr existierenden rechtsnationalen „Nationalen Aktion für Volk und Heimat“ (gegründet 1961) war beteiligt, ist aber nicht im Film zu sehen. Oehen sagte in einem Portrait, „die linken Politiker [nutzten] einfach die Chance besser, die sich zum Beispiel im Kampf gegen die Atomkraft bot.“ Es werde heute von den Grünen und Linken unterschlagen, dass er im Widerstand gegen Kaiseraugst engagiert gewesen sei. Damals sei er angefeindet, ja tätlich angegriffen worden. Samuel Thomi, Der Bund, 28.08.2014, <https://www.derbund.ch/bern/kanton/So-beendete-Pulver-Oehens-Karriere/story/11975313>, 27.10.2017. In der Erinnerung von Walter Leimgruber, der sich aktiv an den Demonstrationen gegen die Kraftwerke Kaiseraugst und Gösgen beteiligte, sei Oehen innerhalb der Demonstranten stets gemieden und marginalisiert worden. Gespräch mit Walter Leimgruber, Basel, 08.11.2017.



Abb. 27: Filmstills Kaiseraugst (1975): Logo der Filmcooperative – Geplante A-Werke am Oberrhein – Werk Gösgen im Bau – Besetzerinnen (zweimal) – die Vollversammlung am 7. Juni beschliesst den Abbruch der Besetzung.

Der mit einfachen Mitteln realisierte Film kombiniert diese Originaltöne mit Impressionen vom Gelände (Kochen, Essen, häkelnde Frauen, Hühnerhaltung, Wandzeitung lesende Besucher) und kommentierenden Texttafeln. Der didaktische Aufbau wird gegen Ende aufgebrochen. 3'500 Menschen beschliessen nach zehn Wochen Besetzung an einer Vollversammlung, auf das Gesprächsangebot von Bundesrat Willi Ritschard einzugehen. Die Spruchtafel „Die Besetzung wird unterbrochen, die Bewegung geht weiter!“ leitet einen 360-Grad-Schwenk über den leeren Bauplatz ein. Dieses Panorama wird dreimal mit Bildern des im Bau befindlichen Kernkraftwerks Gösgen mit Hochspannungsstromgeräuschen unterbrochen. Die zentrale Bedeutung der Kühltürme in der visuellen und verbalen Argumentation des Films (und auch auf Bildern, die in den Filmen von Heinz Frey und Jürg Braun sichtbar sind) steht nur in einem scheinbaren Widerspruch mit dem Befund von Patrick Kupper, die Kühltürme seien erst mit der wachsenden ökologischen Kritik und dem wachsenden Einfluss der Alternativkultur innerhalb der Anti-AKW-Bewegung zu „Symbolen einer durch und durch menschenfeindlichen Technik“<sup>241</sup> geworden. Bereits 1971 wurden die Pläne als „Gigantonomie“ bezeichnet. Im Vordergrund standen aber damals die Sorge um das Ortsbild und mögliche klimatische Auswirkungen. Dass die visuelle Prägnanz der Türme ab 1972 ein entscheidender Faktor in der Mobilisierung des Widerstands in Kaiseraugst war, bezeugen jedoch nicht nur *Kaiseraugst* und *Kaiseraugst besetzt*, sondern auch Aussagen der damaligen Akteure.<sup>242</sup>

Der emanzipatorische Ansatz des Kollektivs äussert sich im Gewicht der Stimmen vieler Betroffener, oft sogenannt „einfache Leute“, die eigenständige Positionen einnehmen und sich auf Gerechtigkeit, die Versprechen sowie die direkte Demokratie berufen. Die rhetorische Richtung des Filmes ist klar: Der Widerstand ist breit abgestützt, erscheint gerechtfertigt, fantasievoll und mit dem Verhandlungsangebot des Bundesrates, das ohne Besetzung nie erreicht worden wäre, erfolgreich. In der gemeinsamen Aktion scheinen die später wirkmächtigen Fliehkräfte der enorm unterschiedlichen

<sup>241</sup> Kupper 2003: 128. Die Bauherrin des geplanten AKW Kaiseraugst, *Motor Columbus AG*, erstellte 1972 eine Reihe von Fotomontagen, welche die geplanten Kühltürme aus verschiedenen Perspektiven visualisierten. Die 115 Meter hoch projektierten Türme wirken auf diesen Fotomontagen aus grosser Distanz vom Dorfrand Kaiseraugst und von Rheinfelden aus gesehen fast unscheinbar. Kupper 2003: 125. Auch die Gegner visualisierten die geplanten Kühltürme, und zwar als gigantische Bauwerke. Füglistner 1984: 33.

<sup>242</sup> So beschreibt das GAGAK (*Gewaltfreie Aktion gegen das AKW Kaiseraugst*)-Mitglied Stefan Füglistner die Türme als „Symbol einer Macht, die die Lebensbedingungen einer ganzen Region schwerwiegend zu verändern drohte.“ Füglistner 1984: 35.

Gruppierungen (Anwohnerinnen, Heimatschützerinnen, Nationalkonservative, Vertreter der sich formierenden Grünen, Linke) noch gebannt.

Die Kollektivmitglieder stellten den Film, für den über 20 Stunden Interviews aufgenommen wurden, in einer für analoge Produktionsbedingungen sehr kurzen Zeit von sechs Wochen fertig. Sie zeigten ihn in Basel am 16. September 1975 an einer von der *Bürgerinitiative Basel* organisierten Premiere und am folgenden Tag in Rheinfelden im Restaurant Salmen.<sup>243</sup> Etwa 200 Zuschauerinnen und Zuschauer nahmen in Basel an der anschliessenden Pressekonferenz teil. Die Reaktion war mehrheitlich positiv, schon nach den ersten Szenen rapportierte die *National-Zeitung* „frenetischen Applaus“<sup>244</sup> und formulierte als Fazit: „Das Volk macht Gebrauch von seinen Rechten.“<sup>245</sup> Die erhaltene Abschrift von Tonbandaufnahmen bezeugt Interesse an weiteren Kopien und Filmvorführungen, auch im Fernsehen und als Vorfilm in Kinos. Vermisst wurde die Darstellung der Bürgerbewegungs-Aktivitäten in den Dörfern, auch das Fehlen einzelner Exponenten (auch von Baubefürwortern) und Organisationsnamen (GAK, NWK, GAGAK, RML, POCH; deren Nichtnennung wurde auch gelobt). Kritisiert wurde das relativ forsche Tempo, das die Verständlichkeit beeinträchtigte.<sup>246</sup> Auch andere Anti-AKW-Bewegungen zeigten den Film, so in Bern die *Gewaltfreie Aktion Graben*.<sup>247</sup>

Nach der Vorführung an den Solothurner Filmtagen im Januar 1976 gehörte der Film laut *Tages-Anzeiger* zu den „Hauptgesprächsstoffen“. Das Filmkollektiv habe geschickt „auf den schnellen, knappen, direkten Agitationsstil von Ende der 1960er-Jahre zurückgegriffen und belege bündig, dreist und unbekümmert um die feineren Unterschiede, von welcher Art der grosse Ungehorsam und Zweifel an der unbedingten Vortrefflichkeit des Parlamentarismus letztes Jahr in Kaiseraugst gewesen“ sei.<sup>248</sup> Die *Neue Zürcher Zeitung* zeigte sich angetan, aber auch kritisch. Eine witzig und temperamentvoll formulierende Frau habe geäussert, „sie würde lieber bei Kerzenlicht zu Bett gehen, als auf die Elektrizität eines Kernkraftwerkes angewiesen zu sein“<sup>249</sup>. Leider hätten die Filmautoren diesen Gedanken nicht aufgenommen und die Ereignisse auch nicht kontextualisiert.

Die Klarheit des Aufbaus, markige Aussagen und die Kürze des Films begünstigten seine Verbreitung nicht nur innerhalb der Anti-AKW-Bewegung, sondern auch in anderen Kontexten, wie etwa im Rahmen von Häuserbesetzungen, wo *Kaiseraugst* als Modell eines basisdemokratischen Widerstands vorgeführt und diskutiert wurde, so beispielsweise anlässlich der Ausstellung „Wohnliches Wiedikon“, wo *Kaiseraugst* im September 1975 als Teil eines Programms mit Ansprachen, Konzerten und Strassentheatern aufgeführt wurde.<sup>250</sup> *Kaiseraugst* kursierte französisch untertitelt auch in der Westschweiz.<sup>251</sup> Das Filmkollektiv selbst hielt 1977 fest, ohne die Eigenproduktion *Kaiseraugst* explizit zu nennen: „Die AKW-Bewegung hat bei vielen ihrer Veranstaltungen Filme eingesetzt. Alleine zur Vorbereitung des Pfingstmarsches [1977, Anm. der Autoren] wurden über 30 Filmvorführungen in der

---

<sup>243</sup> Hektografiertes Dossier, „Notate Sitzungen etc. Kaiseraugst, Pressekonferenz nach der Urauff. Basel, 18. September“: 6; Einladung Filmpremiere 16. September um 20 Uhr in der Berufs- und Frauenfachschule, Bürgerinitiative Basel gegen das Atomkraftwerk Basel, A-4-Blatt; beides Archiv Mathias Knauer.

<sup>244</sup> *National-Zeitung*, 18.09.1975: 13.

<sup>245</sup> Ebd.: 14.

<sup>246</sup> Ebd.: 8-14.

<sup>247</sup> Am 04.11.1975 in Bern vor 40 Zuschauerinnen und Zuschauern. Schweizerische Vereinigung für Atomenergie (SVA): [https://www.nuklearforum.ch/sites/default/files/media/Chronik\\_dt\\_fr\\_bis\\_1999.pdf](https://www.nuklearforum.ch/sites/default/files/media/Chronik_dt_fr_bis_1999.pdf), 14.02.2020.

<sup>248</sup> *Tages-Anzeiger*, 06.02.1976: 62.

<sup>249</sup> *NZZ*, 06.02.1976: 69. Selbstkritisch notierte Mathias Knauer, der den grössten Teil des Schnitts übernahm: „Decoupage (Auflösung der Szenen beim Drehen für den Schnitt) fehlte, keine wirkliche Beobachtung. Was wollen wir zeigen? Man muss lernen, analytischer und systematischer an die Sache ranzugehen, täglich Gruppendiskussionen.“ Handschriftliche Notizen, „Erfahrungen, Erkenntnisse“; Archiv Mathias Knauer.

<sup>250</sup> Flugblatt „Wohnliches Wiedikon“ mit Hinweis auf die Vorführung von *Kaiseraugst* am Samstag, 27.09.[1975]; Archiv Mathias Knauer.

<sup>251</sup> So beispielsweise an der Universität Fribourg (Uni-Filmforum) am Montag, 1. März [1976] mit Diskussion mit Mathias Knauer; Archiv Knauer.

Gegend durchgeführt.<sup>252</sup> Im Selbstverständnis des Filmkollektivs gehörte *Kaiseraugst* zu den „Interventionsfilmen“<sup>253</sup>, Werke, mit denen die Mitglieder direkt Stellung zu gesellschaftspolitischen Fragen bezogen und mitdiskutieren und auch überzeugen wollten.<sup>254</sup> *Kaiseraugst* ist ein stringentes Beispiel einer solchen filmischen Intervention, die allerdings oft nur Gleichgesinnte erreichte. Bei der Premiere des Filmes an den Solothurner Filmtagen 1976 meinte Mathias Knauer, dass dieser Film als „Bestandteil eines integrierten Kommunikationsangebotes“<sup>255</sup> zu verstehen sei. Er sei gedacht als „ein Teil einer Diskussion, als Teil einer Veranstaltung“<sup>256</sup> in deren Rahmen weitere Informationen zur Atomkraft geliefert werden müssten.

Der Widerstand gegen den Bau des geplanten Werks und dessen enormer medialer Widerhall führten dazu, dass die im Atomgesetz von 1959 festgeschriebenen Bewilligungsverfahren als revisionsbedürftig erschienen – auch in bürgerlichen Kreisen.<sup>257</sup> Das Werk in Kaiseraugst wurde nie gebaut. Das liegt nicht nur, aber wesentlich auch am ikonischen und integrierenden sowie massenmedial wirksamen Widerstand auf dem besetzten Baugelände.<sup>258</sup> Die Besetzung wurde zum „Inbegriff des erfolgreichen ausserinstitutionellen Widerstandes“<sup>259</sup>. Aktiv blieb der Widerstand auch nach der Besetzung des Baugeländes in Kaiseraugst, wie der Filmkollektiv-Film *Gösgen* (1978) oder das Video *Kaiseraugst nie!* (1984) bezeugen. Die Sprengung des Informationspavillons auf dem Baugelände Kaiseraugst am 19. Februar 1979, einen Tag nach der knapp abgelehnten Volksinitiative „zur Wahrung der Volksrechte und der Sicherheit beim Bau und Betrieb von Atom-Anlagen“, verwandelte eine Informationsoffensive der *Kernkraftwerk Kaiseraugst AG* in ein neuerliches Symbol des Widerstands. Mit der Beseitigung der Ruine warteten die Verantwortlichen bis Ende 1985 zu. Sensibel geworden auf Wirkungen von Bildern und Handlungen befürchteten sie, ein Abbruch könne als „Schritt in Richtung Verzicht auf das Kernkraftwerk Kaiseraugst ausgelegt“<sup>260</sup> werden.

<sup>252</sup> Filmgruppe Gösgen, Donatello Dubini, Fosco Dubini, Jürg Hassler, Rolf Reemtsen. Produktionsdossier: 5; Sozialarchiv, WWF-Bestand.

<sup>253</sup> Knauer 1992.

<sup>254</sup> Im Exposé zum Film ist der kommunikative Zweck ausformuliert: „Der Film soll als Einleitung zur Diskussionsveranstaltungen im Zusammenhang mit der Kampagne gegen A-Kraftwerke, aber auch zur Ermutigung von Bürger-Initiativen in anderen Zusammenhängen – etwa Mieterkampf – dienen. [...] Er soll Mut machen, sich nicht von den Behörden unterzukriegen lassen; soll zeigen, dass es sich lohnt, sich zu wehren“. Exposé zum Film *Kaiseraugst*; Archiv Mathias Knauer.

<sup>255</sup> *Kaiseraugst*, Abschrift Pressekonferenz, Solothurn, 1976, Sonntag 1. Februar 1976 (am Tisch: Donat Keusch, Mathias Knauer, Hans Stürm): 6; Archiv Mathias Knauer. Online zugänglich unter: Filmkollektiv Zürich: [https://www.filmkollektiv.ch/films/033/033\\_doss02.pdf](https://www.filmkollektiv.ch/films/033/033_doss02.pdf), 14.02.2020.

<sup>256</sup> Ebd.: 6.

<sup>257</sup> Häni 2018: 99. Die eidgenössische Atomschutzinitiative, welche mehr demokratische und föderalistische Mitbestimmung bei Bewilligungsverfahren verlangte, wurde am 20.05.1976 eingereicht. Sie wurde von Volk und Ständen am 18.02.1979 äusserst knapp, mit einem Stimmenanteil von 51,2 %, verworfen.

<sup>258</sup> Häni schreibt, dass ohne das „entschlossene Vorgehen der Besetzer heute in der Agglomeration von Basel ein AKW stünde.“ Häni 2018: 350. Patrick Kupper fügt als weitere wesentliche Gründe für den Nichtbau des Kraftwerkes an: kollektive Fehleinschätzung der unternehmerischen Risiken, eine ungenügende Zusammenarbeit der Projektträger sowie fehlendes Problembewusstsein der Verantwortlichen. Kupper 2003: 190-192. Georg Kreis konstatiert, dass der zivile Widerstand für den Nichtbau des Werkes ausschlaggebend gewesen sei. „Die ‘friedliche Schlacht’ um Kaiseraugst“, *TagesWoche*, 30.03.2015, <https://tageswoche.ch/politik/die-friedliche-schlacht-um-kaiseraugst-2/>, 05.03.2019.

<sup>259</sup> Kupper 2003: 147. Mehr als 170 Verbände und Parteien sandten Solidaritätsbekundungen nach Kaiseraugst.

<sup>260</sup> Zit. nach Kupper 2003: 168.

### 5.1.5. Atomic Rometsch, 1984

Gruppe *Do it yourself*, anonym, Farbe und s-w, VHS-Video, 39 Minuten

Vor der Abstimmung zur „Atominitiative“<sup>261</sup> am 23. September 1984 wurde vermehrt die Entsorgung und Lagerung der radioaktiven Abfälle aus den Kernkraftwerken diskutiert. Die zuständige *Nationale Genossenschaft für die Lagerung radioaktiver Abfälle* (Nagra) hatte den Nachweis einer für Mensch und Umwelt gefahrlosen Langzeit-Lagerung der Abfälle in der Schweiz zu erbringen.<sup>262</sup> An zahlreichen Probebohrungsstandorten regte sich Widerstand. Im Sommer 1984 verübte eine anonyme Gruppe militanter AKW-Gegner einen Anschlag auf das Ferienhaus von Nagra-Chef Rudolf Rometsch und bekannte sich zur Tat in Form eines „Bekennervideos“, das im Sommer 1984 zahlreiche Zeitungsredaktionen und das Fernsehen erreichte. Das anonyme zweisprachige Video (französisch-deutsch) der Gruppe „Do it yourself“ – die sich bereits zur Sprengung des Infopavillons in Kaiseraugst bekannt hatte<sup>263</sup> – unterscheidet sich deutlich von den bisher vorgestellten Filmen aus der Innenperspektive des Widerstands. Die 1980 in grösseren Schweizer Städten aktive Jugendbewegung war weitgehend zusammengebrochen, viele „Bewegte“ politisch desillusioniert. Aber ihr anarchischer und spielerischer Geist lebte weiter, prägte Grafik, Musik und das neue „demokratische“ Medium Video. Nicht wenige der Aktiven fanden sich im Widerstand gegen die „Grosstechnologie“ Atomkraft wieder.

Im Stil der damals aufkommenden Video-Games gehalten, zeichnet *Atomic Rometsch* die Geschichte des Widerstands der militanten Anti-Atom-Bewegung in der Schweiz seit der Explosion des Versuchsreaktors in Lucens 1969 nach. Auf dem schwarz-weißen Game-Interface erscheinen – in heute unendlich gemächlich scheinender – Tasteneingabe Titel („Copyright? Atomic Rometsch, Password? Atomic Rometsch“) und die Spielaufforderung. „Willst Du gegen das System spielen?“ (Minute 1:44). Die Spielregeln sind einfach: Ein funktionierendes AKW bringt zehn Punkte ein, ein Referendum, eine Demo oder Sabotage je einen Punkt. In ständiger Aufrechnung der Punkte des „Systems“ und seiner Gegner entfaltet sich eine Chronik der Inbetriebnahmen, Pannen und Sabotageakte, weniger gegen die scharf bewachten AKW als vielmehr auf Masten, Transformatoren, Stromverteiler und gegen Häuser und Autos von massgeblichen Exponenten der Kernenergie. Spielerisch-anarchische Collagen aus Zeitungsartikeln, rote Typografie, Fotografien, einem brennenden Spielzeugauto und Filmausschnitten sind musikalisch unterlegt mit Punk, No Wave, Dialekt- und Protestsongs, einem „Switzerland-Reggae“ (Minute 20:14), Säge- und Postautogeräuschen. Sabotage erscheint in diesem gründlich recherchierten Spiel immer wieder als eine lohnende und vernünftige Option. Die Zuschauerinnen und Zuschauer als imaginäre Spielende sind vor Fragen gestellt wie: „Dieser Typ hat beschlossen, die Zukunft deiner Kinder zu verlocken. Und du?“ (Minute 28:12). Die spielerische Form steht in einem spannungsvollen Gegensatz zum Ernst des Anliegens. Im letzten Drittel ist diese Balance gestört. In einer etwas kruden Mischung von lustvoller Anarchie, Bekennerstolz und Pathos sind langatmig Vorbereitungen für den Brandanschlag auf das Ferienhaus von Rudolf Rometsch in Grindelwald vom 12. August 1984 zu sehen. Doch mitunter blitzt auch da ein anarchischer Witz auf. Das Video endet mit dem Vorsatz, morgen wolle man früh aufstehen, eine Maus huscht über die Computertastatur (Minute 38:43).

Das Video sorgte für Aufsehen, obwohl es in voller Länge kaum jemand zu sehen bekam. Der damalige Direktor des Filmfestivals Locarno, David Streiff, der eine Kassette erhielt, wollte sie nicht zeigen. Anscheinend lief das Video aber während des Festivals an einer „Sauvage“, einer kurzzeitigen

---

<sup>261</sup> „Für eine Zukunft ohne weitere Atomkraftwerke“. Die Initiative wurde von 55 % der Stimmenden relativ knapp abgelehnt.

<sup>262</sup> Der Weiterbetrieb der bis dahin bestehenden AKW wurde von diesem Nachweis – der bis heute nicht erbracht wurde – abhängig gemacht.

<sup>263</sup> Häni 2018: 295.



Hausbesetzung, in Locarno.<sup>264</sup> Auch die *Tagesschau* des Fernsehens beschränkte sich in einem „Anflug von verschämter Sensationsgier“<sup>265</sup> auf das Zeigen des an die Redaktion adressierten Päckleins und eines kurzen Ausschnittes.<sup>266</sup> Die deutsche Wochenzeitung *Die Zeit* situierte das Bekennervideo als Gegenpol zu „rechtsradikalen“ AKW-Befürwortern, die Bürgerwehren forderten. Es könne sich aber auch um einen „Reichstagsbrand“ fanatischer AKW-Befürworter“, handeln, der im Vorfeld der Abstimmung AKW-Gegner diskreditieren solle, spekulierte der Autor.<sup>267</sup>



Abb. 28: Videostills Atomic Rometsch (1984): Zeitgenössisches Spiel-Interface – Demonstration in Gösgen – Anschläge auf Autos von Verantwortlichen – Ziel Grindelwald – das „geborgte“ Logo der anonymen Gruppe.

Die *Wochenzeitung* (WOZ) dokumentierte das „Video-Spiel“ und räumte dem „elegante[n], gewitzte[n] und spannende[n] (...) Video-Communiqué“<sup>268</sup> neben einem grossen Aufmacher eine weitere ganze Seite. Am Ende des reichlich mit Standbildern ab Monitor illustrierten Spiels stand zu lesen: „Wir sind am Ziel. Noch rasch den schwarzen Koffer ausgepackt – ‚das neue, handliche Flamvit‘ erledigt die Aufgabe von selbst.“<sup>269</sup>

Kurz danach interviewte die *Wochenzeitung* einen „anonymen Sprecher“ der Gruppe. Der Interviewer bedauerte, dass die Anti-AKW Bewegung sich „stets postwendend von militanten Aktionen“<sup>270</sup> distanzierte, während der Vertreter von *Atomic Rometsch* frohlockte, wesentliche Voraussetzungen für einen erfolgreichen Widerstand seien gegeben: „Beteiligung verschiedener Volksschichten, Betroffenheit beider Geschlechter, Tragweite wirtschaftlicher und politischer Art und hoher symbolischer Gehalt des ‚Griffs nach dem atomaren Feuer‘“<sup>271</sup>. Vermutlich sympathisierten damals auch einige mit der Tat, die sie öffentlich verurteilten, was sicher dazu beitrug, dass der Anschlag – wie auch jener auf den Informationspavillon – bis heute polizeilich ungeklärt ist.

<sup>264</sup> Geri Krebs im Gespräch mit Thomas Schärer, Solothurn, 28.01.2018.

<sup>265</sup> WoZ, 17.08.1984: 1.

<sup>266</sup> In der *Tagesschau* zu sehen ist das Paket mit der Aufschrift: „Liebe Tagesschau, Mach bitte Reklame für Atomic-Rometsch, die Videokassette zum Brandanschlag auf den Chef-‘Tiger‘, dem zweiten Wohnsitz von Nagra-Chef Rudolf Rometsch in Grindelwald.“ Danach folgt ein kurzer Ausschnitt aus dem Video, *Tagesschau*, 14.08.1984.

<sup>267</sup> *Die Zeit*, 12.10.1984, <http://www.zeit.de/1984/42/wenn-die-buergerwehr-marschiert>, 20.12.2018; WoZ, 31.08.1984: 5.

<sup>268</sup> WoZ, 17.08.1984: 1.

<sup>269</sup> „Die neuste schweizerische Video-Produktion. Willst Du gegen das System spielen?“ WoZ, 17.08.1984: 4.

<sup>270</sup> WoZ, 31.08.1984: 5.

<sup>271</sup> Ebd.

### 5.1.6. Kaiserangst nie!, 1984

Gruppe *Kaiserangst nie*, Domenico Bellanova, Armin Biehler, Gaby Streiff, Sus Zwick, Farbe und mono, VHS/U-Matic, 53 Minuten<sup>272</sup>

Die Demonstration auf dem Basler Marktplatz mit fast 10'000 Teilnehmenden am 2. Februar 1983, einen Tag nach dem Ständeratsbeschluss Ja zu Kaiseraugst (Minute 10:39), habe zur Gründung der informellen Gruppe *Kaiserangst nie* geführt, erinnert sich Armin Biehler. Es war eine neue Generation von AKW-Gegnern, die von den 1980er-Unruhen geprägt waren. Biehler war wie seine drei Mitautorinnen Mitglied der Gruppe *Kaiserangst nie*. Ihr Wahlspruch „lieber ein Pavillon in der Luft als ein AKW am Boden“ (der auch in *Atomic Rometsch* fällt) spielte auf die Sprengung des Informationspavillons der Bauherrin *Motor Columbus AG* auf dem Bauplatz Kaiseraugst am 19. Februar 1979<sup>273</sup> an und war bezeichnend für einen frech-ironischen Zugang.

Mit einer VHS-Kamera, gratis ausgeliehen vom Jugendhaus Pratteln, hatten Biehler und ein Freund die erneute Besetzung des Baugeländes in Kaiseraugst am 2. April 1983 dokumentiert. Der Anlass der Besetzung war ein Besuch einer Nationalratskommission, die dem Bundesrat Empfehlungen über das weitere Vorgehen im Kaiseraugst-Projekt zu machen hatte.<sup>274</sup> *Atomic Rometsch* habe den Anstoss gegeben, die Aufnahmen auch zu bearbeiten und als *Kaiserangst nie!* zu veröffentlichen. Die Tonlage dieses Videos ist noch freier, spielerischer, persönlicher und experimenteller als *Atomic Rometsch*.<sup>275</sup> Neben dokumentarischen Teilen, welche Demonstrationen und Aktionen gegen das geplante Kraftwerk und Gespräche festhalten, und einem interpretierenden Kommentar finden sich Aktionen, Happenings und Bildmontagen, die künstlerische und politische Ansprüche verbinden. Da wird etwa eine Basler Stadtratssitzung in einer Wohngemeinschaft aufgeführt, alle tragen übergrosse Ohren vor dem Portrait Leo Trotzki (Minute 5:13). Hühner mit GAGAK-Mäntelchen<sup>276</sup> (Minute 8:05), verkleidete Pantomimen (Minute 8:53) und ein Muezzin (Minute 0:40) treten auf. Auch der Widerstand bekommt sein Fett ab. Im Hinterhof lässt sich ein einsamer Besetzer – beäugt von einem Feldstecher-Spitzel – in einem Zelt dauerberegnen (Minute 5:55), eine Kleinfamilie müht sich mit einem übergrossen Anti-Atom-Kleber ab. Ein Jodelchor in Trachten sagt „eine Sauerei, wie sie die Schweiz noch nie gesehen habe“, wenn Kaiseraugst gebaut würde (Minute 13:52). Die Abstimmung über die Atominitiative 1984, die den Bau weiterer Werke verbieten wolle, sei zwar in Basel-Stadt mit über 75 Prozent Ja-Stimmen und in Baselland mit 70 Prozent positiv ausgefallen. Aber die Gefahr, so ein Demonstrant vor der Info-Pavillon-Ruine in Kaiseraugst, sei real, dass wie bei der Frankfurter Startbahn zwar alle Anrainer das Vorhaben ablehnten, dann aber dennoch gebaut würde (Minute 45:15). Beim Besuch der Nationalratsdelegation, die mit einer Fahrt entlang einer eindrücklich langen Kette von AKW-Gegnerinnen und Gegnern beginnt (ab Minute 24:19), seien alle Argumente ausgetauscht gewesen, die Auseinandersetzung sei auf der Strasse geführt worden, erinnert sich Biehler.

Deutlich wird bei diesem anarchischen Statement der Einfluss der Jugendbewegung von 1980: mediales Bewusstsein, Video als Selbstermächtigung und Ironie. Zitat und Fiktion traten an Stelle von Didaktik, Sendungsbewusstsein und Pathos. Dennoch stellt nur schon der Titel klar, dass die Verhin-

---

<sup>272</sup> Wir sahen das Video im *Kantonsarchiv Baselland*. Ein Ausschnitt des Films ist zugänglich unter Sammlung Neue Medien Baselland: <http://www.dotmov.ch/de/werk/video/kaiseraugst-nie/>, 14.02.2020.

<sup>273</sup> Daniel de Roulet schildert die bis heute unaufgeklärte Sprengung dieses Pavillons akribisch in seinem Roman *La Ligne bleu*. Er zitiert aus dem Bekennerschreiben: „Die Anti-AKW-Bewegung ist in dem Moment entstanden, als breite Schichten der Bevölkerung gemerkt haben, dass die Atomlobby das Recht nicht respektiert [...]. Die Atomlobby hat die Erfahrung gemacht, an welche Grenzen die grossen Massendemonstrationen von Kalkar, Malville und Gösigen gestossen sind. Der Atomstaat hat gezeigt, dass er eine Geländebesetzung nicht länger tolerierte, dass er zu töten bereit war. [...] Diese Erfahrungen führten zu dem Plan, die Politik durch die direkte Aktion kleiner dezentraler Gruppen fortzusetzen.“ de Roulet 1996: 122.

<sup>274</sup> Telefongespräch von Thomas Schärer mit Armin Biehler, 29.11.2017.

<sup>275</sup> *Kaiserangst nie!* wurde mit Ausnahme der ersten Szenen auf U-Matic gedreht und entstand mit Unterstützung des Videokollektivs Basel.

<sup>276</sup> Die GAGAK entstand 1975 als linke Abspaltung der GAK, *Gewaltfreie Aktion Kaiseraugst*.

derung des Kraftwerkes Kaiseraugst nach wie vor ein ernsthaftes Ziel war, wobei freilich in Frage stand, ob die herkömmlichen Bewegungen es mit traditionellen Mitteln erreichen können. *Kaiserangst nie!* weitet den Blick auf die Problematik der Entsorgung und Lagerung des radioaktiven Abfalls (ab Minute 36:22) und zeigt die Vielfalt und die Ausdauer der Gegenbewegungen.



Abb. 29: Videostills *Kaiserangst nie!* (1984): Besetzer im Regen – konspirative Treffen – dunkle Mächte – Besetzung des zerstörten Infopavillons – Besuch Nationalratskommission – Slogan der Gruppe.

Das Video schliesst mit Bildkaskaden von Politikern von Reagan über Breschnew bis zu Helmut Hubacher, der explodierenden Challenger-Fähre, Demonstrationen, Woodstock, Explosionen, Kotzenden, Applaudierenden und der immer wiederholten rhetorischen Figur: „Kaiseraugst wird nicht von SP, APO, GAK verhindert“ (ab Minute 46:57). Auf die kurze Liste der Unterstützerinnen und Unterstützer des „Vilms“ (WWF Schweiz und *Erziehungsdepartement Basel-Stadt*) folgt eine lange Liste von Personen und Organisationen – angeführt von Helmut Hubacher und der GAGAK – die ihn nicht unterstützten (Minute 51:51).

Sus Zwicky, eine der Mitautorinnen, hatte 1975 schon in Heinz Freys *Kaiseraugst besetzt* mitgewirkt. Armin Biehler begann mit dieser Videoarbeit seinen Werdegang, der bis heute das Filmen beinhaltet. *Kaiserangst nie!* lief nach seiner Premiere im Basler Kino *Fatamorgana* im Januar 1985 in einer Nebensektion der *Solothurner Filmtage* auf einem Monitor. Beamer standen nicht zur Verfügung und eine Überspielung des Videos auf Film war finanziell nicht realisierbar. Weitere Aufführungen erlebte das Video in der Erinnerung der Autorinnen und Autoren am *Steinbruchfestival* in Liesberg, wo die im Film zu sehenden Alphornbläser auftraten.<sup>277</sup> Am *Kannenfeldparkfestival*, einem „Stelldichein der sozialen Bewegungen und linken politischen Initiativen“<sup>278</sup>, sei das Video von „gemässigten Kräften“ heftig kritisiert worden. Die antikapitalistische Position, die sich in der Aufzählung zahlreicher Attentate und im Zeigen von Ausschnitten des Videos *Atomic Rometsch* der Gruppe *Do it yourself* äusserte (Minute 53:14), sei als klarer Positionsbezug gewertet worden, den etwa die Gruppierung *Gewaltfreie Aktion Kaiseraugst* (GAK) nicht goutierte. In den Augen der Autorinnen und Autoren „gehörte die direkte Aktion genauso zum Widerstand wie die Menschenkette.“<sup>279</sup> Das Video war im Verleih der *Medienwerkstatt Freiburg*, die seit 1978 als effizientes Sprachrohr sozialer Bewegungen (unter anderem gegen das geplante Atomkraftwerk im badischen Wyl) wirkte.

<sup>277</sup> Gespräche von Armin Biehler mit Sus Zwick, Gaby Streiff und Domenico Bellanova, zusammenfassendes E-Mail an Thomas Schärer am 18.12.2017.

<sup>278</sup> Ebd.

<sup>279</sup> Ebd.

Schon Umfang und Varianz der oben vorgestellten Filme und Videos dokumentieren die Dynamik und Bildwirksamkeit der Aktionen. Sie zeigen meist sehr anschaulich, mal mehr oder weniger reflektiert, wie vielfältig der Widerstand gegen das AKW Kaiseraugst war und wie sich Formen und Träger dieses Widerstandes zwischen 1975 bis 1984 wandelten. Im Nachgang der Jugendbewegung von 1968 sowie im Umfeld der Jugendbewegung 1980 entwickelte sich Widerstandskultur mit der Rhetorik, den Symbolen und einer Bildsprache, die sich in den audiovisuellen Quellen widerspiegelt. Der Bau des AKW Kaiseraugst scheiterte, wie Kupper nachweist, nicht nur, aber wesentlich wegen des anhaltenden Widerstands. Der Entscheid, Kaiseraugst nicht zu bauen, fiel erst 1988/89. Im Dezember zog der Ständerat, drei Monate danach der Nationalrat, einen Schlusstrich.<sup>280</sup>

## 5.2. Widerstand in Gösgen

Das Filmkollektiv, das mit dem besprochenen Kurzfilm *Kaiseraugst* entstand, realisierte drei Jahre danach abermals einen Film über eine Anti-Atom-Bewegung, diesmal in Gösgen. Das für dieses Projekt anders formierte Kollektiv drehte 1978 einen Film, der mit dem Erstling kaum etwas gemein hatte.

Auch die Umstände des Widerstands waren im Vergleich zu Kaiseraugst, in unmittelbarer Nähe von Basel gelegen, andere: Gösgen, ein Dorf im Mittelland abseits von grösseren Städten, weiter weg von grösserem eingespielten Widerstands-Gruppen. Entscheidend war aber die Rolle und Ausrüstung der Polizei. Zeigte sie sich während der Besetzung in Kaiseraugst weitgehend überrascht und hilflos, funktionierte während den Demonstrationen in Gösgen die interkantonale Zusammenarbeit. Zudem waren die Einsatzkräfte wesentlich besser vorbereitet und ausgestattet, sowohl quantitativ wie qualitativ. Verfügte die Aargauer Polizei 1975 im ganzen Kanton über 300 Personen, so erwarteten in Gösgen hunderte martialisch ausgerüstete Polizisten die Demonstrierenden. Zum Einsatz kamen Schutzschilder, Tränengas und Wasserwerfer, welche die AKW-Gegner bedrängten.<sup>281</sup>

### 5.2.1. Gösgen – Ein Film über die Volksbewegung gegen Atomkraftwerke, 1978

*Filmkollektiv*, Fosco und Donatello Dubini, Farbe und s-w, S-8 mm (aufgeblasen auf 16 mm), 114 Minuten<sup>282</sup>

In der solothurnischen Gemeinde Gösgen begann der Bau des Kernkraftwerks 1973. Auch hier regte sich Widerstand, den das Zürcher *Filmkollektiv* und die *S8-Filmgruppe Zürich*<sup>283</sup> dokumentierten. Die Sympathien waren klar: Keine ausgewogene oder kontroverse Sicht war angestrebt, sondern ein „parteilicher Standpunkt“<sup>284</sup>. Auslöser der Dreharbeiten war der Pfingstmarsch 1977 mit 10'000

---

<sup>280</sup> Kupper 2003: 168.

<sup>281</sup> Häni spricht von 950 aufgebotenen und 350 eingesetzten Polizisten. Häni 2018: 350-351.

<sup>282</sup> Donatello Dubini, Fosco Dubini, Videotechnik: Jean Richner; Blow-up: Jürg Hassler; Foto: Fotolip Basel, Klaus Rosza, weitere Tonaufnahmen: Rolf Reemtsen, Paul Schenker; Lieder: Ernst Bron, Walter Mossmann; Sprecherin: Marlene Bill. Der von der *Filmcooperative Zürich* verliehene Film konnte im Rahmen der Recherchen zu diesem Aufsatz digitalisiert werden. Zugang: Schweizerisches Sozialarchiv, [https://www.bild-video-ton.ch/bestand/objekt/Sozarch\\_F\\_9068-001](https://www.bild-video-ton.ch/bestand/objekt/Sozarch_F_9068-001), 27.11.2019.

<sup>283</sup> Diese Gruppe bestand unter anderem aus Christoph Müller, Patrick Lindenmaier und Marcel Meili. Weitere Aufnahmen lieferten Alfred Engel, Markus Karrer, Paul Schenkel und H. Haben.

<sup>284</sup> „Aus dieser engagierten Teilnahme resultiert natürlich ein parteilicher Standpunkt. Parteilich heißt aber nicht die Unterstützung einer bestimmten Fraktion. Es ist vielmehr die Aufgabe des Film [sic], die Bewegung als Ganzes zu unterstüt-



Teilnehmenden, der in Kaiseraugst begann und vor dem fast fertig gestellten Kernkraftwerk Gösgen endete. Die seit April 1975 wieder aktive Gegnergruppe *Pro Niederamt* erhielt Unterstützung durch die breiter abgestützte *Überparteiliche Bewegung gegen Atomkraftwerke Aargau Solothurn* (ÜBA). Beide Filmgruppen drehten auf dem Amateur-Format Super-8, nicht nur aus Kostengründen, sondern wegen der Leichtigkeit und Unauffälligkeit der Kameras. Ein Jahr nach dem Abschluss der Dreharbeiten schrieben Fosco und Donatello Dubini, sie hätten sich als „Teil der Bewegung [gefühlt]. Die ‚unprofessionellen‘ Geräte erleichterten den spontanen Zugang sowohl zu Bewegung als auch zur Bevölkerung“.<sup>285</sup>

Die *S8-Filmgruppe Zürich* realisierte innerhalb dreier Wochen den Kurzfilm *In Gösge stoot an AKW*<sup>286</sup>, den sie innerhalb eines Jahres sechszimal vorführte, dies unter anderem bei Demonstrationen gegen das geplante Kernkraftwerk im bernischen Graben.<sup>287</sup> Das Filmkollektiv präsentierte im Januar 1978 eine 30 Minuten lange Zusammenstellung an den Solothurner Filmtagen.

Nach einer Sammelaktion entstand aus den sechs Stunden Rohmaterial ein rund zweistündiger Film, der die Geschichte des Widerstands im Niederamt aufrollt. Die zwei Gösge-Filme dokumentieren Strassentheater, Liederabende, Diskussionen, Versammlungen, Aussagen einzelner Akteure; in beiden nehmen Demonstrationen grossen Raum ein.



Abb. 30: Filmstill Gösge – Ein Film über die Volksbewegung gegen Atomkraftwerke (1978): Filmbeginn – selbstgefertigte „Gasmasken“ – Einsatz von Tränengas und Wasser – Polizeidirektor zeigt ein Gummigeschoss – Folgen eines Gummigeschosses – Zeitzeugin.

Am 25. Juni (etwa 2'500 Demonstrierende, Minute 58:27) und 2. Juli 1977 (4'000 bis 6'000 Demonstrierende)<sup>288</sup> versuchten Demonstrierende, die Lieferung von Brennstäben in das Kraftwerk zu blo-

zen.“ Filmgruppe Gösge, Donatello Dubini, Fosco Dubini, Jürg Hassler, Rolf Reemtsen. Produktionsdossier: 5; Sozialarchiv, WWF-Bestand.

<sup>285</sup> Dubini, Dubini 1979: 7 (01.02.1979).

<sup>286</sup> *In Gösge stoot an AKW*. Eine Zusammenstellung von Filmmaterial aus dem Kampf gegen das Atomkraftwerk in Gösge Super 8 mm, Farbe, 30 Minuten, Magnetton; Angaben aus einem Flugblatt vom 18.09.1977; Sozialarchiv, WWF-Bestand.

<sup>287</sup> Dubini, Dubini 1979: 7 (01.02.1979); Filmgruppe Gösge, Donatello Dubini, Fosco Dubini, Jürg Hassler, Rolf Reemtsen. Produktionsdossier: 5; Sozialarchiv, WWF-Bestand.

<sup>288</sup> Häni 2018: 331.

ckieren. Ihnen stand laut Originalton der Pressekonferenz der Polizei ein 930 Mann starkes Polizeiaufgebot gegenüber (Minute 77:54). Das Benetzen von Tüchern mit Zitronensaft zur Abwehr des Tränengases und mit Milchkartons und Taucherbrillen selbstgebaute Gasmasken sind zu sehen (Minuten 74:46-75:13). Das Kollektiv verstand seine Aufnahmen auch als Gegenöffentlichkeit, etwa als Beweismaterial dafür, dass die Polizei aktiv Tränengas und weit mehr Gummigeschosse einsetzte, als die Verantwortlichen im Fernsehen – ebenfalls integriert in den Film – verlauten liessen. Auf die Polizei-Aussage, Tränengaswerfer (die auch Gummigeschosse in Beuteln schießen können) seien nur im Bogenschuss eingesetzt worden, folgen Aufnahmen von Direktschüssen und eines Demonstranten mit gebrochenem Nasenbein sowie der Legende „Nasenbeinbruch durch Direktschuss“ (Minute 79:30). Die vielen Stimmen, die weitgehend ungewichtet zu Wort kommen, verdeutlichen den basisdemokratischen Anspruch, der auch die Finanzierung – in einer frühen Form von Crowdfunding – und Herstellung des Filmes geprägt hatte.

Das Kollektiv stellte den langen Film im Hinblick auf den Prozess vom 6. September 1978 fertig, den das Richteramt Olten-Gösgen gegen sechs Demonstranten führte. Jürg Hassler blies den Super-8 Film in einer selbst gebauten Apparatur Bild für Bild auf das 16-Millimeter-Format auf, das auch im Kino gezeigt werden konnte. Die Verteidigung führte als Beweismaterial einen Teil des Filmes vor, wobei sich die 400 bis 600 Sympathisanten im Gerichtssaal solidarisiert und im Film hörbare Lieder mitgesungen hätten.<sup>289</sup> Nach der Vorführung der Kurzversion an den Solothurner Filmtagen reagierte das Kollektiv auf die verbreitete Kritik, es sei Splittergruppen zu viel Platz eingeräumt worden.<sup>290</sup> Auch innerhalb des Kollektivs wurde offensichtlich so heftig diskutiert, dass dies „mehr Nerven gekostet [habe] als die Aufnahmen bei den Polizeieinsätzen“.<sup>291</sup>

Dass der lange Film Andersdenkende erreichte – auch das ein Ziel des Kollektivs – ist wenig wahrscheinlich. Die Länge des Films, seine additive Struktur, die vielen *Talking Heads* und die teilweise schlechte Tonqualität lassen ihn aus heutiger Sicht sehr sperrig erscheinen. Dennoch erreichte er nach Angaben des Kollektivs im Parallelverleih in fast allen grösseren Schweizer Städten ein beachtliches Publikum. In Zürich sorgte der Film während zehn Wochen jeweils am Sonntagmorgen für einen ausverkauften Saal.<sup>292</sup> Der *Tages-Anzeiger* bezeichnete den Film als „Musterbeispiel des auch in der Schweiz notwendigen Bürgerinitiativen-Kinos, ein Film aus dem Volk für das Volk“.<sup>293</sup> Die Länge des Films allerdings, das merkten Fosco und Donatello Dubini selbstkritisch an, war wenig geeignet, um das Publikum nach der Vorführung in Diskussionen zu verwickeln. So realisierten die Brüder vor allem für den Einsatz im Abstimmungskampf zur Atomschutzinitiative vom 18. Februar 1979 auch eine – uns nicht bekannte – 60-Minuten-Fassung. Das Kernkraftwerk Gösgen nahm 1979 den Betrieb auf.

---

<sup>289</sup> Dubini, Dubini 1979: 7 (01.02.1979).

<sup>290</sup> Ebd.: 11.

<sup>291</sup> Ebd.

<sup>292</sup> Ebd.: 12.

<sup>293</sup> *Tages-Anzeiger*, veröffentlicht ohne Autor und Datum: Filmkollektiv Zürich: <https://www.filmkollektiv.ch/pagina.php?0,20,11,0,31>, 14.02.2020.

### 5.3. Umkämpfte Endlagerung

#### 5.3.1. Der grüne Berg, 1990

Fredi Murer, Farbe, 16 mm, 125 Minuten<sup>294</sup>

Ab Ende 1986 machte die Nagra am Fusse des Nidwaldner Wellenbergs Probebohrungen für ein Endlager, das „mittel- und schwachradioaktive“ Abfälle aufnehmen sollte. Der gebürtige Inner-schweizer Fredi M. Murer kannte die Gegend gut. Nach dieser Nachricht besuchte er den Bergbauern zuoberst auf der Wellenberg-Kuppe, den er von Recherchen zu seinem Spielfilm *Höhenfeuer* kannte. Die Information, dass der Bieler Filmer Mario Cortesi im Auftrag der Nagra bereits am Wellenberg für einen „Aufklärungs-Film“ gedreht hatte, motivierte Murer im Frühling 1989, vor Ort das Gespräch zu suchen:<sup>295</sup> mit betroffenen Bewohnern der Gemeinde Wolfenschiessen, meist Bauern, bei (Lokal-) Politikern, Gewerbetreibenden, einem Arzt, unabhängigen Fachleuten, Ingenieuren, Geologen, einem Historiker und Experten der Nagra. Der Untertitel „Eine filmische Landschgemeinde“ macht den Anspruch deutlich. Seine Empathie für die Dorfbewohnerinnen und -bewohner, die mit grossen nationalen Erwartungen und einer ebensolchen Institution konfrontiert waren, wollte er auch nach einer problematischen Finanzierungsphase nicht aufgeben und investierte eigenes Geld in das Projekt.<sup>296</sup> Wo Murer steht, wird bereits zu Beginn klar: Der Film ist „den Kindern und Kindeskindern vom Wellenberg gewidmet“, die den Film in lebendigen Portraits einleiten. Sehr unterschiedliche Sprachen treffen in diesem facettenreichen Geflecht von Perspektiven und Aussagen aufeinander. Eine lokale, zumeist einfache, bodenständige, skeptische, fragende und ängstliche Sprache und eine nationale, welche die „freundeidgenössische Solidarität“, Verantwortung, Sicherheit und Restrisiko beschwört. Zu Beginn meint eine junge Frau, sie hätten ein Lexikon an die Informationsveranstaltung mitnehmen müssen (Minute 10:00).

So schält sich aus diesem differenzierten, kontroversen Diskurs, der ab und zu durch Bilder der eindrücklichen Landschaft und in die Kamera blickender Kinder unterbrochen ist, die Schlussfolgerungen heraus, dass sich die hochkomplexe Technologie der Kernspaltung, die Sachzwänge und Eigendynamiken hervorbringt, wenig mit lokalen und demokratischen Gewohnheiten vertrage. Die pragmatische und kritische Haltung der Anwohnerinnen und Anwohnern, die Sachverhalte treffend beim Namen nennt, ohne sie zu verfälschen – so wie bereits in *Kaiseraugst* – diese „einfachen“ Leute mit ihrer oft ausdrucksstarken Sprache entwickeln eine Kraft, welche die Ausführungen der Gegenseite wirkungsvoll in Frage stellen. Der Publizist Rudolf Zihlmann spricht gegen Ende des Films von einer „nuklearen Erblast“, die nicht zu tragen sei (Minute 120:50). Für 30 bis 40 Jahre Nutzung von Kernenergie würden mindestens sechs Generationen eingespannt.<sup>297</sup>

---

<sup>294</sup> Der Film wurde veröffentlicht als Teil der DVD *Fredi Murer – Die Bergtrilogie*, Trigon Film, 2015. Online ist er für (Fach)Hochschulangehörige einsehbar unter: Zürcher Hochschule der Künste: [https://www.nanoo.tv/code/archive.w22?xf\\_movie\\_id=s4382](https://www.nanoo.tv/code/archive.w22?xf_movie_id=s4382), 14.02.2020.

<sup>295</sup> Fredi Murer, Begleittext zur DVD *Fredi Murer – Die Bergtrilogie*, Trigon Film, 2015. Mit „Aufklärungsfilm“ bezeichnet Murer höchstwahrscheinlich die Nagra-Auftragsproduktion „Enter Nagra“ von Werner Hadorn, *Büro Cortesi*, Biel 1990, 24 Minuten. Dieses Video stellt Endlagerung atomarer Abfälle als machbar und sicher dar. Die Aufnahmen von seismischen Tests stammen vermutlich vom Wellenberg (Minute 16:09).

<sup>296</sup> Stiftungen hätten sich zurückgehalten. So habe er fast 200'000 Franken eigenes Geld investiert und sei nach der Fertigstellung des Films über eine Qualitätsprämie des *Bundesamtes für Kultur* von 90'000 Franken sehr froh gewesen. Fredi Murer, interviewt durch Thomas Schärer (im Rahmen von *Cinémémoire.ch*) am 31.01.2008.

<sup>297</sup> Anfang 2015 fiel der Wellenberg aus den weiter zu untersuchenden Standorten der Nagra, ein 30 Jahre dauernder Kampf gegen das Tiefenlager ist somit zu Ende. Tages-Anzeiger, 30.01.2015, <http://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/Atomendlager-Jetzt-kommen-nur-noch-zwei-Standorte-infrage/story/12423084>, 14.02.2020. Dass mit solch einem Entscheid das Problem nicht gelöst, sondern bestenfalls verlagert würde, machte der Film auch klar.





Abb. 31: Filmstills *Der grüne Berg* (1990): Filmanfang – zwei Stills aus der Portraitserie – Anwohner mit Fragen – der Experte – die Geologie.

*Der grüne Berg* startete im Frühsommer 1990 in den Kinos, gut drei Monate vor der Volksabstimmung „Stopp dem Atomkraftwerkbau – ein 10-jähriges Moratorium für neue Atomkraftwerke“ im Herbst 1990. Bei der Premiere in der vollen Mehrzweckhalle in Wolfenschiessen schienen die Sympathien klar: „Wann immer sich im Film (...) kritische Bäuerinnen und Bauern ablehnend zum Atommüll-lager äusserten, brandete Applaus auf. Die Kommentare der Nagra-Experten wurden dagegen meist mit Gelächter quittiert.“<sup>298</sup> *Der grüne Berg* erhielt ein grosses, mehrheitlich positives Echo bei der Kritik. Der *Tages-Anzeiger* schrieb: „Ein wichtiger Beitrag zur Frage der Verantwortung von Mensch und Gesellschaft gegenüber Natur und Nachwelt, ein spannungsgeladenes Dokument in Sachen abgewirtschafteter Demokratie.“<sup>299</sup> Der Kritiker der *Neuen Zürcher Zeitung* schätzte Murers Empathie für die „Fragen, Vorbehalte, Zweifel und Befürchtungen“ der Bauernfamilien: „Auf direkte Konfrontation und Auseinandersetzung verzichtet der (...) Film, dem an Vertiefung und nicht an Überhöhung und Zuspitzung gelegen ist.“<sup>300</sup>

Ein breites Publikum erreichte Murers Film bei seiner Fernsehausstrahlung am 14. August 1990, fünf Wochen vor der Abstimmung. Erstmals wurde eine der zahlreichen atomkritischen Initiativen angenommen, mit 54,5 Prozent der Stimmen. Fredi Murer bildet sich „deshalb heute noch ein, dass bei dieser Abstimmung nicht nur der GAU in Tschernobyl [26. April 1986], sondern auch *Der Grüne Berg* das Zünglein an der Waage gespielt“<sup>301</sup> habe.

Ob und wie diese Abstimmung von Murers Film beeinflusst wurde, lässt sich quantitativ nicht festmachen. Theoretisch wäre die Wirkung des Films unmittelbar nach der Abstimmung mit Umfragen zu eruieren gewesen. Doch auch wenn eine solche Umfrage gelänge, bliebe deren Aussagekraft beschränkt. Wesentlich scheint uns die Tatsache, dass Murers Film in der Gemengelage von Fakten, Ereignissen, Stimmungen und Emotionen im Vorfeld der Abstimmung eine wesentliche Rolle spielte. Der Film zeigte, dass kritische Fragen von „einfachen“ Anwohnerinnen und Anwohnern – die die Ex-

<sup>298</sup> WoZ, 10.06.1994: 3.

<sup>299</sup> Tages-Anzeiger, 05.06.1990: 12.

<sup>300</sup> NZZ, 01.06.1990: 65.

<sup>301</sup> Fredi Murer, Begleittext zur DVD *Fredi Murer – Die Bergtrilogie*, Trigon Film, 2015.

perten nach bestem Wissen und Gewissen zu beantworten suchten – eine erhebliche rhetorische und meinungsbildende Kraft entwickelten.<sup>302</sup>

*Der Grüne Berg* erlebte im Vorfeld einer weiteren Volksabstimmung, dem „Moratorium Plus – für die Verlängerung des Atomkraftwerk-Baustopps und die Begrenzung des Atomrisikos“ vom 18. Mai 2003<sup>303</sup> eine zweite Kinoauswertung in Arthouse-Kinos in Zürich, Basel, Bern und Luzern. Auch die *Sozialdemokratische Partei* zeigte den Film an Abstimmungsveranstaltungen. Insgesamt erreichte er so nochmals etwa 30'000 Zuschauerinnen und Zuschauer.<sup>304</sup> Auch in diesem veränderten Umfeld spielte der Film eine Rolle im Diskurs, wenn auch vermutlich eine wesentlich geringere. Das Publikum war kleiner, die Erinnerung an den GAU in Tschernobyl verblasst. Die Verantwortlichen der Nagra wie der Atomwirtschaft hatten ihre Öffentlichkeitsarbeit – auch mit bewegten Bildern – weiter ausgebaut,<sup>305</sup> aber auch Organisationen wie *Greenpeace* setzten Filme ein, zunehmend auch im Internet.<sup>306</sup>

## 5.4. Fazit Anti-AKW-Bewegung

Die vorgestellten Filme, Videos und Fernsehbeiträge zeigen die vielfältigen, teilweise über Jahrzehnte dauernden Widerstandsbewegungen gegen Kernkraftwerke und geplante Endlager. Sie vermitteln über Informationen hinaus Anschauung, Atmosphäre und Kolorit. Sie amalgamieren in Einzelfällen – wie dem Widerstand gegen das geplante Werk Kaiseraugst – zu einem vielperspektivischen Gesamtbild. Die Erkenntnis, dass der Widerstand in Kaiseraugst je nach Phase der Besetzung von ganz unterschiedlichen Menschen und Altersgruppen getragen wurde und stark von Wetterverhältnissen geprägt war, verdanken wir vor allem den bewegten Bildern.

Der visuelle Vergleich der Widerstandsbewegungen in Kaiseraugst und Gösgen offenbart frappante Unterschiede: Die vielen Aufnahmen von der Besetzung des Baugeländes Kaiseraugst zeigen – abgesehen von zwei Verkehrspolizisten in *Kaiseraugst besetzt* – keine Staatsgewalt. Erst bei der Sprengung des Informationspavillons 1979 hinterliess die Polizei visuelle Spuren. Diesen Befund stützen schriftliche Quellen und Erinnerungen: Der Staat hielt sich zurück, was beispielsweise Ulrich Fischer, den damaligen Direktor des Kernkraftwerks, irritierte und enttäuschte.<sup>307</sup> Die Gewaltfreiheit wurde von allen Gruppierungen gelebt. Ganz anders in Gösgen: Grosse Polizeiaufgebote, Wasserwerfer, Gasmasken, sich mit Tüchern schützende, rennende Demonstranten bestimmen das Geschehen, das Verletzte, gegenseitige Anklagen und Prozesse zur Folge hatte.

Die Gemeinsamkeiten der Widerstandsbewegungen im Badischen, im Elsässischen und in der Schweiz, ihre enge Zusammenarbeit über Grenzen hinweg, ist auch ein (audio-)visueller Befund. Be-

---

<sup>302</sup> Am 17. September 1990 entrollten Mitglieder von Greenpeace am Kühlturm des AKW Leibstadt ein riesiges Transparent. Über die Aktion wurde sehr breit berichtet. Auf den Kühlturm des Kernkraftwerks Gösgen projizierte Greenpeace Abstimmungsparolen. In Genf wurden im Juni 1990 drei Studenten verhaftet, die auf dem Platz von Plainpalais ein gelbes Fass mit dem Warnzeichen für Radioaktivität aufgestellt hatten, um die Reaktionen zu beobachten. Alle hier beschriebenen Aktionen wurden gefilmt. Schweizerische Vereinigung für Atomenergie (SVA): [https://www.nuklearforum.ch/sites/default/files/media/Chronik\\_dt\\_fr\\_bis\\_1999.pdf](https://www.nuklearforum.ch/sites/default/files/media/Chronik_dt_fr_bis_1999.pdf), 14.02.2020.

<sup>303</sup> Diese Initiative wurde von 58,4 Prozent der Stimmen abgelehnt.

<sup>304</sup> E-Mail von Fredi Murer an Thomas Schärer, 30.11.2017.

<sup>305</sup> Die Strom- und Kernenergieverbände setzen in ihrer Lobbyarbeit ab 1970 zunehmend Filme ein. So beauftragte beispielsweise 1972 der VSE (*Verband Schweizerische Elektrizitätswerke*) die Firma *Condor* mit der Produktion des Films *Energie 2000*, der vor allem die Kernenergie propagierte. Derselbe Verband beauftragte 1980 wiederum die *Condor* mit dem Film *Wie arbeitet ein Kernkraftwerk?*

<sup>306</sup> Seit der Gründung des Forums 1958 übernahm die Firma Ernst & Young in Bern die Lobbyarbeit. Nuklearforum Schweiz: <http://www.nuklearforum.ch/de/aktuell/e-bulletin/die-sva-geschaeftsstelle-taeglich-im-auftrag-ihrer-mitglieder-im-einsatz>, 14.02.2020.

<sup>307</sup> Fischer 2013: 38.

reits im elsässischen Marckolsheim und dann im badischen Wyhl existierte ein rundes „Freundschaftshaus“, das äusserlich fast identisch mit der Kaiseraugster Version war.<sup>308</sup> Hier wie dort entstanden Zeltlager, Baracken, wurde diskutiert, sangen Aernschd Born und sein Kollege Walter Mossmann Protest-Lieder mit teilweise identischen Melodien. An allen drei Orten setzte sich der Widerstand aus sehr unterschiedlichen Bevölkerungs- und Altersgruppen zusammen, kamen Nachbarn über die Grenze zu Hilfe und dokumentierten Filme die Innensicht der Bewegungen. Die elsässische Anti-Atomkraft-Aktivistin Solange Fernex filmte auf Super-8 nicht nur zahlreiche Demonstrationen in Fessenheim, Marckolsheim und Wyhl, sondern auch die Besetzung in Kaiseraugst und die Anti-AKW-Demonstration auf dem Berner Bundesplatz im Juni 1975.<sup>309</sup>

Die in der ganzen Bundesrepublik Deutschland Aufsehen erregenden Bilder der ersten Räumung des Baugeländes in Wyhl am 20. Februar 1975 zeigen Polizisten reihenweise auf Alte und Junge einprügelnd. Eine alte Frau brüllt verzweifelt in die Kamera: „Wo ist unsere Demokratie?“<sup>310</sup> Es kann gut sein, dass solche Bilder und Töne dazu beitrugen, dass sechs Wochen später die Behörden und Polizei das besetzte Gelände in Kaiseraugst nicht zu räumen versuchten.

Ausgeprägt schien sowohl in Kaiseraugst wie in Wyhl die Kultur der (Voll-)Versammlungen gelebt worden zu sein. Über das eigentliche Kernthema Atomkraft hinaus wurden an diese Versammlungen Fragen alternativer Energieformen, aber auch die (Regional-)Geschichte thematisiert, das belegen Filmdokumente. In Wyhl entstand aus diesen Versammlungen im Rundhaus auf dem besetzten Baugelände die Volkshochschule Whyler Wald.<sup>311</sup>

Beobachtbar ist eine Relation zwischen dem Erfindungsreichtum, der Ausdauer und letztlich dem Erfolg von Widerstandsbewegungen und der Häufigkeit, der Qualität und der Aussagekraft der entstehenden und überlieferten bewegten Bilder. Dass filmische Quellen zum Widerstand einerseits so zahlreich sind (Kaiseraugst), andererseits weitgehend fehlen (Graben, Inwil) oder weniger aussagekräftig ausfallen (Gösgen), ist kein Zufall. Wie Patrick Kupper nachwies, agierte die Bauherrschaft in Gösgen geschickter, gradliniger und teilweise problembewusster als in Kaiseraugst.<sup>312</sup> Das Kernkraftwerk Leibstadt entstand gleichsam im Windschatten der umkämpften Standorte Kaiseraugst und Gösgen. Der lokale Widerstand war gering und hinterliess kaum visuelle Spuren.<sup>313</sup> Damit ist nicht gesagt, dass eine eindeutige Relation zwischen Intensität sowie Formen des Widerstands und der Existenz von filmischen Quellen existiere. Die Kontingenz von Überlieferung und Auffindung audiovisueller Quellen ist hoch. Zudem muss in der jeweiligen historischen Gemengelage das mehr oder weniger geschickte Agieren der AKW-Promotoren (Unternehmer, Bauherren, Lobbyisten, Verwaltungsangehörige, Kommissionen, Politiker) berücksichtigt werden. Auch historische, wirtschaftliche und technische Kontexte wie die Unfälle in Lucens (1969), Three Miles Island (1979), Tschernobyl 1986 (oder nach unserem Untersuchungszeitraum Fukushima 2011) beeinflussten die Dynamik und die Wirkung von Widerstandsbewegungen.

<sup>308</sup> Historische Filmaufnahmen in *Wyhl? „Nai hämmer gsait!“* von Goggo Gensch dargestellt (44 Minuten, 2013). Abrufbar unter: SWR: <https://www.swr.de/geschichte/wyhl-atomkraft-widerstand/-/id=100754/did=12047138/nid=100754/6854hq/index.html>, 22.01.2018 [Webseite zum Zeitpunkt der Publikation nicht mehr verfügbar].

<sup>309</sup> Fernex' Film-Archiv wurde von der *Universität Strasbourg* archiviert und digitalisiert. Unter den zahlreichen Filmen des Bestandes befindet sich auch die digitalisierte Filmrolle zu Kaiseraugst und der Demonstration in Bern: *Une manifestation vers Bern au sujet de Kaiseraugst\_1975*, Signatur Fernex\_Q131FI0010. Der Bestand ist passwortgeschützt zugänglich unter: Universität Strasbourg: [https://pod.unistra.fr/owner\\_videos\\_list/](https://pod.unistra.fr/owner_videos_list/), 08.09.2019.

<sup>310</sup> *Wyhl? „Nai hämmer gsait!“* von Goggo Gensch, Minute 21:19.

<sup>311</sup> Pepe Danquart zeigt in seinem Film *S'Weschpennäscht* (Medienwerkstatt Freiburg 1982, 85 Minuten) die grosse thematische Bandbreite dieser Versammlungen, die u. a. Vorträge zum Weinbau, zum Ökosystem der Rheinauen, zum regionalen Liedgut oder zur wirtschaftlichen Entwicklung der dritten Welt boten. Zur Volkshochschule Wyler Wald: Mitwelt Stiftung Oberrhein: <https://www.mitwelt.org/volkshochschule-wyler-wald.html>, 14.02.2020.

<sup>312</sup> Kupper 2003: 291.

<sup>313</sup> Eine Ausnahme macht Franz Hohler als Widergänger Don Quichottes in Tobias Wyss' Spielfilm *Dünki-Schott* (1986). Hoch zu Ross bekämpft er vergeblich zeitgenössische Windmühlen und Riesen, eben das 1984 in Betrieb genommene AKW Leibstadt.

Dennoch belegen die filmischen Quellen deutlich die Fähigkeit der Widerstandsbewegungen, wirkmächtige Bilder und/oder Diskurse zu produzieren oder auszulösen: Bilder und Töne von Märschen, Menschenketten, Demonstrationen, Konzerten und Anschlägen (Handlungen) sowie von Skulpturen, Gebäuden, Transparenten oder Infoständen (Installationen) transportieren Anliegen und Inhalte. Von der Bewegung selbst geschaffene audiovisuelle Ausdrucksformen sind oft ebenso prägnant und einprägsam wie medial vermittelte Bilder ihres bildbewussten Tuns. Visualisierungen der geplanten Kühltürme, die in *Kaiseraugst nie!* zu sehen sind, legen nahe, dass der lokale Widerstand wesentlich von solchen Bildern (wie auch vom visuell eindrücklichen Baugespann) auf dem Gelände befeuert wurde. Die Sammlerinnen und Sammler von 65'000 Unterschriften<sup>314</sup> gegen das geplante Atomkraftwerk Breisach (später Wyhl) verwendeten im Oktober 1972 auf dem Marktplatz von Freiburg im Breisgau eine visuelle Gegenüberstellung des Turms des Freiburger Münsters (116 Meter) und des geplanten Kühlturms (160 Meter).

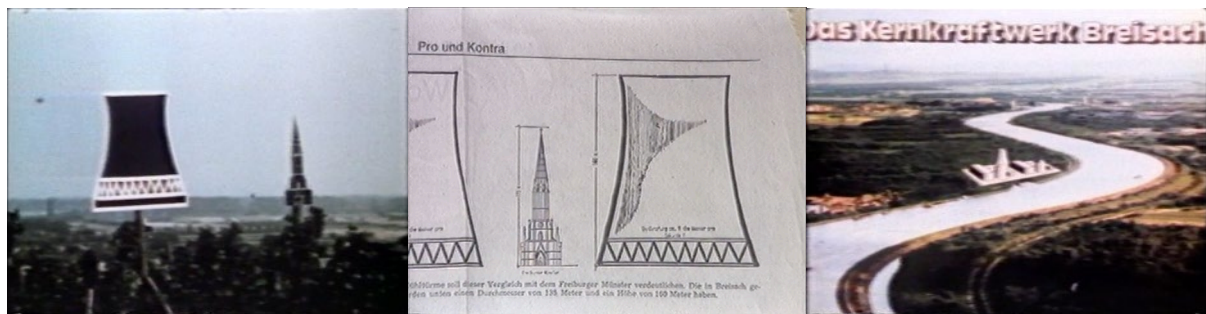


Abb. 32: Videostills *S'Weschpennäscht* (1982): Der visuelle Vergleich des Turms des Freiburger Münsters und der geplanten Kühlturms des Werks Breisach in einem Rebberg – und auf einer Sonderseite der Badener Zeitung im Oktober 1972 – Vogelperspektive auf das Werk Breisach.

Die Leute seien neben diesem Plakat Schlange gestanden, um zu unterschreiben, erinnert sich eine ehemalige Aktivistin.<sup>315</sup>

Originalität und Substanz der innerhalb der Bewegungen produzierten Aussagen und Bilder scheinen sich mehr oder weniger direkt im Ausmass ihrer Medialisierung niederzuschlagen: im Interesse innerhalb der Bewegung selbst, das Geschaffene oder Ausgelöste zu dokumentieren (alle erwähnten 8 mm-Filme), im Anliegen, aufzuklären und/oder Widerstand zu propagieren (*Kaiseraugst*, *Gösigen*, *Atomic Rometsch*) oder im Interesse von Medien – in unserem Fall vor allem das Fernsehen – oder Filmschaffenden über Aktionen und Konfrontation zu informieren (fast alle *Tagesschau*- und Magazinberichte) oder den Widerstand als gesellschaftliches Phänomen zu begreifen und zu kontextualisieren (*Der grüne Berg*).

Die teilweise zu rekonstruierende Wirkungsgeschichte der bewegten Bilder zeigt, dass ihre Machart in Dramaturgie und Form sowie ihre Adressierung entscheidend sind für ihre Resonanz. Auf Vollständigkeit bedachte längere und oft wenig strukturierte Filme für den internen (*Kaiseraugst besetzt*) wie externen Gebrauch (*Gösigen*) erreichten tendenziell nur ein kleines, mit dem Widerstand sympathisierendes Publikum, mit der Ausnahme des dramaturgisch gut gebauten langen Kinodokumentarfilms *Der grüne Berg*. Viele Filme, insbesondere jene des Filmkollektivs, waren explizit darauf angelegt, Diskussionen zu initiieren. Sie erreichten dieses Ziel unterschiedlich gut. Nicht zu unterschätzen ist die Wirkung der filmischen Darstellungen innerhalb der Bewegungen. Gespräche mit ehemaligen Beteiligten haben gezeigt, dass Filme über die Atomkraft eine wichtige Rolle in der Mobilisierung und

<sup>314</sup> Der Umweltbote (ein Infoblatt der Bürgerinitiative). Eine (alte) Information der badisch-elsässischen Bürgerinitiativen. AKW-KKW Wyhl Chronik. Abrufbar unter: Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) e.V. Regionalverband Südlicher Oberrhein: <http://www.bund-rvso.de/wyhl-chronik.html>, 16.02.2020.

<sup>315</sup> Pepe Danquart, *S'Weschpennäscht*, Minute 12:34.

Konsolidierung des Widerstandes spielten.<sup>316</sup> Zudem evozierte das gemeinsame Anschauen von Filmdokumenten, die innerhalb der Bewegung entstanden sowie das gegenseitige Wiedererkennen oft ein Gefühl der Wertschätzung des eigenen Engagements und/oder den Anstoss, sich weiter zu engagieren.

Das Potenzial, auch AKW-Befürwortende zu erreichen und damit Überzeugungsarbeit im Gegenfeld zu leisten, weist in Ansätzen der kurze, stringent aufgebaute Film *Kaiseraugst* auf. Provokativ und direkt den „Feind“ adressierend verfuhr die Urheber des Bekennergideos *Atomic Rometsch*. Obwohl nur wenig gesehen, erregte es über die Medienberichterstattung Aufmerksamkeit auf beiden Seiten. Die bis 1975 bestehende *Schweizer Filmwochenschau* berichtete vornehmlich über Konferenzen, Einweihungen von Anlagen, thematisierte aber auch die Gefahren des „Atomzeitalters“.<sup>317</sup>

Das grösste Publikum erreichte zweifellos die Fernsehberichterstattung über die Besetzung des Baugeländes in Kaiseraugst, die selbst wiederum Gegenstand von Debatten, Beschwerden und Petitionen wurde.

Die *Tagesschau*-Beiträge verfügen aufgrund ihrer Kürze und Wortlastigkeit (Interviews und Kommentare) meist über eine relativ geringe visuelle Aussagekraft. Anders ist dies bei den ausführlichen Magazin-Beiträgen, die zwar oft auch vom Kommentar dominiert sind, aber eher szenisch-visuell aufgebaut sind. Die meisten sind von Offenheit und Neugierde gegenüber den Besetzern und ihren Motiven geprägt. Auf der Bildebene – Ulrich Fischer sprach es an – werden trotz zeitlicher Ausgewogenheit der Darstellung von Pro- und Kontrapositionen und oft kontradiktorisch-dialektisch angelegten Kommentaren – Sympathien für die Protestierenden spürbar. Kamerapersonen liessen sich von den Protestierenden und ihren Aktionen zu dynamischer Bildgestaltung (bewegte Kamera, Zooms) inspirieren. Editorinnen und Editoren schnitten diese Aufnahmen oft zu atmosphärisch dichten Mini-Geschichten. Die bei vielen Zuschauerinnen und Zuschauer – auch bei uns – entstehenden Sympathien liegen nicht hauptsächlich in einer allfällig einseitigen Haltung der zuständigen Redaktionen begründet, sondern in der Logik der Bildwirkungen. Gegen mächtige „Gegner“ handelnde, von einer Mission beflügelte Privatpersonen entfalten – falls sie sich auch artikulieren können – medial eine stärkere Wirkung als Positionen verteidigende und legalistisch argumentierende Angestellte und Beamte. Die zeitgenössische Rezeption der *Tagesschau*- und Magazinberichte zu Kaiseraugst bestätigt diese These.

Zudem erlaubte die avancierte Technik – die weder den Amateurfilmern Frey und Braun noch der Filmkollektiv-Produktion *Kaiseraugst* zur Verfügung stand – extensive Synchrontonaufnahmen in Farbe. Diese ab Ende der 1960er-Jahre sich verbreitende Technik ermöglichte es professionellen Film- und Fernsighteamen, Handlungen und subjektive Sichtweisen von Besetzerinnen und Besetzern aufzunehmen, auch das Beobachten von Diskussionen vor Ort, was den Aufnahmen, insbesondere

---

<sup>316</sup> Hanspeter Kriesi stellte bei der Mobilisierung der AKW-Gegnerinnen und Gegner einen ausgesprochenen Individualismus und eine hohe Wirksamkeit der Öffentlichkeitsarbeit der Widerstandsbewegungen fest: „Die AKW-Gegner kommen in der Regel aus eigener Initiative, aufgrund der Informationen, die sie selbst verarbeiten und die sie vor allem aus der Öffentlichkeitsarbeit der AKW-Gegner Gruppen, aber auch aus Vorträgen, eigener Lektüre, aus den Medien, aus der beruflichen Tätigkeit und Bekannten beziehen.“ Kriesi 1982: 253.

<sup>317</sup> Berichte der *Schweizer Filmwochenschau*: *Les spécialistes de l'atome*, 15.02.1952, Zugang: Memoriav: [https://www.memobase.ch/#find/query=Mensch%20und%20Atom&facets\[type-facet\]=\[film\]&facets\[coll-facet\]=\[SFW\\_CJS\\_CGS-SFW\\_CJS\\_CGS\]](https://www.memobase.ch/#find/query=Mensch%20und%20Atom&facets[type-facet]=[film]&facets[coll-facet]=[SFW_CJS_CGS-SFW_CJS_CGS]), 16.02.2020; *Schweiz im Atomzeitalter* (Einweihung des Versuchsreaktors Würenlingen), 24.05.1957, Zugang: Memoriav: [https://www.memobase.ch/#document/SFW\\_CJS\\_CGS-SFW\\_0772-3](https://www.memobase.ch/#document/SFW_CJS_CGS-SFW_0772-3), 16.02.2020; *Trinkwasser und Radioaktivität* (Wappnung gegen Atomexplosion), 27.02.1958, Zugang: Memoriav: [https://www.memobase.ch/#find/query=Radioaktivit%C3%A4t&facets\[type-facet\]=\[film\]&facets\[coll-facet\]=\[SFW\\_CJS\\_CGS-SFW\\_CJS\\_CGS\]](https://www.memobase.ch/#find/query=Radioaktivit%C3%A4t&facets[type-facet]=[film]&facets[coll-facet]=[SFW_CJS_CGS-SFW_CJS_CGS]), 16.02.2020; *Mensch und Atom*, 19.09.1958 (Tagung in Genf), voraussichtlich ab August 2020 online verfügbar; *Atome für den Frieden* (Konferenz in Genf), 11.09.1964, Zugang: Memoriav: [https://www.memobase.ch/#find/query=Mensch%20und%20Atom&facets\[type-facet\]=\[film\]&facets\[coll-facet\]=\[SFW\\_CJS\\_CGS-SFW\\_CJS\\_CGS\]](https://www.memobase.ch/#find/query=Mensch%20und%20Atom&facets[type-facet]=[film]&facets[coll-facet]=[SFW_CJS_CGS-SFW_CJS_CGS]), 16.02.2020; *Uran in der Schweiz* (Prospektionsstollen), 12.11.1965, Zugang: Memoriav: [https://www.memobase.ch/#document/SFW\\_CJS\\_CGS-SFW\\_1187-3](https://www.memobase.ch/#document/SFW_CJS_CGS-SFW_1187-3), 16.02.2020; *Woher die Energie?* 22.02.1974, voraussichtlich ab August 2020 online verfügbar.

den Aussagen, eine vergleichsweise hohe Spontaneität, Präsenz und Eindringlichkeit verleiht. Diese Unmittelbarkeit lässt die Zuschauerinnen und Zuschauer Handlungen miterleben und lädt sie zur Identifikation mit den Besetzerinnen und Besetzern ein. Die Besetzung eines Geländes, der Bau von Hütten inklusive Küchen sowie sich solidarisierende und einmischende Anwohner, das war etwas Neues, ein Happening, oder in der heutigen Sprache, ein Event, das die Aufmerksamkeit des auf Bilder und Neuigkeit (heute «News») bedachten Mediums fast zwangsläufig erregen musste. Die zeitgenössische Einschätzung von Kritikerinnen und Kritikern des Schweizer Fernsehens, dessen Berichterstattung habe der Besetzung Zulauf und Geltung verschafft, ist rückblickend betrachtet wohl zutreffend. Eindrücklich zeigt sich in den (Innen- und Aussen-)Bildern des Widerstands in Kaiseraugst die Fähigkeit der Bewegung medienwirksam zu agieren. Ohne die Affinität für Performance und Bildevokation, ohne „Talent für optisch wirksame Effekte“<sup>318</sup> – so der ehemalige Direktor der *Kraftwerk Kaiseraugst AG* – hätte die Bewegung in Kaiseraugst keine nationale Wirkung entfalten können. Sie schaffte es als eine der ersten Umweltbewegungen – wie Gerhard Paul formuliert – im grossen Stil „Medien als Resonanzkörper“<sup>319</sup> einzusetzen.

Bemerkenswert scheint uns, dass potenzielle Umweltschädigung bzw. apokalyptische Zerstörungskraft von Atomenergie kaum – höchstens symbolhaft in Form eines Ziegenschädels als *memento mori* oder in Form einer Dystopie nach einem atomaren Unfall im Kurzspielfilm *weiter* (Hans-Ulrich Schlumpf, 1968, 5 Minuten) – visualisiert wurde. Im Unterschied zu Schäden an Flora und Fauna, die Wasser- oder Luftverschmutzung verursachen, welche die Umweltbewegungen visuell dokumentierten, scheint diese Anschauung für die Anti-AKW-Bewegung nicht nötig gewesen zu sein. Sie stellte wahrscheinlich auf mentale Bilder ab, auf das visuelle kollektive Gedächtnis: die Atomexplosionen von Hiroshima und Nagasaki, die Atompilz-Bilder der Versuche auf dem Bikiniatoll, Bilder nach den Explosionen der Reaktoren von Lucens, Harrisburg, Tschernobyl (oder Fukushima) auf zerstörte Reaktorkühen und Menschen in Gasmasken und Schutzkleidung. Das ist eine Hypothese, die es in weiteren Studien zu überprüfen gilt.

---

<sup>318</sup> Fischer 2013: 195.

<sup>319</sup> Paul 2011: 270.

## 6. Case Study 5: Verkehr

### 6.1. Widerstand gegen Autobahnen

Der Ausbau der automobilen Verkehrsinfrastruktur blieb bis weit in die 1970er-Jahre praktisch unbestritten. Die Erhöhung der Transportkapazität und Steigerung der individuellen Mobilität waren Bestandteile des Modernisierungskonsenses und wurden deshalb nicht in Frage gestellt.<sup>320</sup> Die Automobilisierung der Schweiz schritt, analog zur gesamteuropäischen Entwicklung, rasant voran. 1950 verkehrten rund 264'000 Autos in der Schweiz, 1970 hatte sich die Zahl bereits mehr als verdachtelt; sie überstieg 1983 die Schwelle von 3 Millionen.<sup>321</sup> Wichtigstes Gefäss für die Aufnahme dieses Mehrverkehrs waren die Autobahnen, die in den Nachkriegsjahrzehnten als umfangsreichstes Infrastrukturprojekt des Landes in Angriff genommen wurden. Die Projektierung des Nationalstrassennetzes oblag einer Planungskommission, der ausschliesslich Mitglieder von eidgenössischen und kantonalen Exekutiven sowie Vertreter von Spitzenverbänden und automobilistische Interessenvertreter angehörten. Dem Gremium gelang es, wesentliche Informationen wie die Linienführung der geplanten Nationalstrassen unter Verschluss zu halten.<sup>322</sup> Das ganze Planungsverfahren fand quasi unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Erst wenn die Linienführung feststand, konnten Änderungsvorschläge eingebracht werden. Bis Anfang der 1970er-Jahre wurde aber kaum je auf solche Begehren eingegangen.<sup>323</sup> Autobahnen wurden gar zu einer Verschönerung des Landschaftsbildes umstilisiert. Die Umsetzung der Pläne entsprang einem helvetischen Fundamentalkonsens. Grundvorstellungen über die Gestaltung von Staat und Gesellschaft lagen im Kalten Krieg so nahe beieinander, dass kaum grundsätzliche Diskussionen darüber geführt wurden.<sup>324</sup> Der Verfassungsartikel zum Nationalstrassenbau wurde von den Schweizer Männern 1958 mit 85 Prozent Ja-Stimmen angenommen. Kritische Stimmen fehlten nahezu gänzlich. Das Parlament verabschiedete das dazugehörige Gesetz wenig später ohne Gegenstimme. Die grossen Naturschutzverbände verhielten sich ebenfalls still. Offensichtlich wurden die weitreichenden Konsequenzen nicht erkannt.<sup>325</sup> Bis Ende der 1960er-Jahre fehlte es nicht nur an rechtlichen, „sondern ganz allgemein an konsensfähigen Argumenten, um über den lokalen Rahmen hinaus eine Oppositionsbewegung ins Leben zu rufen. Ökologische Appelle hätten damals keine Resonanz gefunden, weil das entsprechende Grundwissen noch nicht im öffentlichen Bewusstsein verankert war. Autoabgase galten zwar als lästig, aber als gesundheitlich unbedenklich.“<sup>326</sup> Vereinzelt gab es gar Forderungen, den Ausbau zu forcieren. 1966 besuchten über 1'000 Leute eine Veranstaltung des Komitees „Pro Rawil“ in der Markthalle Zweisimmen und forderten den baldigen Bau des Verbindungsstücks der A6 zwischen dem Simmental und dem Wallis (Untertunnelung des Rawilpasses), der vom Bundesrat erst auf Mitte der 1970er-Jahre geplant war.<sup>327</sup> Und im April 1970 kam es im Tessin zu einer Demonstration für den Ausbau der Strasse durch das Maggialtal.<sup>328</sup> Solche ausbaufreundlichen Protestaktionen blieben allerdings die Ausnahme.

---

<sup>320</sup> Skenderovic 1994: 136.

<sup>321</sup> Walter 1996: 163.

<sup>322</sup> Pfister 1997: 57.

<sup>323</sup> Schärer 1999: 218.

<sup>324</sup> Pfister 1997: 58.

<sup>325</sup> Skenderovic 1994: 136.

<sup>326</sup> Pfister 1997: 60.

<sup>327</sup> Tagesschau, 19.06.1966 (Zugang via Medienarchiv SRF).

<sup>328</sup> Tagesschau, 26.04.1970 (Zugang via Medienarchiv SRF).



In den 1970er-Jahre änderte sich diese Grundhaltung fast schlagartig. Gruppierungen ausserhalb des herkömmlichen politischen Spektrums thematisierten die negativen Auswirkungen von Automobilisierung, städtischer Modernisierung und Wirtschaftswachstum und propagierten neue Leitwerte. Kritisiert wurde in erster Linie, dass die Autobahnabschnitte Ressourcen in ungeahntem Ausmass in Anspruch nahmen. Verloren gingen Erholungsgebiete und Landwirtschaftsland. In den Städten und Agglomerationsdörfern sank die Lebensqualität wegen der Zunahme des Durchgangsverkehrs und einer Verschlechterung der Luftwerte. Diese Einbussen konnten von den Vorteilen der Automobilität je länger desto weniger wettgemacht werden.

### 6.1.1. Betonfluss, 1974

Hans Ueli Schlumpf, Farbe, 16 mm, 15 Minuten<sup>329</sup>

1974 drehte die *CinéGroupe* im Auftrag des Schweizer Fernsehens DRS und der *Pro Helvetia* zehn Kurzfilme unter dem Titel *Eine Zukunft für unsere Vergangenheit*. Hans-Ulrich Schlumpf realisierte *Betonfluss* über die geplante Sihlhochstrasse in Zürich, die als sogenannte städtische Expressstrasse die Nationalstrassen N1 im Norden und N3 im Süden der Stadt verbinden sollte. Nach Aufnahmen einer Flussfahrt auf der Sihl und der Limmatmündung aus dem Zürichsee rückt Schlumpf unvermittelt den bereits gebauten Ast der Strasse auf grobschlächtigen Betonpfeilern ins Bild (Minute 0:55). Eine schematische Karte zeigt das geplante ypsilonförmige Verbindungsstück auf städtischem Grund, das die Lücken im Nationalstrassennetz schliessen soll (Minute 2:43). In schnell geschnittener Abfolge rückt *Betonfluss* die negativen Folgen der „autogerechten Stadt“, der „zu Grosswarenhäusern gewordenen Siedlungskerne“ ins Bild: Autos stauen sich auf den städtischen Hauptachsen, Siedlungskerne werden den Verkehrsanforderungen geopfert, Fussgänger in den Untergrund verdrängt (Minute 3:40). Im Sihlraum fährt die Kamera eine Allee von Bäumen ab, die allesamt bereits nummeriert und als zu fällend markiert sind (Minute 6:15). In kurzen Statements kommen betroffene Quartierbewohner zu Wort, die ihren Unmut über das Projekt äussern (Minute 7:15). Schlumpf zeigt Orte in der Stadt, deren Funktion als Erholungs- und Wohnraum akut bedroht ist (Minute 10:50): die Badeanstalt Letten, die Wiese beim Schindlergut und die Allmend würden bei einem Bau verschwinden. Mit einem Vergleich mit redimensionierten Autobahnprojekten in San Francisco und Boston fordert Schlumpf auch hierzulande zu einem Gesinnungswandel auf: Heimatschutz heisst, „Räume zu erhalten, in denen man sich heimisch fühlt“ (Minute 12:18). Eine herausragende Rolle in *Betonfluss* spielt die Tonspur. Fast während des ganzen Films ist das penetrante Geräusch einer beim Strassenbau eingesetzten Dampftramme zu hören, oft noch überlagert von einem sirenenähnlichen, an- und abschwellenden Ton. Zu den Aufnahmen der Baumallee kreischt eine Motorsäge; sind Autos im Bild, brummen die Motoren.

---

<sup>329</sup> Greifbar auf der DVD *Züri-Gschnätzlets. – 20 cineastische Delikatessen aus Zürich über Zürich 1905-2003*, Mountain DV Solutions, 2003. Kamera: Pio Corradi; Ton: Stanislav Hromadnik; Musik: Bruno Spoerri; Schnitt: Franziska Wirz; Aufnahmeleitung: Ernst Schillig.



Abb. 33: Filmstills *Betonfluss* (1974): Dampfkrane sorgt für permanent hohen Geräuschpegel – der bereits gebaute Ast der Sihlhochstrasse – Karte städtische Expressstrassen (Y) – Presslufthammer – markierte Bäume am Sihlufer – Interview mit einem Rentnerpaar an der Manessestrasse.

*Betonfluss* wurde im Februar 1975 im Schweizer Fernsehen ausgestrahlt: in der französischen und italienischen Schweiz zur Primetime, in der deutschen Schweiz spätabends. Schlumpf fertigte im Vorfeld eigene Werbekarten für den Anlass an, „weil der Film praktisch nirgends angekündigt wurde“.<sup>330</sup> Die Ausstrahlung fand im Rahmen einer Reihe von Beiträgen zum Europäischen Denkmalschutzjahr statt. Dass Zürich sich dabei in einem denkbar schlechten Licht zeigte, stiess dem Stadtrat mehr als sauer auf. Er beschwerte sich in einem ausführlichen Brief bei der Generaldirektion der SRG, warf Schlumpf eine Reihe sachlicher Fehler vor und bezichtigte ihn der bewussten Irreführung. Dass die SRG solchem Tun Vorschub leiste, sei ein „Missbrauch der von Ihnen beanspruchten Informationsfreiheit“ und eine „neuerliche einseitige Verzeichnung der tatsächlichen Verhältnisse in unserer Stadt“.<sup>331</sup> In der Presse indes erhielt der Film mehrheitlich positive Rezensionen. Bruno Jaeggi beurteilte den Film in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* als „sehr konzisen, intelligenten Kurzfilm, der postuliert, endlich mit der unsinnigen, zukunftslosen Autobahnbauerei aufzuhören.“<sup>332</sup> Schlumpf nahm 1975 mit dem Film am Wettbewerb bei den *Westdeutschen Kurzfilmtagen* in Oberhausen teil. Ab April 1975 wurde er in den Parallelverleih des *Schweizer Schul- und Volkskinos* eingespeist, wo er offenbar nach *Bananera Libertad* von Peter von Gunten, einem entwicklungshilfekritischen Bestseller, am zweithäufigsten ausgeliehen wurde.<sup>333</sup>

<sup>330</sup> Monatsmagazin, 19.02.1975, Ausstrahlungszeit 21:50 Uhr (Zugang via Medienarchiv SRF). Vgl. auch: CSZ 013-01-05-02 Fonds Hans-Ulrich Schlumpf, Filme für Ciné Groupe [im Folgenden: CSZ 013-01-05-02].

<sup>331</sup> CSZ 013-01-05-02: Auszug aus dem Protokoll des Stadtrats Zürich vom 26. März 1975. Vor lauter Wut gelang nicht einmal die richtige Zitation des Filmtitels: irrtümlich ist die Rede von „Flussstadt“.

<sup>332</sup> *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 10.02.1975: 32.

<sup>333</sup> Auskunft des Regisseurs Hansueli Schlumpf, E-Mail vom 02.02.2018.

### 6.1.2. Mit 120 durchs Säuliamt, 1985

Gruppe *Junge Säuliamtler* (Produktionsleitung: Gery Girschweiler), Farbe, S8 und Video (S-VHS), 14 Minuten

Der Widerstand gegen die N4 im Knonaueramt war seit den frühen 1970er-Jahren das dominante politische Thema der Region: Es ging weniger um die Streckenführung als um eine generelle Ablehnung einer Autobahn. Die Vereinigung *Pro Amt* forderte, dass die Region nicht mehr als verkehrstechnisch unterentwickelt disqualifiziert, sondern als Naturraum und Naherholungsgebiet wertgeschätzt werde. 1976 waren die definitiven Streckenführungspläne in den betroffenen Gemeinden aufgelegt worden. Aus der Gruppe *Pro Amt* entwickelte sich die Arbeitsgruppe *Autobahnfreies Knonaueramt*, die das ganze konventionelle Arsenal politischer Einflussnahme ausschöpfte, Alternativrouten in die Diskussion einbrachte und Petitionen lancierte. 1978 formierte sich mit den *Jungen Säuliamtlern* eine weitere Widerstandsgruppierung, die den Kampf gegen die Autobahn emotionalisierte und auf die Strasse trug. Mit einer Fülle bürgernaher Veranstaltungen – Theater, Fackelzüge, Volksfeste, Höhenfeuer und sogar Ballonfahrten – gelang es der Gruppierung, grosse Bevölkerungskreise anzusprechen und viel Sympathie für ihr Anliegen zu generieren. Die auf möglichst grosse Breitenwirkungen angelegten Events zogen zum Teil mehrere tausend Besucherinnen und Besucher an. Grosse Aufmerksamkeit erregten beispielsweise die Markierung des Trassees von Knonau nach Wettswil mit Stoffbändern oder die Tafeln mit Karikaturen von Hans-Ulrich Steger, die publikumswirksam in der Landschaft und an Strassen postiert wurden.<sup>334</sup>

*Mit 120 durchs Säuliamt* simuliert im Einzelbildverfahren eine Fahrt auf der zukünftigen N4. Die Dreharbeiten entstanden auf stundenlangen Fussmärschen, verteilt auf mehrere Drehtage, entlang der geplanten Streckenführung.<sup>335</sup> Dabei werden Wiesen, Felder, Wälder und Höfe gequert, bisweilen geht die Reise mitten durch Häuser. Gewisse Passagen sind inszeniert, beispielsweise das picknickende Pärchen oder entgegenkommende Spaziergänger. Gefilmt wurden diese Passagen mit einer auf einem Stativ montierten Super-8-Kamera. Unterlegt ist die rasante Fahrt mit einem Stück der Elektropop-Pioniere *Yello*, das in einem Tonstudio mit Geräuscheffekten angereichert wurde. Mehrfach ins Bild gerückt wird der Abstimmungstalon, der auf die bevorstehende kantonale Abstimmung über die N4 hinweist (Minute 3:26, 4:26, 5:25, 7:08). Mehrfach wird die Fahrt durch Spielszenen unterbrochen. Eine Frau hängt Wäsche auf, darunter ein mit dem Slogan „N4 nie“ bemaltes Leintuch (Minute 2:40). Ein Mann rasiert sich, an der vom Rasierschaum freigelegten Stelle steht der Slogan „N4 nie“ (Minute 3:29). Eine Katze wird aus einer Konservendose gefüttert, die die Aufschrift trägt: „N4 fürs Tier? – Katzen würden keine bauen!“ (Minute 4:38). Als Persiflage auf die damals aktuelle *Camel*-Werbung („Ich gehe meilenweit für eine Camel“) rennt ein junger Mann durch Wald und Wiese – der Lauf endet mit dem Slogan „Nur Kamel würded sie baue“ (Minute 5:36). Den Abschluss macht ein Pokerspiel (Minute 10:43). Der vermeintliche Gewinner legt eine – im bildlichen Sinne – Grosse Strasse mit Asphaltsymbolen, wird aber von einer Spielerin getoppt, die die fünf Karten mit den Buchstaben N4 NIE legt (Minute 13:09). Die Spielszenen entstanden in den Wohnungen von *Jungen Säuliamtlern*, gefilmt wurde aus Kostengründen mit Videokameras.

---

<sup>334</sup> Schärer 1999: 224-225.

<sup>335</sup> Gespräch mit Gery Girschweiler, der massgeblich an den Dreharbeiten beteiligt war, Zürich, 05.12.2017.



Abb. 34: Videostills Mit 120 durch Säuliamt (1985): rasante Fahrt über Felder und Wiesen – Spielszene mit Anti-N4-Leintuch – Abstimmungsunterlagen – Rasur – immer wieder im Bild: unverbaute Natur im Säuliamt – das finale Pokerturnier mit „Grosser Strasse“.

Der fertige Film wurde auf Videobänder ausgespielt, um eine möglichst vielfältige, günstige und einfache Verbreitung zu ermöglichen. *Mit 120 durchs Säuliamt* konnte auch an den Solothurner Filmtagen 1986 gezeigt werden – der Film stiess auf grossen Anklang, die Aufführung fand laut Gery Girschweiler vor vollem Saal statt, nicht zuletzt wegen der Sympathiebesucher der lokalen Widerstandsbewegung gegen den Autobahnabschnitt Biel-Solothurn/Zuchwil. Eine Kinoauswertung war aufgrund des Formats ausgeschlossen: Kaum ein Kino war damals in der Lage, Videokassetten abzuspielen und zu projizieren. Hingegen lief das Band an verschiedenen Diskussionsanlässen, meist als Einstieg in eine Diskussion oder für ein Referat. Die *Jungen Säuliamtler* waren mit Standaktionen auch im Zürcher Niederdorf und in anderen Schweizer Städten präsent, wo das Video auf einem Monitor gezeigt wurde, oder an einschlägigen Treffpunkten Jugendlicher, wie im Zürcher Quartierzentrum Kanzlei. Wegen der einfachen Kopierbarkeit von Videokassetten verbreitete sich *Mit 120 durchs Säuliamt* rasch auf inoffiziellen Vertriebskanälen – was ganz im Sinn der Sache war.

Die im Film beworbene Standesinitiative gegen die N4 wurde im Juni 1985 von Zürcher Stimmvolk angenommen. 1986 schien der Kampf entschieden: Der Nationalrat strich die N4 aus dem geplanten Netz. Der Ständerat nahm den Entscheid zurück. Die Hoffnungen verlagerten sich nach diesem Dämpfer auf die 1987 lancierten eidgenössischen Volksbegehren, die sogenannten „Kleeblatt-Initiativen“.

### 6.1.3. Das Fernsehen und die N4

Eine zentrale Rolle in der Verbreitung von bewegten Bildern über Verkehrsprojekte übernahm das Schweizer Fernsehen. Die Berichterstattung über Verkehrsprojekte ab Mitte der 1970er-Jahre war im Vergleich zu anderen Umweltthemen dicht und in vielen Fällen anwaltschaftlich auf der Seite der Gegner von Autobahnprojekten und anderen Ausbauprojekten. Die grosse Resonanz des Verkehrsthemas im öffentlich-rechtlichen Fernsehprogramm ist eventuell ein Grund dafür, dass die audiovisuelle Eigenproduktion von verkehrspolitischen Bewegungen im Verkehrsbereich eher dünn ist. Gut vertreten sind im Schweizer Fernsehen wenig überraschend die grossen Zankäpfel: der Rawiltunnel

(Autobahnverbindung Berner Oberland-Wallis), die städtischen Expressstrassen, die Linienführung von Autobahnen in Stadtnähe und die umstrittenen Autobahnabschnitte, die im Rahmen der Kleeblatt-Initiativen 1990 zur Abstimmung gelangten.<sup>336</sup> Über die geplante N4 im Knonaueramt berichtete das Schweizer Fernsehen zwischen 1981 und 1986 über ein Dutzendmal in verschiedenen Sendefässen.

Die Sendung *Blickpunkt* strahlte am 25. Juni 1981 einen Bericht über ein von den *Jungen Säuliämtern* veranstaltetes Protestfest in der Gegend des geplanten Rastplatzes Bonstetten aus.<sup>337</sup> Der Kinderzirkus „N4lefan“ führt Akrobatikübungen vor (Minute 0:02), die Kamera schwenkt über die sanft hügelige Landschaft zum toten Autobahnstummel auf kantonalzürcherischem Gebiet (Minute 0:38). Fünf Teilnehmende des Widerstandsfestes äussern sich zu ihren Beweggründen gegen den Streckenverlauf der N4. Am Rande des bereits wieder rissigen Autobahnbelages steht ein frisch gepflanzter Baum; ein Schild macht auf den Widerstand aufmerksam (Minute 1:58). Die Kamera fängt mit einem Schwenk über landwirtschaftlich genutzte Flächen, Wälder und Wiesen die idyllische Umgebung der geplanten Baustelle für den Rastplatz Bonstetten ein. Hier veranstalten die *Jungen Säuliämter* ihr Widerstands-Happening mit Zeltstadt und Verpflegung (Minute 2:49). Aufnahmen von stark befahrenden Durchgangsstrassen durch die Säuliämter Gemeinden beenden den Beitrag (Minute 5:10).



Abb. 35: Videostills *Blickpunkt*, SRF, 25. Juni 1981: Kinderzirkus und Musikband, im Hintergrund die Zeltstadt der N4-Gegner – Teilstück mit Brücke im Säuliamt – symbolische Baumpflanzung und Protestplakat beim Autobahnstummel – Unkrautbefall – Zeltstadt der Gegner bei Bonstetten – Durchgangsverkehr und Protestfigur im Hintergrund.

Nachdem die Nationalstrassen-Kommission des Nationalrats (die sogenannte „Kommission Biel“) ihre Empfehlung für die ursprünglich geplante Streckenführung abgegeben hatte, interviewte *DRS aktuell* am 2. Februar 1982 Emil Attenhofer (*Arbeitsgruppe für ein autobahnfreies Knonaueramt*) und Thomas Schweizer (*Junge Säuliämter*).<sup>338</sup> Beide geben ihrer Enttäuschung Ausdruck und fordern den Verzicht auf die N4.

<sup>336</sup> Es ist unmöglich, hier einen vollständigen Überblick zu geben. Aufgrund der Überlieferungsdichte analysieren wir hier die Berichterstattung über die Linienführung im Knonaueramt.

<sup>337</sup> *Autobahn A4 im Knonaueramt, Protest-Fest gegen geplante Autobahn A4*, *Blickpunkt*, 25.06.1981, 05:30 Minuten (Zugang via Medienarchiv SRF).

<sup>338</sup> *Nationalstrassen-Kommission für A4-Bau durch Knonaueramt, Reaktionen der Gegner*, *DRS aktuell*, 02.02.1982, 02:49 Minuten (Zugang via Medienarchiv SRF).



Ende 1982 reichte die Arbeitsgruppe *Autobahnfreies Knonaueramt* ihre Standesinitiative für einen Verzicht ein.<sup>339</sup> Anlass für die nächste medienwirksame Aktion war die Kantonsratsdebatte Anfang 1985. Ein Säuliamtler Bauer karrte seine Kühe vor das Rathaus in Zürich und spannte das Transparent „Wir fressen weiterhin vom Trassee der N4“.<sup>340</sup> In den Jahren 1985 und 1986 intensivierte sich die Berichterstattung, ausgelöst einerseits durch die Volksabstimmung über die Standesinitiative im Sommer 1985 und andererseits durch die Reaktionen auf die Entscheide der „Kommission Biel“ Anfang 1986. Wenn in diesen Fernsehberichten Aufnahmen zum Zug kommen, handelt es sich in der Regel um Landschaftsaufnahmen, die die Unberührtheit der Gegend und ihrer ländlich-agronomisch geprägten Charakter hervorheben. Man sieht oft den Zwilliker Weiher; dort war ursprünglich eine Führung des Trassees auf Stelzen, ähnlich der Sihlautobahn, geplant, oder das Höfibachtal bei Hedingen. Der beim Abzweiger nach Knonau auf eine Strasse gepinselte Slogan „N4 nie“ kommt häufig vor, ebenso die Karikatur von Hans Ulrich Steger mit dem abgestochenen und von der Autobahn zweigeteilten Schwein.

Die Berichterstattung bemühte sich um eine ausgeglichene Repräsentanz der involvierten Parteien. Zu Wort kamen nun vermehrt auch die Initianten einer weiteren Initiative, die an der N4 im Knonaueramt festhalten wollte, aber eine umweltverträglichere Streckenführung forderte (sog. TCS-Initiative), oder die ambivalente Haltung der *Schweizerischen Volkspartei*, die ihrer Stammklientel den drohenden Kulturlandverlust nur schwer schmackhaft machen konnte.<sup>341</sup> Die kontradiktorischen Auseinandersetzungen gipfelten in einer fast zweistündigen Sendung *Heute Abend in...* vom Frühling 1986. Allerdings konstatierte der Moderator nach dem Schlagabtausch, die Diskussionen seien zwar emotional geführt worden, eine Annäherung oder Verständigung zwischen den Standpunkten habe aber keineswegs stattgefunden. Kurz vor Weihnachten 1986 waren die Würfel endgültig zugunsten einer Realisierung der N4 durchs Knonaueramt gefallen. Daran änderte auch die aus dem Säuliamt entsandte Truppe von Samichläusen und Schmutzlis nichts, die am Morgen der Parlamentsdebatte noch Wankelmütige umstimmen wollte.

## 6.2. Weitere umstrittene Verkehrsprojekte im Film

### 6.2.1. Von der Kulturlandschaft zur Kulturwüste, Eine Landschaft in Gefahr – Zur Region Solothurn/Grenchen, 1983

Peter Fasnacht, Farbe, S8, stumm, 22 Minuten<sup>342</sup>

Der Amateurfilmer und Umweltaktivist Peter Fasnacht drehte im Sommer 1983 einen rund 20-minütigen Film, der im Kampf gegen die Linienführung der N5 zum Einsatz kam. Im Zentrum des ersten Teils stehen Aufnahmen der Grenchner Witi (Dialektausdruck für weite Fläche). Flugaufnahmen zeigen das ebene Gebiet entlang der Aare zwischen Solothurn, Grenchen und Büren an der Aare (Minute 0:20). Fasnacht filmt Felder, Höfe, Siedlungen und eine Kiesgrube. Hier fließt die Aare in Mäandern. Wieder auf Grund schildert der Film die landwirtschaftliche Nutzung der Witi (Minute 4:10) und

---

<sup>339</sup> *Einreichung Standes-Initiative der Arbeitsgruppe „Autobahnfreies Knonauer Amt“*, DRS aktuell, 21.12.1982 (Zugang via Medienarchiv SRF).

<sup>340</sup> *Bauern-Demonstration gegen Autobahn-Teilstück A4 durch das Knonaueramt anlässlich Debatte im Kantonsrat*, DRS aktuell, 28.01.1985, 00:40 Minuten (Zugang via Medienarchiv SRF).

<sup>341</sup> Z. B. *Debatte im Kantonsrat über umstrittenes Autobahn-teilstück A4 durch das Knonaueramt*, DRS aktuell, 28.01.1985, oder: *Widerstand gegen Bau von Autobahn-Teilstück der A4 durch Knonaueramt auch aus traditionellen bürgerlichen Kreisen*, Rundschau, 11.06.1985, oder: *SVP-Delegiertenversammlung DV zu den Abstimmungsvorlagen über geplante Autobahn A4 im Knonaueramt*, DRS aktuell, 17.05.1985 (Zugang via Medienarchiv SRF).

<sup>342</sup> DVD zur Verfügung gestellt durch den Autor, Peter Fasnacht.

ihren herausragenden Wert als „Hasenkammer“ sowie als Brutplatz für Vögel (Minute 7:49). Das Naturschutzgebiet wird auch als Naherholungsgebiet genutzt: Kinder sind mit Hunden unterwegs, Reiter bewegen sich entlang des Aareufers (Minute 9:58). Im zweiten Teil dominiert der Widerstand gegen die N5: Am 29. Oktober 1983 fand in Biel eine Demonstration statt, im Zentrum stand ein zum Informationszentrum umgebauter, ausrangierter Bus. Rund 300 Leute formieren einen Zug durch die Innenstadt, sie tragen Transparente gegen die N5 mit, mehrere Musikgruppen sind zu sehen, Ballone und Süßigkeiten werden an Kinder verteilt (Minute 12:55). Am Schluss wird ein Feuer entfacht (Minute 20:02).



Abb. 36: Videostills Von der Kulturlandschaft zur Kulturwüste, Eine Landschaft in Gefahr – Zur Region Solothurn/Grenchen (1983): Flugaufnahme Grenchner Witi – landwirtschaftliche Nutzung – frisch geschlüpfter Vogel – Naherholungsgebiet mit Reiter – Demonstration in Biel – Transparent „N5 – dein Traum“.

*Von der Kulturlandschaft zur Kulturwüste [...]*, 1983 zeigt im ersten Teil die Schönheit der „Witi“, der weiten, intensiv landwirtschaftlich genutzten Ebene zwischen Grenchen und Biel, die von der geplanten Linienführung der N5 tangiert worden wäre. Ins Bild gerückt werden frisch geschlüpfte Vögel, davonhoppelnde Hasen, Bienenhäuser, Landwirte bei der Arbeit, Reiter. Die im Film porträtierte „Witi“ stand im Zentrum des Widerstands gegen die N5, der sich 1974 formiert hatte. 1983 gelang es einem überparteilichen Komitee, eine Standesinitiative zur Abstimmung zu bringen, die von der Solothurner Stimmbevölkerung angenommen wurde. Die N5 wurde Bestandteil der Kleeblatt-Initiativen. Eine breite Allianz aus Naturschutzverbänden, Aktionskomitees und der WWF-Sektion Oberaargau-Solothurn-Biel konnte allerdings nicht verhindern, dass das Teilstück nach der verheerenden Niederlage an der Stimmurne 1990 gebaut wurde. Den Anliegen der Naturschützer wurde zum Teil Rechnung getragen: Ein Teil der „Witi“ wurde nicht wie ursprünglich geplant oberirdisch geführt, sondern untertunnelt.<sup>343</sup>

<sup>343</sup> Der Widerstand gegen die N5 ist dokumentiert im Archiv *mémreg* (Regionales Gedächtnis – Mémoire régionale) in Biel.



## 6.2.2. Fluchtkanal – 42 Millionen Kredit für Verkehrsberuhigungsmassnahmen in Zürich, 1988

*Multimedia Photoscene AG/Klaus Rósa, Farbe, Video, 13 Minuten*<sup>344</sup>

Im Juni 1988 stimmte die Stadtzürcher Stimmbevölkerung über einen 42-Millionen-Kredit für verkehrsberuhigende Massnahmen ab.<sup>345</sup> Im Rahmen des Zürcher Lokalfernsehprojekts *Fluchtkanal* kam es im Vorfeld zum einem Bericht über die Wohnsituation am Rigiplatz an der verkehrsreichen Winterthurerstrasse. In einer direkt an der Strasse gelegenen Wohnung werden drei Bewohnerinnen und Bewohner interviewt, wie sie den Lärm erleben und welche Auswirkungen die Strasse auf die Lebensqualität habe (Minute 4:06). Der zuständige Stadtrat, Ruedi Aeschbacher, verteidigt am Rigiplatz den Kredit und erhofft sich bei einer Annahme eine Verbesserung der unhaltbaren Zustände für die Anwohner von stark befahrenen Strassen (Minute 10:46). Peter Stürzinger als Vertreter der bürgerlichen Gegner argumentiert gegen die Vorlage: Die projektieren Beruhigungsmassnahmen würden den Verkehr lediglich in die Wohnquartiere verlegen (Minute 13:42). Er fordert wo immer möglich eine strikte Trennung der Verkehrsteilnehmer: Der Verkehr müsse in den Untergrund verlegt werden, diesbezügliche Projekte müssten endlich vorangetrieben werden. Als ironische Einblender folgen die Wohnhäuser der bürgerlichen Gegner (Minute 15:47): Allesamt wohnen sie in ruhigen Wohnquartieren oder in einem Haus am See.



Abb. 37: Videostills *Fluchtkanal* (1988): Stadtrat Ruedi Aeschbacher am verkehrsumtosten Rigiplatz – Überquerung der Strasse mit Handzeichen – ironische Abmoderation zwischen zwei stark befahrenen Fahrspuren.

## 6.2.3. Kleeblattinitiativen 1. April 1990 3x Ja, 1990

Ohne Autorangabe, Farbe, Video, 8 Minuten<sup>346</sup>

Der *Verkehrsclub der Schweiz* (VCS) lancierte 1987 die Kleeblatt-Initiativen gegen die Autobahnabschnitte im Knonaueramt, zwischen Murten und Yverdon und zwischen Biel und Solothurn/Zuchwil. Bei *Kleeblatt 1. April 1990 3x Ja* handelt es sich um ein klassisches Kampagnenvideo, das im Vorfeld der Abstimmung 1990 zum Einsatz kam. Das Video beginnt mit einer nächtlichen Luftaufnahme eines

<sup>344</sup> Kamera: Yvonne Griess; Realisation: Paolo Poloni; Moderation: Birgit Weibel; Teil der Sendung *Fluchtkanal* vom 06.06.1988, *Bruchpunkt Zürich*, Zugang online: Schweizerisches Sozialarchiv: [https://www.bild-video-ton.ch/bestand/objekt/Sozarch\\_Vid\\_V\\_022](https://www.bild-video-ton.ch/bestand/objekt/Sozarch_Vid_V_022), 16.02.2020. Der Beitrag dauert von Minute 04:06 bis 17:40.

<sup>345</sup> Rahmenkredit für Massnahmen zur Hebung der Lebensqualität und zur Senkung der Belastungen aus dem individuellen Motofahrzeugverkehr, vorab durch Förderung des Umsteigens auf den öffentlichen Verkehr, Abstimmung vom 12.06.1988, abgelehnt mit 56,5 %.

<sup>346</sup> Zugang online: Schweizerisches Sozialarchiv: [https://www.bild-video-ton.ch/bestand/objekt/Sozarch\\_F\\_9002-1810](https://www.bild-video-ton.ch/bestand/objekt/Sozarch_F_9002-1810), 16.02.2020.

dreiblättrigen Kleeblatts, gebildet von fackeltragenden Sympathisanten (Minute 0:13). Danach fliegt ein Kleinflugzeug die geplante Streckenführung des Abschnitts der N5 zwischen Solothurn und Biel ab (Minute 0:35). Es handelt sich weitgehend um landwirtschaftlich genutztes, flaches Gebiet, zu sehen sind vorwiegend Wiesen, Wege und Bauernhöfe. Für kurze Sequenzen sind die Flugaufnahmen überblendet von einer doppelspurigen Strasse (beispielsweise Minute 3:02). Die Überblendungen werden akustisch begleitet von Motorengeräusch und Huptönen. Am Schluss ist wieder das Fackel-Kleeblatt zu sehen mit dem Einblender, für die Kleeblatt-Initiativen zu stimmen (Minute 7:30). Der Film verzichtet auf einen Kommentar und beschränkt sich auf die Perspektive von oben, die das bedrohte Kultur- und Siedlungsland zeigt.



Abb. 38: Videostills Kleeblattinitiativen 1. April 1990 3x Ja (1990): Logo des Abstimmungskampfes mit Fackeln – Flugaufnahme des geplanten Trassees – Overlay Fahrbahn auf Wiese.

Im Vorfeld der Abstimmung über die Kleeblatt-Initiative kam übrigens auch eine Kurzversion von *Mit 120 durchs Säuliamt* als Werbespot in die Kinos.<sup>347</sup> Die *Jungen Säuliamtler* kombinierten einen einminütigen Ausschnitt aus dem ursprünglichen Video mit einer Aktion, in der vier in weisse Overalls gekleidete Aktivist:innen auf das Dach eines Bauernhauses mit weisser Farbe ein Kleeblatt mit dem Slogan „Ja“ pinseln. Eingebildet wird: „Damit unsere Kinder solche Landschaften nicht nur aus dem Film kennen.“

### 6.3. Der Rhein als Verkehrsweg?

Viel umstrittener als die Verkehrswege zu Land waren bis in die 1970er-Jahre drei grosse Binnenschiffahrtsprojekte: der Transhelvetische Kanal, der Rhein und Rhone verbinden sollte, die Schiffbarmachung des Hochrheins vom Bodensee bis Basel und eine Anbindung des Tessins an die Adria mit einem Kanal vom Lago Maggiore bis ans Meer.<sup>348</sup> Diese neben dem Autobahnbau kostspieligsten Infrastrukturprojekte der Schweiz hielten sich jahrzehntelang in der Diskussion, kamen allerdings nie über das Projektierungsstadium hinaus. Einen letzten ernsthaften Anlauf nahm der Bundesrat mit dem „Projekt 1961“, einem gemeinsam mit Deutschland erarbeiteten Vorschlag, den Hochrhein zwischen Bodensee und Basel schiffbar zu machen.<sup>349</sup> Der Plan sah vor, die Schiffe in Ellikon am Rhein mit einem Schiffshebewerk fast 50 Meter anzuheben, um sie dann auf den über neun Kilometer langen Weg in einem Kanal und einem Tunnel bis zum Klostersgut Paradies (Gemeinde Schlatt TG) zu

<sup>347</sup> Auskunft von Gery Girschweiler, 05.12.2017. Online verfügbar unter: YouTube: [https://www.youtube.com/watch?v=mH\\_hmD\\_JsB0](https://www.youtube.com/watch?v=mH_hmD_JsB0), 16.02.2020.

<sup>348</sup> Grundlegend dazu: Teuscher 2014. Gesetzliche Grundlage dieser Projekte war das Wasserrechtsgesetz von 1916, das eine Offenhaltung der betroffenen Flüsse forderte.

<sup>349</sup> Vgl. die geharnischten Proteste gegen das Projekt 1961 (das übrigens erst 1964 publik wurde!) in mehreren Nummern der Zeitschrift *Natur und Mensch* Jg. 1964 und 1965, sowie: Teuscher 2014: 125. Vgl. grundlegend auch Wyss 2005 sowie Schneider 2004: 20-29.

schicken, wo sie wieder ins Flussbett entlassen worden wären. Damit konnte das Haupthindernis, der Rheinfluss, umfahren werden.

### 6.3.1. welche zukunft hat begonnen – hochrheinschiffahrt ja oder nein? 1964

Kurt Früh (im Auftrag des *Nordostschweizerischen Aktionsbündnisses gegen die Hochrheinschiffahrt*), 16 mm, Farbe, 19 Minuten<sup>350</sup>

Gegen die Schiffbarmachung des Hochrheins formierte sich Anfang der 1960er-Jahre das *Nordostschweizerische Aktionsbündnis gegen die Hochrheinschiffahrt*. Der Vorstand des Bündnisses war prominent besetzt und praktisch identisch mit der politischen Führung von Stein am Rhein: Mit dabei waren Alt-Stadtpräsident und Alt-Ständerat Konrad Graf und Alt-Stadtpräsident Arnold Bächtold.<sup>351</sup> Eng liiert war das Bündnis auch mit dem *Rheinaubund* und dessen Zeitschrift *Natur und Mensch*. Ab 1962 fungierte die Zeitschrift als offizielles Organ des Bündnisses.<sup>352</sup> Im März 1964 beschloss die Jahresversammlung, einen Film herstellen zu lassen, und zwar als „Gegenmassnahme“ zum Auftritt der *Zentralstelle für Binnenschiffahrt* an der Landesausstellung *Expo 64* in Lausanne, wo eine grosse Schau der helvetischen Schifffahrtsprojekte geplant war. Das Komitee war bereit, 80'000 Franken in einen 35 mm-Farbfilm zu investieren; der ehrgeizige Plan sah vor, den Film bereits an der Expo zu präsentieren und danach im Parallelverleih in die Kinos zu bringen.<sup>353</sup>

Es gelang dem Komitee, den renommierten Schweizer Regisseur Kurt Früh für einen Propagandafilm zu gewinnen. *welche zukunft hat begonnen? – hochrheinschiffahrt ja oder nein?* entstand in zwei Monaten (!) im Frühling 1964.<sup>354</sup> Der lange verschollene Film wurde 2014 zufällig auf dem Rathaus-estrich in Stein am Rhein gefunden und digitalisiert.<sup>355</sup> Die uns vorliegende Kopie endet abrupt, Musik und Kommentar lassen aber erahnen, dass nur wenige Sekunden fehlen.

Die erste Sequenz des Films dient dem Problemaufriss. Früh stellt frei über Steine strömendes Wasser den verschiedenen Zurichtungen des Wassers gegenüber. Aufnahmen von Staudämmen, kanalisierte Bäche und Flusswasserkraftwerke werden mit der Gewässerverschmutzung und Badeverboten in Verbindung gebracht (Minute 1:00). Eine schematische Karte zeigt, wo der Flussverkehrsweg geplant ist. Eine Trickaufnahme mit einer unablässig steigenden Zahl von Fabriksymbolen in der Ostschweiz kontrastieren Aufnahmen mit einem Schwenk über die hügelige Landschaft der Bodenseeregion – immer mit Blick auf den See (Minute 3:33). Der Kommentator stellt apodiktisch fest: „Der Fortschritt tötet unser Wasser.“ Als Beleg dient eine Wasserprobe in einem Reagenzglas aus dem Bodensee: Es kann nicht mehr ohne Aufbereitung als Trinkwasser konsumiert werden (Minute 3:50). Die Ursachen dafür zeigen Aufnahmen aus einem Flugzeug: Ungeklärte Abwassereinleitungen und verölte Häfen sind eindrücklich zu sehen; sie führen dazu, dass am Bodensee nur in separierten Badeanstalten gebadet werden kann (Minute 4:14): „Die Flugaufnahme zeigt die Wahrheit. Dieses gewaltige Wasserbecken ist erkrankt. Schon ist es zwölf, nicht mehr fünf Minuten vor. Die Stunde der Gefahr hat bereits begonnen.“ (Minute 5:15).

---

<sup>350</sup> Montage: Georges Janett; Kamera: Rolf Turconi; Musik: Walter Baumgartner. Produktion: Adolf Forter (*Dokumentarfilm AG*); Zugang: DVD Stadtarchiv Stein am Rhein.

<sup>351</sup> Informationsblatt des Stadtrats Stein am Rhein anlässlich der Aufführung des Films nach seiner Wiederentdeckung am 27.10.2014 im Kino Schwanen, Stein am Rhein: Stadtrat Stein am Rhein: [http://cms3-steinamrhein.backslash.ch/documents/20141003\\_Publikation\\_Vorschau-auf-Filmvorfuehrung.pdf](http://cms3-steinamrhein.backslash.ch/documents/20141003_Publikation_Vorschau-auf-Filmvorfuehrung.pdf), 16.02.2020.

<sup>352</sup> *Natur und Mensch* 1962: 177.

<sup>353</sup> *Natur und Mensch* 1964: 161.

<sup>354</sup> Früh wird wie üblich bei Auftragsfilmen auch fremdes Material oder Sequenzen anderer, eigener Filme verwendet haben. Die Aufnahmen der auf dem Rhein wegen Eisbildung blockierten Schiffe beispielsweise dürfte bereits im strengen Winter 1963 entstanden sein. Andere Einstellungen sind offensichtlich während Sommermonaten gedreht worden.

<sup>355</sup> Die Verfasser danken Roman Sigg, Stadtarchivar von Stein am Rhein, für das Zurverfügungstellen einer digitalen Kopie.

Die zweite Sequenz führt am Beispiel Basel vor Augen, welche Folgen Hafenanlagen haben: Sie sind die Quelle von Verschmutzungen jeder Art und tragen insbesondere mit dem Eintrag von Öl dazu bei, dass der Fauna in Fließgewässern die Lebensgrundlage entzogen wird und die Selbstreinigungsorganismen ersticken (Minute 6:14). Zwei an unterschiedlich verschmutzten Stellen entnommene Sedimentproben in Petrischalen zeigen den Grad der Verunreinigung: Anstelle klaren Wassers mit einzelnen Mikroorganismen bleibt in der anderen Probe nur eine trübe Brühe (Minute 7:56). Die Schiffbarmachung zwischen Bodensee und Basel berge einen Rattenschwanz von negativen Folgen. Es müssten zwangsläufig Häfen entstehen, die Rhein und Bodensee weiter verölen würden. Wo Häfen seien, dränge sich auch die Industrie ans Wasser, was wiederum neue Wohngebiete und neue Abwässer mit sich bringe. Es sei zwar wahrscheinlich, dass der technische Fortschritt immer ausgeklügeltere Methoden zur Abwasserreinigung bringen werde. Der Wettlauf mit der Verschmutzung werde aber verloren gehen. „Der zukunftsgläubige Industrievormarsch hat sich selber umgebracht. Und bald starrt uns der Tod nicht nur von Plakatsäulen an.“ (Minute 10:00)

Die dritte Sequenz analysiert das Vorhaben aus wirtschaftlicher Perspektive und kommt wenig überraschend zum Schluss, dass die Schiffbarmachung weder wirtschaftlich lukrativ noch verkehrspolitisch nötig sei. Eine Zeichentrickaufnahme zeigt ein mit Geldmünzen gefülltes Boot, das in den Flusswellen versinkt (Minute 10:24), weil der neue Verkehrsweg mit Steuergeldern subventioniert werden müsste. Transportwege der Zukunft seien die Strasse (lobend wird der fortschreitende Autobahnbau in der Schweiz erwähnt) und die Schiene, die im Gegensatz zum Wasser klimaunabhängig benutzbar sei. Die Einstellung zeigt auf dem Rhein infolge Eisbildung blockierte Transportschiffe – im Hintergrund donnert ungehindert ein Güterzug durch (Minute 12:06). Standfotos von Kernkraftwerken und Erdgasleitungen dokumentieren die Zukunft der Energieträger – während die transportintensive Kohle dem Untergang geweiht sei (Minute 12:20). Die vierte Sequenz schliesslich entkräftet den Vorwurf, die Ostschweiz habe industriellen Nachholbedarf – denn eine Schiffbarmachung würde neben Häfen auch unweigerlich neue Industrien anlocken. „Wer soll denn die Arbeit in den neuen Industrien tun? Noch mehr Ausländer?“ – zu sehen sind Nahaufnahmen südländisch wirkender Arbeiter (Minute 14:41). Die Schlusszenen kontrastieren in harten Gegenschnitten nochmals idyllische Aufnahmen des Bodensees mit den befürchteten Folgen einer Schiffbarmachung des Hochrheins. Geopfert werden müssten unter anderem die Brücke von Stein am Rhein, die Holzbrücke bei Diesenhofen und ein Teil der Fallhöhe des Rheinfalls. Über die bedrohte Bausubstanz wird jeweils ein breiter schwarzer Balken eingeblendet (Minute 15:55). „Dies ist kein sentimentaler Naturschützer-Standpunkt. Dies ist Realität. Der Tod des Wassers steht vor der Tür. Wählen wir.“ (Minute 18:12)

Den anfänglichen Bedenken zum Trotz gelang es Kurt Früh, den Film bis zur Eröffnung der Expo am 30. April 1964 fertigzustellen. Er lief dort im *Cinéma central* in einer deutschen und französischen Version.<sup>356</sup> *welche zukunft hat begonnen [...]* dürfte mit Brandts *La suisse s'interroge* zu den wenigen Filmen gehört haben, die dem an der Expo 64 vorherrschenden affirmativen Zugang zum Zustand der Schweizer Gesellschaft einen kritischen Blick entgegenzusetzen hatten. Der Film lief ab November 1964 als Beifilm in Schweizer Kinos; das Sekretariat des Aktionsbündnisses stellte für Referate und Vorführungen 16 mm-Kopien zur Verfügung. 1965 sprach ihm das *Eidgenössische Departement des Innern* eine Qualitätsprämie in der Höhe von 10'000 Franken zu.<sup>357</sup>

---

<sup>356</sup> Natur und Mensch 1964: 72.

<sup>357</sup> Interview von Thomas Schärer mit dem Cutter Georg Janett, 09.12.2002; Natur und Mensch 1965: 152.



Abb. 39: Filmstills welche zukunft hat begonnen [...] (1964): Fabrikenboom am Bodensee – verunreinigtes Bodenseewasser – Abwassereinleitung in den See – Öllachen in einem Hafen – Vermehrung der falschen Mikroorganismen in verunreinigten Sedimentproben – finanziell nicht lukrativer Transport auf dem Fluss – der „Südländer“ – mit Zensurbalken belegte, bedrohte Holzbrücke bei Diessenhofen.

Die Argumentation von *welche zukunft hat begonnen [...]* ist ambivalent. Es dominiert zwar die ästhetische Kritik mit ihrem Festhalten an Naturwundern, Landschaftsidylle und städtebaulichen Preziosen. In die Blauäugigkeit, was die Umweltverträglichkeit der verschiedenen zur Disposition stehenden Energieträger und die positive Einstellung dem Autobahnbau gegenüber angeht, mischt sich aber bereits Fortschrittskritik mit apokalyptischen Zügen. 1965 sah der Bundesrat ein, dass der Plan einer Schiffbarmachung des Hochrheins unnütz, unrentabel und zu teuer sei.<sup>358</sup> Ganz anderer Meinung war der *Schweizerische Wasserwirtschaftsverband*, der ebenfalls 1965 ein Gutachten veröffentlichte, das zum Schluss kam, dass die Förderung der Binnenschifffahrt unabdingbar sei, um die Transportkapazitäten zu bewältigen. Unzufrieden waren auch die Westschweizer Kantone und das Tessin, weil mit dem Verzicht auf die Schiffbarmachung des Rheins die Wasserwege ganz allgemein ins Hintertreffen gerieten. Auch der Transhelvetische Kanal und die Verbindung Lago Maggiore-Adria genossen beim Bundesrat offenbar keine Priorität mehr.

Die Diskussionen um die Schiffbarmachung des Hochrheins wurden in unverminderter Intensität bis Anfang der 1970er-Jahre weitergeführt. Kernstück der Auseinandersetzung in der Ostschweiz war das geplante Regulierwehr in Hemishofen, das den Bodenseepegel regulieren sollte. Das vordergründig harmlose Vorhaben stand in der aufgeheizten Stimmung unter dem Verdacht, der Hochrheinschifffahrt Vorschub zu leisten. Zudem befürchteten die Gegner Eingriffe in die idyllischen Uferland-

<sup>358</sup> „Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Fragen der Schifffahrtsverbindung Adria-Langensee, der Schiffbarmachung der Aare und der Entlastung des Verkehrsapparates durch eine Schiffbarmachung von Hochrhein und Aare“, zit. nach Teuscher 2014: 126.

schaften. Unter Leitung des Schaffhauser Regierungsrats und Stadtpräsidenten von Stein am Rhein, Konrad Graf, formierte sich der Widerstand unter dem Motto „Rettet unseren Rhein“. Rund 7'000 Personen nahmen am 23. März 1969 an einer Demonstration in Hemishofen teil.<sup>359</sup> Tags darauf berichtete das TV-Magazin *Antenne* über den Anlass, für den die SBB wegen des Grossandrangs Sonderzüge einsetzten.<sup>360</sup> Bei regnerischem und kaltem Wetter war die Stimmung aufgeheizt, zumindest auf den (bisweilen holprig gereimten) Transparenten: „Millionen verschwenden um den Rhein zu schänden“, „Karabiner ungeladen! Versucht es nicht zu wagen, Wehr und Schleusen zu bauen, könnten sonst den Gewehren nicht trauen! Wer will garantieren, tut was passieren!“, „Wir Schaffhauser lieben die Frauen, den Wein und einen unverschandelten Rhein“. Der Beitrag lässt Gegner (den Hemishofer Gemeindeammann Ernst Leipacher) und moderate Stimmen (den Thurgauer Regierungsrat Ernst Neukomm) zu Wort kommen. Der Kommentar ist leicht süffisant; er misstraut der Sachkenntnis der Demonstrierenden. Wenn überhaupt ein Wehr gebaut werde, dauere es mindestens noch zehn Jahre. Zum letzten Mal rollte die *Rundschau* vom 28. Oktober 1970 die Kontroverse um die Binnenschifffahrt auf dem Hochrhein auf.<sup>361</sup> Im ausgewogen gestalteten Beitrag kommt erneut Konrad Graf zu Wort, der mit Verve die aus *welche zukunft hat begonnen [...]* bekannten Argumente wiederholt. Für die Befürworter legt sich Jakob Wälti von der *Zentralstelle der Schweizerischen Binnenschifffahrt* ins Zeug. Die Schweiz könne es sich nicht leisten, auf einen weiteren Transportweg zu verzichten. 1973 schliesslich nahm die Thurgauer Bevölkerung die Bodensee-Initiative mit überwältigendem Mehr an.<sup>362</sup> Die Kantonsregierung wurde verpflichtet, sich gegen alle Massnahmen einzusetzen, die das ökologische Gleichgewicht von Bodensee und Rhein tangieren könnten.

## 6.4. Fazit Verkehr

Verkehrsfragen fokussierten in den 1960er-Jahren hauptsächlich auf den Ausbau von Transportkapazitäten für Güter. Die geplante Schiffbarmachung des Rheins und der Aare wurden in einer ungünstigen Zeit lanciert. Gütertransporte auf dem Wasser und ihre Folgen waren schnell als wichtige Faktoren für die in der Zeit grassierende Gewässerverschmutzung ausgemacht. *welche zukunft hat begonnen [...]* argumentiert visuell überzeugend mit dem ganzen Arsenal an Bildmotiven, Optiken und empirischen Befunden. Verölte Gewässer, der (Über-)Blick von oben, die mikroskopische Beweisführung der Folgen von Gewässerverschmutzung und grafische Drohszenarien einer Überindustrialisierung der Ostschweiz, falls der Rhein schiffbar gemacht würde, bilden das rasant geschnittene Feuerwerk an Gegenargumenten. Kurt Früh weiss seine Beweisführung optisch noch zu verstärken, indem er auch der zunehmenden Überfremdung, dem drohenden Verlust von historischen Baudenkmälern und Stadtbildern sowie einer Zerstörung der Idylle am Bodensee und am Rheinufer Platz in seinem Film gibt.

In den 1970er-Jahren verschob sich der Fokus einerseits auf die Verkehrssituation in Innenstädten. Der Strassenverkehr frass innerstädtischen Raum und Erholungszonen, brachte Lärm und wurde zur Lebensbedrohung. Die Stadt wurde optisch dominiert von den Betonbändern der Strassen und ihrer Infrastruktur wie Verkehrsschildern, Ampeln und Unterführungen. Ebenso wichtig waren die akustischen Auswirkungen. Spielte bislang die Tonspur der Filme eine untergeordnete Rolle wurde sie in einem Film wie *Betonfluss* zu einem Hauptakteur. Der Lärm des Verkehrs wird problematisiert und zu einem Hauptargument innerstädtischer Diskussionen.

Andererseits keimten in den 1970er-Jahren immer öfter Konflikte über die Linienführung von geplanten Nationalstrassenabschnitten auf. Die visuellen Argumente gegen die N4 im Knonaueramt

<sup>359</sup> Eugster 2007: 393.

<sup>360</sup> *Pro-Rhein Demonstration*, Antenne, 24.03.1969 (Zugang via Medienarchiv SRF).

<sup>361</sup> *Kontroverse um die Schweizer Binnenschifffahrt*, Rundschau, 28.10.1970 (Zugang via Medienarchiv SRF)

<sup>362</sup> Nast 2010: 25.



und die N5 zwischen Biel und Solothurn (und später auch bei der Kleeblatt-Initiative) ähneln sich: Gezeigt wird in den Filmen das, was durch einen Bau verloren ginge: Wiesen und Wälder, landwirtschaftlich genutzte Flächen, Uferräume von Flüssen, Brutplätze von Vögeln. Dieser Naturraum wird, wenn immer möglich auch mit Flugaufnahmen von oben gezeigt. Die Übersichtsperspektive verstärkt offensichtlich durch den ungewöhnlichen Blickwinkel das Bedrohungspotenzial. Der Widerstand gegen Strassenbauten wuchs in der Folge vor allem dort, wo es lokalen Gruppierungen gelang, das Zerstörungspotenzial von Autobahnbauten für die Region möglichst plausibel zu visualisieren. Im Knonaueramt haben das die *Jungen Säuliämter* hervorragend gelöst, unter anderem mit dem Film *Mit 120 durchs Säuliamt*. Die Fahrt durch die reale Landschaft führt den Verlust wesentlich einprägsamer vor Augen als jede noch so ausgefeilte Grafik. Kombiniert mit dem Witz und der Ironie der eingebetteten Spielszenen gelingt der Gruppierung ein leichtfüssiges Agitprop-Video.



## 7. Schlussbetrachtung

Zwischen 1942 und 1986 entstanden in der Schweiz hunderte von Filmen, *Schweizer Filmwochenschau*-Beiträge, Videos und Fernsehberichte, die Umweltveränderungen thematisieren. Für diese Untersuchung haben wir diejenigen genauer analysiert, die sich mit den als Kerngebieten des Umweltschutzes identifizierten Themen Wasserkraftgewinnung, Gewässerverschmutzung, Luft, Anti-AWK-Bewegung und Verkehr befassen.

### 7.1. Akteure

Die ersten Filme, welche ein Anliegen für die Natur artikulierten, drehten engagierte Amateure mit einem professionellen Anspruch wie Bartholomé Schocher in den 1940er-Jahren. Auslöser waren die Verbundenheit zur Natur und die Solidarität mit einer sich formierenden Widerstandsbewegung. Diese dem Natur- und Heimatschutzgedanken verpflichtete Position prägte zunächst auch die *Schweizer Filmwochenschau*, die sich vergleichsweise früh (1942, also im zweiten Jahr ihres Bestehens) auf ambivalente Weise mit geplanten Wasserkraftwerken und dem sich gegen die Projekte formierenden Widerstand befasste. Zunächst propagierte sie „notwendige Opfer“ für die Gemeinschaft, schlug sich aber nach juristischen und bundesrätlichen Entscheiden auf die Seite des Widerstands, feierte den erfolgreichen Kampf einer Talschaft von 400 Einwohnern über die mächtige Elektrizitätswirtschaft. Grundsätzlich dominierte in der *Schweizer Filmwochenschau* konsensorientierter Fortschrittsglaube. Die jahrelangen Konflikte um die Fluorimmissionen im Wallis und am Rhein wurden schlichtweg ignoriert. In diesem während Jahrzehnten schwelenden Konflikt entstand 1958 in Rheinfelden/Möhlin der früheste uns bekannte Film aus der Perspektive eines Betroffenen, der von einem Amateur gedreht wurde. Erst als der langjährige Widerstand gegen die Fluoremmissionen im Wallis 1975 an Momentum gewann, entstanden auch dort direkt aus der Bewegung Filmaufnahmen. Der unbeschwerte Zugang von filmenden Amateuren führte zuweilen zu innovativen Formen (*Mit 120 durchs Säuliamt*; *Atomic Rometsch*), die auch Anerkennung an Filmfestivals fanden.

Professionell produzierte Filme konnten sich Umweltbewegungen bis in die 1950er-Jahre nicht leisten. Erst als sich Verbände formierten, die vermehrt Mittel für die Aufklärungs- und Kampagnenarbeit aufbrachten, konnte beispielsweise die 1949 gegründete *Schweizerische Vereinigung für Gewässerschutz* 1951 die Produktionsfirma *Condor-Film* mit dem Propagandafilm *Wasser in Gefahr* beauftragen. 1964 war es das *Nordostschweizerische Aktionsbündnis gegen die Hochrheinschiffahrt*, welche die Produktionsfirma *Dokumentarfilm AG* in ihre Kampagne einspannte (*welche zukunft hat begonnen [...]*). Der *Schweizerische Bund für Naturschutz* beauftragte mit Hilfe des WWF Schweiz 1970 anlässlich des Naturschutzjahres des Europarates die Genfer Produktionsfirma *Nicofilm* mit einem eindrücklichen filmischen Appell zur Mässigung (*Nous autres fossoyeurs / Eh es zu spät ist*). Ein weiterer *Condor*-Film (*Die Luft zum Leben*, 1973) entstand im Auftrag der Anfang der 1970er-Jahre umbenannten *Schweizerischen Vereinigung für Gewässerschutz und Lufthygiene* (heute *Stiftung PUSCH*). Ab Mitte der 1960er-Jahre setzten sich auch Vertreter des Autorenfilms und ein Jahrzehnt später auch Filmkollektive kritisch mit der Konsumgesellschaft und ihrem sorglosen Umgang mit der Umwelt auseinander. Zu den bekannten Namen gehören Henri Brandt, Hans-Ulrich Schlumpf, Fredi Murer, Edwin Beeler und Erich Langjahr.

Eine zentrale Rolle übernahm ab den 1960er-Jahren das Schweizer Fernsehen. Die Gewässerverschmutzung weckte existenzielle Ängste und bot Anlass für immer ausgefeiltere technische Lösungsansätze in der Abwasserreinigung sowie moralische Erziehungskampagnen zur Steuerung des individuellen Abfallverhaltens. Ab den 1970er-Jahren war das Schweizer Fernsehen mit der Kritik konfrontiert, seine Umweltberichterstattung sei anwaltschaftlich. Viele Beiträge sympathisierten mit Menschen, die Widerstand gegen geplante Grossprojekte leisteten, am deutlichsten in der Berichterstattung über angefochtene AKW-Projekte und umstrittene Autobahnabschnitte wie die N4. Die Kritik konnte vordergründig entkräftet werden; bei kontradiktorisch verhandelten Themen stand Befürwortern wie Gegnern gleich viel Sendezeit zur Verfügung. Das gleichwohl der Eindruck eines ökobewegungsfreundlichen Staatssenders entstand, hat mit der metafaktischen Wirkkraft von bewegten Bildern zu tun, die damals noch zu wenig wahrgenommen und analysiert wurde.

## 7.2. Orte des Widerstands

Die Intensität des ökologisch motivierten Protests hängt mit der unmittelbaren Verortbarkeit des Auslösers ab. Ist dieser an einem Ort festzumachen, kann der Widerstand erstaunliche Schlagkraft entwickeln. Das war beispielsweise bei den Wasserkraftprotesten im Rheinwald und bei der Rheinau oder beim Kampf gegen Kaiseraugst der Fall. Solche auf visuell gut fassbare (wie Kühltürme oder Stauseen) und geografisch eindeutig lokalisierbare Feindbilder entwickelten sich zu Kristallisationspunkten des Widerstandes. Derart aufgeladene Orte evozieren vielfältige intellektuelle und emotionale Kräfte und vergleichsweise viele filmische Quellen. Nicht mehr so stark ist dieser Ortsbezug bei flächigen (Flur, Seen) und linien- oder netzförmigen (Flüsse, Autobahnbau) „Bedrohungen“. Hier zeigte sich der meist lokal eng begrenzte Widerstand nicht in der Lage, das gesamte System (Aluminiumfabriken) oder Netz (Wasserstrassen, Autobahnen) zu ändern. Dies bedeutete aber nicht, dass sie keine mittelbaren Erfolge erzielten. Fortschritte wurden über längere Zeit in Etappen (Emissionsenkungen, Seebelüftungen, Bau von Kläranlagen) und in Varianten (umweltfreundlichere Linienführungen) erreicht. Aus diesen Bewegungen sind zahlreiche filmische Quellen überliefert, die meist Orte (und weniger Linien oder Flächen) thematisieren.

Die Allgegenwart der Luft erschwerte die Bildung von zeitlich und örtlich konzentrierten Widerstandsbewegungen. Das Problem war schwerwiegend, global und nur sehr langfristig anzugehen. Die ephemere und meist nur indirekt visuell fassbare Problemlage erwies sich für lokal organisierten Widerstand und Aktionen als übermächtig und lähmend (Verkehrsemissionen und ihre Auswirkungen auf Luft, Land und Wasser, weitflächige Phänomene wie Waldsterben). Ausnahmen bildeten dabei lokale Verursacher von Luftverschmutzungen, die so greifbar waren wie die Aluminiumhütten im Wallis und am Rhein. Der Kampf gegen sie wurde auch mit bewegten Bildern geführt.

Allgemein erschwerend für das Entstehen von Filmaufnahmen innerhalb von Umweltbewegungen, etwa bei Versammlungen oder Demonstrationen, erwies sich ein verbreitetes Misstrauen gegen Kameras. Waren Filmende (zum Teil auch Fotografierende) innerhalb der Bewegungen nicht sehr gut verankert, riskierten sie, für Spitzel der Polizei oder der Bauherren gehalten und vertrieben zu werden.<sup>363</sup>

---

<sup>363</sup> Gespräche mit Peter Fasnacht, Zürich, 13.01.2017; Heinz Frey (Telefon), 01.12.2017; Aernscho Born, Basel, 26.04.2017.

### 7.3. Haltungen und Strategien

Trotz der Vielfalt von Themen, Akteuren, Orten und der Varianz an filmischen Absichten, Strategien und Formaten lassen sich anhand des Gesehenen fünf Haltungen herauschälen, die entweder ein Werk dominieren oder in Kombinationen vorkommen.<sup>364</sup>

#### a) „zeigen“

Eine naheliegende und verbreitete Haltung bei der Produktion von (bewegten) Bildern ist das Zeigen: Zentral ist die typische helvetische Landschaft mit ihren Charakteristika. Im Mittelland und in voralpinen Gegenden sind es sanft hügelige Wiesen- oder Waldgebiete, die entweder unverbaut sind oder von landwirtschaftlicher Bewirtschaftung zeugen. Im alpinen Raum sind es Bergzüge und Berghänge, die Rund- und Weitsicht ermöglichen. Der Mensch lebt dort in Siedlungen oder auf der Alp von landwirtschaftlicher oder kleingewerblicher Arbeit. Omnipräsent sind Wasserläufe, oft werden sie in ihrem ganzen Verlauf von der Quelle bis zur Mündung in einen See gezeigt. All das so Gezeigte funktioniert, ohne dass es durch einen Kommentar oder Zwischentitel in eine bestimmte Bedeutungsrichtung gelenkt werden müsste. Das Zeigen funktioniert als Memento; es setzt einen Konsens voraus, dass die gezeigte Natur erhaltenswert sei. Interessanterweise spielt diese Art der Landschaftspräsentation bei allen Umweltthemen eine herausragende Rolle – mit Ausnahme des Kampfes gegen Atomkraftwerke. Dort verschwindet die Landschaft. Gezeigt werden an ihrer Stelle Besetzungen, Versammlungen oder Demonstrationen. Oft sind dabei die auf Spruchbändern verbalisierten Anliegen zu sehen; Infostände, Buden und Zelte zeugen von geleisteter Arbeit.

Mitunter ist auch eine kontrastierende Form des Zeigens anzutreffen: Idyllischer und meist ruhiger Natur werden Berge von Abfällen, schäumende Abwässer, Qualm, tote Tiere, kranke Pflanzen und Bäume gegenübergestellt. Auch in Fernsehberichten stehen sich – nur schon aufgrund des Auftrags, alle Positionen zu berücksichtigen und ausgewogen zu berichten – oft kontroverse Positionen und Aussagen gegenüber.

#### b) „beweisen“

In ihrem Kampf gegen die Aluminiumwirtschaft brauchten die Betroffenen im Wallis und im Fricktal Bilder als Belege für die Schäden an ihren Kulturen und bei ihren Tieren. Sie dokumentierten die Schäden planmässig und versuchten mit filmischen Mitteln wie Zeitraffer und Montage, Zusammenhänge und Kausalitäten herzustellen. Das Ziel war weniger eine Sensibilisierung für ein Thema, sondern die Bereitstellung von wissenschaftlich haltbaren Befunden und Argumenten für ein juristisches Vorgehen gegen die Verursacher. Vereinzelt geschah diese Beweisführung nicht nur bloss dokumentierend, sondern eingreifend-performativ, beispielsweise mit einer Versuchsanordnung, etwa dem Aussetzen von Forellen in einem Industriekanal (*L'autopsie d'une pollution*).

Besonderes Gewicht erhält das Bild als Beweis, wenn mit dem Blick durch Mikroskop Dinge sichtbar werden, die Veränderungen (beispielsweise der Wasserqualität) erklärbar machen. Der Naturwissenschaftler (in der untersuchten Zeit noch ausschliesslich männlich) wird zum Experten, der Proben analysiert und Ergebnisse interpretiert. Mikrobiologen und Limnologen erobern sich ihren Platz im Auftragsfilm, als Fernsehexperten und als Mitwirkende bei Gesetzesvorlagen. Eine weitere Blick-

---

<sup>364</sup> In Abhängigkeit zur Art sowie zeitlichen und örtlichen Kontext der Vorführung der Filmdokumente können sich diese in den Werken selbst angelegte Haltungen in ihrer Wirkung verändern. So konnten beispielsweise Schülerinnen und Schüler eines Basler Gymnasiums 2015 den anarchisch-ironischen Gestus des Videos *Kaiserangst nie!* von 1984 nicht einordnen; sie verstanden das Video und sein Anliegen schlichtweg nicht. Ein Hauptgrund war vermutlich das fehlende Kontextwissen. E-Mail von Armin Biehler an Thomas Schärer am 18.12.2017.

dimension ist der Überblick. Hinter Bildern von grossen Menschenmengen bei Veranstaltungen, Demonstrationen und Besetzungen steht die Absicht zu beweisen, dass das Anliegen relevant sei und viele Menschen mobilisierte. Desgleichen dient die Flugaufnahme als Augenöffner für das Ausmass von Gewässerverschmutzungen oder die Schönheit der Landschaft.

### c) „erklären, überzeugen, appellieren“

Eine erklärende, didaktische oder appellative Haltung nehmen meist Auftragsfilme ein, die das Publikum für Umweltfragen sensibilisieren wollen oder für politische Kampagnen werben. Vielfach ist hier der Kommentar dominant; er stellt Dinge klar, lässt wenig Spielraum für alternative Bildinterpretationen und Zwischentöne. Zuweilen wird er beschwörend-pathetisch und bietet (einfache) Lösungen an – oder malt den drohenden Weltuntergang an die Wand. Im Vordergrund stehen technische Lösungen und Handlungsanleitungen. Support auf der Bildebene leisten Skizzen, Pläne und Trickaufnahmen, die komplexe technische Sachverhalte, biologische und geografische Zusammenhänge für ein breites Publikum erklären. Es geht um (Volks-)Erziehung, dem Propagieren von bereits feststehenden Lösungen (oft technischer Natur) und Handlungsanleitungen, weniger um das Stellen von Fragen oder um das Problematisieren von Zusammenhängen.

### d) „ironisieren“

In den 1980er-Jahren zeigt sich in Videos ein anarchisch-ironischer Gestus, der durch Zitate, Parodien, Übertreibungen, Wiederholungen, absurde Vergleiche und Performances geprägt ist. Die Gegner der N4 im Säuliamt setzen auf Humor als Überzeugungsstrategie (*Mit 120 durchs Säuliamt*), um politische Ziele zu erreichen. Diese vergleichsweise optimistische Haltung kann aber auch kippen. Zunehmend richtet sich der Widerstand gegen den Kapitalismus mit seinen ökonomischen Zwängen und scheinbar unausweichlichen ökologischen Folgekosten. Je weniger sich eine Bedrohung an die Grenzen von Raum (Verschmutzung ganzer Flussläufe nach Schweizerhalle) und Zeit (Endlagerung radioaktiver Abfälle) hält, desto eher schwinden aufklärerische oder rationale Bewältigungsstrategien. Sie machen einer Haltung Platz, die zwischen künstlerisch-kreativer Verarbeitung der Ereignisse und radikal-sarkastischem Widerstand gegen die Machtausübenden pendelt (*Kaiseraugst nie!*; *Der Rest ist Risiko*; *Atomic Rometsch*).

### e) „visionäres simulieren“

Relativ selten sind wir einem visionären Gestus begegnet, das heisst bewegten Bildern, die nicht Vorgefundenes wiedergeben, sondern durch Visualisierung abstrakte Projekte oder zukünftige Realitäten veranschaulichen. Dabei sind stehende Bilder, beispielsweise zukünftiger Stauseen, Autobahnen oder Kühltürme häufiger als Filmbilder. Das liegt sicherlich am relativen hohen Aufwand, im vor-digitalen Zeitalter animierte Visualisierungen herzustellen. Dass diese Visualisierungen einen hohen Informationswert aufweisen, zeigt beispielsweise die *Schweizer Filmwochenschau*, welche 1942 das Ausmass des geplanten Stausees im Rheinwald per Filmtrick darstellte. *Mit 120 durchs Säuliamt* und der Kampagnenfilm für die Kleeblatt-Initiativen simulieren sehr effizient durch den subjektiven Blick des Zuschauers als vermeintlicher Autofahrer auch körperlich spürbar die geplante Linienführung und somit das Ausmass der drohenden Landschaftsveränderung. Auch in der Mobilisierung des Widerstands in Kaiseraugst spielen Visualisierungen der geplanten Kühltürme auf Abstimmungsplakaten oder als Skulpturen bei Demonstrationen eine wichtige Rolle. *Kaiseraugst* beispielsweise evoziert zu Beginn und am Schluss wirkungsvoll die drohenden Bauarbeiten in Kaiseraugst mit Aufnahmen der benachbarten Baustelle des Kernkraftwerks Gösgen. Was in den Protestfilmen durchgehend fehlt, ist ein visueller Link zu den apokalyptischen Bildern der militärischen Atomkraftnutzung.

## 7.4. Haltungen und Produktionsbedingungen

Oft treten die oben aufgeführten Haltungen in Kombinationen auf. So appellieren die meisten Filme nicht nur, sondern sie begründen auch; sie zeigen ein Problem, sammeln visuelle Beweise für einen Missetand. Die meisten Haltungen sind zeitlich mehr oder weniger klar einzugrenzen. So ist der rein zeigende Gestus vor allem in den frühen Filmen der 1940er-Jahre festzustellen. Beweisende und erklärende Haltungen sind insbesondere ab den 1950er-Jahren zu beobachten und der ironisierende Gestus ist vor allem in Videos der 1980er-Jahre anzutreffen. Nur das Simulieren künftiger (zu vermeinder) Zustände scheint nicht zeitgebunden zu sein.

Diese Haltungen sind einerseits eine Folge der thematisierten Umweltprobleme und Umweltbewegungen. Das Zeigen von intakten Landschaften (die tendenziell bedroht sind) war meist mit einer bewahrenden Grundhaltung, etwa des Heimatschutzgedankens verbunden, der bis in die 1960er-Jahre prägend wirkte. Bewegungen, die ab Ende der 1950er- bis Ende der 1970er-Jahre Wasser- und Luftverschmutzungen bekämpften, arbeiteten oft mit visuellen Evidenzen. Schadensaufnahmen von Pflanzen und Tieren sowie Wasserverschmutzung dienten als Beweise, dienten der Sensibilisierung und Handlungs-Appellen. Die Verschränkung von Wachstums- und Konsumkritik mit ökologischem Bewusstsein ab den 1970er-Jahren brachten kapitalismus- und demokratiekritische Teilhabe fordernde idealistische Bewegungen mit neuen Widerstandsformen hervor. In den 1980er-Jahren schliesslich manifestierten sich spielerisch-ironische Formen, die resignative Züge und/oder Radikalisierungstendenzen (Anschläge auf Strommasten, Transformatoren sowie Autos und Wohnorte von Verantwortlichen) aufwiesen.

Die in den bewegten Bildern sichtbar werdenden Haltungen sind andererseits auch mit der Entwicklung, den jeweiligen Beschränkungen und Möglichkeiten – kurz den Eigensinnigkeiten der Bewegtbild-Medien – verbunden.

Im Untersuchungszeitraum veränderten sich nicht nur die beteiligten Akteure, sondern grundlegend auch die Technik und damit einhergehend die Formen visuell-ökologischen Protests. Heute, wo jede und jeder mit dem Smartphone eine Kamera samt Schnittraum mit sich trägt, ist es wichtig, sich die technischen und ökonomischen Beschränkungen in der Herstellung von bewegten Bildern zu vergegenwärtigen.

Die professionelle Filmproduktion funktionierte bis zur Einführung der nationalen Filmförderung 1963 (und darüber hinaus) in ständiger Konkursgefahr; nur wenige Firmen produzierten konstant auf dem kleinen Schweizer Markt. Dokumentarisch ausgerichtete Filme entstanden meist im 1923 eingeführten, erschwinglicheren „Schmalfilmformat“ auf 16 mm-Film (im Gegensatz zum professionellen 35 mm-Format). Bis Ende der 1960er-Jahre waren diese Filme nachvertont, erst ab dann wurden Bild-Ton-synchrone Aufnahmen für professionelle Produktionen technisch möglich und bezahlbar. Die besprochenen Auftragsfilme der 1950er- und 1960er-Jahre haben deshalb meist einen dominanten Kommentar und nehmen eine erklärend-appellierende Haltung ein.

In den 1940er-Jahren waren auch stumme, ursprünglich für Amateure konzipierte Schmalfilme (16 mm) für die meisten Menschen oder finanziell wenig potente Organisationen unbezahlbar. Das Bild als einziger Informationsträger ist deshalb oft eher zeigend als erklärend. Erklärungen wurden mitunter nachträglich in Form eines Live-Kommentars während der Vorführung oder durch eine Nachvertonung möglich. Mit der Einführung des Normal-8-Formates 1932 wurde Filmen erstmals etwas Privates, war allerdings wegen der Kosten weitgehend der Oberschicht vorbehalten. Ab Mitte der 1960er-Jahre wurde das Super-8-Format auch in der Mittelschicht populär, aber auch in diesem Format blieb der Ton technisch eine Herausforderung. Ambitioniert Filmende verbrachten Wochen mit der meist nicht-synchronen Vertonung ihrer Werke. Heinz Frey (*Kaiseraugst besetzt*) beispielsweise filmte Redende absichtlich seitlich, um die separat aufgenommene Tonspur anlegen zu können. Die meisten filmischen Innensichten, die wir fanden, sind in Normal- oder Super-8 gedreht,

stumm oder nachvertont. In den 1980er-Jahren ermöglichte das VHS-Format erstmals günstige und einfache synchrone Tonaufnahmen.

Institutionalisierte Bilderproduzenten, die über längere Zeit aktiv und deshalb in Bezug auf die Abbildung von Umwelt und Umweltbewegungen relevant sind, waren die *Schweizer Filmwochenschau* und das Schweizer Fernsehen. Die halbstaatliche *Schweizer Filmwochenschau* thematisierte seit ihrer ersten Ausgabe am 1. August 1940 bis zur ihrer letzten Kino-Projektion im April 1975 wiederholt Landschaft und Landschaftsschutz. Bis zu ihrer Neukonzeption ab 1970 als Magazin-Format vertrat sie mehrheitlich neutrale oder staatstragende, regierungsnahen Positionen, erlaubte sich aber in Umweltfragen wiederholt eigenständige Meinungen, durchaus in der Nähe des Heimatschutzes. Nach 1970 näherte sich die *Schweizer Filmwochenschau* mit sozialkritisch ausgelegten Reportagen der Magazin-Berichterstattung des Fernsehens. Allerdings zeigten bereits ab den 1960er-Jahren immer weniger Kinos die *Schweizer Filmwochenschau*, die Resonanz beim Publikum blieb bis zu deren Einstellung gering.

Das Schweizer Fernsehen nahm nach einer Versuchsphase ab 1958 einen regulären Sendebetrieb auf, entwickelte sich dann innerhalb eines Jahrzehnts zu einem wichtigen Medium und war ab den 1970er-Jahren das einflussreichste Massenmedium. Mit dem Wachsen des Schweizer Fernsehens ging eine Ausdifferenzierung in zunehmend mehr Informationsformate einher. Einige dieser Formate, wie beispielsweise die Reportagegefässe *Antenne*, *CH-Magazin* oder *Bericht vor 8* zeigten gesellschaftskritische Haltungen, die in den 1970er-Jahren auch weite Teile des Fernsehens prägten und grob als „humanistisch-aufklärerisch“ beschrieben werden können.<sup>365</sup> Diese Disposition begünstigte eine Aufmerksamkeit für soziale Bewegungen, was besonders in den Berichten zum Widerstand gegen das Kernkraftwerk Kaiseraugst deutlich wurde. Überlagert und beeinflusst wurde diese Prädisposition vom Phänomen der Boulevardisierung. Bilder erhielten mehr Raum (nicht nur in der 1959 gegründeten Tageszeitung *Blick*) und Bedeutung in der Print-Berichterstattung. Das Verfolgen und Aufbauen von Ereignissen zu „Geschichten“ wurde in den 1970er-Jahren zu einer gängigen journalistischen Praxis.

## 7.5. Perspektiven

Es ist nicht die Auflösung und Schärfe der Bilder, auch nicht die Qualität und die Synchronizität des Tones, die Raffinesse der Montage, welche den Wert der vorgestellten audiovisuellen Quellen ausmachen. Wertvoll ist die unmittelbare subjektive Anschauung, die Nähe und Empathie zu den dargestellten Menschen, die Authentizität und Vielfalt des Materials. Tendenziell komplexer und aussagekräftiger erwiesen sich Tonfilme. Bild-Ton-synchrone Aufnahmen (insbesondere von sprechenden Menschen) evozieren eine Präsenz des Vergangenen. Diese Kraft und Anschaulichkeit eignet sich hervorragend auch für die Vermittlung der Geschichte von Umweltbewegungen.

Wir gingen von der Prämisse aus, dass dem Visuellen in der Wahrnehmung und Interpretation von Umwelt, Umweltveränderungen und Umweltbewegungen eine zentrale Rolle zukomme. Unsere Untersuchung zeigt, dass fast alle Akteure in und rund um Umweltbewegungen in Hinblick auf die Öffentlichkeit und mit Bewusstsein für Bilder und ihre Wirkmacht agierten. Dieses Bildbewusstsein stieg tendenziell und entwickelte sich zu einer Bildkompetenz, welche Präsentations- und Demonstrationsformen zunehmend prägte. Rückblickend lässt sich sagen, dass ab den 1970er-Jahren die meisten Kampagnen und Demonstrationsformen wesentlich auf die audiovisuellen Medien, insbe-

---

<sup>365</sup> Armin Walpen, ehemaliger Generaldirektor der SRG, formulierte rückblickend: „Die Redaktion des Berichts vor 8 war der Inbegriff, Hort und Stolz des damals so heiss diskutierten linken beziehungsweise anwaltschaftlichen Journalismus“. Walpen 2003: 113.



sondere das Fernsehen als „Resonanzkörper“, abstellten. Die Besetzung des Baugeländes Kaiseraugst hätte ohne diese mediale Resonanz sowohl hinsichtlich Dauer als auch Umfang und Symbolkraft nie diese Wirkung entfaltet. Obwohl die Umweltbewegungen sehr vielfältig, selten von Kontinuität geprägt und nicht durchgängig vernetzt waren, sind klare Lernprozesse auszumachen. Diese zeigen sich tendenziell in der wachsenden Fähigkeit, in und mit Bildern zu kommunizieren und zwar unabhängig davon, ob Bewegungen Bilder selbst produzierten oder dies den Medien überliessen.

Erstaunlicherweise divergieren Innen- und Aussenperspektiven von oder auf Umweltbewegungen nicht grundsätzlich beziehungsweise nicht im erwarteten Ausmass. Bilder, die innerhalb von Bewegungen entstanden, sind zwar in der Tendenz intimer, alltäglicher, subjektiver, ausführlicher, ungewichteter als Aussenblicke, die sich wegen etablierter Formate in Kino oder Fernsehen zeitlich beschränken mussten und von professionellen Bilderproduzenten stammten. Formal verfügen die Innensichten oft nicht über dieselbe Bandbreite an filmischen Gestaltungsmitteln: Grossaufnahmen, Parallelmontagen oder Synchronon sind selten. Den Amateuren aus den Bewegungen fehlte es einerseits an technischen und finanziellen Mitteln, andererseits griffen viele ohne filmische Ausbildung zur Kamera. In den 1950er- und 1960er-Jahren, als das Schweizer Fernsehen über weite Strecken ein Wort-dominiertes, in Studios entstehendes Medium war und Aussen-Aufnahmen mit 16 mm-Kameras aufgenommen wurde, scheinen die Unterschiede zwischen Innen- und Aussensichten weniger gross als später. Der Hauptunterschied blieb bis zum Aufkommen der professionellen elektronischen Kameras in den 1980er-Jahren die Tonaufzeichnung: Das Fernsehen konnte sich früher und ausführlicher Synchronaufnahmen leisten und erreichte deshalb vor allem in Magazin-Formaten eine lebendigere und oft intersubjektive Berichterstattung. Das Aufkommen von vergleichsweise günstigen Video-Consumer-Equipments in den 1980er-Jahren (VHS) hob den Ton-Nachteil der Film-Amateurformate auf. Experimentierlust zeigten vor allem die semiprofessionellen Videos (U-Matic, Halbzoll-Band) in den 1980er- und 1990er-Jahren. Bild- und Toncollagen und Bildverfremdungen – ein bis dahin im bewegten Bild sehr aufwändiges Verfahren – waren nun relativ einfach herzustellen.<sup>366</sup>

## 7.6. Mehrwert der Ton- und Bildebene

Der Quellenwert der vorgestellten visuellen Dokumente liegt in der detailreichen Überlieferung und Veranschaulichung von Bewegungen, in ihrem visuellen und auditiven Ausdruck und ihren Handlungen. Auch Bilder geben – wie schriftliche Quellen – nur Antworten auf Fragen, die wir an sie stellen. Freilich verleiten sie wegen ihrer inhärenten Vieldeutigkeit und Anschaulichkeit eher zu neuen Fragen als schriftliche Quellen. Audiovisuell verewigte Menschen sind fassbare Wesen aus Fleisch und Blut mit einem körperlichen, sprachlichen, gestischen, mimischen Ausdruck und jenem ihrer Kleidung, kurz mit einem Habitus. All diese audiovisuellen Aspekte berühren und interessieren uns fast zwangsläufig und verfügen über Aussagekraft – wenn man genau sehen und hören kann und entsprechende Fragen an die Quellen stellt. Diese Ausdruckskraft scheint umso offensichtlicher zu sein, je älter die audiovisuellen Zeugnisse sind.

(Bewegte) Bilder öffnen Bedeutungsräume, die in schriftlichen Quellen fehlen; sie transportieren eine visuelle und akustische Informationsdichte, deren Analyse andere bzw. mehr Erkenntnisse ermöglicht als schriftliche Quellen. Die wesentliche Beteiligung von Frauen und Kindern, von Nicht-Schweizerinnen und -Schweizern sowie Schülerinnen und Schülern auf dem besetzten Gelände in Kaiseraugst zum Beispiel erhellt die Vielfalt der beteiligten Umweltbewegungen und ihrer Sympathi-

---

<sup>366</sup> Die Collagetechnik ist in der visuellen politischen Propaganda spätestens seit den Arbeiten von John Heartfield (Helmut Herzfeld) in den 1920er-Jahren etabliert. Unter anderem für die Atomschutzinitiative 1979 entstanden Abstimmungsplakate, die national-konservative Bildmotive durch Hinzufügen von Kühltürmen, etwa zu den Gemälden von Albert Anker oder Ferdinand Hodler, verfremdeten. Vgl. im Detail Fischer 2019: 182-183.

santen sowie die soziale Zusammensetzung von Demonstrationen. Ein weiterer Aspekt ist die Sicht- und Lesbarkeit von räumlichen und sozialen Beziehungen, das Zusammenspiel von Menschen und Dingen (affektiv und intellektuell), der Gebrauch und die Gestaltung von Zeichnungen, Bildern, Skulpturen, Symbolen und Textbannern an Versammlungen und Umzügen. Sichtbar werden auch die Körperlichkeit und die Energie einer stehenden oder sich bewegenden Menschenmasse. Scheinbar banale visuelle Informationen wie jene über die Wetterverhältnisse können Aussagekraft entwickeln. Die Hingabe und die Entschlossenheit einer zuhörenden Menge wirken ungleich grösser, wenn sie im strömenden Regen steht und Atemwolken aussondert. Auf der Tonebene – so sie existiert – wird nicht nur die körperlich-sinnliche Präsenz der Sprechenden und Singenden Menschen, ihre Sprechweise, ihre Dialekte, sondern auch die entscheidende Rolle der mündlichen Ausdrucks- und Überzeugungskraft in Diskussionen und Beziehungen deutlich.

Stilmittel wie Ironie, Theatralik, Simulation und Kommentare in Form von künstlerischen Performances ergänzen die zugrundeliegende Protestaussage und geben Auskunft über das Selbstverständnis der Protestierenden sowie über ihre mentale Verfassung, die zwischen optimistisch-naiver Hoffnung auf Verbesserung und pessimistischer Weltuntergangsstimmung schwanken kann. *Mit 120 durchs Säuliamt* verpackt die Argumente gegen die Streckenführung der Autobahn zum einen in theatralische Spielszenen, die entweder damals allgemein bekannte Konsumgüterwerbung für Zigaretten, Strumpfhosen oder Rasierklingen persiflieren oder stilistisch und von der Handlung her den *Film Noir* imitieren. Zum anderen entpuppt sich die Präsentation der Streckenführung als wackeligem Höllenritt durch die idyllische Landschaft als filmisches *memento mori*: Die Szenen führen unausweichlich für die Betrachtenden vor, was verloren zu gehen droht – gleichzeitig sind sie witzig! Die Kombination von umweltschützerischem Ernst in der Sache und Witz in der Propaganda blieb eine Rarität. Der Ernst der Lage in Zeiten von Tschernobyl und Schweizerhalle vertrieb den Schalk als Haltung. Aus Ironie wurde Sarkasmus (beispielsweise in *Atomic Rometsch*), eine verbale oder argumentative Auseinandersetzung unmöglich. An ihre Stelle trat eine künstlerische Transzendenz als Metaebene: Eine Performance zu Beginn von *Der Rest ist Risiko* zeigt einen Künstler, der in einer Galerie eine schwere Holzskulptur an einer Schnur in hohem Tempo rundum schwingt. Die physische Anspannung ist spürbar, die Schnur könnte jederzeit reißen, die Skulptur als gewichtige Metapher des Risikos das Publikum treffen.

Die Inszenierung eines Tribunals im selben Video stellt die Politiker und Industrievertreter bloss und entlarvt sie als um Worte ringende Täter. Ihren Voten wird nicht ehrfürchtig zugehört: Das Transparent „Auch grosse Fische müssen sterben“ kommentiert das Gesagte ebenso wie der Auftritt eines Demonstranten in Schutzanzug und Gasmasken während des Tribunals. Definitiv ausgedient hat der Experte: In einer Kunstinstallation sind auf zwei Bildschirmen gleichzeitig Experten zu „hören“, die ihr Wissen zum Besten geben – als unverständliche Kakophonie; zwei *Talking Heads*, die nicht mehr das Geringste zur Problembewältigung beitragen. Damit verschwindet die Figur des Experten: Film- und Fernsehbeiträge zeigten vor allem bis Ende der 1960er-Jahre eine ausgeprägte Technikgläubigkeit und Messfreudigkeit. Zahlreich sind Experten (nie Frauen) zu sehen, welche Proben nehmen, Stoffe analysieren und kommentieren. Autorität verleihen ihnen eine exklusive Arbeitskluft, der akademische Titel, die Beherrschung komplexer Techniken und die Verfügungsgewalt über teure Apparaturen. Sie verkörpern den Glauben an das technisch Machbare. Die fortschrittskritischen 1970er-Jahre beginnen an ihrem Lack zu kratzen, die Umweltkatastrophen der 1980er-Jahre delegitimierten das Expertentum in den Augen vieler Umwelt-Aktivisten.

Die Abbildungseigenschaft und Vieldeutigkeit der Bilder ermöglichen es, sie gegen die Intention ihrer Urheber zu lesen, beispielsweise mit einem quantitativen Ansatz. Toten und Schwenks verschaffen den Überblick. Wollte man sich die Mühe machen, Menschen an Anlässen, die nach Angaben von Organisatoren 3'000, 6'000 oder 15'000 Menschen anzogen, auf den Aufnahmen wirklich zu zählen, wäre vielleicht manche Überraschung zu erleben. Die Entstehungsumstände der bewegten Bilder schreiben sich ein Stück weit in die Bilder selbst ein, beispielsweise in Form von offenen Blicken in Richtung Kamera oder aber solchen, die sich abwenden.

Bewegte Bilder erreichen mit ihrer Fähigkeit, Nicht- oder Vorartikulierte einzufangen, die Betrachterinnen und Betrachter nicht nur intellektuell. Sie ermöglichen ihnen, in teilnehmendem Miterleben Empathie aufzubauen. Perspektiven, Handlungen und Situationen werden so nicht nur intellektuell, sondern auch emotional nachvollziehbar. Oberflächlich betrachtet banal wirkende Aufnahmen wie die des Rheinfalls oder eines Edelweiss zeigen nicht nur über Felsen hinabstürzende Wassermassen oder eine sternförmige Pflanze, sondern sie evozieren Erinnerungen an Ausflüge, Wanderungen, Glücksmomente. Tote Fische, verdreckte Schwäne oder massenhaft überfahrene Amphibien appellieren an die Empathie oder wecken ein schlechtes Gewissen. Zu lesen, dass Kühe in fluorbelasteten Gebieten erkranken, ist das eine; sie gebrechlich und unter Aufbietung der letzten Reserven über einen Hof wanken zu *sehen*, das andere.

Eine wesentliche Rolle spielen in diesem Zusammenhang auch die Kommentar- und die Tonspur. Der Kommentar kann das Gesehene polemisch zuspitzen, ironisieren oder pathetisch aufladen. Der Originalton in gesprochener Form (beispielsweise bei Interviews oder Statements) vermittelt Emotionen (Betroffenheit, Aufgewühltheit) und Haltungen (Souveränität, Abgeklärtheit, Verunsicherung). Wenn auf der Tonspur wie in *Betonfluss* unablässig negativ konnotierte Geräusche zu hören sind, verstärkt das die Abneigung gegen die damit verbundenen Tätigkeiten wie Strassenbauarbeiten. Generell ist festzuhalten, dass der durch den Strassenverkehr verursachte Lärm ab den 1960er-Jahren immer stärker als Problem wahrgenommen wurde. Er wurde zur Ursache für die Minderung der Lebensqualität, vor allem in den Städten und entlang der Hauptverkehrsachsen. Eine ähnliche affektive Verstärkerrolle übernahm die Filmmusik. Professionelle Filmmusikkomponisten wie Hans Baumgartner verstanden es, die Regie-Absichten kongenial umzusetzen. Filme wie *welche zukunft hat begonnen [...]*, die argumentativ vorwiegend mit positiv-negativ-Kontrasten arbeiten, gewinnen durch simple musikalische Mittel wie den abrupten Wechsel von harmonischen zu dissonanten Klängen an Überzeugungskraft. Amateurfilmer griffen in der Regel auf Musik ab Konserve zurück. Der sphärisch-elegische Sound von *Pink Floyd* passt ebenso hervorragend zum Leben auf dem besetzten Gelände in Kaiseraugst wie *Pinball Cha* von *Yello* zur rasanten Fahrt durchs noch unverbaute Säuliamt.

## 7.7. Desiderate

Diese Untersuchung konzentrierte sich inhaltlich auf die fünf ökologischen Kernthemen der ersten vier Nachkriegsjahrzehnte. Einige wichtige Aspekte konnten nur am Rand oder gar nicht behandelt werden:

Abfallproblematik: Die Fragen im Zusammenhang mit unserem Umgang mit Abfall kommen im Zusammenhang mit der Gewässerverschmutzung zur Sprache. Aktivitäten in Bezug auf die gewaltigen Abfallberge, die die Konsumgesellschaft entstehen lässt, blieben allerdings jahrzehntelang auf reine Symptombekämpfung beschränkt. Die technologisch-infrastrukturelle Aufrüstung mit Kehrichtverbrennungsanlagen brachte zwar die offenen Deponien und wilden Ablagerungen zum Verschwinden. Ursachenorientierte Lösungen setzten sich erst ab den 1980er-Jahren mit den Recyclinganstrengungen in verschiedenen Rohstoffbereichen (Papier, Glas, Metalle) durch. Abfall gar nicht erst entstehen zu lassen, ist aktuell das Ziel der Zero-Waste-Bewegung. Das Phänomen ist allerdings noch zu jung, um beurteilen zu können, ob es ausserhalb von jungen, urbanen Kreisen Wirkungsmacht entfalten kann. Ein Dauerbrenner ist die Abfallproblematik in der Atomindustrie. Die Entsorgung von radioaktiven Abfallprodukten der Energieindustrie bleibt ungelöst und hat mit dazu beigetragen, den Energieträger Atomstrom über die Jahrzehnte zu diskreditieren.

Klimawandel: Menschliche Auswirkungen auf das Klima wurden bereits ab den 1970er-Jahren diskutiert, auch in Filmen.<sup>367</sup> Der Begriff 'Klimawandel' ist spätestens seit der Premiere des weltweit beachteten, Oscar-prämierten Dokumentarfilms *An Inconvenient Truth* von Davis Guggenheim und Al Gore (2006) omnipräsent. Die Komplexität der Thematik, ihre seit 2018 verstärkt globale Resonanz in den Medien und in sozialen Netzwerken und damit einhergehend die Formierung einer globalen (Jugend-)Bewegung verlangt eigene Untersuchungen. Vor allem die Analyse der visuellen Dimension der zunehmend existenzieller geführten Diskurse und Auseinandersetzungen wäre zweifelsohne aufschlussreich.

Bodenfrage: Der Landhunger der grossen Infrastrukturvorhaben wie Autobahnen und die massive Zersiedelung der Schweiz durch Gewerbebauten und Einfamilienhäuser blieben bis Ende der 1960er-Jahre unhinterfragt. Erst danach begann mit der Entwicklung raumplanerischer Instrumente und den Interventionsmöglichkeiten des Umweltschutzgesetzes eine kritische Hinterfragung des Bodenverbrauchs. Unberücksichtigt blieben Filme, welche das Thema Landverbrauch jenseits des Strassenbaus – etwa Flug- und Waffenplätze – adressieren.<sup>368</sup>

Renaturierung von Gewässern: Vor allem im Bereich der Fliessgewässer wurde ab den 1980er-Jahren versucht, mit Renaturierungen die Sünden vergangener Jahrzehnte wiedergutzumachen. Im Einfamilienhausgarten verbreitete sich das Feuchtbiotop epidemisch – die Natur, derer man sich zuvor erfolgreich entledigt hatte, wurde in homöopathischer Dosis wieder in unmittelbare Nähe geholt.

Erneuerbare Energie: Ebenfalls noch zu untersuchen bleibt, wie die in der Schweiz bereits in den 1970er-Jahren beginnende Entwicklung von alternativen Energien filmisch dokumentiert und propagiert wurde.<sup>369</sup> Zumindest im Bereich der Nutzung der Solarenergie gab es ab den frühen 1980er-Jahren ernsthafte Anstrengungen, das Thema aus der Enge von Ingenieursträumen zu befreien und zur Marktreife zu bringen.

Zeitlich bedeutet der Schnitt Mitte der 1980er-Jahre möglicherweise eine ökologische Epochen-schwelle. Das Waldsterben, der GAU in Tschernobyl und der Chemieumfall in Schweizerhalle katapultierten die Sorgen um die Umwelt mit Katastrophenbildern in andere Sphären. Mit den *Grünen Parteien* brachten sich in mitteleuropäischen Demokratien politische Akteure ins Spiel, die sich der Anliegen der sozialen Bewegungen aus den 1970er-Jahren annahmen und ihnen zumindest teilweise zum politischen Erfolg verhalfen. Gleichzeitig wuchsen die beiden grossen Umweltschutzorganisationen der Schweiz, WWF und *Greenpeace*, kontinuierlich weiter. Die regulatorischen und legislativen Änderungen ermöglichten in der Schweiz dank dem neuen Umweltschutzgesetz von 1983 Verbänden die Mitsprache bei Bauvorhaben. Es entstand eine Planungs- und Beratungsindustrie im Umweltschutzbereich. Inwieweit diese Akteure sich unter veränderten Rahmenbedingungen mit bewegten Bildern in die Meinungsbildung einmischten, bleibt zu untersuchen.

Konzeptionell konzentrierten wir uns auf Themengebiete, die Widerstand provozierten oder in der Landwirtschaft bzw. Industrie eindeutige Verursacher von Umweltschäden identifizierten. In der Folge kamen in erster Linie Stimmen zum Zug, die sich kritisch zu Veränderungen der natürlichen Umwelt, zu Bauvorhaben oder zu Eingriffen in die Landschaft äusserten (oder, wie im Falle der

---

<sup>367</sup> Schweizer Filme zum Klimawandel: *Kongress der Pinguine*, 1993, Hans-Ulrich Schlumpf; *More than Honey*, 2012, Markus Imhoof; *Thule Tuvalu*, 2014, Mathias von Gunten.

<sup>368</sup> *Mord im Grossen Moos*, 1976, Hans A. Traber für *Pro Natura Helvetica*; *Rothenthurm, bei uns regiert noch das Volk*, 1984, Edwin Beeler; *Kleiner Emmentalfilm*, 1971, Bernhard Luginbühl und Leonardo Bezzola; *Natur in Gefahr*, ca. 1965 (WWF-Bestand, 8 mm, stumm); *Ex voto*, 1986, Erich Langjahr.

<sup>369</sup> *Sonnenenergie*, ca. 1975, Fred Hufschmid und Meinrad Ballmer (im Auftrag der *Schweizerischen Vereinigung für Sonnenenergie* (SSES) und in Zusammenarbeit mit der *Regionalgruppe für Sonnenenergie Basel* (RESOBA); *Sonnenenergie*, 1982, *Schweizerische Vereinigung für Sonnenenergie* (WWF-Bestand); *Solar Promises – Eine Zukunft mit der Sonne – A solar future*, 1984 (WWF-Bestand); *Der sanfte Weg*, 1984, Bruno Moll; *A road not taken*, 2010, Christine Hemauer, Roman Keller.

*Schweizer Filmwochenschau* oder des Schweizer Fernsehens dem Anspruch auf Objektivität verpflichtet waren). Noch ausstehend ist eine Analyse der durchaus vorhandenen, wenn auch nicht leicht zugänglichen Filmarchive von Unternehmen und Verbänden der Verursacher oder Auslöser: Stromkonsortien, die öffentliche Hand, Wirtschaftsverbände. Ihre Sicht auf die Natur und die Folgen der geplanten Eingriffe wäre als Kontrastfolie interessant.

Bleibt als letztes Desiderat eine eingehende Beschäftigung mit der Rolle des Tierschutzes im Zusammenhang mit Umweltschutzfragen. Wie sich gezeigt hat, haben vor allem die Formen der Energiegewinnung, die Verkehrsbauten und der Umgang mit Wasser direkte Folgen auf die Fauna: massive Einschränkung der Lebensräume, Verdrängung bis hin zur Ausrottung ganzer Arten in den betroffenen Gebieten. Die Sensibilisierung für diese Themen oblag in der Schweiz in erster Linie dem WWF. Zur Popularisierung des Tierschutzgedankens baute die Organisation ein ganzes Propagandaarsenal auf, das von einer eigenen Mitgliederzeitung für Kinder über ein attraktives Merchandising bis zu einem Filmverleih reichte. In Zofingen betrieb der WWF ein Zentrum für Umwelterziehung. Und das Schweizer Fernsehen arbeitete willig mit, wenn es darum ging, die Habitate von Fledermäusen zu schützen oder den Tierreichtum von Hecken zu demonstrieren. Das Interesse für Tiere begründet oft – nicht nur bei Kindern – eine Sensibilisierung für Umweltfragen. Weiterhin spielen Filme dabei eine wichtige Rolle, die im Zuge der Aufmerksamkeitsökonomie und Kampagnenlogik auch von Umweltorganisationen wohl noch wichtiger werden wird.<sup>370</sup> Lange Kinodokumentarfilme, die ökologische Probleme (*More than Honey*, Markus Imhoof, Schweiz 2012) oder Alternativen (*Demain*, Mélanie Laurent, Cyril Dion, Frankreich 2015) aufzeigen, erreichen weltweit ein grosses Publikum. Aufklärerische oder anklagende Videos verbreiten sich in sozialen Netzwerken viral. Doch das ist eine andere Geschichte...

---

<sup>370</sup> Zu nennen wären hier spektakuläre und fast immer filmische verbreitet Aktionen etwa von *Greenpeace*. Der Pandabär im Erscheinungsbild des WWF (mit Hauptsitz in Gland) ist eines der weltweit bekanntesten Logos überhaupt.

## 8. Verzeichnisse

### 8.1. Abkürzungsverzeichnis

|         |  |
|---------|--|
| ADENU   | Association de défense contre les émanations nocives des usines  |
| AIAG    | Aluminium Industrie Aktiengesellschaft, ab 1963 Aluminium AG, Alusuisse  |
| AKW     | Atomkraftwerk  |
| AP0     | Ausserparlamentarische Opposition  |
| DRS/SRF | Schweizer Radio und Fernsehen der deutschen und rätoromanischen Schweiz, ab 2011 Schweizer Radio und Fernsehen |
| EAWAG   | Eidgenössische Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz                              |
| FDP     | Freisinnig-demokratische Partei (Schweiz)  |
| GAGAK   | Gewaltfreie Aktion gegen das AKW Kaiseraugst   |
| GAK     | Gewaltfreie Aktion Kaiseraugst   |
| GAU     | Grösster anzunehmender Unfall  |
| LdU     | Landesring der Unabhängigen  |
| Nagra   | Nationale Genossenschaft für die Lagerung radioaktiver Abfälle   |
| NAK     | später NWA Nordostschweizer Aktionskomitee gegen das AKW Kaiseraugst   |
| NZZ     | Neue Zürcher Zeitung   |
| NWA     | Nordostschweizer Aktionskomitee gegen das AKW Kaiseraugst  |
| POCH    | Progressive Organisationen Schweiz   |
| RESOBA  | Regionalgruppe für Sonnenenergie Basel   |
| RFZ     | Radio- und Fernsehgenossenschaft Zürich  |
| RML     | Revolutionäre Marxistische Liga  |
| RW      | Rhätische Werke  |
| SAC     | Schweizer Alpen-Club   |
| SBB     | Schweizerische Bundesbahnen  |



|      |  |
|------|--|
| SFW  | Schweizer Filmwochenschau                                      |
| SIK  | Schweizerische Informationsstelle für Kernenergie              |
| SPS  | Sozialdemokratische Partei der Schweiz                         |
| SSES | Schweizerischen Vereinigung für Sonnenenergie                  |
| SVA  | Schweizerischen Vereinigung für Atomenergie                    |
| ÜBA  | Überparteiliche Bewegung gegen Atomkraftwerke Aargau Solothurn |
| VSE  | Verband Schweizerischer Elektrizitätswerke                     |
| VV   | Vollversammlung  |
| WHO  | World Health Organisation                                      |
| WOZ  | Wochenzeitung  |
| WWF  | World Wide Fund for Nature                                     |
| ZDF  | Zweite Deutsche Fernsehen                                      |

## 8.2. Abbildungen

|   |    |
|---|----|
| Abb. 1: Filmstills <i>Das Tal der freien Walser</i> (1942).                   | 18 |
| Abb. 2: Filmstills SFW, 31. März 1944.  | 20 |
| Abb. 3: Filmstills SFW, 28. September 1951.                                   | 22 |
| Abb. 4: Filmstills SFW, 1. Februar 1952 Rheinau Kraftwerk.                    | 22 |
| Abb. 5: Filmstills SFW, 5. September 1952.                                    | 23 |
| Abb. 6: Filmstills SFW, 20. November 1953.                                    | 23 |
| Abb. 7: Filmstills SFW, 26. August 1949.                                      | 24 |
| Abb. 8: Filmstills SFW, 7. November 1958.                                     | 25 |
| Abb. 9: Filmstills <i>Zeitspiegel</i> , 5. Dezember 1958.                     | 25 |
| Abb. 10: Filmstills <i>Wasser in Gefahr</i> (1952).                           | 28 |
| Abb. 11: Filmstills <i>La suisse s'interroge</i> (1964).                      | 30 |
| Abb. 12: Filmstills <i>Fortschritt I – nach uns die Wüste</i> (1966).         | 31 |
| Abb. 13: Filmstills <i>Nous autres fossoyeurs – Eh es zu spät ist</i> (1970). | 33 |

|   |    |
|---|----|
| Abb. 14: Filmstills <i>Wasser in Gefahr</i> , SRF, 1. September 1960.   | 34 |
| Abb. 15: Filmstills <i>Wir entdecken die Welt der Grossen – Baden verboten</i> (1962).  | 35 |
| Abb. 16: Videostills <i>Der Rest ist Risiko</i> (1987).   | 36 |
| Abb. 17: Filmstills <i>Luft zum Leben</i> (1972/1973).  | 39 |
| Abb. 18: Filmstills <i>[Fluor 1958]</i> (1958).   | 41 |
| Abb. 19: Filmstills <i>Antenne</i> (13.12.1963).  | 44 |
| Abb. 20: Filmstills <i>Baroud de survie</i> (1970-1975).  | 46 |
| Abb. 21: Videostills <i>Autopsie d'une pollution</i> (1978).  | 49 |
| Abb. 22: Filmstills <i>Fluor im Wallis</i> , <i>CH-Magazin</i> , 24. Oktober 1978.  | 50 |
| Abb. 23: Videostills <i>CH-Magazin</i> , 4. April 1975.   | 57 |
| Abb. 24: Filmstills <i>Kaiseraugst besetzt</i> (1976).  | 61 |
| Abb. 25: Filmstills <i>Kaiseraugst besetzt</i> (1976).  | 62 |
| Abb. 26: Filmstills <i>[Kaiseraugst]</i> (1975).  | 64 |
| Abb. 27: Filmstills <i>Kaiseraugst</i> (1975).  | 66 |
| Abb. 28: Videostills: <i>Atomic Rometsch</i> (1984).  | 70 |
| Abb. 29: Videostills <i>Kaiserangst nie!</i> (1984).  | 72 |
| Abb. 30: Filmstill <i>Gösgen – Ein Film über die Volksbewegung gegen Atomkraftwerke</i> (1978).   | 74 |
| Abb. 31: Filmstills <i>Der grüne Berg</i> (1990).   | 77 |
| Abb. 32: Videostills <i>S'Weschpennäscht</i> (1982).  | 80 |
| Abb. 33: Filmstills <i>Betonfluss</i> (1975).   | 85 |
| Abb. 34: Videostills <i>Mit 120 durch Säuliamt</i> (1985).  | 87 |
| Abb. 35: Videostills SRF zur N4, <i>Blickpunkt</i> , 25. Juni 1981.   | 88 |
| Abb. 36: Videostills <i>Von der Kulturlandschaft zur Kulturwüste, Eine Landschaft in Gefahr - Zur Region Solothurn/Grenchen</i> (1983). | 90 |
| Abb. 37: Videostills <i>Fluchtkanal</i> (1988).   | 91 |
| Abb. 38: Videostills <i>Kleeblattinitiativen 1. April 1990 3x Ja</i> (1990).  | 92 |
| Abb. 39: Filmstills <i>welche zukunft hat begonnen [...]</i> (1964).  | 95 |

## 9. Bibliografie

### 9.1. Quellen

#### **Möhlín, Gemeindearchiv**

Möhlín, Gemeindearchiv, Akten/Korrespondenzen 122.411.2: Regionalkonferenz Liestal, Einladung zur Sommertagung Dienstag den 23.06. 1959, Schubert, Fluorschäden.

Möhlín, Gemeindearchiv, Öffentlichkeitsarbeit 122.211: Brief der Fluorkommission, 12.06.1962, an Dr. Fritsch, Präsident der Interdepartementalen Arbeitsgruppe betr. Fluorschäden im Fricktal, Schubert Fluorschäden.

Möhlín, Gemeindearchiv, Presseartikel/Fotodokumentationen 122.215.3: Schubert Fluorschäden.

#### **Biel, Archiv mémreg Biel (Regionales Gedächtnis – Mémoire régionale)**

Biel, Archiv mémreg Biel, Signatur 105 und 106: Widerstand gegen NS, 2 Ordner.

#### **Zürich, Archiv Mathias Knauer (2 Ordner, Privatbesitz)**

Zürich, Archiv Mathias Knauer, ohne Signatur: Exposé zum Film Kaiseraugst

Zürich, Archiv Mathias Knauer, ohne Signatur: Flugblatt „Wohnliches Wiedikon“ mit Hinweis auf die Vorführung von Kaiseraugst am Samstag, 27. September [1975].

Zürich, Archiv Mathias Knauer, ohne Signatur: Handschriftliche Notizen, „Erfahrungen, Erkenntnisse“.

Zürich, Archiv Mathias Knauer, ohne Signatur: Hektografiertes Dossier, „Notate Sitzungen etc. Kaiseraugst, Pressekonferenz nach der Urauff. Basel, 18. September“.

Zürich, Archiv Mathias Knauer, ohne Signatur: Material zum Film Kaiseraugst, Ordner, Kopie Transkripte.

Zürich, Archiv Mathias Knauer, ohne Signatur: Universität Fribourg (Uni-Filmforum) am Montag, 1. März [1976] Kaiseraugst mit Diskussion mit Mathias Knauer.

### **Zürich, Medienarchiv SRF**

Die Datenbank Faro ist aktuell online einsehbar, allerdings nur mit einem Login, das für Forschungszwecke zur Verfügung gestellt wird. Die Mediendatenbank enthält soweit noch vorhanden die Eigenproduktionen von Radio und Fernsehen sowie die Beiträge der *Schweizer Filmwochenschau*.  
<https://medienarchiv.srf.ch/FarowebSRF/Pages/LoggedIn/Login.aspx>

### **Zürich, Schweizerisches Sozialarchiv**

Zürich, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar WWF: Filmgruppe Gösgen (Donatello Dubini, Fosco Dubini, Jürg Hassler, Rolf Reemtsen), Produktionsdossier.

Zürich, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar WWF: *In Gösge stoot an AKW*, Eine Zusammenstellung von Filmmaterial aus dem Kampf gegen das Atomkraftwerk in Gösgen Super 8 mm, Farbe, 30 Minuten, Magnetton; Flugblatt 18. 09.1977.

Zürich, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 172.30.1: Nachlass Hans Heinrich Egger, Wahlfilm 1971 für die sozialdemokratische Partei der Schweiz.

### **Zürich, Dokumentationsstelle Cinémathèque Suisse**

Zürich, Dokumentationsstelle Cinémathèque Suisse, CSZ 013: Fonds Hans-Ulrich Schlumpf.

## **9.1.1. Zeitschriften und Zeitungen**

### **Aargauer Zeitung**

Wehrli, Thomas: Als der Fluorkrieg eskalierte – und Fricktaler mit Kühen durch Zürich zogen. In: Aargauer Zeitung, 07.07.2016.

### **Badener Tagblatt**

K., B.: Wende zum Besseren im Walliser Fluor-Krieg? In: Badener Tagblatt, 20.04.1978: o. S.

### **Der Bund**

So beendete Pulver Oehens Karriere. In: Der Bund, 28.08.2014 (online: <https://www.derbund.ch/bern/kanton/So-beendete-Pulver-Oehens-Karriere/story/11975313>, 27.10.2017).

### **Frankfurter Allgemeine Zeitung**

Jaeggi, Bruno: Kultureller Geiz: Tief in Solothurn – Der neue Glanz des jungen Films erlosch. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.02.1975: 32.

### **National-Zeitung**

Schweizer, Christoph: Wiedersehen mit Rundhaus. In: National-Zeitung, 18.09.1975: 13.

### **Natur und Mensch**

Generalversammlung des Nordostschw. Komitees gegen die Hochrheinschiffahrt. In: Natur und Mensch 4/11 (1962): 177.

H., A.: Jahresversammlung des Nordostschweizerischen Komitees gegen die Hochrheinschiffahrt. In: Natur und Mensch 6/9-10 (1964): 161.

Hochrheinfilm an der Expo. In: Natur und Mensch 7/3-4 (1964): 72.

Schneider, Ruedi: Die Schiffbarmachung des Hochrheins – Eine Chronik. In: Natur und Mensch 3 (2004): 20-29.

### **Neue Zürcher Zeitung**

m.s. [vermutlich Martin Schlappner] „Wasser in Gefahr“. In: Neue Zürcher Zeitung, 25.05.1952: 16.

tp.: „Fortschritt“ Ein Dokumentarfilm über Zivilisationsabfälle (Rubrik Kleine Mitteilungen). In: Neue Zürcher Zeitung, 04.07.1966 (Morgenausgabe): 6.

(drs.): Die Berichterstattung über Kaiseraugst. Stellungnahme der RFZ. In: Neue Zürcher Zeitung, 29.08.1975: 70.

Waeger, Gerhard: Konservative Züge in progressivem Gewand. Tendenzen im Schweizer Film des vergangenen Jahres. In: Neue Zürcher Zeitung, 06.02.1976: 69-70.

Roth, Niklaus: Die schweizerische Filmzensur während des Zweiten Weltkriegs. In: Neue Zürcher Zeitung, 16.04.1981.

Egger, Christoph: Entsorgungssorgen, ein Bern, Kindergesichter. „Der grüne Berg“, Fredi Murers „filmische Landsgemeinde“. In: Neue Zürcher Zeitung, 01.06.1990: 65.

### **Schweizer Illustrierte**

David, Fred: „Das Fluor macht Land und Tiere kaputt“. In: Schweizer Illustrierte, 25.07.1977: 6-12.

## **Tages-Anzeiger**

Lachat, Pierre: Eine hügelige Landschaft, nicht zu stark bewachsen. Die Filme an den 11. Solothurner Filmtagen. In: Tages-Anzeiger, 06.02.1976: 62.

Ruggle, Walter: Die Technokraten sitzen hinter ihren Modellen, die Bauern stehen auf ihrem Boden. Zum neuen Dokumentarfilm „Der grüne Berg“ von Fredi. M. Murer. In: Tages-Anzeiger, 05.06.1990: 12.

## **TagesWoche**

Kreis, Georg: Die friedliche „Schlacht“ um Kaiseraugst. In: TagesWoche, 30.03.2015 (online: <https://tageswoche.ch/politik/die-friedliche-schlacht-um-kaiseraugst-2/>, 02.03.2020).

## **Die Wochenzeitung**

Die neuste schweizerische Video-Produktion. Willst Du gegen das System spielen? In: Die Wochenzeitung, 17.08.1984: 4.

Strehle, Res: WOZ-Gespräch mit „Atomic Rometsch“. Kaiseraugst soll sie so teuer wie möglich zu stehen kommen. In: Die Wochenzeitung, 31.08.1984: 5.

Roland, Heinz: Wolfenschiessen: Der Wellenberg hat ein goldenes Kalb geboren. In: Die Wochenzeitung, 10.06.1994: 3.

## **Die Zeit**

E., S.: Wasser in Gefahr. In: Die Zeit, 26.06.1952: o. S. (online: <http://www.zeit.de/1952/26/wasser-in-gefahr>, 16.02.2020).

Hämmerli, Fred: Wenn die Bürgerwehr marschiert. Der geplante Bau des Kernkraftwerks Kaiseraugst setzt das Land einer Zereissprobe aus. In: Die Zeit, 12.10.1984 (online: <https://www.zeit.de/1984/42/wenn-die-buergerwehr-marschiert/komplettansicht>, 16.02.2020).

## **Zelluloid**

Dubini, Fosco; Dubini, Donatello: Ein Arbeitsbericht über Gösgen – Ein Film über die Volksbewegung gegen Atomkraftwerke. In: Zelluloid 7/1979.



### 9.1.2. Gespräche

Biehler, Armin, 29.11.2017 (Telefon)

Born, Aernschd, Basel, 26.04.2017

Fasnacht, Peter, Zürich, 13.01.2017

Frey, Heinz, 14.11.2017 und 01.12.2017 (Telefonate)

Girschweiler, Gery, Zürich, 05.12.2017

Häni, David, 21.11.2017 (Telefon)

Knauer, Mathias, Zürich, 16.11.2017

Krebs, Geri, Solothurn, 28.01.2018

Leimgruber, Walter, Basel 08.11.2017

Monnerat, Roger, Basel, 07.12.2017

Murer, Fredi, Zürich, 31.01.2008.

Pinkus, André, Zürich, 30.01.2008

Piot, François, Saxon, Fully und Martigny, 06.09.2017

Schib, Alfred und Mahrer, Paul, Möhlin, 04.10.2017

Scholer, Peter, 22.1.2018 (Telefon)

### 9.1.3. Filmografie

Die Filmografie umfasst die im Text ausführlicher analysierten Filme, Videos, Fernsehbeiträge und *Schweizer Filmwochenschaun*. Weitere Beiträge sind im Lauftext oder in den Fussnoten nachgewiesen.

#### Case-Study 1

| Jahr          | Titel (Regie falls bekannt)                     | Format     |
|---------------|---|------------|
| 1942          | Das Tal der freien Walser (Bartholome Schocher) | Film 16 mm |
| 1944 (31.03.) | Rheinwald                                       | SFW        |
| 1949 (26.08.) | [ohne Titel] Porträt Schweizer Nationalpark     | SFW        |
| 1951 (28.09.) | Un paysage fluvial incomparable                 | SFW        |
| 1952 (04.01.) | Rückblick auf 1951                              | SFW        |

|               |   |                 |
|---------------|---|-----------------|
| 1952 (01.02.) | Rheinau Kraftwerk   | SFW             |
| 1952 (05.09.) | Kampf um Rheinau  | SFW             |
| 1953 (20.11.) | Der Bau des Rhein-Kraftwerks  | SFW             |
| 1958 (07.11.) | Nationalpark und Staudamm Spöl  | SFW             |
| 1958 (05.12.) | Interviews und Umfragen zu geplantem Spöl-Staudamm mit Kraftwerk Spöl-Inn und deren Auswirkungen auf den Nationalpark | Zeitspiegel/SRF |

### Case-Study 2

| Jahr          | Titel (Regie falls bekannt)  | Format            |
|---------------|--|-------------------|
| 1952          | Wasser in Gefahr (Victor Borel)  | Film 16 mm        |
| 1960 (01.09.) | Natursendung Hans A. Traber Wasser in Gefahr   | -/SRF             |
| 1962 (07.06.) | Baden verboten? Wir entdecken die Welt der Grossen. Eine Sendung über den Gewässerschutz, mit Dr. Heinz Ambühl von der EAWAG | -/SRF             |
| 1964          | La suisse s'interroge (Henry Brandt)   |                   |
| 1966          | Fortschritt I – nach uns die Wüste (Hansueli Schlumpf)   | Film 16 mm        |
| 1970          | Nous autres fossoyeurs – Eh es zu spät ist (Jean-Claude Nicollier)   | Film 16 mm        |
| 1970 (03.07.) | Badeverbot im Rhein wegen Gewässerverschmutzung  | Antenne/SRF       |
| 1986          | Der Rest ist Risiko (Sus Zwickly)  | Video/U-Matic     |
| 1986 (27.11.) | Diskussion über die Ursachen und Folgen der Chemie-Brandkatastrophe Sandoz Schweizerhalle,                                   | Sondersendung/SRF |

### Case-Study 3

| Jahr           | Titel (Regie falls bekannt)   | Format            |
|----------------|---|-------------------|
| 1958           | [Fluor 1958] (Jakob Zöbeli?)  | Film, Normal-8    |
| 1958 (29.6.)   | Bauern-Demonstration gegen Fluor-Abgase einer grenznahen deutschen Aluminiumhütte | Tagesschau/SRF    |
| 1963 (13.12.)  | Fluor im Fricktal   | Antenne/SRF       |
| 1972/3         | Luft zum Leben (Peter Stierlin, Condor)   | Film 16 mm/35 mm  |
| 1970-75 (2010) | Baroud de survie (François Piot)  | Film, Super-8 mm  |
| 1976 (15.6.)   | La guerre du fluor  | Reportage/RTS     |
| 1978           | Autopsie d'une pollution (Journalist: José Roy, Realisation: Bernard Mermod)      | Temps Present/RTS |
| 1978 (24.10.)  | Fluor im Wallis   | CH-Magazin /SRF   |

#### Case-Study 4

| Jahr          | Titel (Regie falls bekannt)   | Format                                  |
|---------------|---|---|
| 1975 (04.04.) |   | CH-Magazin /SRF                         |
| 1975 (07.04.) |   | Bericht vor 8/SRF                       |
| 1975 (24.04.) | AKW-Gegner besetzen Kaiseraugst   | CH-Magazin /SRF                         |
| 1975/6        | Kaiseraugst besetzt (Heinz Frei)  | Film, Super-8 mm                        |
| 1975          | [Kaiseraugst] (Jürg Braun)  | Film, Normal-8 mm                       |
| 1975          | Kaiseraugst (Filmkollektiv)   | Film, 16 mm                             |
| 1984          | Atomic Rometsch (Do it yourself)  | Video VHS                               |
| 1984          | Kaiseraugst nie! (Domenico Bellanova, Armin Biehler, Gaby Streiff, Sus Zwick)                             | Video VHS/U-Matic                       |
| 1978          | Gösgen – Ein Film über die Volksbewegung gegen Atomkraftwerke (Filmkollektiv, Fosco und Donatello Dubini) | Film Super-8 mm (aufgeblasen auf 16 mm) |
| 1990          | Der Grüne Berg (Fred M. Murer)  | Film, 16 mm                             |

#### Case-Study 5

| Jahr          | Titel (Regie falls bekannt)   | Format                  |
|---------------|---|-------------------------|
| 1964          | welche Zukunft hat begonnen – hochrheinschiffahrt ja oder nein? (Kurt Früh)   | Film 16 mm              |
| 1969 (24.03.) | Pro-Rhein Demonstration   | Antenne/SRF             |
| 1970 (28.10.) | Kontroverse um die Schweizer Binnenschiffahrt   | Rundschau/SRF           |
| 1974          | Betonfluss (Hansueli Schlumpf)  | Film 16 mm              |
| 1981 (25.06.) | Autobahn A4 im Knonauseramt, Protest-Fest gegen geplante Autobahn A4  | Blickpunkt/SRF          |
| 1982 (02.02.) | Nationalstrassen-Kommission für A4-Bau durch Knonauseramt, Reaktionen der Gegner                                      | DRS aktuell/SRF         |
| 1982 (21.12.) | Einreichung Standes-Initiative der Arbeitsgruppe Autobahnfreies Knonauser Amt,  | DRS aktuell/SRF         |
| 1983          | Von der Kulturlandschaft zur Kulturwüste, Eine Landschaft in Gefahr - Zur Region Solothurn/Grenchen (Peter Fasnacht)  | Film S8                 |
| 1985          | Mit 120 durchs Säuliamt (Gruppe Junge Säuliamtler (Produktionsleitung: Gery Girschweiler),                            | Film S8 und Video/S-VHS |
| 1985 (28.01.) | Bauern-Demonstration gegen Autobahn-Teilstück A4 durch das Knonauseramt anlässlich Debatte im Kantonsrat              | DRS aktuell/SRF         |
| 1986 (26.03.) | Umstrittene Nationalstrassen – z. B. N4   | Heute abend in/SRF      |
| 1988          | Fluchtkanal – 42 Millionen Kredit für Verkehrsberuhigungsmassnahmen in Zürich (Multimedia Photoscene AG/Klaus Rószsa) | Video/U-matic           |
| 1990          | Kleeblattinitiativen 1. April 1990 3x Ja  | Video/VHS               |

## 9.2. Literaturverzeichnis

- Bredenkamp, Horst: Theorie des Bildakts. Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2007. Berlin 2015.
- Brandenberger, Kurt; Gasche, Urs P.; Guggenbühl, Hanspeter; Haemmerli, Freddy: Das Märchen von der sauberen Schweiz. Pleite im Umweltschutz. Basel 1982.
- Braun, Rudolf; Stüchelberger, Dietegen: Otto Jaag – ein Leben für den Gewässerschutz (Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik 36). Zürich 1982.
- Danyel, Jürgen; Gerhard, Paul; Vowinckel, Annette (Hg.): Arbeit am Bild: Visual History als Praxis. Göttingen 2017.
- Degen, Bernard: Metallindustrie. In: Historisches Lexikon der Schweiz (e-HLS), Version vom 05.11.2009, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13986.php>, 14.02.2020.
- De Roulet, Daniel: Die blaue Linie. Zürich 1996.
- EAWAG; Naturforschende Gesellschaft Luzern: 100 Jahre Hydrobiologisches Laboratorium Kastanienbaum – 1916-2016. Luzern 2016, 56 S., [https://www.ub.unibas.ch/digi/a125/sachdok/2017/BAU\\_1\\_6662850.pdf](https://www.ub.unibas.ch/digi/a125/sachdok/2017/BAU_1_6662850.pdf), 14.02.2020.
- Egloff, Peter: „Kampf um Rheinwald“ – Eine Bürgerinitiative avant la lettre und ihre Wiederentdeckung. Nachdruck der Reportage „Neu-Splügen wurde nicht gebaut“. In: Bündner Monatsblatt. Zeitschrift für Geschichte, Landeskunde und Baukultur 4 (2016): 385-407 (erstmalig in: Tages-Anzeiger Magazin vom 22. Juli 1978).
- Etmanski, Johannes: Der Film als historische Quelle. Forschungsüberblick und Interpretationsansätze. In: Topitsch, Klaus; Brekerbohn, Anke (Hg.): Der Schuss aus dem Bild. Für Frank Kämpfer zum 65. Geburtstag. München 2004: 67-77.
- Fischer, Michael: Atomfieber. Eine Geschichte der Atomenergie in der Schweiz. Baden 2019.
- Fischer, Ulrich: Brennpunkt Kaiseraugst. Das verhinderte Kernkraftwerk. Bern 2013.
- Forster, Martin: Falsches Spiel. Die Umweltsünden der Basler Chemie vor und nach „Schweizerhalle“. Zürich 2010.
- Fournier-Neurohr, Coralie: Le scandale du fluor en Valais 1975-1983. In: Annales valaisannes. Bulletin trimestriel de la Société d'histoire du Valais romand 44 (2015): 44-89.
- Fränkel, Rebekka: Bilder der „sonntäglichen“ Schweiz. Die Schweizer Filmwochenschau in der Ära des Kalten Krieges (ungedr. Lizentiatsarbeit Universität Zürich). Zürich 2003.
- Füglister, Stefan: Darum werden wir Kaiseraugst verhindern. Texte und Dokumente zum Widerstand gegen das geplante AKW. Zürich 1984.
- Gartmann, Seraina; Pagotto-Uebelhart, Jan: Hansjürg Weder. In: Historisches Lexikon der Schweiz (e-HLS), Version vom 23.01.2018, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D33692.php>, 14.02.2020.
- Gerber, Katharina: Die Schweizer Filmwochenschau. Betrachtungen zum Medium und zu den Technikbeiträgen der 50er und 60er-Jahre (ungedr. Lizentiatsarbeit Universität Zürich). Zürich 2002.

- Gredig, Hansjörg: Projekte und Proteste. In: Verein für Bündner Kulturforschung und Amt für Energie des Kantons Graubünden (Hg.): Unter Strom. Wasserkraftwerke und Elektrifizierung in Graubünden 1879-2000. Chur 2006: 197-231.
- Gronau, Martin: Der Film als Ort der Geschichts(de)konstruktion. Reflexionen zu einer geschichtswissenschaftlichen Filmanalyse. In: AEON – Forum für junge Geschichtswissenschaft 1. Madgeburg 2009: 18-39.
- Grossmann, Andrea: „Geben wir der Welt ein Beispiel eines starken und geeinten Volkes!“ Die Schweizer Filmwochenschau in den Jahren 1941 und 1942: Sinnbilder und visualisierte Grundwerte der Geistigen Landesverteidigung (ungedr. Lizentiatsarbeit Universität Zürich). Zürich 2007.
- Haefeli, Ueli: Der lange Weg zum Umweltschutzgesetz. Die Antwort des politischen Systems auf das neue gesellschaftliche Leitbild „Umweltschutz“. In: König, Mario; Kreis, Georg; Meister, Franziska; Romano, Gaetano (Hg.): Dynamisierung und Umbau. Die Schweiz in den 60er und 70er Jahren (Die Schweiz: 1798-1998: Staat – Gesellschaft- Politik 3). Zürich 1998: 241-249.
- Häni, David: Kaiseraugst besetzt! Die Bewegung gegen das Atomkraftwerk (Wirtschafts- Sozial- und Umweltgeschichte 8). Basel 2018.
- Hochreiter, Walter; Gschwind, Eva; Salvisberg, André; Sieber, Dominik; Sieber-Lehmann, Claudius: Drinnen, draussen, dabei. Die Geschichte der Stadt Rheinfelden. Basel 2014.
- Hugger, Paul: Industrialisierung als Faktor territorialer Identität: Ergebnisse einer empirischen Untersuchung im schweizerischen Fricktal. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 83 (1987): 75-83.
- Joos, Thomas: Das Stauseeprojekt Rheinwald – Der Konflikt zwischen Energieproduzenten und der Bergbevölkerung als Beispiel der Energiepolitik der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Zürich 1992.
- Kessler, Frank: Historische Pragmatik. In: montage/AV 11/2 (2002): 104-112.
- Knauer, Mathias: Einiges aus den Anfängen der Filmcooperative. In: Filmcooperative Zürich (Hg.): Zur Filmcooperative. Zürich 1992, online unter <https://www.filmkollektiv.ch/pagina.php?0,30,11,0,021>, 14.02.2020.
- Knöpfli, Adrian: Im Zeichen der Sonne. Licht und Schatten über der Alusuisse 1930-2010. Baden 2010.
- Korte, Helmut: Einführung in die Systematische Filmanalyse. Berlin <sup>4</sup>2010.
- Kriesi, Hanspeter: AKW-Gegner in der Schweiz. Eine Fallstudie zum Aufbau des Widerstands gegen das geplante AKW Graben. Diessenhofen 1982.
- Kupper, Patrick: Atomenergie und gesplante Gesellschaft. Die Geschichte des gescheiterten Projektes Kernkraftwerk Kaiseraugst. Zürich 2003.
- Lengwiler, Martin: Praxisbuch Geschichte: Einführung in die historischen Methoden. Zürich 2011.
- Leuzinger, Henri: Fricktaler Fluorkrieg in Rheinfelden und Möhlin. In: Rheinfelder Neujahrsblätter 70 (2014): 29-71.

- Lindenberger, Thomas: Vergangenes Hören und Sehen. Zeitgeschichte und ihre Herausforderung durch die audiovisuellen Medien. In: Zeithistorische Forschungen 1 (2004): 72-85.
- MacDougall, David: Visual Anthropology and the Ways of knowing. In: MacDougall, David (Hg.): Transcultural Cinema. Princeton 1998: 61-91.
- Maissen, Thomas: 25 Jahre Roche AG Sisseln. Basel 1990.
- Mauch, Christoph: Bilder, die die Umwelt bewegten: Naturwahrnehmung und Politik in der US-amerikanischen Geschichte. In: Masius, Patrick; Sparenberg, Ole; Sprenger, Jana (Hg.): Umweltgeschichte und Umweltzukunft. Zur gesellschaftlichen Relevanz einer jungen Disziplin. Göttingen 2009: 51-68.
- Mäusli, Theo; Steigmeier, Andreas (Hg.): Radio und Fernsehen in der Schweiz. Geschichte der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft 1958-1983. Baden 2006.
- Meadows, Donatella H.; Meadows, Dennis L.; Randers, Jørgen; Behrens, William W. III.: The Limits to Growth. A Report for the Club of Rome's Project on the Predicament of Mankind. New York 1972.
- Meili, Hermann: Bartholome Schocher, Meister der Naturfotografie. In: Bündner Jahrbuch. Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens 23 (1981): 149-150.
- Nast, Matthias: Blickpunkt ungezähmte Gewässer: 50 Jahre Rheinaubund. In: Natur und Mensch 2 (2010): 23-27.
- Nigg, Heinz: Rebel Video, London – Basel – Bern – Lausanne – Zürich. Die Videobewegung der 1970er und 1980er-Jahre. Zürich 2017.
- Paul, Gerhard (Hg.): Visual History. Ein Studienbuch. Göttingen 2006.
- Paul, Gerhard: Bilder, die Geschichte schrieben. 1900 bis heute. Göttingen 2011.
- Paul, Gerhard: Das visuelle Zeitalter. Vom Punkt zum Pixel. Göttingen 2016.
- Paul, Gerhard: Visual History, Version 3.0. In: Docupedia-Zeitgeschichte, Version vom 26.02.2016, <https://doi.org/10.14765/zzf.dok.2.558.v3>, 10.01.2020.
- Peverini, Paolo: Eco-Images. Historical Views and Political Strategies. In: RCC Perspectives 1 (2013): 73-85.
- Pfister, Christian: Landschaftsveränderung und Identitätsverlust. Akzentverschiebungen in der Modernisierungskritik von der Jahrhundertwende bis um 1970. In: Traverse 2 (1997): 49-68.
- Piot, François: Baroud de survie. Les abricots au fluor. Lausanne 2010.
- Ramming, Fadri: Gesamtprojekt „100 Jahre BWRG“. Die politische Entstehungsgeschichte des Wasserrechtsgesetzes des Kantons Graubünden. In: Verein für Bündner Kulturforschung (Hg.): Politische, rechtliche und wirtschaftliche Aspekte der hundertjährigen Wasserkraftnutzung in Graubünden. Chur 2006: 11-120.
- Riederer, Günther: Film und Geschichtswissenschaft. Zum aktuellen Verhältnis einer schwierigen Beziehung. In: Paul, Gerhard (Hg.): Visual History. Ein Studienbuch. Göttingen 2006: 96-113.



- Rothenbühler, Verena: Naturschutz auf dem Dienstweg. Die Naturschutzkommission der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft. In: Bürgi, Michael (Hg.): Lokale Naturen. 150 Jahre Thurgauische Naturforschende Gesellschaft 1854-2004. Frauenfeld 2004: 115-139.
- Ruch, Dominic: Der schwierige Weg zum leichten Metall. 100 Jahre Aluminium Martigny SA. Zürich 2009.
- Schärer, Thomas: Ungeliebte Autobahnen: Vom Kampf gegen den Beton. In: Heller, Martin; Volk, Andreas (Hg.): Die Schweizer Autobahn. Zürich 1999: 216-235.
- Schärer, Thomas: Zwischen Gotthelf und Godard. Erinnerter Schweizer Filmgeschichte 1958-1979. Zürich 2014.
- Schlumpf, Hans-Ulrich: Mit Blumen, Bergen und Kühen gegen den Stausee. Bartholomé Schochers Propagandafilm „Rheinwald – Das Tal der freien Walser“ von 1942. In: Bündner Monatsblatt. Zeitschrift für Geschichte, Landeskunde und Baukultur 4 (2016): 442-462.
- Schneider, Steven: Elektrisiert. Geschichte einer Schweiz unter Strom. Baden 2017.
- Schwager, Gery: Umzug für den Fortschritt. Das Sihlsee-Projekt. In: Saurer, Karl (Hg.): Der Sihlsee – Eine Landschaft ändert ihr Gesicht. Zürich 2002: 55-88.
- Skenderovic, Damir: Die Umweltschutzbewegung im Spannungsfeld der 1950er-Jahre. In: Blanc, Jean-Daniel; Luchsinger, Christine (Hg.): Achtung: die 1950er-Jahre! Annäherungen an eine widersprüchliche Zeit. Zürich 1994: 119-146.
- Terrettaz, Maurice: Alusuisse. In: Historisches Lexikon der Schweiz (e-HLS), Version vom 14.03.2013, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D41942.php>, 14.02.2020.
- Teuscher, Andreas: Schweiz am Meer. Pläne für den „Central-Hafen“ Europas inklusive Alpenüberquerung mit Schiffen im 20. Jahrhundert. Zürich 2014.
- Uekötter, Frank: Umweltgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert (Enzyklopädie deutscher Geschichte 81). München 2007.
- Vallotton, François: Anastasie ou Cassandre? Le rôle de la radio-télévision dans la société helvétique. In: Mäusli, Theo; Steigmeier, Andreas (Hg.): Radio und Fernsehen in der Schweiz. Geschichte der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft SRG 1958-1983. Baden 2006.
- Vivanco, Luis A.: Knowing and Saving the Environment on Film. In: American Anthropologist 104/4 (2002): 1195-1204.
- Walpen, Armin: Ein Lehrstück in Polit-Taktik. In: Bardet, René (Hg.): 50 Jahre Schweizer Fernsehen. Zum Fernsehen drängt, am Fernseh'n hängt doch alles... Baden 2003: 111-122.
- Walter, François: Bedrohliche und bedrohte Natur. Umweltgeschichte der Schweiz seit 1800. Zürich 1996.
- Walther, Alexandra: La suisse s'interroge en question. In: Décadrages 11 (2007): 101-111.
- Wyss, Oliver: Sozialismus ohne Wachstum und Technologie? Die Linke in der Schweiz und die Umweltfrage 1968-1990 (ungedr. Dissertation Universität Bern). Bern 2014, 250 S., online verfügbar unter <https://boris.unibe.ch/59745/>, 10.01.2020.

Zimmermann, Yvonne (Hg.): Schaufenster Schweiz: Dokumentarische Gebrauchsfilme 1896-1964. Zürich 2011.

### 9.3. Webseiten

Bundesamt für Umwelt BAFU: <https://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/wasser/dossiers/internationaler-tag-des-wassers-2017.html>, 14.02.2020.

Médiathèque Valais: <http://archives.memovs.ch/>, 14.02.2020.

Memoriav: <https://www.memobase.ch/>, 14.02.2020.

Sammlung Neue Medien Baselland: <https://www.dotmov.ch/de/>, 14.02.2020.

Schweizerische Nationalphonotheek: [https://www.fonoteca.ch/index\\_de.htm](https://www.fonoteca.ch/index_de.htm), 14.02.2020.

Schweizer Radio und Fernsehen: <https://www.srf.ch/play/>, 14.02.2020.

Schweizerische Vereinigung für Atomenergie (SVA): [https://www.nuklearforum.ch/sites/default/files/media/Chronik\\_dt\\_fr\\_bis\\_1999.pdf](https://www.nuklearforum.ch/sites/default/files/media/Chronik_dt_fr_bis_1999.pdf), 14.02.2020.

Universität Strasbourg: [https://pod.unistra.fr/owner\\_videos\\_list/](https://pod.unistra.fr/owner_videos_list/), 08.09.2019.